Eb. VII. 91/i.

St. Angl. o 19/9

6·VII·91·l

Die

Geschichte Englands

seit dem

Regierungsantritte Jacobs II.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt

von

Prof. Friedrich Bülau.

Neunter Band.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1856.

Die

Geschichte Englands.

Neunter Band.

Die

Geschichte Englands

seit dem

Regierungsantritte Jakobs II.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt

von

Prof. Friedrich Bülau.

Neunter Band.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staatl. Bibliothek Bamberg

Leipzig,
T. O. Weigel.
1856.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Inhalt des neunten Bandes.

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Berichtigungen.

In Band VIII.: S. 274. Z. 19—20. v. o. lies: vier Jahre, statt: ein Jahr; S. 287. Z. 1. v. o. l.: von, st.: an; S. 296. Z. 18. v. o. l.: auszubauen, st.: auszuleeren.

In Band IX.: S. 34. Z. 9. v. o. lies: vor, statt: von; S. 37. Z. 3. v. o. l. Diese Warnungen, st.: die Vorsichtsmaßregeln; S. 52. Z. 7. v. o. l.: und den, st.: der; S. 144. Z. 9. v. o. l.: 1691., st.: 1690.

Neunzehntes Capitel.

Capitel 19.

1692.

Auswärtige Politik Wilhelm's.

Während England erst von der Befürchtung einer Invasion und dann von Freude über seine durch den Muth seiner Seeleute bewirkte Befreiung bewegt wurde, fanden bedeutsame Ereignisse auf dem Festlande statt. Am 6. März war der König im Haag angekommen, und war dazu verschritten, seine Anordnungen für den herannahenden Feldzug zu treffen. *)

Die Aussicht, die vor ihm lag, war düster. Die Coalition, deren Urheber und Führer er war, war einige Monate hindurch in fortwährender Gefahr der Auflösung gewesen. Durch was für kräftige Anstrengungen, durch was für sinnreiche Auskunftsmittel, durch was für Schmeicheleien, durch was für Bestechungen es ihm gelang, seine Verbündeten abzuhalten, sich, Einer nach dem Andren, Frankreich zu Füßen zu werfen, kann man nur unvollkommen wissen. Die vollständigste und authentischste Aufzählung der Mühen und Opfer, durch welche er, acht Jahre lang, einen Haufen kleinmüthiger und verrätherischer, das gemeinsame Interesse vernachlässigender und aufeinander eifersüchtiger Potentaten zusammenhielt, ist in seiner Correspondenz mit Heinsius zu finden. In dieser Correspondenz ist Wilhelm ganz er selbst. Er hatte in dem Laufe seines ereignißvollen Lebens einige hohe Aufgaben zu erfüllen, für die er nicht vorzüglich geeignet war, und in diesen Aufgaben war sein Erfolg un=

---

*) London Gazette, 14. März 1692.

Capitel 19. 1692.

vollkommen. Als Souverain von England bewies er Fähigkeiten und Tugenden, die ihm Anspruch auf ehrenvolle Erwähnung in der Geschichte geben; aber seine Mängel waren groß. Er war bis zuletzt ein Fremder unter uns, kalt, zurückhaltend, niemals in guter Laune, niemals sich hier behagend. Sein Königreich war ein Verbannungsort. Seine schönsten Paläste waren Gefängnisse. Er zählte immer die Tage, die verstreichen müßten, bevor er das Land seiner Geburt, die beschnittenen Bäume, die Flügel der unzähligen Windmühlen, die Storchsnester auf den hohen Giebeln und die von den schläfrigen Canälen wiedergespiegelten langen Reihen bemalter Landhäuser wiedersehen sollte. Er gab sich keine Mühe, die Vorliebe zu verhehlen, die er für seinen heimischen Boden und für seine alten Freunde empfand, und deshalb herrschte er, obgleich er unsrem Vaterlande große Dienste leistete, nicht in unsern Herzen. Wieder als ein General im Felde bewies er seltenen Muth und Fähigkeit; aber, woher es immer gekommen sein möge, als Taktiker stand er einigen seiner Zeitgenossen nach, die in allgemeiner geistiger Begabung weit unter ihm standen. Das Geschäft, für das er ganz vorragend geeignet war, war die Diplomatie, in dem höchsten Sinne des Wortes. Man kann in Zweifel sein, ob er in der Kunst, jene großen Unterhandlungen zu leiten, von denen die Wohlfahrt der Völkerrepublik abhängt, jemals übertroffen worden ist. Seine Geschicklichkeit in diesem Zweige der Politik wurde niemals schwerer geprüft oder sichtbarer erwiesen, als während des späteren Theiles des Jahres 1691 und des früheren Theiles des Jahres 1692.

Die nordischen Mächte.

Eine seiner Hauptschwierigkeiten wurde durch die finstre und drohende Haltung der nordischen Mächte verursacht. Dänemark und Schweden hatten zu einer Zeit geneigt geschienen, sich der Coalition anzuschließen; aber sie waren zeitig kalt geworden und waren in raschem Uebergange zu

Capitel 19. 1692.

Feindseligkeit. Sie schmeichelten sich, von Frankreich wenig zu fürchten zu haben. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß seine Heere die Elbe überschreiten, oder daß seine Flotten einen Durchgang durch den Sund erzwingen würden. Aber die Schiffsmacht Englands und Hollands vereinigt konnte wohl zu Stockholm und Kopenhagen Besorgniß erregen. Bald erhoben sich lästige Seerechtsfragen, derartige Fragen, wie sie sich in fast jedem ausgedehnten Kriege der neueren Zeiten zwischen Kriegführenden und Neutralen erhoben haben. Die skandinavischen Fürsten klagten, daß der berechtigte Handel zwischen dem baltischen Meere und Frankreich in eigenmächtiger Weise unterbrochen sei. Obgleich sie in der Regel nicht auf sehr freundschaftlichem Fuße zu einander standen, so begannen sie doch, sich aneinander zu schließen, intriguirten an jedem kleinen deutschen Hofe, und versuchten, das, was Wilhelm eine Dritte Partei in Europa nannte, zu bilden. Der König von Schweden, der, als Herzog von Pommern, verbunden war, 3000 Mann zur Vertheidigung des Reiches zu stellen, schickte, statt ihrer, seinen Rath, daß die Alliirten auf die besten Bedingungen, die sie bekommen könnten, Frieden schließen möchten.*) Der König von Dänemark bemächtigte sich einer großen Anzahl holländischer Kauffahrteischiffe, und sammelte in Holstein ein Heer, das seinen Nachbarn keine geringe Unruhe verursachte. „Ich fürchte,“ schrieb Wilhelm, in einer Stunde tiefer Niedergeschlagenheit, an Heinsius, „ich fürchte, daß das Ziel dieser Dritten Partei ein Friede ist, der die Knechtschaft Europas in seinem Gefolge bringen wird. Der Tag wird kommen, wo Schweden und seine Verbündeten zu spät erfahren werden, was für einen großen Fehler sie begangen haben. Sie sind ohne Zweifel weiter von der

*) Die Schweden kamen allerdings noch, aber nicht eher, als bis der Feldzug vorüber war. London Gazette, 10. Sept. 1691.

Capitel 19. 1692. Gefahr, als wir, und das ist der Grund, warum sie so darauf erpicht sind, unser Verderben und ihr eignes zu bewirken. Daß Frankreich jetzt in billige Bedingungen einwilligen wird, ist nicht zu erwarten, und es wäre besser, mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, als sich allem zu unterwerfen, was es dictiren mag."*)

Der Papst. Während der König dergestalt durch das Verhalten der nordischen Mächte beunruhigt wurde, begannen auf einer ganz anderen Seite unheilkündende Zeichen hervorzutreten. Es war von Anfang an keine leichte Sache gewesen, Souveraine, welche die protestantische Religion haßten und in ihren eignen Gebieten verfolgten, zu vermögen, daß sie die Revolution unterstützten, welche diese Religion aus einer großen Gefahr gerettet hatte. Aber zum Glück hatten das Beispiel und die Autorität des Vaticans ihre Scrupel besiegt. Innocenz XI. und Alexander VIII. hatten Wilhelm mit schlechtverhehlter Parteilichkeit betrachtet. Er war zwar nicht ihr Freund, aber er war ihres Feindes Feind, und Jakob war ihres Feindes Vassall, und mußte es, wenn er wiedereingesetzt wurde, wieder werden. Sie gewährten daher dem ketzerischen Neffen ihren wirksamen Beistand, dem rechtgläubigen Oheim bloß Complimente und Segnungen. Aber Alexander VIII. hatte den päpstlichen Thron wenig über fünfzehn Monate innegehabt. Sein Nachfolger, Antonio Pignatelli, der den Namen Innocenz XII. annahm, verlangte ungeduldig danach, mit Ludwig ausgesöhnt zu werden. Ludwig hatte jetzt eingesehen, daß er einen großen Fehler begangen hatte, als er zugleich den Geist des Protestantismus und den Geist des Papismus gegen sich aufgeregt hatte. Er erlaubte den französischen Bischöfen, sich dem Heiligen Stuhle zu unterwerfen. Der Streit, von dem es zu einer Zeit geschienen hatte, daß er wahrscheinlich

*) Wilhelm an Heinsius, 14/24. März 1692.

mit einem großen gallicanischen Schisma endigen würde, war beigelegt, und man hatte Grund, zu glauben, daß der Einfluß des Hauptes der Kirche dafür verwendet werden würde, die Bande zu trennen, welche so viele katholische Fürsten an den Calvinisten knüpften, der den britischen Thron usurpirt hatte.

Verhalten der Verbündeten.

Mittlerweile war die Coalition, welche die Dritte Partei auf der einen Seite und der Papst auf der anderen aufzulösen versuchten, in keiner geringen Gefahr, aus bloßer Fäulniß in Stücken zu fallen. Zwei der verbündeten Mächte, und nur zweie, waren herzlich bei der gemeinsamen Sache: England, das die andren britischen Königreiche nach sich zog, und Holland, das die andren batavischen Republiken nach sich zog. England und Holland waren zwar durch innere Parteien zerrissen und waren durch gegenseitige Eifersüchteleien und Abneigungen von einander getrennt; aber beide waren völlig entschlossen, sich französischer Herrschaft nicht zu unterwerfen, und beide waren bereit, ihren Antheil, und mehr als ihren Antheil, an den Lasten des Kampfes zu tragen. Die meisten Mitglieder der Verbündung waren nicht Nationen, sondern Menschen, ein Kaiser, ein König, Kurfürsten, Herzoge, und unter diesen Menschen gab es kaum Einen, dessen ganze Seele bei dem Kampfe war, kaum Einen, der sich nicht sträubte, der nicht irgend eine Entschuldigung fand, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu unterlassen, der nicht erwartete, zur Vertheidigung seiner eignen Rechte und Interessen gegen den gemeinsamen Feind gemiethet zu werden. Aber der Krieg war der Krieg des Volkes von England und des Volkes von Holland. Wäre dem nicht so gewesen, so würden die Lasten, die er nöthig machte, nicht ein einziges Jahr lang von England und Holland getragen worden sein. Als Wilhelm sagte, er wolle lieber mit dem Schwerte in der Hand sterben, als sich vor Frankreich demüthigen, sprach er aus, was nicht

Capitel 19. 1692. von ihm allein, sondern von zwei großen Gemeinwesen empfunden ward, deren erste Magistratsperson er war. Mit diesen zwei Gemeinwesen hatten zum Unglück andere Staaten wenig Sympathie. In der That jene zwei Gemeinwesen wurden von anderen Staaten so angesehen, wie reiche, redlichhandelnde, großmüthige Tropfe von bedürftigen Schwindlern angesehen werden. England und Holland waren reich und sie waren eifrig. Ihr Reichthum erweckte die Begierde der ganzen Bundesgenossenschaft, und zu diesem Reichthum war ihr Eifer der Schlüssel. Sie wurden von allen ihren Verbündeten mit schmutziger Zudringlichkeit verfolgt, vom Cäsar an, der, in dem Stolze seiner einsamen Würde, König Wilhelm nicht mit dem Titel Majestät beehren wollte, bis zu dem geringsten Markgrafen herab, der sein ganzes Fürstenthum aus den zerbrochenen Fenstern des armseligen und trümmerhaften alten Hauses sehen konnte, das er seinen Palast nannte. Es war nicht genug, daß England und Holland weit mehr als ihre Contingente zu dem Landkriege stellten, und die ganze Last des Seekrieges ohne Beihilfe trugen. Sie waren von einem Haufen erlauchter Bettler belagert, von denen einige roh, einige gefügig, aber alle unermüdlich und unersättlich waren. Ein Fürst kam jährlich zu ihnen mit einer kläglichen Geschichte von seinen Nothständen betteln. Ein trotzigerer Bettler drohte, sich der dritten Partei anzuschließen und einen Separatfrieden mit Frankreich zu machen, wenn seine Forderungen nicht gewährt würden. Jeder Souverain hatte zudem seine Minister und Günstlinge, und diese Minister und Günstlinge gaben beständig zu verstehen, daß Frankreich bereit sei, sie zu bezahlen, wenn sie ihre Herren von der Coalition abbrächten, und daß England und Holland klug handeln würden, Frankreich zu überbieten.

Doch die durch die Habgier der verbündeten Höfe verursachte Verlegenheit war kaum größer, als die durch ihren

Ehrgeiz und ihren Stolz verursachte Verlegenheit. Dieser Fürst hatte sein Herz an irgend eine kindische Auszeichnung gesetzt, einen Titel oder ein Kreuz, und wollte nichts für die gemeinsame Sache thun, bis seine Wünsche erfüllt wären. Jener Fürst beliebte, sich einzubilden, daß er geringschätzig behandelt worden sei, und wollte sich nicht rühren, bis ihm Genugthuung gewährt wäre. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg wollte kein Bataillon zur Vertheidigung Deutschlands stellen, bevor er nicht zum Kurfürsten erhoben worden wäre. *) Der Kurfürst von Brandenburg erklärte, er wäre so feindlich gegen Frankreich, als er je gewesen; aber er wäre von der spanischen Regierung schlecht behandelt worden, und er würde daher seine Soldaten nicht zur Vertheidigung der spanischen Niederlande verwenden lassen. Er wäre bereit, seinen Antheil an dem Kriege zu tragen; aber es müsse auf seine eigene Weise geschehen; er müsse das Commando einer besonderen Armee haben, und er müsse seinen Stand zwischen dem Rhein und der Maas haben. **) Der Kurfürst von Sachsen beschwerte sich, daß seinen Truppen schlechte Winterquartiere angewiesen worden seien, und er rief sie daher gerade zu der Zeit zurück, wo sie sich hätten fertig machen sollen, ins Feld zu rücken, erbot sich jedoch sehr kaltblütig, sie wiederzuschicken, wenn England und Holland ihm 400,000 Reichsthaler geben wollten. ***)

Capitel 19. 1692.

Man hätte erwarten mögen, daß wenigstens die zwei Häupter des Hauses Oesterreich in dieser Zeitlage ihre ganze Kraft gegen das nebenbuhlerische Haus Bourbon entfalten würden. Leider konnten sie nicht vermocht werden, sich auch nur für ihre eigne Erhaltung kräftig anzustrengen.

Der Kaiser.

*) Wilhelm an Heinsius, 2/12. Febr. 1692.
**) Wilhelm an Heinsius, 12/22. Jan. 1692.
***) Wilhelm an Heinsius, 19/29. Jan. 1692.

Capitel 19. 1692. Sie waren tief dabei interessirt, die Franzosen von Italien abzuwehren. Gleichwohl konnten sie nur mit Mühe dazu gebracht werden, dem Herzog von Savoyen den geringsten Beistand zu leisten. Sie schienen es für die Sache Englands und Hollands zu halten, die Pässe der Alpen zu vertheidigen und die Heere Ludwigs abzuhalten, die Lombardei zu überschwemmen. Für den Kaiser war in der That der Krieg gegen Frankreich eine secundäre Aufgabe. Seine Hauptaufgabe war der Krieg gegen die Türkei. Er war beschränkt und bigott. Es beunruhigte sein Gemüth, daß der Krieg gegen Frankreich in gewisser Beziehung ein Krieg gegen die katholische Religion war, und der Krieg gegen die Türkei war ein Kreuzzug. Sein neuester Feldzug an der Donau war glücklich gewesen. Er hätte mit Leichtigkeit einen ehrenvollen Frieden mit der Pforte schließen und seine Waffen westlich wenden können. Aber er hatte die Hoffnung gefaßt, seine erblichen Besitzungen auf Kosten der Ungläubigen erweitern zu können. Visionen von einem triumphirenden Einzug in Konstantinopel und von einem Tedeum in der St. Sophienkirche waren in seinem Gehirn aufgestiegen. Er beschäftigte nicht bloß im Osten eine Truppenmacht, die mehr als ausgereicht haben würde, Piemont zu vertheidigen und Lothringen wiederzuerobern, sondern er schien auch zu denken, England und Holland wären verbunden, ihn reichlich dafür zu belohnen, daß er ihre Interessen vernachlässigte und seine eignen betrieb. *)

Spanien. Spanien war bereits, was es bis auf unsre eigne Zeit herab zu sein fortfuhr. Von dem Spanien, das über das Land und den Ocean, über die alte und die neue Welt geherrscht, von dem Spanien, das in dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren einen Papst und einen König von Frankreich, einen Souverain von Mexico und einen Souverain

*) Burnet, II. 82, 83; Correspondenz zwischen Wilhelm und Heinsius, passim.

von Peru gefangen gehalten, von dem Spanien, das eine Armee vor die Mauern von Paris gesendet und eine mächtige Flotte ausgerüstet hatte, England zu überfallen, blieb nichts, als eine Anmaaßung, welche einstmals Schrecken und Haß erregt hatte, die aber jetzt nur zu Spott reizen konnte. Zwar an Umfang überstiegen die Gebiete des katholischen Königs die von Rom, wie Rom auf dem Höhepunkte der Macht war. Aber die ungeheure Masse lag schlaff und hilflos und konnte ungestraft beschimpft oder beraubt werden. Die ganze Verwaltung, für Heer und Marine, Finanzwesen und Colonien, war in gänzlicher Zerrüttung. Karl war ein passender Repräsentant seines Königreichs, physisch, geistig und moralisch impotent, in Unwissenheit, Gleichgiltigkeit und Aberglauben versunken, gleichwohl von einer Vorstellung seiner eignen Würde geschwellt, und rasch, sich Beleidigungen einzubilden und darüber zu grollen. Seine Erziehung war so erbärmlich gewesen, daß er, als ihm der Fall von Mons, der wichtigsten Festung in seinem weiten Reiche, erzählt wurde, fragte, ob Mons in England liege. *) Unter den Ministern, die durch seine krankhafte Laune erhoben und gestürzt wurden, war keiner befähigt, ein Heilmittel gegen die Gebrechen des Staates anzuwenden. In Wahrheit, die Nerven jenes gelähmten Körpers neu zu stählen, würde selbst für Ximenes eine schwere Aufgabe gewesen sein. Kein Diener der spanischen Krone bekleidete einen wichtigeren Posten und Keiner war zu einem wichtigen Posten ungeeigneter, als der Marquis von Gastanaga. Er war Gouverneur der Niederlande, und es schien wahrscheinlich, daß in den Niederlanden das Schicksal der Christenheit entschieden werden würde. Er hatte seine Aufgabe versehen, wie damals jede öffentliche Aufgabe in jedem Theile jener weiten Monarchie ver-

*) Mémoires de Torcy.

Capitel 19. 1692.

sehen ward, von welcher prahlerisch gesagt wurde, daß die Sonne nie in ihr untergehe. Wie fruchtbar und reich das Land war, das er verwaltete, er wälzte auf England und Holland die ganze Last seiner Vertheidigung. Er erwartete, daß Waffen, Munition, Wagen, Lebensmittel, alles, von den Ketzern geliefert würde. Es kam ihm niemals in den Sinn, daß es seine und nicht ihre Sache wäre, Mons in den Stand zu setzen, eine Belagerung auszuhalten. Die öffentliche Stimme beschuldigte ihn laut, jene berühmte Feste an Frankreich verkauft zu haben. Aber es ist wahrscheinlich, daß er keine schlimmere Schuld hatte, als die seine Nation bezeichnende hochmüthige Apathie und Trägheit.

Wilhelm gelingt es, die Auflösung der Coalition zu verhüten.

So war der Zustand der Coalition, deren Haupt Wilhelm war. Es gab Augenblicke, wo er sich überwältigt fühlte, wo sein Muth sank, wo seine Geduld erschöpft war, und seine angeborne Reizbarkeit ausbrach. „Ich kann," schrieb er, „keinen Vorschlag thun, ohne daß eine Subsidienforderung erfolgt.*)" „Ich habe rundweg abgeschlagen," schrieb er bei einer anderen Gelegenheit, als er um Geld bestürmt worden war; „es ist unmöglich, daß die Generalstaaten und England die Last der Armee am Rhein, der Armee in Piemont und der ganzen Vertheidigung von Flandern tragen, nichts von den ungeheuren Kosten des Seekrieges zu sagen. Wenn unsre Alliirten nichts für sich thun können, je eher da die Allianz auseinandergeht, desto besser."**) Doch nach jedem kurzen Anfall der Kleinmüthigkeit und üblen Laune bot er die ganze Kraft seines Geistes auf und legte seinem Temperamente einen starken Zügel an. Wie schwach, gemein, falsch, selbstsüchtig nur zu viele der Verbündeten waren, nur durch ihren Beistand konnte er durchführen, was er von seiner Jugend an als

---

*) Wilhelm an Heinsius, 28. Oct./8. Nov. 1691.

**) Wilhelm an Heinsius, 19/29. Jan. 1692.

Capitel 19. 1692.

seine Mission betrachtet hatte. Wenn sie ihn verließen, so herrschte Frankreich ohne Nebenbuhler in Europa. Wie sehr sie verdienten, bestraft zu werden, so wollte er sich doch nicht, um sie zu strafen, in die Unterjochung der ganzen civilisirten Welt ergeben. Er machte sich daher daran, einige Schwierigkeiten zu überwinden und andere zu umgehen. Die skandinavischen Mächte begütigte er, indem er, widerstrebend allerdings und nicht ohne einen harten innern Kampf, einige seiner Seerechte bei Seite setzte.*) Zu Rom hielt sein Einfluß, wenn auch nur indirect ausgeübt, dem des Papstes selbst die Wage. Ludwig und Jakob fanden, daß sie keinen Freund in dem Vatican hatten, außer Innocenz, und Innocenz, der sanften und unentschlossenen Wesens war, scheute sich, einen den Gesinnungen Aller, die ihn umgaben, direct entgegengesetzten Weg einzuschlagen. In vertrauten Unterredungen mit jakobitischen Agenten erklärte er sich dem Interesse des Hauses Stuart ergeben; aber in seinen öffentlichen Maßregeln beobachtete er eine strenge Neutralität. Er schickte 20,000 Kronen nach St. Germains; aber er entschuldigte sich bei den Feinden Frankreichs, indem er versicherte, daß dies keine Beihilfe für irgend einen politischen Zweck, sondern lediglich ein unter arme britische Katholiken zu vertheilendes Almosen sei. Er gestattete, daß Gebete für die gute Sache in dem Englischen Collegium zu Rom verlesen wurden; aber er bestand darauf, daß diese Gebete in allgemeinen Ausdrücken gefaßt sein und daß kein Name genannt werden solle. Es war umsonst, daß die Gesandten der Häuser Stuart und Bourbon ihn beschworen, einen entschiednereren Weg einzuschlagen. „Gott weiß," rief er bei einer Gelegenheit aus, „daß ich mit Freuden mein Blut vergießen würde, um den König von England wieder einzusetzen. Aber was kann ich thun?

*) Seine Briefe an Heinsius sind voll von diesem Gegenstande.

Capitel 19. 1692.

Wenn ich mich rühre, so sagt man mir, daß ich die Franzosen begünstigte und ihnen bei Aufrichtung einer Universalmonarchie beistände. Ich bin nicht wie die alten Päpste. Die Könige wollen nicht auf mich hören, wie sie auf meine Vorgänger hörten. Es giebt keine Religion jetzt, sondern nichts als gottlose, weltliche Politik. Der Prinz von Oranien ist Herr. Er beherrscht uns alle. Er hat einen solchen Einfluß auf den Kaiser und den König von Spanien gewonnen, daß sie nicht wagen, sein Misfallen zu erregen. Gott helfe uns! Er allein kann uns helfen." Und wie der alte Mann sprach, schlug er den Tisch mit der Hand in einer Todesqual von ohnmächtigem Gram und Unwillen. *)

Die deutschen Fürsten fest zu halten, war keine leichte Aufgabe; aber sie wurde gelöst. Geld wurde unter sie vertheilt, viel weniger zwar, als sie verlangt hatten, aber viel mehr, als sie zu verlangen irgend einen schicklichen Vorwand hatten. Mit dem Kurfürsten von Sachsen wurde ein Vergleich getroffen. Er hatte, neben einem starken Gelüst nach Subsidien, ein großes Verlangen, ein Mitglied des erlesensten und erlauchtesten Ritterordens zu werden. Es scheint, daß er, statt der 400,000 Reichsthaler, die er verlangt hatte, einwilligte, 100,000 und das Knieband anzunehmen.**) Sein Premierminister Schöning, der habsüchtigste und treuloseste der Menschen, wurde durch eine Pension ge-

*) Siehe die Schreiben aus Rom unter den Nairne Papieren. Die im Jahre 1692 sind von Lytcott, die in 1693 von Cardinal Howard, die in 1694 von Bischof Ellis, die in 1695 von Lord Perth. Sie alle gewähren dasselbe Bild.

**) Wilhelm's Correspondenz mit Heinsius. London Gazette, 4. Febr. 1691. In einem 1693 gedruckten Pasquill, unter dem Titel: „La Foire d'Ausbourg, Ballet Allégorique," wird der Kurfürst von Sachsen eingeführt, wie er sagt:

sichert.*) Dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg verschaffte Wilhelm, nicht ohne Mühe, den lange gewünschten Titel Kurfürst von Hannover. Durch derartige Mittel wurden die Risse, welche die Coalition gespalten hatten, so geschickt ausgebessert, daß sie immer noch dem Feinde eine feste Stirn zu bieten schien.

Capitel 19.

1692.

Neue Arrangements für die Verwaltung der spanischen Niederlande.

Wilhelm hatte sich gegen die spanische Regierung bitterlich über die Unfähigkeit und Trägheit Gastanaga's beklagt. Die spanische Regierung, wie hilflos und schläfrig sie auch war, konnte nicht gänzlich unempfindlich für die Gefahren sein, welche Flandern und Brabant bedrohten. Gastanaga wurde zurückberufen, und Wilhelm wurde eingeladen, das Gouvernement der Niederlande, mit den königlichen nicht nachstehenden Rechten, selbst zu übernehmen. Philipp II. würde nicht leicht geglaubt haben, daß, innerhalb eines Jahrhunderts nach seinem Tode, sein Urenkel den Urenkel Wilhelm's des Schweigenden anflehen würde, die Autorität eines Souverains zu Brüssel auszuüben.**)

Das Erbieten war in Einer Beziehung lockend; aber Wilhelm war zu weise, es anzunehmen. Er wußte, daß die Bevölkerung der spanischen Niederlande der römischen Kirche fest ergeben war. Jeder Schritt eines protestantischen Regenten war gewiß, von dem Klerus und Volke dieser Länder mit Argwohn betrachtet zu werden. Bereits hatte Gastanaga, durch seine Entlassung gekränkt, dem römischen Hofe

---

„Moy, je diray naïvement,
Qu'une jartière d'Angleterre
Feroit tout mon empressement;
Et je ne vois rien sur la terre
Où je trouve plus d'agrément."

*) Wilhelm's Correspondenz mit Heinsius. Es befindet sich ein merkwürdiger Bericht über Schöning in den Memoiren des Grafen Dohna.

**) Burnet, II. 84.

Capitel 19. 1692. schriftlich mitgetheilt, daß Veränderungen beabsichtigt würden, welche Gent und Antwerpen so ketzerisch wie Amsterdam und London machen würden.*) Auch war es Wilhelm ohne Zweifel nicht entgangen, daß, wenn es ihm durch milde und gerechte Regierung und durch Darlegung einer geziemenden Achtung für die Ceremonieen und Diener der römisch-katholischen Religion gelingen sollte, das Vertrauen der Belgier zu erlangen, er unvermeidlich einen Sturm der Schmähung auf unserer Insel gegen sich aufregen mußte. Er wußte aus Erfahrung, was es war, zwei Nationen zu regieren, welche starke Anhänglichkeit an zwei verschiedene Kirchen hegten. Eine zahlreiche Partei unter den englischen Episkopalen konnte es ihm nicht vergeben, daß er in die Aufrichtung der presbyterianischen Verfassung in Schottland gewilligt hatte. Eine zahlreiche Partei unter den schottischen Presbyterianern tadelte ihn, daß er die bischöfliche Verfassung in England aufrecht erhielt. Wenn er jetzt Messen, Processionen, geschnitzte Bilder, Mönchsklöster, Nonnenklöster und, das Schlimmste von allem, jesuitische Kanzeln, jesuitische Beichtstühle und jesuitische Collegien, unter seinen Schutz nahm, was konnte er erwarten, als daß England und Schottland sich zu Einem Schrei der Verwerfung vereinigen würden? Er lehnte daher die Annahme des Gouvernements der Niederlande ab, und schlug vor, es dem Kurfürsten von Baiern zu vertrauen. Der Kurfürst von Baiern war, nach dem Kaiser, der mächtigste der römisch-katholischen Potentaten Deutschlands. Er war jung, tapfer und begierig auf militairische Auszeichnung. Der spanische Hof war bereit, ihn zu ernennen, und er wünschte, ernannt zu werden; aber eine alberne Schwierigkeit verursachte vielen Aufenthalt. Der Kurfürst hielt es unter seiner Würde, um das zu bitten, was er zu haben wünschte. Die Formalitäts-

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

menschen des madrider Cabinets hielten es unter der Würde des katholischen Königs, etwas zu gewähren, warum nicht gebeten worden war. Vermittelung war nothwendig und war zuletzt von Erfolg. Aber viel Zeit war verloren worden, und das Frühjahr war weit vorgerückt, bevor der neue Gouverneur der Niederlande seine Functionen antrat.*)

Capitel 19. — 1692.

Ludwig rückt ins Feld.

Wilhelm hatte die Coalition von der Gefahr, durch Uneinigkeit unterzugehen, gerettet. Aber durch keine Vorstellung, durch keine Bitte, durch keine Bestechung konnte er seine Verbündeten vermögen, zeitig im Felde zu sein. Sie hätten aus der scharfen Lection, die ihnen in dem vorhergehenden Jahre gegeben worden war, Nutzen gezogen haben sollen. Aber wiederum zauderte ein Jeder von ihnen und wunderte sich, warum die Uebrigen zauderten, und wiederum wurde Der, der allein die ganze Macht Frankreichs handhabte, wie sein stolzes Motto schon lange berühmt hatte, einer Menge von Gegnern gewachsen befunden.**) Während seine Feinde noch immer nicht bereit waren, erfuhren sie mit Schrecken, daß er in Person an der Spitze seines Adels ins Feld gerückt sei. Unter den Musketiren seines Hauses ritt, zum ersten Male, ein Bürschchen von 17 Jahren, das nachmals den Titel Herzog von St. Simon erbte, und dem wir jene unschätzbaren Memoiren verdanken, welche, zum Entzücken und zur Belehrung vieler Länder und vieler Generationen, das lebensvolle Gemälde eines schon lange vorübergegangenen Frankreichs erhalten haben. Obgleich die Familie des Knaben zu jener Zeit in sehr schwerer Geld=

---

*) Monatliche Mercure auf Januar und April 1693; Burnet, II. 84. In dem Burnet MS. Harl. 6584 befindet sich eine warme Lobrede auf den Kurfürsten von Baiern. Als das MS. geschrieben wurde, war er mit England gegen Frankreich verbündet. In der Geschichte, welche druckfertig gemacht wurde, wie er mit Frankreich gegen England verbündet war, ist das Lob weggelassen.

**) „Nec pluribus impar.“

Capitel 19. 1692.

noth war, reiste er doch mit 35 Pferden und Lasteseln. Die Prinzessinnen vom Geblüt, jede von einer Gruppe hochgeborner und anmuthsvoller Damen umgeben, begleiteten den König, und das Lächeln so vieler reizender Frauen flößte dem Gedränge eitler und genußsüchtiger, aber muthvoller Gentlemen mehr als gewöhnlichen Muth ein. In dem glänzenden Haufen, der den französischen Augustus umgab, erschien der französische Virgil, der anmuthsvolle, der zarte, der melodische Racine. Er war, sich der herrschenden Mode anbequemend, fromm geworden, hatte das Schreiben fürs Theater aufgegeben, und, da er sich entschlossen hatte, sich kräftig auf die Erfüllung der Pflichten zu verlegen, die ihm als Historiographen von Frankreich oblagen, so kam er jetzt, die großen Ereignisse zu sehen, welche aufzuzeichnen sein Amt war.*) In der Nähe von Mons unterhielt Ludwig die Damen mit der prächtigsten Revue, die jemals in dem neuern Europa gesehen worden. Ein 120,000 der schönsten Truppen in der Welt waren in einer acht Meilen langen Linie aufgestellt. Es kann gezweifelt werden, ob eine solche Armee jemals unter den römischen Adlern zusammengebracht worden. Das Schauspiel begann früh am Morgen und war noch nicht vorüber, als der lange Sommertag schloß. Racine verließ den Platz, erstaunt, betäubt, geblendet und zum Tod ermüdet. In einem vertrauten Briefe wagte er, einem liebenswürdigen Wunsche Ausdruck zu geben, den er sich wahrscheinlich sorglich hütete, in dem Hofkreise zu flüstern: „Wollte der Himmel, daß alle diese armen Burschen wieder in ihren Hütten bei ihren Weibern und ihren Kleinen wären!"**)

---

*) Mémoires de Saint Simon; Dangeau; Racine's Briefe, und Erzählung unter dem Titel: Relation de ce qui s'est passé au Siège de Namur; Monatlicher Mercur, Mai 1692.

**) Mémoires de Saint Simon; Racine an Boileau, 21. Mai 1692.

Nach dieser prächtigen Schauscene kündigte Ludwig seine Absicht an, Namur anzugreifen. In fünf Tagen war er unter den Mauern dieser Stadt, an der Spitze von mehr als 30,000 Mann. 20,000 Landleute, in demjenigen Theile der Niederlande, welchen die Franzosen innehatten, gepreßt, wurden genöthigt, als Schanzgräber zu dienen. Luxemburg hatte, mit 80,000 Mann, eine starke Stellung auf der Straße zwischen Namur und Brüssel inne, und war gerüstet, jeder Macht, welche die Belagerung aufzuheben versuchen möchte, eine Schlacht zu liefern.*) Diese Theilung der Aufgaben erregte keine Verwunderung. Es war schon lange bekannt gewesen, daß der große Monarch Belagerungen liebte, und daß er Schlachten nicht liebte. Er bekannte sich zu der Ansicht, daß der wahre Probirstein militairischer Kunst eine Belagerung wäre. Der Ausgang eines Treffens zwischen zwei Heeren auf freiem Felde würde, wie er meinte, oft durch Zufall entschieden; aber nur Wissenschaft könne gegen Vorschanzen und Basteien obsiegen, welche Wissenschaft gebaut habe. Seine Verkleinerer erklärten es spöttelnd für glücklich, daß der Zweig der Kriegskunst, welchen Se. Majestät für den edelsten ansehe, ein solcher sei, in dem es selten für ihn nöthig wäre, ein seinem Volke unschätzbares Leben ernster Gefahr auszusetzen.

Capitel 19. — 1692.

Namur, an dem Zusammenfluß der Sambre und der Maas gelegen, war eine der großen Festungen Europas. Die Stadt lag in der Ebene, und besaß keine Stärke, außer die aus der Kunst geschöpft war. Aber Kunst und Natur hatten sich verbunden, jene berühmte Citadelle zu befestigen, welche, von dem Gipfel eines hohen Felsens, auf eine unbegrenzte Fläche von Kornfeldern, Waldungen und Wiesen herabblickt, die von zwei schönen Flüssen bewässert wird.

Belagerung von Namur.

*) Monatlicher Mercur auf Juni; Wilhelm an Heinsius, 26. Mai/5. Juni 1692.

Capitel 19. 1692. Die Bewohner der Stadt und der Umgegend waren stolz auf ihr uneinnehmbares Schloß. Es war ihr Stolz, daß niemals, in all den Kriegen, welche die Niederlande verwüstet hatten, Geschicklichkeit oder Muth im Stande gewesen war, durch jene Mauern zu dringen. Die benachbarten Festungen, ihrer Stärke wegen in aller Welt berühmt, Antwerpen und Ostende, Ypern, Lille und Tournay, Mons und Valenciennes, Cambray und Charleroi, Limburg und Luxemburg, hatten ihre Thore Eroberern geöffnet; aber nicht ein einziges Mal war die Fahne von den Zinnen Namurs herabgerissen worden. Damit nichts dem Interesse der Belagerung fehle, waren die beiden großen Meister der Befestigungskunst einander gegenübergestellt. Vauban war viele Jahre lang für den Ersten der Ingenieurs angesehen worden; aber seit Kurzem war ein furchtbarer Nebenbuhler erstanden: Menno, Baron von Cohorn, der geschickteste Officier im Dienste der Generalstaaten. Die Vertheidigungsmittel Namurs waren vor Kurzem unter Cohorn's Oberaufsicht verstärkt und ausgebessert worden, und er befand sich jetzt innerhalb der Mauern. Vauban war in dem Lager Ludwig's. Man durfte daher erwarten, daß sowohl der Angriff, als die Vertheidigung mit vollendeter Geschicklichkeit ausgeführt werden würden.

Um diese Zeit hatten sich die verbündeten Heere versammelt; aber es war zu spät.*) Wilhelm eilte Namur zu. Er bedroht die französischen Werke, erst von Westen, dann von Norden, dann von Osten. Aber zwischen ihnen und den Umschanzungslinien lag die Armee Luxenburg's, jeder seiner Wendungen folgend und immer so kräftig postirt, daß es der Gipfel der Unklugheit gewesen wäre, sie anzugreifen. Mittlerweile machten die Belagerer, von Vauban's Geschicklichkeit geleitet und durch die Gegenwart

*) Wilhelm an Heinsius, 26. Mai/5. Juni 1692.

Ludwig's belebt, ernste Fortschritte. Es gab allerdings viele Schwierigkeiten zu überwinden und viele Beschwerden zu erdulden. Das Wetter war stürmisch, und am 8. Juni, dem Festtage des heiligen Medardus, der in dem französischen Kalender dieselbe unheilkündende Stelle einnimmt, die in unserm Kalender St. Swithin gehört, fiel der Regen in Strömen. Die Sambre stieg und bedeckte viele Quadratmeilen, auf denen die Erndte halbreif war. Die Mehaigne riß ihre Brücken in die Maas mit fort. Die ganzen Straßen wurden zu Morästen. Die Laufgräben waren so tief voll Wasser und Schlamm, daß es die Arbeit dreier Tage war, ein Geschütz von einer Batterie zu einer andern zu schaffen. Die 6000 Wagen, welche die französische Armee begleitet hatten, waren nicht zu brauchen. Es war nothwendig, daß Schießpulver, Kugeln, Korn, Heu auf den Rücken der Soldatenpferde von Ort zu Ort geschafft wurden. Nichts als die Autorität Ludwigs hätte unter solchen Umständen Ordnung erhalten und Freudigkeit einflößen können. Seine Soldaten bezeigten in der That viel mehr Ehrfurcht für ihn, als für das von ihrer Religion Geheiligte. Sie verwünschten St. Medardus aus Herzensgrunde und zerbrachen oder verbrannten jedes Bild von ihm, das zu finden war. Nichts aber gab es, das sie nicht für ihren König zu thun und zu tragen bereit gewesen wären. Jedem Hindernisse zum Trotz gewannen sie fortwährend Boden. Cohorn wurde schwer verwundet, während er mit verzweifelter Entschlossenheit ein Fort vertheidigte, das er selbst erbaut hatte und auf das er stolz war. Seine Stelle konnte nicht ersetzt werden. Der Gouverneur war ein schwacher Mann, welchen Gastanaga ernannt und dessen Entfernung Wilhelm dem Kurfürsten von Baiern vor Kurzem angerathen hatte. Der Muth der Besatzung entschwand. Die Stadt ergab sich am achten Tage der Belagerung, die Citadelle etwa drei Wochen später.*)

Capitel 19.

1692.

*) Monatliche Mercure auf Juni und Juli 1692; London Ga-

Capitel 19. — 1692.

Die Geschichte des Falles von Namur im Jahre 1692 hat genaue Aehnlichkeit mit der Geschichte des Falles von Mons im Jahre 1691. Sowohl im Jahre 1691, als im Jahre 1692, war Ludwig, der alleinige und unumschränkte Herr der Hilfsquellen seines Königreichs, im Stande, den Feldzug zu eröffnen, bevor Wilhelm, der Feldherr einer Coalition, seine verstreuten Kräfte zusammengebracht hatte. In beiden Jahren entschied der Vortheil, den ersten Zug zu haben, den Ausgang des Spieles. Bei Namur, wie bei Mons, leitete Ludwig, unter dem Beistand Vauban's, die Belagerung; Luxemburg deckte sie; Wilhelm versuchte vergeblich, sie aufzuheben, und wohnte, mit tiefem Unmuthe, dem Siege seines Feindes als Zuschauer bei.

In einer Beziehung jedoch war das Schicksal der zwei Festungen sehr verschieden. Mons wurde von seinen eignen Einwohnern übergeben. Namur möchte vielleicht gerettet worden sein, wenn die Besatzung so eifrig und entschlossen gewesen wäre, wie die Bevölkerung. Seltsam zu sagen, in diesem, so lange einem fremden Regimente unterworfenen Platze fand sich ein Patriotismus, der dem der kleinen griechischen Republiken glich. Es giebt keinen Grund, zu glauben, daß die Bürger sich um das Gleichgewicht der Macht kümmerten, oder irgend eine Vorliebe für Jakob oder für Wilhelm, für den Allerchristlichsten König oder für den Allerkatholischsten König hatten. Aber jeder Bürger betrachtete seine eigne Ehre als mit der Ehre der jungfräulichen Feste verknüpft. Es ist wahr, daß die Franzosen ihren Sieg nicht misbrauchten. Keine Gewaltthätigkeit wurde verübt; die Privilegien des städtischen Gemeinwesens

---

zetten vom Juni; Gazette de Paris; Mémoires de Saint Simon; Journal de Dangeau; Wilhelm an Heinsius, 30. Mai/9. Juni, 2/12. Juni, 11/21. Juni; Vernon's Briefe an Colt, in Tindal's Geschichte abgedruckt; Racine's Erzählung und Briefe an Boileau vom 15. und 24. Juni.

wurden respectirt; die Magistratspersonen wurden nicht gewechselt. Gleichwohl konnte das Volk keinen Sieger in sein bis dahin unbezwungenes Schloß ohne Thränen der Wuth und Scham einziehen sehen. Selbst die barfüßigen Karmeliter, die allen Genüssen, allem Eigenthum, aller Gesellschaft, aller häuslichen Zuneigung entsagt hatten, deren Tage lauter Fasttage waren, die Monat auf Monat verbrachten, ohne ein Wort zu sprechen, waren wunderbar bewegt. Es war umsonst, daß Ludwig sie durch Zeichen der Achtung und durch großmüthige Freigebigkeit zu begütigen versuchte. So oft sie einer französischen Uniform begegneten, wendeten sie ihre Köpfe mit einer Miene ab, welche zeigte, daß ein Leben des Gebets, der Enthaltsamkeit und des Schweigens Ein irdisches Gefühl noch immer unbewältigt gelassen hatte.*)

Capitel 19.

1692.

Dies war vielleicht der Augenblick, in welchem die Anmaßung Ludwig's den höchsten Punkt erreichte. Er hatte die letzte und die glänzendste kriegerische That seines Lebens vollbracht. Seine verbündeten Feinde, Engländer, Holländer und Deutsche, hatten, wider ihren eignen Willen, seinen Triumph verstärkt und waren Zeugen des Ruhmes gewesen, der ihre Herzen bluten machte. Sein Frohlocken war grenzenlos. Die Inschriften auf den Denkmünzen, die er zur Erinnerung an seinen Erfolg schlagen ließ, die Schreiben, durch die er den Prälaten seines Königreichs befahl, das Te Deum zu singen, waren prahlerisch und sarkastisch. Sein Volk, ein Volk, zu dessen vielen schönen Eigenschaften Mäßigung im Glücke nicht gerechnet werden kann, schien eine Zeit lang trunken von Stolz. Selbst Boileau, durch den herrschenden Enthusiasmus fortgerissen, vergaß den gesunden Sinn und guten Geschmack, denen er seinen Ruf verdankte. Er bildete sich ein, ein lyrischer Dichter zu sein,

*) Mémoires de Saint Simon.

Capitel 19. 1692.

und machte seinen Gefühlen in 160 Versen frostigen Bombastes über Alcides, Mars, Bacchus, Ceres, die Lyra des Orpheus, die thrazischen Eichen und die permessianischen Nymphen Luft. Er hätte wissen mögen, ob Namur, wie Troja, von Apollo und Neptun erbaut worden sei. Er fragte, welche Macht eine stärkere Stadt, als die, vor welcher die Griechen zehn Jahre lagen, hätte bezwingen können, und er gab sich selbst zur Antwort, daß ein solches Wunder nur durch Jupiter oder durch Ludwig bewirkt werden könne. Die Feder auf dem Hute Ludwig's war der Leitstern des Sieges. Vor Ludwig mußte alles weichen, Fürsten, Nationen, Winde, Wasser. Zum Schlusse wendete der Poet sich an die zusammengerotteten Feinde Frankreichs und hieß sie höhnisch zu ihrer Heimath die Botschaft mitnehmen, daß Namur vor ihren Augen genommen worden sei. Ehe noch viele Monate verflossen waren, wurden der prahlerische König und der prahlerische Poet belehrt, daß es ebenso klug als würdevoll ist, in der Stunde des Sieges bescheiden zu sein.

Eine Kränkung hatte Ludwig selbst inmitten seines Glückes erlitten. Während er vor Namur lag, hörte er die Töne des Jubels aus dem fernen Lager der Alliirten. Drei Donnerschläge aus 140 Kanonen wurden von drei Salven aus 60,000 Musketen beantwortet. Es wurde bald bekannt, daß diese Salven wegen der Schlacht von La Hogue gefeuert wurden. Der französische König bemühte sich, heiter zu erscheinen. „Sie machen einen seltsamen Lärm," sagte er, „um das Verbrennen von ein Paar Schiffen." In Wahrheit aber war er sehr unmuthig, und umsomehr, als ein Gerücht in die Niederlande gekommen war, daß ein Seegefecht stattgefunden hätte und daß seine Flotte siegreich gewesen wäre. Seine gute Laune wurde jedoch durch den glänzenden Erfolg derjenigen Operationen, die unter seiner eignen unmittelbaren Leitung standen, bald wieder herge=

stellt. Wie die Belagerung vorüber war, ließ er Luxemburg im Commando der Armee und kehrte nach Versailles zurück. Zu Versailles stellte sich bald der unglückliche Tourville vor und wurde gnädig empfangen. Sobald er in dem Cirkel erschien, bewillkommnete der König ihn mit lauter Stimme. „Ich bin vollkommen zufrieden mit Ihnen und mit meinen Seeleuten. Wir sind geschlagen worden, es ist wahr; aber Ihre Ehre und die der Nation sind unbefleckt.“*) Capitel 19. 1692. Ludwig kehrt nach Versailles zurück.

Obgleich Ludwig die Niederlande verlassen hatte, waren die Augen von ganz Europa doch noch immer auf diese Gegend gerichtet. Die Armeen daselbst waren durch von vielen Seiten herbeigezogene Ergänzungen verstärkt worden. Ueberall sonst waren die militairischen Operationen des Jahres matt und ohne Interesse. Der Großvezier und Ludwig von Baden thaten wenig mehr, als einander an der Donau beobachten. Marschall Noailles und der Herzog von Medina Sidonia thaten wenig mehr, als einander in den Pyrenäen beobachten. Am Oberrhein und längs der Grenze, welche Frankreich von Piemont scheidet, wurde ein schwankender Raubkrieg geführt, bei dem die Soldaten wenig und die Bebauer des Bodens viel litten. Alle aber blickten, mit gespannter Erwartung irgend eines großen Ereignisses, auf die Grenze von Brabant, wo Wilhelm dem Luxemburg gegenüberstand.

Luxemburg, jetzt in seinem 66sten Jahre, hatte sich, in langsamen Uebergängen und durch den Tod mehrerer großer Männer, zu der ersten Stelle unter den Feldherrn seiner Zeit erhoben. Er war aus jenem edlen Hause Montmorency, welches viele mythische und viele geschichtliche Ansprüche auf Ruhm vereinigte, das sich rühmte, von dem Luxemburg.

---

*) London Gazette, 30. Mai 1692; Mémoires de Saint Simon; Journal de Dangeau; Boyer's Geschichte Wilhelm's III.

Capitel 19. — 1692.

ersten Franken, der im fünften Jahrhunderte auf den Namen Christi getauft worden, entsprungen zu sein, und das seit dem 11. Jahrhunderte Frankreich eine lange und glänzende Reihe von Connetables und Marschällen gegeben hatte. In Muth und Befähigungen stand Luxemburg keinem seines erlauchten Stammes nach. Aber von wie hoher Abstammung und hoher Begabung er auch war, er hatte doch nur mit Mühe die Hindernisse bewältigt, die ihm auf dem Wege zum Ruhme entgegenstanden. Wenn er der Freigebigkeit der Natur und des Glückes viel verdankte, so hatte er doch noch mehr von ihrem Grolle gelitten. Seine Züge waren furchtbar abstoßend; seine Statur war klein; ein großer und spitziger Höcker erhob sich auf seinem Rücken. Seiner Constitution nach war er schwach und kränklich. Gegen seine sittliche Führung waren harte Beschuldigungen erhoben worden. Er war angeklagt worden, mit Zauberern und mit Giftverkäufern verkehrt zu haben, hatte lange in einem Kerker geschmachtet, und hatte zuletzt seine Freiheit wieder erlangt, ohne seine Ehre vollständig wieder zu erlangen.*) Sowohl Louvois als Ludwig waren ihm immer abgeneigt gewesen. Gleichwohl hatte der Krieg gegen die europäische Coalition erst sehr kurze Zeit gedauert, als sowohl der Minister, wie der König, fühlten,

*) Mémoires de Saint Simon; Voltaire, Siècle de Louis XIV. Voltaire spricht mit einer Verachtung, welche wahrscheinlich gerecht ist, von dem Bericht über diese Angelegenheit in den Causes Célèbres. Siehe auch die Briefe der Madame de Sévigné aus den Monaten Januar und Februar von 1680. In mehrern englischen Spottschriften führt Luxemburg, seiner Ungestalt halber, den Spottnamen Aesop, und wird, in Anspielung auf seinen Verkehr mit La Voisin, ein Hexenmeister genannt. In einer jakobitischen Allegorie ist er der Schwarzkünstler Grandorsio. In Narcissus Luttrell's Tagebuch auf Juni 1692 wird er ein Beschwörer geheißen. Ich habe zwei oder drei englische Caricaturen auf Luxemburg's Aeußeres gesehen.

daß der General, der ihnen persönlich verhaßt war, für den Staat unentbehrlich war. Condé und Turenne waren nicht mehr, und Luxemburg war unbestritten der erste Soldat, welchen Frankreich noch besaß. An Wachsamkeit, Fleiß und Ausdauer ließ er es fehlen. Er schien seine großen Eigenschaften für große Nothlagen aufzusparen. Ein Schlachtfeld war es, wo er ganz er selbst war. Sein Blick war schnell und fehllos. Sein Urtheil war am klarsten und sichersten, wenn Verantwortlichkeit am schwersten auf ihm lastete und wenn Schwierigkeiten sich am dichtesten um ihn häuften. Seiner Geschicklichkeit, Energie und Geistesgegenwart verdankte sein Vaterland einige ruhmvolle Tage. Aber, obwohl ausgezeichnet glücklich in Schlachten, war er nicht ausgezeichnet glücklich in Feldzügen. Er gewann ungeheuren Ruhm auf Wilhelms Kosten, und gleichwohl hatten die beiden Befehlshaber, soviel die Zielpunkte des Krieges anlangte, wenig vor einander voraus. Luxemburg war wiederholt siegreich; aber er besaß die Kunst nicht, einen Sieg zu benutzen. Wilhelm ward wiederholt geschlagen; aber unter den sämmtlichen Feldherrn war er am besten geeignet, eine Niederlage gutzumachen.

Capitel 19.

1692.

Im Monat Juli war Wilhelms Hauptquartier zu Lambeque. Etwa sechs Meilen davon, zu Steenkerken, hatte sich Luxemburg mit dem Hauptcorps seiner Armee gelagert, und ungefähr sechs Meilen weiter davon lag ein beträchtliches Corps, das der Marquis von Boufflers, einer der besten Officiere in Ludwigs Dienste, befehligte.

Die Landschaft zwischen Lambeque und Steenkerken war von unzähligen Hecken und Gräben durchschnitten, und keine von beiden Armeen konnte sich der anderen nähern, ohne mehrere Berge und schmale Defilés zu passiren. Luxemburg hatte daher wenig Ursache, zu fürchten, daß er in seinen Verschanzungen angegriffen werden würde, und er hielt sich versichert, daß er zeitig benachrichtigt werden

Capitel 19. 1692.

würde, bevor irgend ein Angriff erfolgte; denn es war ihm gelungen, einen Abenteurer Namens Millevoir zu bestechen, welcher erster Musiker und Privatsecretair des Kurfürsten von Baiern war. Dieser Mann sendete regelmäßig authentische Nachricht in Betreff der Absichten der Verbündeten in das französische Hauptquartier.

Der Marschall, auf die Stärke seiner Stellung und die Genauigkeit seiner Kundschaft vertrauend, lebte in seinem Zelte, wie er in seinem Hotel zu Paris zu leben gewohnt war. Er war zugleich kränklich und genußsüchtig, und in beiden Eigenschaften liebte er seine Bequemlichkeit. Er bestieg kaum jemals sein Pferd. Leichte Conversation und Karten füllten seine meisten Stunden aus. Seine Tafel war üppig, und wenn er sich zum Souper niedergelassen hatte, war es ein gefährlicher Dienst, ihn zu stören. Einige Spötter bemerkten, er lasse sich bei seinen militairischen Anordnungen nicht ausschließlich von militairischen Gründen leiten; er wisse sich in der Regel an irgend einem Platze zu verschanzen, wo das Kalbfleisch und das Geflügel bemerkenswerth gut wären, und er sei immer bedacht, solche Verbindungen mit dem Meere offen zu halten, die ihm vom September bis April eine regelmäßige Zufuhr von Sandwichaustern sicherten. Wenn es irgend angenehme Frauenzimmer in der Nähe seines Lagers gab, so waren sie in der Regel bei seinen Banquets zu finden. Man kann sich leicht denken, daß unter einem solchen Befehlshaber die jungen Prinzen und Edelleute Frankreichs mit einander in Glanz und Galanterie wetteiferten. *)

Schlacht von Steenkerken.

Während er sich nach seiner gewohnten Weise vergnügte, entdeckten die verbündeten Fürsten, daß ihre Rathschläge verrathen wurden. Ein Landmann hob einen Brief

*) Mémoires de St. Simon; Mémoires de Villars; Racine an Boileau, 21. Mai 1692.

Capitel 19.
1692.

auf, der verloren gegangen war, und brachte ihn zu dem Kurfürsten von Baiern. Er enthielt vollständige Beweise der Schuld Millevoix'. Wilhelm faßte eine Hoffnung, daß er in Stande sein möchte, seine Feinde in der Schlinge zu fangen, die sie für ihn gelegt hatten. Der treulose Secretair wurde in die Gegenwart des Königs entboten und sein Verbrechen ihm vorgehalten. Es wurde ihm eine Feder in die Hand gegeben; ein Pistol wurde ihm auf die Brust gehalten, und er erhielt Befehl, bei Strafe des augenblicklichen Todes, zu schreiben. Sein von Wilhelm dictirter Brief wurde in das französische Lager befördert. Er benachrichtigte Luxemburg, daß die Verbündeten den nächsten Tag ein großes Fouragirungscommando auszusenden gedächten. Um dieses Commando vor Störung zu schützen, würden einige Bataillone Infanterie, von Artillerie begleitet, des Nachts ausrücken, um die Defilés zu besetzen, die zwischen den Armeen lägen. Der Marschall las, glaubte und ging zur Ruhe, während Wilhelm die Rüstungen zu einem allgemeinen Angriffe auf die französischen Linien zu fördern bestrebt war.

Die ganze verbündete Armee war unter Waffen, wie es noch finster war. Beim Grauen des Morgens wurde Luxemburg von Spähern geweckt, welche Botschaft brachten, daß der Feind mit großer Macht vorrücke. Er behandelte die Nachricht anfangs sehr leicht. Es schien, sein Correspondent war, wie gewöhnlich, sorgsam und genau gewesen. Der Prinz von Oranien hatte ein Detachement abgeschickt, seine Fouragirer zu beschützen, und dieses Detachement war von der Furcht zu einem großen Heere vergrößert worden. Aber eine beunruhigende Nachricht folgte der anderen rasch. Die ganzen Pässe, hieß es, wären gestopft von Fußvolk, Reiterei und Artillerie, unter den Bannern Englands und Spaniens, der Vereinigten Provinzen und des Reiches, und jede Colonne marschiere auf Steen=

Capitel 19. 1692. kerken. Endlich stand der Marschall auf, stieg zu Pferde und ritt aus, zu sehen, was vorgehe.

Um diese Zeit war die Vorhut der Alliirten nahe an seinen Vorposten. Etwa eine halbe Meile vor seiner Armee lagerte eine Brigade, die nach der Provinz Bourbonnais benannt war. Diese Truppen hatten die erste Hitze des Angriffs auszuhalten. Erstaunt und von panischem Schrecken ergriffen, wurden sie in einem Augenblick geworfen, und liefen um ihr Leben, ihre Zelte und sieben Kanonen den Angreifenden überlassend.

Soweit waren Wilhelms Pläne vollständig glücklich gewesen; aber jetzt begann das Glück, sich gegen ihn zu wenden. Er war in Betreff der Beschaffenheit des Bodens, der zwischen der Stellung der Brigade Bourbonnais und dem Hauptlager des Feindes lag, falsch unterrichtet worden. Er hatte erwartet, daß er im Stande sein würde, ohne einen Augenblick Verzug vorwärts zu dringen, daß er die französische Armee in einem Zustande wilder Verwirrung finden, und daß sein Sieg leicht und vollständig sein würde. Sein Vorrücken wurde aber durch mehrere Zäune und Gräben aufgehalten; es gab einen kurzen Verzug, und ein kurzer Verzug reichte hin, seinen Plan zu vereiteln. Luxemburg war der rechte Mann für eine solche Sachlage. Er hatte große Fehler begangen; er hatte sorglose Obacht gehalten; er hatte Mittheilungen, die sich als falsch erwiesen hatten, blind getraut; er hatte Mittheilungen, die sich als wahr erwiesen hatten, vernachlässigt; eine seiner Divisionen war in verworrener Flucht begriffen; die andern Divisionen waren nicht vorbereitet zum Gefecht. Eine solche Krisis würde die Fähigkeiten eines gewöhnlichen Befehlshabers gelähmt haben; sie stählte und stachelte nur die des Luxemburg. Sein Geist, ja sein kränklicher und verwachsener Körper schien aus Unheil und Schrecken Gesundheit und Kraft zu schöpfen. In kurzer Zeit hatte er jegliches angeordnet. Die französische Armee war in Schlachtordnung. Vortretend

in jener großen Heerschaar waren die Haustruppen Ludwigs, das berühmteste Corps streitbarer Männer in Europa, das an ihrer Spitze erschien, von hastig übergeworfenen und halbbefestigten Spitzen und Stickerei glänzend, eine Schaar junger Prinzen und Herren, die eben erst durch die Trompete von ihren Lagern oder ihren Gelagen abgerufen worden, und die gewillt waren, dem Tode mit der heitern und festlichen Unerschrockenheit ins Angesicht zu blicken, welche französiche Gentlemen bezeichnet. Am höchsten im Range unter diesen hochgebornen Kriegern stand ein junger Mensch von sechszehn Jahren, Philipp, Herzog von Chartres, Sohn des Herzogs von Orleans und Neffe des Königs von Frankreich. Nur mit Mühe und durch dringendstes Anliegen hatte dieser tapfere Knabe Luxemburgs Erlaubniß erpreßt, sich in das heißeste Feuer zu begeben. Zwei andere Jünglinge von königlichem Geblüte, Ludwig, Herzog von Bourbon, und Armand, Prinz von Conti, bewiesen einen ihrer Abstammung würdigen Muth. Mit ihnen war ein Nachkomme eines der Bastarde Heinrichs IV., Ludwig, Herzog von Vendome, ein in Trägheit und in das schmählichste Laster versunkener Mann, aber fähig, bei einem großen Anlasse die Eigenschaften eines großen Soldaten zu entfalten. Berwick war da, welcher sich einen ehrenvollen Namen in den Waffen zu verdienen anfing, und an seiner Seite ritt Sarsfield, dessen Muth und Geschicklichkeit an diesem Tage die Achtung der ganzen französischen Armee verdienten. Während dessen hatte Luxemburg eine dringende Botschaft abgesendet, um Boufflers herbeizurufen. Aber die Botschaft war unnöthig. Boufflers hatte das Feuern gehört, und als ein tapfrer und einsichtsvoller Befehlshaber eilte er bereits dem Punkte zu, von wo der Schall kam.

Capitel 19. 1692.

Obgleich die Angreifenden den ganzen Vortheil, der einem Ueberfall eigen ist, verloren hatten, kamen sie doch

Capitel 19. 1692.

mannhaft heran. Im Vorreihen der Schlacht standen die Britischen, von Graf Solms befehligt. Die Division, die voranzugehen hatte, war die von Mackay. Er sollte, nach Wilhelms Plane, durch ein starkes Corps zu Fuß und Roß unterstützt werden. Obgleich die meisten Leute Mackay's niemals vorher im Feuer gestanden hatten, so gab ihr Verhalten doch Vorzeichen von Blenheim und Ramillies. Sie griffen zuerst die Schweizer an, die eine ausgezeichnete Stelle in der französischen Armee einnahmen. Das Gefecht war so nahe und verzweifelt, daß die Mündungen der Musketen sich kreuzten. Die Schweizer wurden mit furchtbarem Gemetzel zurückgetrieben. Mehr als 1800 von ihnen scheinen, nach den französischen Listen, getödtet oder verwundet worden zu sein. Luxemburg sagte nachmals, er habe nie in seinem Leben einen so wüthenden Kampf gesehen. Er holte eilends die Meinung der Generäle ein, die ihn umgaben. Alle hielten dafür, die Lage sei eine solche, der nicht durch gewöhnliche Mittel zu begegnen sei. Des Königs Haustruppen müßten die Engländer angreifen. Der Marschall sprach das Wort, und die Haustruppen, geführt von den Prinzen vom Geblüt, kamen heran, die Musketen auf die Schulter zurückwerfend. „Das Schwert zur Hand," rief es durch die ganzen Reihen dieser furchtbaren Brigade; „das Schwert zur Hand. Kein Feuern. Macht es mit dem kalten Stahl ab." Nach einem langen und verzweifelten Widerstande wurden die Engländer bewältigt. Sie hörten nie auf, zu wiederholen, daß, wenn Solms seine Schuldigkeit für sie gethan hätte, sie selbst die Haustruppen geschlagen haben würden. Aber Solms gewährte ihnen keine wirksame Unterstützung. Er schickte einige Reiterei vor, die, nach der Beschaffenheit des Bodens, wenig oder nichts thun konnte. Seine Infanterie wollte er nicht von der Stelle lassen. Sie könnte nichts nützen, sagte er, und er würde sie nur zum Niedergemetzeltwerden schicken.

Capitel 19. 1692.

Ormond war begierig, zum Beistande seiner Landsleute zu eilen; aber es wurde ihm nicht gestattet. Mackay schickte eine dringende Botschaft, um vorzustellen, daß er und seine Leute gewisser Vernichtung preißgegeben wären; aber alles war umsonst. „Gottes Wille geschehe," sagte der tapfere Veteran. Er starb, wie er gelebt hatte, als ein guter Christ und guter Soldat. Mit ihm fielen Douglas und Lanier, zwei unter den Besiegern Irlands ausgezeichnete Generäle. Auch Mountjoy war unter den Erschlagenen. Nachdem er drei Jahre in der Bastille geschmachtet hatte, war er soeben gegen Richard Hamilton ausgewechselt worden, und, durch erfahrenes Unrecht von größerer Macht als alle Argumente Locke's und Sidney's, zum Whigismus bekehrt, war er sofort herbeigeeilt, sich Wilhelms Lager als Freiwilliger anzuschließen.*) Fünf schöne Regimenter wurden gänzlich in Stücke gehauen. Ohne den Muth und die Haltung Auverquerque's, der im Augenblicke der äußersten Noth mit zwei frischen Bataillonen zu Hilfe kam, würde kein Theil dieser geopferten Schaar davongekommen sein. Der ritterlichen Weise, in der er die Reste von Mackay's Division herauszog, wurde lange mit dankbarer Bewunderung bei den britischen Wachfeuern gedacht. Auf dem Boden, wo der Kampf gewüthet hatte, waren Leichname aufgehäuft, und die, welche die Erschlagenen begruben, bemerkten, daß fast die ganzen Wunden im Handgemenge mit dem Schwert oder dem Bajonnet beigebracht worden waren.

Es ward gesagt, daß Wilhelm sein gewohntes stoisches Wesen soweit vergaß, einen heftigen Ausruf über die Art, in welcher die englischen Regimenter geopfert worden, auszustoßen. Bald jedoch erlangte er seinen Gleichmuth wieder, und beschloß den Rückzug. Es war hohe Zeit; denn die französische Armee wurde jeden Augenblick stärker, da

*) Narcissus Luttrell, 28. April 1692.

Capitel 19. 1692. die von Boufflers befehligten Regimenter in rascher Folge herankamen. Die verbündete Armee kehrte unverfolgt und in ungebrochener Ordnung nach Lambeque zurück. *)

Die Franzosen gestanden, daß sie ungefähr 7000 Todte und Verwundete hatten. Der Verlust der Alliirten war,

---

*) London Gazette, 4., 8., 11. Aug. 1692; Gazette de Paris, 9., 16. Aug.; Voltaire, Siècle de Louis XIV.; Burnet, II. 97; Mémoires de Berwick; Dykvelt's Schreiben an die Generalstaaten vom 4. August 1692. Siehe auch die sehr interessante Debatte, die im Hause der Gemeinen am 21. Nov. 1692 stattfand. Eine englische Uebersetzung von Luxemburg's sehr sorgsam ausgearbeiteter und kunstvoller Depesche ist in dem Monatlichen Mercur auf den September des Jahres 1692 zu finden. Das Original ist vor Kurzem in der neuen Ausgabe des Dangeau gedruckt worden. Ludwig erklärte es für die beste Depesche, die er je gesehen habe. Der Herausgeber des Monatlichen Mercurs behauptet, daß sie zu Paris fabricirt worden sei. „Etwas anderes zu glauben," sagt er, „ist eine Thorheit; als wenn Luxemburg soviel Muße gehabt haben könnte, einen so langen Brief zu schreiben, mehr wie ein Schulfuchs, als wie ein General, oder vielmehr wie der aufsehende Schüler einer Schule, der seinem Lehrer einen Bericht erstattet, wie die übrigen Jungen sich aufgeführt haben." Im Monatlichen Mercur ist auch die französische officielle Liste der Getödteten und Verwundeten zu finden. Der Schlachtbericht, der mir unter allen der beste scheint, steht in den Memoiren von Feuquières. Er ist durch eine Karte erläutert. Feuquières vertheilt sein Lob und seinen Tadel sehr unparteiisch zwischen den Generälen. Die Ueberlieferungen der englischen Soldatentischgenossenschaften sind von Sterne erhalten worden, der auf den Knieen der alten Soldaten Wilhelm's aufgezogen ward. „Da ward Cutts'," fuhr der Corporal fort, den Zeigefinger seiner rechten Hand auf den Daumen seiner linken legend und nun an den Fingern abzählend, „da ward Cutts', Mackay's, Angus', Graham's und Leven's" (Regiment) „alles in Stücken gehauen, und das wären die englischen Leibgarden auch, wenn nicht einige Regimenter zur Rechten gewesen wären, die muthig zu ihrer Rettung heranrückten, und des Feindes Feuer ins Gesicht erhielten, bevor irgend eines ihrer eignen Pelotons eine Muskete abfeuerte. Sie werden in den Himmel kommen dafür," setzte Trim hinzu.

wenn überhaupt, doch nur wenig größer gewesen. Die Stärke der Heere stand in demselben Verhältnisse, in dem sie am vorhergehenden Tage gestanden hatte, und sie fuhren fort, ihre alten Stellungen zu behaupten. Aber der moralische Eindruck der Schlacht war groß. Der Glanz von Wilhelm's Ruhm erbleichte. Selbst seine Bewunderer waren genöthigt, zu gestehen, daß er im Felde es mit Luxemburg nicht aufnehmen könne. In Frankreich wurde die Nachricht mit Entzückungen der Freude und des Stolzes aufgenommen. Der Hof, die Hauptstadt, selbst das Landvolk der entferntesten Provinzen war stolz auf den stürmischen Muth, der von so vielen Jünglingen, den Erben erlauchter Namen, entfaltet worden. Es wurde mit Jubel und Zärtlichkeit im ganzen Königreiche nacherzählt, daß der junge Herzog von Chartres durch keinerlei Vorstellungen habe von der Gefahr zurückgehalten werden können, daß eine Kugel durch seinen Rock gegangen, daß er in der Schulter verwundet worden sei. Das Volk stellte sich an den Straßen auf, die Prinzen und Edelleute zu sehen, die von Steenkerken zurückkehrten. Die Juweliere erfanden Steenkerkenschnallen; die Parfumeriehändler verkauften Steenkerkenpulver. Besonders aber wurde der Name des Schlachtfeldes einer neuen Art von Halsbinde beigelegt. Modische Herren trugen damals Spitzenhalstücher, und es war gewöhnlich gewesen, sie mit großer Sorgfalt zu ordnen. In dem furchtbaren Augenblicke aber, wo die Brigade Bourbonnais vor dem Angriff der Alliirten floh, war keine Zeit zu Stutzerpossen, und die feinsten Hofherren kamen zum Vorreihen der Schlachtlinie gesprengt, ihre reichen Cravatten in Unordnung. Es wurde daher Mode bei den pariser Schönheiten, um ihre Nacken die feinsten Spitzentücher in gesuchter Unordnung zu tragen, und diese Tücher hießen Steenkerkens.*)

Capitel 19. — 1692.

*) Voltaire, Siècle de Louis XIV.

Capitel 19. 1692.

Im Lager der Alliirten war alles Uneinigkeit und Unzufriedenheit. Nationale Eifersüchteleien und Verbitterungen wütheten ungezügelt und unverhüllt. Die Empfindlichkeit der Engländer wurde laut ausgesprochen. Wenn auch die, welche Solms genau kannten, ihm einige schätzbare Eigenschaften beimaßen, so war er doch kein Mann, von dem zu erwarten war, daß er Soldaten gewinnen würde, die gegen ihn als einen Ausländer eingenommen waren. Sein Benehmen war anmaßend, sein Wesen unlenksam. Selbst an dem unglücklichen Tage von Steenkerken verkehrten die englischen Officiere ungern mit ihm, und die gemeinen Soldaten murrten über seine Barschheit. Aber nach der Schlacht wurde das Geschrei gegen ihn wüthend. Er wurde, vielleicht ungerecht, beschuldigt, während die englischen Regimenter in verzweifeltem Kampfe gegen große Uebermacht waren, mit gefühllosem Leichtsinn gesagt zu haben, er wäre neugierig, zu sehen, wie die Bulldoggen wegkommen würden. Würde jetzt noch irgend Jemand, wurde gefragt, behaupten, daß er seiner überlegenen Geschicklichkeit und Erfahrung halber so vielen englischen Officieren vorgesetzt worden sei? Es wäre Mode, zu sagen, diese Officiere hätten niemals den Krieg im Großen gesehen. Aber sicherer wäre der reinste Neuling befähigt, alles zu thun, was Solms gethan hätte, Befehle miszuverstehen, Cavallerie zu Diensten zu schicken, die nur Infanterie verrichten könnte, und in sicherer Entfernung zuzusehen, während brave Männer in Stücken gehauen würden. Es wäre zuviel, zugleich beschimpft und geopfert, von den Ehren des Krieges ausgeschlossen, und doch zu allen seinen äußersten Gefahren getrieben, als rohe Recruten bespöttelt, und dann ohne Unterstützung dem Kampfe mit dem schönsten Corps Veteranen in der Welt überlassen zu werden. So waren die Klagen des englischen Heeres, und bei der englischen Nation fanden sie Widerhall.

Zum Glück wurde um diese Zeit eine Entdeckung gemacht, welche sowohl dem Lager zu Lambeque, als den Londoner Kaffeehäusern, einen für die Jakobiten weit weniger angenehmen Unterhaltungsstoff bot, als das Unglück bei Steenkerken. Capitel 19. 1692.

Ein Anschlag gegen das Leben Wilhelm's war einige Monate hindurch im französischen Kriegsministerium vorbereitet worden. Es scheint, daß Louvois ursprünglich den Plan entworfen und ihn, noch als rohe Skizze, seinem Sohn und Nachfolger Barbesieux hinterlassen hatte. Von Barbesieux wurde der Entwurf vollendet. Die Ausführung wurde einem Officier Namens Grandval vertraut. Grandval war unzweifelhaft tapfer und voll Eifers für sein Vaterland und seine Religion. Er war allerdings ein Phantast und nicht bei vollem Verstand, aber deshalb nicht weniger gefährlich. In der That ein Mann, der Phantast und nicht bei vollem Verstand ist, ist gerade das Werkzeug, welches schlaue Politiker in der Regel vorziehen, wenn etwas sehr Gefährliches zu thun ist. Kein feiner Rechner würde sich, für irgend eine, wenn auch noch so enorme Bestechung, dem Schicksale Chatel's, Ravaillac's oder Gerart's ausgesetzt haben.*) Verschwörung Grandval's.

Grandval sicherte sich, wie er meinte, den Beistand zweier Abenteurer, Dumont's, eines Wallonen, und Leefdale's, eines Holländers. Im April, bald nachdem Wilhelm in den Niederlanden angekommen war, wurden die Mörder angewiesen, sich auf ihren Posten zu begeben. Dumont war damals in Westphalen. Grandval und Leefdale waren zu Paris. Uden in Nordbrabant wurde als der Ort bezeichnet, wo die Drei sich treffen und von wo sie zusam=

*) Langhorne, der Hauptlaienagent der Jesuiten in England wählte seine Werkzeuge, wie er Tillotson gestand, immer nach diesem Princip. Burnet, I. 230.

Capitel 19. 1692.

men zu dem Hauptquartier der Verbündeten abgehen sollten. Bevor Grandval Paris verließ, stattete er einen Besuch zu St. Germains ab, und wurde Jakob und Maria von Modena vorgestellt. „Ich bin von Ihrem Geschäft unterrichtet worden," sagte Jakob. „Wenn Sie und Ihre Gefährten mir diesen Dienst leisten, so soll es Ihnen niemals fehlen."

Nach dieser Audienz trat Grandval seine Reise an. Er hatte nicht den leisesten Verdacht, daß er sowohl von dem Helfershelfer, der ihn begleitete, als von dem Helfershelfer, dem er entgegenreiste, verrathen war. Dumont und Leefdale waren keine Schwärmer. Sie kümmerten sich nicht um die Wiedereinsetzung Jakob's, die Größe Ludwig's, oder den Einfluß der römischen Kirche. Es war für jeden Menschen von gesundem Verstand klar, daß, mochte der Anschlag gelingen oder fehlschlagen, der Lohn der Meuchelmörder wahrscheinlich sein würde, von den Höfen von Versailles und St. Germains mit erheucheltem Abscheu verläugnet, und mit glühenden Zangen gezwickt, mit geschmolzenem Blei begossen und von vier Pferden zerrissen zu werden. Für gewöhnliche Naturen war die Aussicht eines solchen Märtyrerthums nicht anlockend. Diese Menschen hatten daher beide, fast zu derselben Zeit, wiewohl, soviel man sehen kann, ohne irgend eine Verabredung, Wilhelm durch verschiedene Canäle Warnungen zukommen lassen, daß sein Leben in Gefahr sei. Dumont hatte die ganze Sache dem Herzog von Zelle, einem der verbündeten Fürsten, bekannt. Leefdale hatte durch seine Verwandten, die in Holland wohnten, vollständige Nachricht übermacht. Während dessen hatte Morel, ein sehr gelehrter schweizerischer Protestant, der damals in Frankreich war, an Burnet geschrieben, um ihm mitzutheilen, daß man den schwachen und hitzköpfigen Grandval habe prahlerisch von einem Ereigniß sprechen hören, welches bald die Welt in Erstaunen setzen würde, und daß er zuversicht=

lich verkündet habe, der Prinz von Oranien würde nicht bis zum Ende des nächsten Monats leben. Capitel 19. 1692.

Die Vorsichtsmaßregeln wurden nicht vernachlässigt. Von dem Augenblicke an, wo Grandval die Niederlande betrat, bewegte er sich unter Schlingen. Seine Bewegungen wurden bewacht, auf seine Worte wurde gepaßt; er wurde verhaftet, vernommen, mit seinen Genossen confrontirt und in das Lager der Verbündeten geschickt. Ungefähr eine Woche nach der Schlacht von Steenkerken wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt. Ginkell, der für seine großen Dienste in Irland mit dem Titel Earl von Athlone belohnt worden war, führte den Vorsitz und Talmash war unter den Richtern. Mackay und Lanier waren zu Mitgliedern des Gerichts ernannt worden; aber sie waren nicht mehr, und ihre Plätze wurden mit jüngern Officieren besetzt.

Die Aufgabe des Kriegsgerichts war sehr einfach; denn der Gefangene versuchte keine Vertheidigung. Sein Gewissen war, wie es scheinen will, plötzlich erwacht. Er gab mit Ausdrücken der Reue die Wahrheit der ganzen Beschuldigungen zu, machte ein genaues und anscheinend ein aufrichtiges Bekenntniß, und gestand, daß er den Tod verdient habe. Er wurde verurtheilt, gehenkt, geschleift und geviertheilt zu werden, und bestand seine Strafe mit großer Festigkeit und mit einem Anschein von Frömmigkeit. Er hinterließ ein Paar Zeilen, in denen er erklärte, er sei im Begriff, sein Leben zu verlieren, weil er so treulich den Vorschriften Barbesieux's gefolgt sei.

Sein Bekenntniß wurde sofort in mehreren Sprachen bekanntgemacht und wurde mit sehr verschiedenen und sehr starken Gemüthsbewegungen gelesen. Daß es echt war, konnte nicht bezweifelt werden; denn es war durch die Unterschriften einiger der ausgezeichnetsten lebenden Militairs verbürgt. Daß es durch die Hoffnung auf Begnadigung eingegeben worden, konnte nicht leicht angenommen werden;

Capitel 19. 1692. denn Wilhelm hatte Sorge getragen, diese Hoffnung niederzuschlagen. Noch weniger konnte angenommen werden, daß der Gefangene Unwahrheiten gesprochen, um der Folter zu entgehen. Denn obgleich es in den Niederlanden der allgemeine Gebrauch war, überführte Meuchelmörder auf die Folter zu spannen, um ihnen die Namen ihrer Anstifter und Genossen abzupressen, so hatte doch Wilhelm Befehl gegeben, bei dieser Gelegenheit die Folter weder anzuwenden, noch auch nur zu nennen. Es ist hinzuzufügen, daß das Gericht den Gefangenen nicht speciell befragte, sondern ihn seine Geschichte in seiner eigenen Weise erzählen ließ. Man hat daher Grund, zu glauben, daß seine Erzählung im Wesentlichen wahr ist, und kein Theil davon hat eine stärkere Miene der Wahrheit, als sein Bericht von der Audienz, mit der ihn Jakob zu St. Germains beehrt hatte.

Auf unsrer Insel war der Eindruck, den die Nachricht hervorbrachte, groß. Die Whigs nannten laut sowohl Jakob als Ludwig Meuchelmörder. Wie, ward gefragt, wäre es möglich, ohne dem gesunden Verstand Gewalt anzuthun, den Worten, welche Grandval von den Lippen des verbannten Königs von England gehört zu haben versicherte, einen unschuldigen Sinn beizulegen? Und wer, der den Hof von Versailles kennte, würde glauben, daß Barbesieux, ein bloßer Neuling in den Staatshändeln, und mehr ein Secretair, als ein Minister, das, was er gethan, zu thun gewagt haben würde, ohne den Willen seines Herrn einzuholen? Sehr liebreiche und sehr unwissende Personen könnten sich vielleicht der Hoffnung hingeben, daß Ludwig nicht vor der That ein Mitschuldiger gewesen. Aber daß er nach der That ein Mitschuldiger war, könne kein menschliches Wesen läugnen. Wenn er wirklich Meuchelmord verabscheute, wie ehrenhafte Menschen ihn verabscheuten, würde nicht Barbesieux mit Schimpf aus der königlichen Gegenwart vertrieben und in die Bastille geworfen worden sein?

Gleichwohl wäre Barbesieux noch immer in Kriegsministerium, und es würde nicht behauptet, daß er auch nur mit einem Worte oder einer finstern Miene bestraft worden sei. Es wäre daher klar, daß beide Könige Theilnehmer an Grandval's Schuld wären. Und wenn gefragt würde, wie zwei Fürsten, die sich für besonders religiös erklärten, in solche Ruchlosigkeit verfallen sein könnten, so wäre die Antwort, daß sie ihre Religion von den Jesuiten gelernt hätten. Zur Erwiederung dieser Vorwürfe sagten die englischen Jakobiten sehr wenig und die französische Regierung sagte gar nichts.*) Capitel 19. 1692.

Der Feldzug in den Niederlanden schloß ohne irgend ein anderes Ereigniß, das erwähnt zu werden verdiente. Am 18. October kam Wilhelm in England an. Spät am Abend des 20. traf er in Kensington ein, nachdem er die ganze Länge der Hauptstadt hindurch gekommen war. Sein Empfang war herzlich. Das Gedränge war groß; die Zurufe waren laut, und die sämmtlichen Fenster längs seines Weges, von Aldgate bis Piccadilly, waren erleuchtet.**) Rückkehr Wilhelms nach England.

Ungeachtet dieser günstigen Zeichen aber war die Nation unbefriedigt und misgestimmt. Der Krieg zu Lande Misverwaltung der Flotte.

---

*) Ich habe die Geschichte von Grandval's Anschlag hauptsächlich aus Grandval's eignem Bekenntniß entnommen. Ich habe Frau von Maintenon nicht erwähnt, weil Grandval sie in seiner Erzählung nicht erwähnt. Die gegen sie erhobene Beschuldigung beruht lediglich auf der Autorität Dumont's. Siehe auch einen Wahren Bericht von der schrecklichen Verschwörung gegen das Leben Seiner geheiligtsten Majestät Wilhelm's III., 1692; Betrachtungen über die neuliche, von Einigen vom französischen Hofe angestiftete schreckliche Verschwörung, Se. Majestät in Flandern zu ermorden, 1692; Burnet, II. 92; Vernon's Briefe aus dem Lager an Colt, herausgegeben von Tindal; die London Gazette, 11. Aug. Die pariser Gazette enthält nicht ein Wort über den Gegenstand, — ein höchst bezeichnendes Schweigen.

**) London Gazette, 20., 24. Oct. 1692.

Capitel 19.
1692.

war unglücklich gewesen. Zur See war ein großer Vortheil erlangt, war aber nicht benutzt worden. Man hatte allgemein erwartet, daß dem Siege vom Mai eine Landung auf der französischen Küste folgen, daß St. Malo bombardirt, daß die letzten Reste von Tourville's Geschwader vernichtet und daß die Arsenale von Brest und Rochefort in Trümmer gelegt werden würden. Diese Erwartung war ohne Zweifel unvernünftig. Daraus, daß Rooke und seine Seeleute die von Bellefonds in Eile errichteten Batterieen zum Schweigen gebracht hatten, folgte nicht, daß es sicher gewesen wäre, Schiffe dem Feuer regelmäßiger Festungen auszusetzen. Die Regierung war jedoch nicht weniger sanguinisch, als die Nation. Es wurden große Vorbereitungen getroffen. Die verbündete Flotte, nachdem sie eilends zu Portsmouth wieder in Stand gesetzt worden, stach von Neuem in See. Rooke wurde abgeschickt, die Tiefen und die Strömungen längs der Küste der Bretagne zu untersuchen.*) Transportschiffe wurden zu St. Helens zusammengebracht. 19,000 Mann Truppen waren zu Portsdown unter dem Befehl Meinhart Schomberg's versammelt, der für seines Vaters und seine eignen Verdienste mit dem höchsten Range in der irischen Peerschaft belohnt worden und jetzt Herzog von Leinster war. Unter ihm stand Ruvigny, der für seine guten Dienste bei Aghrim zum Earl von Galway creirt worden war, La Melloniere und Cambon mit ihren tapfern Schaaren Refugiés, und Argyle mit dem Regimente, das seinen Namen trug, und das, wie das Gerücht zu gehen anfing, vorigen Winter etwas seltsames und schreckliches in einer, noch von keinem Engländer erforschten wilden Felsen- und Schneegegend gethan hatte.

Am 26. Juli waren die Truppen alle an Bord. Die Transportschiffe segelten ab und stießen in wenigen Stun-

*) Siehe seinen Bericht bei Burchett.

den zu der Kriegsflotte in der Nähe von Portland. Am 28. wurde ein allgemeiner Kriegsrath gehalten. Die sämmtlichen Seebefehlshaber, mit Russell an der Spitze, erklärten, es würde Wahnsinn sein, ihre Schiffe in den Bereich der Kanonen von St. Malo zu bringen, und die Stadt müsse zu Lande in die Enge getrieben sein, bevor die Kriegsschiffe im Hafen, mit irgend einer Aussicht auf Erfolg, vom Meere aus angegriffen werden könnten. Die Militairs erklärten mit gleicher Einstimmigkeit, daß die Landtruppen ohne die Mitwirkung der Flotte nichts gegen die Stadt ausrichten könnten. Es wurde nun überlegt, ob es rathsam sein würde, einen Versuch auf Brest und Rochefort zu machen. Russell und die andern Flaggenofficiers, unter denen sich Rooke, Shovel, Almonde und Evertsen befanden, erklärten, der Sommer sei für jede dieser Unternehmungen zu weit vorgerückt.*) Wir müssen annehmen, eine Ansicht, in welcher so viele ausgezeichnete Admirale, sowohl englische als holländische, übereinkamen, sei, wie befremdend sie uns auch erscheinen mag, den damals bestehenden Principien der Seekriegskunst gemäß gewesen. Darüber aber, warum alle diese Fragen nicht eine Woche vorher vollständig verhandelt, warum 14,000 Mann Truppen eingeschifft und aufs Meer geschickt worden waren, ehe man überlegt hatte, was sie machen sollten, oder ob es ihnen möglich sein würde, irgend etwas zu machen, dürfen wir uns billig wundern. Die Flotte kehrte, zum Erstaunen und Verdruß der ganzen Nation, nach St. Helens zurück.**) Die Minister tadelten die Befehlshaber; die Befehlshaber tadelten die Minister. Die

*) London Gazette, 28. Juli 1692. Siehe die Beschlüsse des Kriegsraths bei Burchett. In einem Schreiben an Nottingham, vom 10. Juli, sagt Russell: „Sechs Wochen werden das, was wir Sommer nennen, nahezu beschließen." Protokolle der Lords, 19. Dec. 1692.

**) Monatlicher Mercur, Aug. und Sept. 1692.

Capitel 19. 1692.

zwischen Nottingham und Russell gewechselten gegenseitigen Beschuldigungen waren laut und zornig. Nottingham, ehrenhaft, fleißig, bewandert in den Geschäften der Civilverwaltung und beredt in parlamentarischer Debatte, war in den Eigenschaften eines Kriegsministers mangelhaft, sich aber seiner Mängel keineswegs bewußt. Zwischen ihm und dem ganzen Corps berufsmäßiger Seeleute bestand eine Fehde, die schon alt war. Er war einige Zeit vor der Revolution ein Lord der Admiralität gewesen, und seiner eignen Meinung nach hatte er damals eine tiefe Kenntniß von Seeangelegenheiten erlangt. In dieser Ansicht stand er jedoch sehr allein. Männer, die ihr halbes Leben auf den Wogen verbracht hatten, und die bei Schlachten, Stürmen und Schiffbrüchen gewesen waren, waren ungeduldig über seine etwas pomphaften Vorlesungen und Verweise und erklärten ihn für einen bloßen Pedanten, der, mit all seiner Büchergelehrsamkeit, nicht verstände, was jeder Kajütenjunge wüßte. Russell war immer trotzig, anmaßend und widerspänstig gewesen, und jetzt hatten Glück und Ruhm seine Fehler zur vollen Stärke entwickelt. Mit der Regierung, die er gerettet hatte, nahm er sich die ganzen Freiheiten eines übermüthigen Dieners, der sich für nothwendig hält, behandelte die Befehle seiner Obern mit geringschätzigem Leichtsinn, grollte über wenn auch noch so milden Tadel wie über eine Beleidigung, schlug keinen eignen Plan vor und zeigte doch ein mürrisches Entschlossensein, keinen von irgend sonst Jemand vorgeschlagenen Plan auszuführen. Gegen Nottingham hatte er eine starke und sehr natürliche Antipathie. Sie waren in der That ein übel zusammengestelltes Paar. Nottingham war ein Tory; Russell war ein Whig. Nottingham war ein theoretischer Seemann, der auf seine Theorie vertraute, Russell war ein praktischer Seemann, der auf seine Thaten stolz war. Nottingham's Stärke lag in der Rede; Russell's Stärke lag im Handeln. Notting-

ham's Benehmen war selbst bis zur Förmlichkeit anständig, Capitel 19. 1692.
Russell war leidenschaftlich und roh. Schließlich war Nottingham ein ehrlicher Mann und Russell war ein Schurke. Sie wurden jetzt tödtliche Feinde. Der Admiral spottete über des Secretairs Unkenntniß von Seeangelegenheiten; der Secretair beschuldigte den Admiral, die öffentlichen Interessen bloßer eigensinniger Laune zu opfern, und beide hatten Recht.*)

Während sie haderten, erhoben die Kaufleute der sämmtlichen Häfen in dem Königreiche ein Geschrei gegen die Marineverwaltung. Von dem Siege, auf den die Nation so stolz war, wurde in der City erklärt, daß er ein positives Unheil gewesen sei. Einige Monate vor der Schlacht hindurch war die ganze Seemacht des Feindes in zwei großen Massen gesammelt gewesen, eine im mittelländischen und eine im atlantischen Meere. Es hatte in Folge dessen wenig Kaperei gegeben, und die Fahrt nach Neuengland oder Jamaica war beinahe so sicher gewesen, wie in Friedenszeit. Seit der Schlacht waren die Reste der Flotte, die vor Kurzem unter Tourville versammelt gewesen war, über den Ocean verstreut. Selbst die Ueberfahrt von England nach Irland war unsicher. Jede Woche wurde angezeigt, daß 20, 30, 50, nach London oder Bristol gehörige Schiffe von den Franzosen genommen worden. Mehr als hundert Prisen waren diesen Herbst allein nach St. Malo gebracht worden. Es würde, der Ansicht der Schiffseigner und der Versicherer nach, weit besser gewesen sein, wenn die Königliche Sonne noch immer mit ihren 1000 streitbaren Männern am Bord flott gewesen wäre, als daß sie

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juli 1692; Burnet, II. 94, 95 und Lord Dartmouth's Note. Die Geschichte des Streits zwischen Russell und Nottingham ist am besten aus den parlamentarischen Protokollen und Debatten der Session von 1692/3 zu ersehen.

Capitel 19. 1692. als Aschenhaufen am Strande bei Cherbourg lag, während ihr Schiffsvolk, in zwanzig Brigantinen vertheilt, rings über das Meer zwischen Cap Finisterre und Cap Clear nach Beute kreuzte. *)

Die Kaper von Dünkirchen waren schon lange berühmt gewesen, und unter ihnen hatte Johann Bart, von geringer Geburt und kaum im Stande, seinen Namen zu unterschreiben, aber ausgezeichnet tapfer und rührig, einen unbestrittenen Vorrang erlangt. In dem Vaterlande Anson's und Hawke's, Howe's und Rodney's, Duncan's, St. Vincent's und Nelson's, würde der Name des kühnsten und geschicktesten Corsaren wenig Aussicht haben, in der Erinnerung bewahrt zu werden. Aber Frankreich, unter dessen vielen unbestrittenen Ansprüchen auf Ruhm sehr wenige vom Seekriege stammen, rechnet Bart noch immer unter seine großen Männer. Im Herbste des Jahres 1692 war dieser unternehmende Freibeuter der Schrecken aller der englischen und holländischen Kaufleute, die mit der Ostsee in Handelsverkehr standen. Er nahm und vernichtete Fahrzeuge dicht an der östlichen Küste unsrer Insel. Er wagte sogar, in Northumberland zu landen, und verbrannte viele Häuser, bevor die Milizen versammelt werden konnten, ihm entgegenzutreten. Die Prisen, die er in seinen heimischen Hafen zurückbrachte, wurden auf ungefähr 100,000 Pfund Sterling geschätzt. **) Um dieselbe Zeit wurde ein jüngerer Abenteurer, der bestimmt war, Bart zu erreichen, oder zu übertreffen, Du Guay Trouin, mit dem Commando eines kleinen bewaffneten Fahrzeugs betraut. Der unerschrockene Knabe — denn er war noch nicht zwanzig Jahre

*) Protokolle der Gemeinen, 19. Nov. 1692; Burnet, II. 95; Grey's Debatten, 21. Nov. 1692; pariser Gazetten vom August und September; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Sept.

**) Siehe Bart's Adelsbrief und die pariser Gazetten vom Herbst des Jahres 1692.

alt — fuhr in die Bucht des Shannon, plünderte ein Schloß in der Grafschaft Clare, und schiffte sich nicht eher wieder ein, als bis ein Detachement der Besatzung von Limerick gegen ihn ausrückte. *)

Capitel 19. 1692.

Während durch diese Corsaren unser Handel unterbrochen und unsre Küsten bedroht wurden, vermehrten einige Unfälle, welche keine menschliche Klugheit hätte abwenden können, die öffentliche Misstimmung. Ein Erdbeben von schrecklicher Heftigkeit verwüstete in weniger als drei Minuten die blühende Colonie Jamaica. Ganze Pflanzungen veränderten ihre Stelle. Ganze Dörfer wurden verschlungen. Port Royal, die schönste und reichste Stadt, welche die Engländer in der neuen Welt erbaut hatten, berühmt wegen seiner Quais, wegen seiner Speicher und wegen seiner stattlichen Straßen, von denen man sagte, daß sie mit Cheapside wetteiferten, wurde in eine Trümmermasse verwandelt. 1500 der Einwohner wurden unter ihren eignen Wohnungen begraben. Die Wirkung dieses Unfalls wurde von vielen der großen Handelshäuser Londons und Bristols schwer empfunden. **)

Erdbeben in Port Royal.

Ein noch schwereres Unheil war das Fehlschlagen der Erndte. Der Sommer war in dem ganzen westlichen Europa feucht gewesen. Jene starken Regen, welche die Bemühungen der französischen Schanzgräber in den Laufgräben vor Namur behindert hatten, waren für die Feldfrüchte verderblich gewesen. Alte Männer erinnerten sich keines solchen Jahres seit 1648. Keine Frucht reifte. Der Preis des Quarts Weizen verdoppelte sich. Das Uebel wurde durch den Zustand der Silbermünzen verschlimmert, die in

Nothstand in England.

*) Mémoires de Du Guay Trouin.

**) London Gazette, 11. Aug. 1692; Evelyn's Tagebuch, 10. Aug.; Monatlicher Mercur auf September; Ein Vollständiger Bericht von dem neulichen Erdbeben zu Port Royal in Jamaica, zum Druck gestattet 9. Sept. 1692.

Capitel 19. 1692. solchem Maaße beschnitten worden waren, daß die Worte Pfund und Schilling aufgehört hatten, eine festgestellte Bedeutung zu haben. Im Vergleich mit Frankreich konnte England allerdings für blühend erachtet werden. Hier waren die öffentlichen Lasten schwer; dort waren sie erdrückend. Hier war der Arbeitsmann genöthigt, sein grobes Gerstenbrot einzutheilen; aber dort begegnete es nicht selten, daß der unglückliche Landmann, mit halbgekautem Gras im Munde, auf der Erde todt gefunden wurde. Unsre Vorfahren fanden einigen Trost in dem Gedanken, daß sie allmälig die Kraft ihres furchtbaren Feindes erschöpften, und daß es wahrscheinlich war, seine Hilfsquellen würden eher versiegen, als die ihrigen. Immer jedoch gab es viel Leiden und viel Murren. In einigen Grafschaften griffen Pöbelhaufen die Kornspeicher an. Die Nothwendigkeit der Einschränkung wurde von Familien jedes Ranges empfunden. Ein müssiger Mann des Witzes und Vergnügens, der nichts weniger dachte, als daß seine Possenreißerei jemals angeführt werden würde, um die Geschichte seiner Zeiten zu erläutern, klagte, daß in diesem Jahre Wein an vielen gastlichen Tafeln, wo er ihn zu sehen gewohnt gewesen, aufgehört habe, aufgesetzt zu werden, und daß seine Stelle durch Punsch ersetzt worden sei. *)

Zunahme der Verbrechen.

Ein viel beunruhigenderes Symptom des öffentlichen Nothstandes, als das Ersetzen des Clarets durch Branntwein und Citronen war die Zunahme der Verbrechen. Während des Herbstes von 1692 und des folgenden Winters wurde die Hauptstadt durch Einbrecher in fortwährendem Schrecken erhalten. Eine dreizehn Mann starke Bande

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juni, 1. Oct. 1690; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Juni 1692, Mai 1693; Monatlicher Mercur, April, Mai und Juni 1693; Tom Brown's Schilderung eines Landlebens, 1692.

Capitel 19. 1692.

drang in das Palais des Herzogs von Ormond auf dem St. Jamesplatze, und beinahe wäre es ihr gelungen, sein prächtiges Silbergeschirr und seine Juwelen fortzubringen. Eine andre Bande machte einen Versuch auf den Lambethpalast. *) Wenn stattliche, von zahlreichen Dienern bewachte Wohnsitze in solcher Gefahr waren, so ist leicht zu glauben, daß keines Krämers Ladenkasse oder Lager sicher sein konnte. Von Bow bis Hydepark, von der Themsestraße bis Bloomsbury gab es kein Kirchspiel, in welchem nicht irgend eine ruhige Wohnung durch einbrechende Nachtdiebe geplündert worden wäre. **) Währenddessen waren die großen Straßen durch Freibeuter, die sich zu zahlreicheren Trupps formirten, als man jemals früher gekannt hatte, fast nicht passirbar gemacht. Es bestand eine geschworene Brüderschaft von zwanzig Straßenräubern zu Fuß, die in einem Alehause in Southwark zusammenkam. ***) Die furchtbarste Bande von Plünderern bestand aber aus 22 Reitern. †) Es scheint fast, als wäre zu dieser Zeit eine Reise von fünfzig Meilen durch die reichsten und bevölkertsten Grafschaften England's so gefährlich gewesen, wie eine Pilgerschaft durch die Wüsten Arabiens. Die oxforder Postkutsche wurde am hellen Tage nach einem blutigen Gefechte geplündert. ††) Ein mit 15,000 Pfund öffentlichen Geldes beladener Wagen wurde angehalten und ausgeraubt. Da diese Operation einige Zeit brauchte, so wurden die sämmtlichen Reisenden, welche an die Stelle kamen, wo die Diebe beschäftigt waren, festgehalten und bewacht. Wie die Beute gesichert war, wurde den Gefangenen gestattet, zu Fuß abzuziehen; ihre Pferde aber, 16 oder 18 an Zahl,

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Nov. 1692.
**) Siehe z. B. die London Gazette vom 12. Jan. 1693.
***) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Dec. 1692.
†) Ebend., Jan. 1693.
††) Ebend., Juli 1692.

Capitel 19. 1692. wurden erschossen, oder durch Zerschneiden der Kniechsen gelähmt, um Verfolgung zu verhindern.*) Die portsmouther Post wurde von gut bewaffneten und berittenen Männern zweimal in einer Woche beraubt.**) Einige lustige essexer Squires wurden, während sie hinter einem Haasen herritten, selbst gejagt und von neun Jägern einer anderen Art niedergehetzt, und waren herzlich froh, sich, wenn auch mit leeren Taschen, wieder zu Hause zu finden.***)

Die Freunde der Regierung behaupteten, daß die Räuber lauter Jakobiten wären, und in der That gab es einige Zeichen, welche der Behauptung einen Schein gaben. So wurden z. B. funfzehn Fleischer, die an einem Markttage nach Thame gingen, um Vieh zu kaufen, von einer zahlreichen Bande angehalten und genöthigt, erst ihre Geldbeutel herzugeben, und dann die Gesundheit des Königs Jakob in Branntwein zu trinken.†) Die Diebe zeigten jedoch, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bei der Ausübung ihres Gewerbes keine entschiedene Vorliebe für irgend eine politische Partei. Einige von ihnen stießen in der Nähe von St. Albans auf Marlborough und, ungeachtet seiner bekannten Feindseligkeit gegen den Hof und seiner neuerlichen Haft, nöthigten sie ihn, 500 Guineen auszuliefern, die er ohne Zweifel bis zum letzten Augenblicke seiner langen Laufbahn des Glückes und Ruhmes niemals zu beklagen aufhörte.††)

Als Wilhelm, bei seiner Rückkehr von dem Festlande,

*) Evelyn's Tagebuch, 20. Nov. 1692; Narcissus Luttrell's Tagebuch; London Gazette, 24. Nov.; Hop an den Greffier der Generalstaaten, 18/28. Nov.

**) London Gazette, 19. Dec. 1692.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Dec. 1692.

†) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Nov. 1692.

††) Ebend., August 1692.

Capitel 19. 1692.

erfuhr, bis zu welchem Umfange diese Frevel getrieben wurden, drückte er großen Unwillen aus und erklärte seinen Entschluß, die Uebelthäter mit kräftiger Hand zu unterdrücken. Ein alter Räuber wurde vermocht, Angeber zu werden und dem Könige eine Liste der hauptsächlichsten Heerstraßenräuber und einen vollständigen Bericht über ihre Gewohnheiten und ihre Lieblingsschlupfwinkel vorzulegen. Es ward gesagt, daß diese Liste nicht weniger als achtzig Namen enthielt. *) Starke Abtheilungen Reiterei wurden ausgeschickt, die Straßen zu beschützen, und diese Vorsichtsmaßregel, die unter gewöhnlichen Umständen viel Murren erzeugt haben würde, scheint allgemein gebilligt worden zu sein. Ein schönes Regiment, jetzt das Zweite Gardedragoner genannt, das sich in Irland durch Thätigkeit und Erfolg in dem unregelmäßigen Kriege gegen die Rapparees ausgezeichnet hatte, wurde ausgewählt, mehrere der großen Zugänge der Hauptstadt zu bewachen. Blackheath, Barnet, Hounslow wurden Waffenplätze. **) In wenig Wochen waren die Straßen so sicher, wie gewöhnlich. Die Hinrichtungen waren zahlreich; denn bis das Uebel unterdrückt war, weigerte sich der König standhaft, auf irgendwelche Gnadengesuche zu hören. ***) Unter denen, welche den Tod erlitten, befand sich Jakob Whitney, der berühmteste Banditenhauptmann im Königreiche. Er war einige Monate lang der Schrecken Aller gewesen, die von London sei es nordwärts oder westwärts reisten, und wurde endlich mit Mühe nach einem verzweifelten Kampfe gefangen, in welchem

*) Hop an den Greffier der Generalstaaten, 23. Dec./2. Jan. 1692/3. Die holländischen Depeschen dieses Jahres sind voll von Räubergeschichten.

**) Hop an den Greffier der Generalstaaten, 23. Dec./2. Jan. 1692/3; Historische Aufzeichnungen von der Königin Braunen, mit Ermächtigung veröffentlicht; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 22. Dec.

Capitel 19. 1692.

ein Soldat getödtet und mehrere verwundet wurden. *) Die London Gazette zeigte an, daß dieser berufene Hochstraßenräuber ergriffen sei und lud alle Personen, die von ihm beraubt worden, ein, sich nach Newgate zu begeben, und zu sehen, ob sie die Identität der Person feststellen könnten. Seine Identität festzustellen, würde leicht gewesen sein; denn er hatte eine Wunde im Gesicht und einen Daumen verloren. **) Er verwendete jedoch, in der Hoffnung die Kronzeugen zu verwirren, einhundert Pfund darauf, sich gegen den Tag des Gerichts einen kostbaren gestickten Anzug zu verschaffen. Dieser sinnreiche Anschlag wurde durch seine hartherzigen Hüter vereitelt. Er wurde in seinen gewöhnlichen Kleidern an die Schranke gebracht, für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt. ***) Er hatte vorher versucht, sich dadurch loszukaufen, daß er sich erbot, eine schöne Reiterschwadron, lauter Hochstraßenräuber, zum Dienste in Flandern zu errichten; aber sein Anerbieten war zurückgewiesen worden. †) Noch ein Hilfsmittel blieb ihm übrig. Er erklärte, daß er um ein verrätherisches Complot wisse. Einige jakobitische Lords hätten ihm ungeheure Belohnungen versprochen, wenn er, an der Spitze seiner Bande, den König bei einer Hirschjagd im Windsorforste überfallen wollte. Es war nichts wesentlich unwahrscheinliches in Whitney's Geschichte. In der That wurde ein sehr ähnlicher Anschlag, wie der, welchen er den Unzufriedenen beimaß, nur drei Jahre später wirklich von Einigen von ihnen gefaßt und beinahe zur Ausführung gebracht. Aber es war weit besser, daß ein Paar schlechte Menschen unbestraft blieben, als daß alle rechtlichen Menschen in

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Dec. 1692; Hop, 3/13. Jan.; Hop nennt Whitney „den befaamsten roover in Engelandt.

**) London Gazette, 2. Januar 1692/3.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Jan. 1692/3.

†) Ebend., Dec. 1692.

Furcht gelebt hätten, von zum Galgen verurtheilten Verbrechern fälschlich angeklagt zu werden. Oberrichter Holt rieth dem König, das Gesetz seinen Lauf nehmen zu lassen. Wilhelm, niemals sehr geneigt, Geschichten von Verschwörungen Glauben zu schenken, stimmte bei. Der Capitain, wie er genannt wurde, wurde in Smithfield gehenkt, und hatte ein höchst bußfertiges Ende.*)

Capitel 19.

1692.

Zusammenkunft des Parlaments.

Mittlerweile hatte, inmitten von Unzufriedenheit, Noth und Verwirrung, eine ungemein ereignißvolle Parlamentssession begonnen, eine Session, von welcher eine neue Aera in der Geschichte des englischen Finanzwesens datirt, eine Session, in welcher einige ernste Verfassungsfragen, die jetzt noch nicht gänzlich erledigt sind, zum ersten Male verhandelt wurden.

Stand der Parteien.

Es ist sehr zu beklagen, daß jeder Bericht von dieser Session, der sich aus den jetzt zugänglichen spärlichen und verstreuten Materialien entwerfen läßt, viele Dinge im Dunkeln lassen muß. Die Beziehungen der parlamentarischen Parteien waren während dieses Jahres in einem eigenthümlich verwickelten Zustande. Jedes der zwei Häuser war durch mehrere Scheidemarken getheilt und untergetheilt. Kleinere Unterschiede zu übergehen, so war da die große Scheidemarke, welche die Whigpartei von der Torypartei trennte, und so war die große Scheidemarke, welche die Angestellten und ihre Freunde und Anhänger, die zuweilen die Hofpartei genannt wurden, von denen trennte, die bald den Spottnamen der Grumbletonier**) führten und bald mit der Benennung der Landpartei beehrt wurden. Und diese zwei großen Linien waren sich durchschneidende Linien. Denn

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Januar und Februar; Hop, 31. Jan./10. Febr. und 3/13. Febr. 1693; Schreiben an Secretair Trenchard, 1694; Neue Hof-Erfindungen, oder immer noch mehr falsche Complots, 1693.

**) Von grumble, murren, brummen. B.

Capitel 19. 1692.

von den Männern der Krone und von ihren Anhängern waren ungefähr eine Hälfte Whigs und eine Hälfte Tories. Auch muß erinnert werden, daß, ganz abgesondert von der Fehde zwischen Whigs und Tories, ganz abgesondert auch von der Fehde zwischen Denen, die drin, und Denen, die haußen*) waren, eine Fehde zwischen den Lords als Lords, der Gemeinen als Gemeinen bestand. Der Geist sowohl der Erblichen als der Wahlkammer war in der vorhergehenden Session durch den Streit über den Gerichtshof des Lord Großrichters durchgreifend aufgeregt worden, und sie kamen in einer kampflustigen Stimmung zusammen.

Des Königs Rede.

Die Rede, die der König bei der Eröffnung der Session hielt, war geschickt zu dem Zweck einer Versöhnung der Häuser entworfen. Er komme, sagte er ihnen, von ihnen Rath und Beistand zu bitten. Er beglückwünschte sie über den Sieg bei La Hogue. Er erkannte mit vielem Bedauern, daß die Operationen der Alliirten zu Lande weniger glücklich gewesen seien, als zur See; aber er erklärte mit Wärme, daß, sowohl zu Land wie zur See, der Muth seiner englischen Unterthanen vorragend sichtbar gewesen sei. Die Noth seines Volkes, sagte er, wäre seine eigene; sein Interesse wäre von dem des Volkes unzertrennlich; es wäre peinlich für ihn, es aufzufordern, Opfer zu bringen; aber vor Opfern, welche zur Sicherheit der englischen Nation und der protestantischen Religion nothwendig wären, würde kein guter Engländer und kein guter Protestant zurückscheuen.**)

Von den Lords erhobene Privilegiumsfrage.

Die Gemeinen dankten dem König in herzlichen Ausdrücken für seine gnädige Rede.***) Die Lords aber waren in einer schlechten Stimmung. Zwei von ihrer Körper-

*) In oder außer Amt. B.

**) Protokolle der Lords und Gemeinen, 4. Nov., Jan. 1692.

***) Protokolle der Gemeinen, 10. Nov. 1692.

schaft, Marlborough und Huntingdon, waren während der Parlamentsferien, als eine Invasion und ein Aufstand stündlich erwartet wurden, in den Tower geschickt worden, und standen noch unter schriftlicher Cautionsleistung. Wäre ein Landgentleman oder ein Kaufmann, auf selbst noch geringfügigere Gründe hin, in einer so beunruhigenden Krisis aufgehoben und zur Bürgschaftsstellung genöthigt worden, so würden die Lords sicherlich nicht eingeschritten sein. Aber sie wurden durch alles, was wie eine ihrem eigenen Stande zugefügte Beschimpfung aussah, leicht zum Zorne bewegt. Sie unterwarfen nicht bloß den Procurator des Schatzamtes, Aaron Smith, dessen Charakter, die Wahrheit zu sagen, wenig Anspruch auf Nachsicht gab, einem sehr scharfen Kreuzverhör, sondern faßten auch mit 35 Stimmen gegen 28, einen Beschluß, in dem ein Tadel gegen die Richter der Kings Bench lag, gegen Männer, welche jedem Peer des Reiches an Rechtschaffenheit gewiß nicht nachstanden und an juristischem Wissen weit vorauswaren. Der König hielt es für gut, den verletzten Stolz des hohen Adels durch den Befehl zu begütigen, daß die Cautionen cassirt werden sollten, und mit diesem Zugeständniß war das Haus zufriedengestellt, zum großen Verdruß der Jakobiten, welche gehofft hatten, der Streit werde zu irgend einem verhängnißvollen Ausgange verfolgt werden, und die, da sie sich getäuscht fanden, ihrer üblen Laune durch Schelten auf die Zahmheit der entarteten Barone Englands Luft machten. *)

Capitel 19. — 1692.

Debatten über die Lage der Nation.

Beide Häuser hielten lange und ernste Berathungen über die Lage der Nation. Der König hatte, als er ihren

*) Siehe die Protokolle der Lords vom 7. Nov. bis 18. Nov. 1692; Burnet, II. 102. Tindal's Bericht von diesen Vorgängen war aus von Warre, Unterstaatssecretair, an Colt, Gesandten in Hannover, gerichteten Schreiben entnommen. Schreiben an Mr. Secretair Trenchard, 1694.

Capitel 19. — 1692.

Rath erbat, vielleicht nicht vorausgesehen, daß seine Worte als eine Einladung ausgelegt werden würden, jeden Theil der Verwaltung zu durchmustern und über Angelegenheiten Vorschläge zu machen, bei denen die Parlamente es in der Regel für zweckmäßig gehalten haben, sie gänzlich der Krone zu überlassen. Einige der misgestimmten Peers schlugen vor, daß ein theils von den Lords und theils von den Gemeinen gewählter Ausschuß ermächtigt werden solle, die ganze Führung der öffentlichen Angelegenheiten zu untersuchen. Indeß es wurde allgemein befürchtet, daß ein solcher Ausschuß ein zweiter und mächtigerer Geheimrath werden möchte, unabhängig von der Krone und der Verfassung unbekannt. Der Antrag wurde daher mit 48 Stimmen gegen 36 verworfen. Bei dieser Gelegenheit stimmten die Meisten, mit kaum einer Ausnahme, mit der Mehrheit. Von achtzehn aus der Minorität, unter denen sich die heftigsten Whigs und die heftigsten Tories in der ganzen Peerschaft befanden, wurde ein Protest unterzeichnet. *)

Die Häuser untersuchten, jedes für sich, die Ursachen der öffentlichen Bedrängnisse. Die Gemeinen beschlossen sich zu einem Großen Comité, um den dem Könige zu ertheilenden Rath in Erwägung zu nehmen. Nach den gedrängten Auszügen und Bruchstücken, die auf uns herabgekommen sind, scheint es, daß die Debatten in diesem Comité, das viele Tage zu sitzen fortfuhr, sich in einem weiten Umfange ergingen. Ein Mitglied sprach von dem Umsichgreifen der Hochstraßenräuberei; ein andres beklagte den Zwist zwischen der Königin und der Prinzessin und schlug vor, daß zwei oder drei Gentlemen abgeordnet werden sollten, Ihrer Majestät aufzuwarten und eine Beilegung der Sache zu versuchen. Ein Drittes schilderte die Umtriebe der Jakobiten im vor-

*) Protokolle der Lords, 7. Dec.; Tindal, aus den Coltpapieren; Burnet, II. 105.

hergehenden Frühjahre. Es wäre notorisch, sagte es, daß Vorbereitungen zu einem Aufstande getroffen und daß Waffen und Pferde zusammengebracht worden wären; gleichwohl wäre nicht ein einziger Verräther vor Gericht gestellt worden.*)

Capitel 19.
1692.

Die Vorgänge des Land= und Seekrieges lieferten Stoff zu mehreren eifrigen Debatten. Viele Mitglieder klagten über den Vorzug, welcher Fremden vor Engländern gegeben würde. Die ganze Schlacht von Steenkerken wurde noch einmal geschlagen, und scharfe Bemerkungen wurden gegen Solms gerichtet. „Laßt englische Soldaten von keinen als englischen Generälen befehligt werden," war das fast allgemeine Geschrei. Seymour, der sich ehedem durch seinen Haß gegen die Ausländer vorgethan, der aber, seit er ins Schatzamt gekommen war, seine Ansichten in nochmalige Erwägung gezogen hatte, fragte, wo englische Generäle zu finden seien. „Ich habe keine Liebe für Ausländer als Ausländer; aber wir haben keine Wahl. Die Menschen werden nicht als Generäle geboren; ja es kann jemand ein sehr schätzbarer Hauptmann oder Major und doch der Führung einer Armee nicht gewachsen sein. Nichts als Erfahrung wird große Befehlshaber bilden. Sehr wenige von unsern Landsleuten haben diese Erfahrung." Lowther folgte auf derselben Seite. „Wir haben einen langen Frieden gehabt, wovon die Folge ist, daß wir keine hinreichende Auswahl von zu hohen Commandos geeigneten Officieren besitzen. Die Parks und das Lager bei Hounslow waren sehr armselige Kriegsschulen, in Vergleich mit den Schlachtfeldern und den Umschanzungslinien, an denen die großen Befehlshaber der festländischen Nationen ihre Kunst gelernt haben." In Erwiederung dieser Gründe war ein Redner auf der andern Seite so abgeschmackt, zu erklären, er könne zehn Engländer

*) Grey's Debatten, 21. und 27. Nov. 1692.

Capitel 19. — 1692.

nachweisen, die, wenn sie in französischem Dienste wären, zu Marschällen ernannt werden würden. Vier oder fünf Obersten, die bei Steenkerken gewesen waren, nahmen an der Debatte Theil. Es wurde von ihnen gesagt, daß sie ebensoviel Bescheidenheit im Reden bewiesen, als sie Muth im Gefecht bewiesen hatten, und nach dem sehr unvollkommenen Bericht, der auf uns herabgekommen ist, scheint das Compliment nicht unverdient gewesen zu sein. Sie stimmten nicht in das gemeine Geschrei gegen die Holländer ein. Sie sprachen von den fremden Officieren überhaupt gut, und ließen dem Muth und der Haltung Gerechtigkeit widerfahren, womit Auverquerque die zerstreuten Trümmer von Mackay's Division von wie es schien gewisser Vernichtung gerettet hatte. Zu Solms Vertheidigung wurde aber nicht ein Wort gesagt. Seine Strenge, seine hochfahrenden Manieren, und vor allen die Gleichgiltigkeit, mit der er zugesehen hatte, während die Engländer, von überwältigenden Massen niedergeworfen, im Handgemenge mit den französischen Haustruppen waren, hatten ihn so verhaßt gemacht, daß viele Mitglieder bereit waren, für eine Adresse zu stimmen, welche darauf antrüge, er möchte entfernt und seine Stelle mit Talmash besetzt werden, der, seit der Entlassung Marlborough's, allgemein als der beste Officier in der Armee anerkannt war. Aber Talmash's Freunde traten sehr verständig entgegen. „Ich habe," sagte einer von ihnen, „eine wahre Achtung für diesen Gentleman, und ich beschwöre Sie, ihm nicht, in der Meinung, ihm eine Freundlichkeit zu erweisen, einen Nachtheil zuzufügen. Bedenken Sie, daß Sie in das eingreifen, was ganz speciell die Prärogative des Königs ist. Sie entlassen Officiere und stellen Officiere an." Die Debatte endigte ohne irgend ein Tadelsvotum gegen Solms. Aber es wurde, in nicht sehr parlamentarischer Sprache, die Hoffnung ausgedrückt, daß das im Comité Gesprochene dem Könige berichtet werden, und

daß Se. Majestät den allgemeinen Wunsch der Vertreter seines Volkes nicht unberücksichtigt lassen würde.*) Capitel 19. 1692.

Die Gemeinen verschritten demnächst dazu, die Marineverwaltung zu untersuchen und kamen bald in einen Streit mit den Lords über diesen Gegenstand. Daß irgendwo eine Misverwaltung bestanden habe, war nur zu augenscheinlich. Es war kaum möglich, zugleich Russell und Nottingham loszusprechen, und jedes Haus hielt zu seinem eignen Mitglied. Die Gemeinen hatten, bei Eröffnung der Session, die mislungenen Unternehmungen in Betracht gezogen, die der Schlacht gefolgt waren. Es wurde ein so unbestimmt gefaßter Antrag gestellt, daß man kaum sagen konnte, er bedeute irgend etwas. Er ward jedoch dahin verstanden, daß er einen Tadel gegen Nottingham in sich fasse, weshalb dessen Freunde demselben kräftig entgegentraten. Bei der Abstimmung waren die Jas 165, die Neins 164.**)

Gleich an dem nächsten Tage legte Nottingham Berufung an die Lords ein. Er trug seine Geschichte mit der ganzen Geschicklichkeit eines geübten Redners und mit der ganzen Autorität vor, welche fleckenloser Redlichkeit zukommt. Er legte darauf eine große Masse Papiere auf die Tafel, und ersuchte das Haus, sie zu lesen und zu prüfen. Die Peers scheinen die Papiere ernst und sorgfältig untersucht zu haben. Das Ergebniß war keineswegs günstig für Russell. Gleichwohl wurde es für ungerecht erachtet, ihn ungehört zu verdammen, und es war schwer, irgend einen Weg zu ermitteln, auf welchem Ihre Lordschaften ihn hören konnten. Zuletzt wurde beschlossen, die Papiere zu den Gemeinen hinunterzuschicken, mit einer dahin gehenden Botschaft, daß

*) Grey's Debatten, 21. Nov. 1692; Coltpapiere bei Tindal.

**) Tindal, Coltpapiere; Protokolle der Gemeinen, 11. Jan. 1692/3.

Capitel 19. 1692.

sich, nach der Ansicht des Oberhauses, etwas gegen den Admiral ergäbe, worüber er aufzufordern wäre, sich zu erklären. Den Papieren wurde ein Auszug des Inhalts beigegeben.*)

Die Botschaft wurde nicht sehr ehrerbietig aufgenommen. Russell besaß in jenem Augenblicke eine Popularität, die er wenig verdiente, die uns aber nicht verwundern wird, wenn wir uns erinnern, daß das Publicum nichts von seinen Verräthereien wußte, wohl aber wußte, daß er der einzige lebende Engländer war, der eine große Schlacht gewonnen hatte. Der Auszug der Papiere wurde von dem Secretair verlesen. Russell sprach darauf mit großem Beifall und seine Freunde drangen auf eine sofortige Entscheidung. Sir Christoph Musgrave bemerkte sehr richtig, daß es unmöglich sei, ein Urtheil über einen solchen Stoß Depeschen zu fällen, ohne sie durchlesen zu haben; aber dieser Einwand wurde verworfen. Die Whigs betrachteten das angeklagte Mitglied als einen der ihrigen; viele von den Tories waren von dem Glanze seines neuerlichen Sieges geblendet, und weder Whigs noch Tories waren geneigt, irgend eine Rücksicht für die Autorität der Peers zu beweisen. Das Haus faßte, ohne die Papiere zu lesen, einen einstimmigen Beschluß, welcher warme Billigung von Russell's ganzem Verfahren ausdrückte. Die Stimmung der Versammlung war so, daß einige feurige Whigs glaubten, sie könnten jetzt wagen, ein namentliches Tadelsvotum gegen Nottingham vorzuschlagen. Doch der Versuch schlug fehl. „Ich bin bereit," sagte Lowther, — und er sprach ohne Zweifel aus, was Viele fühlten, — „ich bin bereit, jeden Antrag zu unterstützen, der dem Admiral zur Ehre gereichen kann; aber ich kann nicht an einem Angriff auf den Staats=

*) Coltpapiere bei Tindal; Protokolle der Lords vom 6. Dec. bis mit 19. Dec. 1692.

secretair theilnehmen. Denn meines Wissens haben Ihre Majestäten keinen eifrigern, arbeitsamern oder treuern Diener, als Mylord Nottingham." Finch strengte seine ganze honigsüße Beredsamkeit zur Vertheidigung seines Bruders an, und wußte, ohne sich direct der herrschenden Gesinnung entgegenzustellen, zu verstehen zu geben, daß Russell's Verfahren nicht fehllos gewesen sei. Das Tadelsvotum gegen Nottingham wurde nicht betrieben. Der Beschluß, welcher Russell's Verhalten für alles Lob verdienend erklärte, wurde den Lords mitgetheilt, und die Papiere, welche heruntergeschickt worden waren, wurden mit sehr wenig Umständen zurückgegeben.*) Die Lords, sehr verletzt, verlangten eine freie Conferenz. Sie wurde bewilligt, und die Wortführer der beiden Häuser kamen in dem Gemalten Zimmer zusammen. Rochester drückte, im Namen seiner Collegen, den Wunsch aus, die Gründe zu erfahren, aus denen der Admiral für fehllos erklärt worden wäre. Auf diese Aufforderung antworteten die Gentlemen, die an der anderen Seite der Tafel standen, bloß, sie seien nicht ermächtigt worden, irgend eine Erklärung zu geben, würden aber denen, die sie geschickt hätten, berichten, was gesprochen worden wäre.**)

Zu dieser Zeit waren die Gemeinen der Untersuchung über die Führung des Krieges gründlich müde. Die Mitglieder hatten sich eines großen Theiles der Misstimmung, die sie von ihren Landsitzen mit heraufgebracht hatten, durch den einfachen Proceß entledigt, sie wegzureden. Burnet deutet an, daß jene Künste, deren große Meister Caermarthen und Trevor waren, zu dem Zwecke angewendet worden seien, Beschlüsse zu verhüten, welche die Regierung ernstlich

*) Ueber die Vorgänge dieses Tages in dem Hause der Gemeinen siehe die Protokolle vom 20. Dec., und das Schreiben Robert Wilmot's, M.P. für Derby, an seinen Collegen Anchitel Grey, in Grey's Debatten.

**) Protokolle der Gemeinen, 4. Jan. 1692/3.

Capitel 19. — 1692. in Verlegenheit gesetzt haben würden. Aber obwohl es nicht unwahrscheinlich ist, daß einige wenige lärmende Schauträger von Patriotismus durch Guineenbeutel zur Ruhe gebracht worden sein mögen, so würde es doch abgeschmackt sein, anzunehmen, daß das Hays im Allgemeinen in dieser Weise beeinflußt worden sei. Jeder, der irgend etwas von solchen Versammlungen gesehen hat, weiß, daß der Eifer, mit dem sie auf langwierige Untersuchungen eingehen, sehr bald ermattet, und daß ihre Entrüstung, wenn sie nicht durch unverständige Opposition rege erhalten wird, sich sehr bald abkühlt. In kurzer Zeit war Jedermann des großen Rathgebungscomités müde. Die Debatten waren langweilig und abschweifend gewesen. Die Beschlüsse, welche durchgebracht worden waren, waren zum größten Theil rein kindisch. Dem König sollte unterthänig gerathen werden, geschickte und rechtschaffene Männer anzustellen. Es sollte ihm unterthänig gerathen werden, Männer anzustellen, die gegen Jakob zu ihm halten würden. Die Geduld des Hauses wurde durch lange Verhandlungen, die mit der pomphaften Verkündigung derartiger selbstverständlicher Sachen endigten, erschöpft. Zuletzt kam der Ausbruch. Einer der Murrer nahm die Aufmerksamkeit des Großen Comités für das beunruhigende Factum in Anspruch, daß zwei Holländer im Zeugamte angestellt wären, und beantragte, dem Könige sollte unterthänig angerathen werden, sie zu entlassen. Der Antrag wurde mit geringschätzigem Spotte aufgenommen. Es wurde bemerkt, daß die Militairs besonders laut in den Ausdrücken der Verachtung waren. „Denken wir ernstlich daran, zu dem König zu gehen und ihm zu sagen, daß, da er geruht hat, in dieser bedeutungsvollen Krisis unsern Rath zu verlangen, wir ihm unterthänig rathen, einen holländischen Vorrathsaufseher aus dem Tower zu entfernen? In der That, wenn wir keinen wichtigeren Vorschlag vor den Thron zu bringen

haben, so können wir ebensogut zu unserm Mittagsessen gehen." Die Mitglieder waren durchgängig desselben Sinnes. Der Vorsitzende wurde vom Stuhle wegbeschlossen und wurde nicht angewiesen, um Erlaubniß zu bitten, wieder zu sitzen. Das Große Comité hörte auf, zu bestehen. Die durchgegangenen Beschlüsse wurden formgemäß dem Hause berichtet. Einer davon wurde verworfen; die andern ließ man fallen, und nachdem die Gemeinen mehrere Wochen lang überlegt hatten, welchen Rath sie dem Könige geben sollten, schlossen sie damit, daß sie ihm gar keinen Rath gaben.*)

Capitel 19. 1692.

Die Stimmung der Lords war anders. Nach vielen Umständen scheint es, daß es keine Stelle gab, wo die Holländer zu jener Zeit so sehr gehaßt wurden, wie im Oberhause. Die Abneigung, mit der ein Engländer der Mittelclasse des Königs ausländische Freunde betrachtete, war lediglich national. Aber die Abneigung, mit der ein englischer Hochadeliger sie betrachtete, war persönlich. Sie standen zwischen ihm und der Majestät. Sie schnitten ihn von den Strahlen der königlichen Gunst ab. Der ihnen gegebene Vorzug verletzte ihn sowohl in seinen Interessen, als in seinem Stolze. Seine Aussicht auf das Knieband war viel geringer, seit sie seine Mitbewerber geworden waren. Er hätte Oberstallmeister sein können, wenn nicht Auverquerque, Kämmerer, wenn nicht Zulestein, Garderobeaufseher, wenn nicht Bentinck gewesen wäre.**) Die Misstimmung der Aristokratie wurde von Marlborough ange-

*) Coltpapiere bei Tindal; Protokolle der Gemeinen vom 16. Dec. 1692, 11. Jan. 1692/3; Burnet, II. 109.

**) Der besondere Widerwille der englischen Hochadeligen gegen die holländischen Günstlinge wird in einer sehr interessanten, von Renaudot im Jahre 1698 geschriebenen Note erwähnt, die in den Archiven des französischen Ministeriums des Aeußern aufbewahrt ist.

Capitel 19. 1692.

facht, der zu dieser Zeit die Rolle eines, weil er sich in Vertheidigung der Interessen seines Heimathslandes gegen die Holländer erhoben, verfolgten Patrioten spielte, und der nicht voraussah, daß ein Tag kommen würde, wo er beschuldigt werden würde, die Interessen seines Heimathslandes zu opfern, um den Holländern gefällig zu sein. Die Peers beschlossen, eine Adresse zu überreichen, welche Wilhelm ersuchte, seine englischen Truppen nicht unter den Befehl eines ausländischen Generals zu stellen. Sie nahmen jene Frage, welche das Haus der Gemeinen zum Lachen bewegt hatte, sehr ernsthaft auf, und riethen ihrem Souverain feierlich, sich keiner Ausländer in seinen Magazinen zu bedienen. Auf Marlborough's Vorschlag lagen sie dem König an, darauf zu bestehen, daß der jüngste englische General den Vorrang vor dem ältesten General im Dienste der Generalstaaten haben solle. Es thue, sagten sie, der Würde der Krone Eintrag, daß ein Officier, der eine Bestallung von Sr. Majestät habe, jemals von einem Officier befehligt werden solle, der eine ähnliche Bestallung von einer Republik hätte. Auf diesen, augenscheinlich von einem unedlen Uebelwollen gegen Holland eingegebenen Rath, ertheilte Wilhelm, der sich wenig um Beschlüsse des Oberhauses, die nicht von dem Unterhause unterstützt waren, kümmerte, wie man hätte erwarten können, eine sehr kurze und trockne Antwort.*)

Bill zur Regulirung des Verfahrens in Verrathsfällen.

Während die Untersuchung über die Führung des Krieges schwebte, nahmen die Gemeinen die Erwägung eines wichtigen Gegenstandes wieder auf, der ihre Aufmerksamkeit im vorhergehenden Jahre viel beschäftigt hatte. Die Bill zur Regulirung des Verfahrens in Hochverrathsfällen war wieder eingebracht worden, erfuhr aber von den

---

*) Coltpapiere bei Tindal; Protokolle der Lords, 28. und 29. Nov. 1692; 18. und 24. Febr. 1692/3.

Angestellten, sowohl Whigs als Tories, starken Widerstand. Somers, jetzt Generalfiscal, rieth kräftig zu Aufschub. Daß das Gesetz, wie es jetzt laute, schweren Einwürfen ausgesetzt sei, wurde nicht geläugnet; aber es wurde behauptet, daß die vorgeschlagene Reform, in diesem Augenblicke, mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Niemand würde behaupten, daß unter der bestehenden Regierung das Leben unschuldiger Unterthanen in irgend einer Gefahr wäre. Hieße es als weise Männer handeln, wenn man die Gefahren dessen, das bereits in ernster Gefahr stehe, zu dem Zwecke vergrößere, dem neue Sicherheit zu geben, das bereits vollkommen sicher sei? Denen, die diese Sprache führten, wurde ihre Inconsequenz vorgerückt, und sie wurden gefragt, warum sie nicht gewagt hätten, der Bill in der vorhergehenden Session entgegenzutreten. Sie antworteten mit viel scheinbarem Grunde, daß die Ereignisse, die während der Parlamentsferien stattgefunden hätten, Allen, die fähig wären, zu lernen, eine wichtige Lehre gegeben hätten. Das Land wäre zugleich mit Invasion und Aufstand bedroht gewesen. Kein vernünftiger Mensch zweifelte, daß viele Verräther Vorbereitungen zum Anschluß an die Franzosen getroffen und zu diesem Zwecke Waffen, Munition und Pferde zusammengebracht hätten. Obwohl man aber überreichlichen moralischen Beweis gegen diese Feinde ihres Vaterlandes gehabt habe, so wäre es doch nicht möglich gewesen, juristischen Beweis gegen einen Einzigen unter ihnen zu finden. Das Verrathsgesetz möge in der Theorie hart sein und wäre unbezweifelbar in vergangenen Zeiten gröblich gemisbraucht worden. Aber ein Staatsmann, der sich weniger um Theorie, als um Praxis, und weniger um vergangene Zeiten, als um die Gegenwart kümmere, würde jenes Gesetz nicht für zu streng, sondern für zu lax erklären, und würde sich, solange das Gemeinwesen in äußerster Gefahr schwebte, weigern, in irgend eine weitere Abschwächung

Capitel 19. 1692.

Capitel 19. 1692.

zu willigen. Trotz alles Gegenstrebens jedoch wurde das Princip der Bill von 171 Stimmen gegen 152 gebilligt. Im Comité aber wurde beantragt und durchgebracht, daß die neuen Vorschriften des Verfahrens nicht vor Beendigung des Krieges mit Frankreich in Wirksamkeit kommen sollten. Wie der Bericht erstattet wurde, stimmte das Haus über dieses Amendement ab und bestätigte es mit 145 Stimmen gegen 125. In Folge davon ließ man die Bill fallen.*) Wäre sie zu den Peers hinaufgegangen, so würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach gescheitert sein, nachdem sie einen neuen Streit zwischen den Häusern verursacht gehabt hätte. Denn die Peers waren völlig entschlossen, daß keine solche Bill durchgehen solle, wenn sie nicht eine die Verfassung des Gerichtshofes des Lord Großrichters ändernde Bestimmung enthielte, und eine die Verfassung des Gerichtshofes des Lord Großrichters ändernde Bestimmung würde weniger Aussicht gehabt haben, als je, bei den Gemeinen Gnade zu finden. Denn im Laufe dieser Session trat ein Ereigniß ein, welches bewies, daß die Großen durch das Gesetz, wie es jetzt stand, nur zu wohl geschützt waren, und das wohl verdient, als ein schlagendes Zeugniß von dem Zustande der Sitten und der Sittlichkeit in jenem Zeitalter, aufgezeichnet zu werden.

Fall des Lords Mohun.

Unter den sämmtlichen Schauspielern, welche damals auf der englischen Bühne waren, war der Einnehmendste Wilhelm Mountford. Er besaß jede physische Eigenschaft für seinen Beruf, eine edle Gestalt, ein hübsches Gesicht, eine wohlklingende Stimme. Es war nicht leicht, zu sagen, ob er in Heldenrollen oder in komischen Rollen besseres Glück machte. Es war anerkannt, daß er sowohl der beste Alexander und der beste Sir Courtly Nice war, der jemals

*) Grey's Debatten, 18. Nov. 1692; Protokolle der Gemeinen 18. Nov., 1. Dec. 1692.

die Breter betreten. Königin Maria, deren Kenntnisse sehr oberflächlich waren, die aber von Natur einen scharfen Blick für das Ausgezeichnete in der Kunst besaß, bewunderte ihn höchlich. Er war ebenso ein Schauspieldichter, wie ein Schauspieler, und hat uns eine Komödie hinterlassen, die nicht zu verachten ist.*)

Capitel 19

1692.

Die populärste Schauspielerin der Zeit war Anna Bracegirdle. Es gab auf der Bühne viele Frauenzimmer von fehlloserer Schönheit, aber keine, deren Züge und Haltung solche Macht besaßen, die Sinne und die Herzen der Männer zu bezaubern. Der Anblick ihrer glänzenden schwarzen Augen und ihrer vollen braunen Wangen genügte, die unruhigste Versammlung in gute Laune zu versetzen. Es wurde von ihr gesagt, daß sie in dem gedrängten Theater so viele Liebhaber hatte, als männliche Zuschauer dawaren. Gleichwohl hatte kein, wenn auch noch so reicher, wenn auch noch so vornehmer Liebhaber sie dazu vermocht, seine Maitresse zu werden. Wer mit den Rollen, die sie zu spielen gewohnt war, und mit den Epilogen bekannt ist, deren Vortrag ihr specielles Geschäft war, wird ihr nicht leicht irgend ein außerordentliches Maß von Tugend oder von Zartheit zutrauen. Sie scheint eine kalte, eitle und eigennützige Coquette gewesen zu sein, welche vollkommen wußte, wie sehr der Einfluß ihrer Reize durch den Ruf einer Strenge, die ihr nichts kostete, erhöht wurde, und die es wagen konnte, in der gerechten Zuversicht mit einer Reihe von Bewunderern zu spielen, daß keine Flamme, die sie in ihnen anfachen möchte, ihr eignes Eis aufthauen werde.**) Unter denen, die sie mit einem wahnsinnigen Verlangen verfolgten,

*) Siehe Cibber's Apologie und Mountford's Greenwich Park.

**) Siehe Cibber's Apologie, Tom Brown's Werke, und in der That die Werke jedes Mannes von Geist und Fröhlichkeit in der Stadt.

Capitel 19. 1692. befand sich ein liederlicher Hauptmann in der Armee, Namens Hill. Mit Hill war Karl Lord Mohun, ein junger Edelmann, dessen Leben Eine lange Schwelgerei und Schlägerei war, in einem Bunde der Ausschweifung und Gewaltthätigkeit eng verknüpft. Da Hill fand, daß die schöne Brünette unbesiegbar sei, setzte er sich in den Kopf, daß er wegen eines begünstigteren Nebenbuhlers zurückgewiesen werde und daß der glänzende Mountford dieser Nebenbuhler sei. Der eifersüchtige Liebhaber schwor bei seinem Weine in einer Taberne, daß er den Schurken erstechen wolle. „Und ich," sagte Mohun, „will meinem Freunde beistehen." Aus der Taberne ging das Paar, mit einigen Soldaten, deren Dienste sich Hill gesichert hatte, nach Drury-Lane, wo die Dame wohnte. Sie lagen einige Zeit auf der Lauer auf sie. Sobald sie auf der Straße erschien, wurde sie ergriffen und zu einer Kutsche gezogen. Sie schrie um Hilfe; ihre Mutter klammerte sich an sie; die ganze Nachbarschaft erhob sich und sie wurde befreit. Hill und Mohun gingen, Rache gelobend, fort. Sie bramarbasirten, mit dem Schwert in der Hand, zwei Stunden lang, in den Straßen in der Nähe von Mountford's Wohnung umher. Die Wache forderte sie auf, ihre Waffen wegzuthun. Wie aber der junge Lord erklärte, daß er ein Peer sei, und die Constables aufforderte, ihn anzurühren, wenn sie es wagten, ließen sie ihn gehen. So stark war das Vorrecht damals und so schwach war das Gesetz. Es wurden Boten geschickt, Mountford vor seiner Gefahr zu warnen; aber zum Unglück verfehlten sie ihn. Er kam. Es fand ein kurzer Wortwechsel zwischen ihm und Mohun statt, und während sie sich stritten, stach Hill den unglücklichen Schauspieler durch den Leib und floh.

Die Große Jury von Middlesex, aus angesehenen Gentlemen bestehend, erklärte, daß Hill und Mohun wegen Mordes in Anklagestand zu versetzen seien. Hill entkam.

Mohun wurde gefangen. Seine Mutter warf sich Wilhelm zu Füßen; aber vergeblich. „Es war eine grausame That," sagte der König. „Ich werde sie dem Gesetz überlassen." Der Proceß in dem Gerichtshof des Lord Großrichters kam heran, und da das Parlament gerade versammelt war, so hatte der Angeklagte den Vortheil, von der Gesammtheit der Peerschaft gerichtet zu werden. Es befand sich damals kein Jurist im Oberhause. Es wurde daher, zum ersten Male seitdem Buckhurst das Erkenntniß über Essex und Southampton verkündigt, nothwendig, daß ein Peer, der niemals die Rechtsgelehrsamkeit zu seinem speciellen Studium gemacht, den Vorsitz in diesem feierlichen Tribunale führte. Caermarthen, der als Lord Präsident dem ganzen Hochadel vorging, wurde zum Lord Großrichter bestellt. Ein vollständiger Bericht des Processes ist auf uns herabgekommen. Niemand, der diesen Bericht sorgfältig untersucht und das Gutachten berücksichtigt, welches die Richter in Beantwortung einer von Nottingham aufgestellten Frage erstatteten und in welchem die durch den Beweis ermittelten Facta mit vollkommener Unparteilichkeit dargelegt sind, kann zweifeln, daß das Verbrechen des Mordes dem Angeklagten vollständig nachgewiesen war. So war die Ansicht des Königs, der während des Processes zugegen war, und so war die fast einstimmige Ansicht des Publicums. Wäre die Frage vor Holt und zwölf schlichten Männern in der Old Bailey zu verhandeln gewesen, so kann kein Zweifel sein, daß ein Wahrspruch des Schuldig ertheilt worden sein würde. Die Peers jedoch entbanden ihren angeklagten Collegen, mit 69 Stimmen gegen 14. Ein großer Edelmann war brutal und dumm genug, zu sagen: „Zuletzt war der Bursche nur ein Schauspieler und Schauspieler sind Schurken." Die sämmtlichen Zeitungen, die sämmtlichen Kaffeehausredner klagten, daß das Blut des Armen von den Großen straflos vergossen würde. Witzlinge bemerkten, das einzige Schöne

Capitel 19.
1692.

Capitel 19.
1692.

bei dem Proceß wäre das Erscheinen der Damen auf den Gallerieen gewesen.*) Es sind noch Briefe und Tagebücher vorhanden, in denen Männer von allen Meinungsschattirungen, Whigs, Tories, Eidweigerer, die Parteilichkeit des Tribunals verurtheilen. Es war nicht zu erwarten, daß die Gemeinen, solange die Erinnerung an diesen Scandal im Volksgeiste frisch war, vermocht werden würden, den angeklagten Peers irgend einen neuen Vortheil einzuräumen.**)

Debatten über den indischen Handel.

Die Gemeinen hatten in der Zwischenzeit die Erwägung einer andern hochwichtigen Angelegenheit, des Standes des Handels mit Indien, wieder aufgenommen. Sie hatten, gegen den Schluß der vorhergehenden Session, den König ersucht, die alte Compagnie aufzulösen und eine neue Compagnie auf solche Bedingungen zu begründen, wie er für geeignet erachten würde, und er hatte versprochen, ihr Ersuchen in ernste Erwägung zu ziehen. Er schickte jetzt eine Botschaft, ihnen mitzutheilen, daß es außer seiner Macht stehe, zu thun, was sie begehrt hätten. Er hätte den Freibrief der alten Compagnie den Richtern vorgelegt, und die Richter hätten erklärt, die alte Compagnie könne erst nach dreijähriger Aufkündigung aufgelöst werden, und müsse während dieser drei Jahre das ausschließliche Privilegium, nach Ostindien zu handeln, behalten. Er fügte hinzu, da er aufrichtig wünsche, den Gemeinen zu willfahren, und sich

*) Ein Wortspiel mit fair, das zunächst schön, u. A. aber auch unparteiisch, ehrlich, ritterlich bedeutet. B.

**) Die Hauptquelle der Auskunft über diesen Fall ist die Darstellung des Processes, die in Howell's Sammlung zu finden ist. Siehe Evelyn's Tagebuch, 4. Febr. 1692/3. Ich habe einige Umstände aus Narcissus Luttrell's Tagebuch, aus einem Schreiben an Sancroft, das sich unter den Tanner MSS. in der Bodlejanischen Bibliothek befindet, und aus zwei von Brewer an Wharton gerichteten Schreiben entnommen, die noch in der Bodlejanischen Bibliothek sind.

außer Stand sehe, es in der Weise zu thun, die sie bezeichnet hätten, so hätte er die alte Compagnie zu vermögen gesucht, in einen Vergleich zu willigen; diese Körperschaft hätte aber hartnäckig auf den äußersten Rechten bestanden, und seine Bemühungen wären vereitelt worden.*) Capitel 19. 1692.

Diese Botschaft brachte die ganze Frage wieder auf die Bahn. Die zwei Parteien, welche die City theilten, waren augenblicklich wieder in Thätigkeit. Die Debatten im Hause waren lang und warm. Petitionen gegen die alte Compagnie wurden auf die Tafel gelegt. Satyrische Zettel gegen die neue Compagnie wurden in der Vorhalle vertheilt. Endlich, nach vieler Verhandlung, wurde beschlossen, eine Adresse zu überreichen, welche den König ersuchte, die von den Richtern für nothwendig erklärte Aufkündigung vorzunehmen. Er versprach, den Gegenstand im Sinne zu behalten und sein Möglichstes zu thun, die Wohlfahrt des Königreiches zu fördern. Mit dieser Antwort war das Haus befriedigt und der Gegenstand wurde bis zur nächsten Session nicht wieder erwähnt.**)

Die Debatten der Gemeinen über die Führung des Krieges, über das Verrathsgesetz und über den Handel mit Indien nahmen viel Zeit weg und brachten kein bedeutendes Ergebniß hervor. Mittlerweile aber wurde wirkliches Geschäft in dem Bewilligungsausschuß und in dem Ausschuß der Mittel und Wege verrichtet. Im Bewilligungsausschuß gingen die Anschläge rasch durch. Einige wenige Mitglieder erklärten, sie seien der Meinung, England sollte seine Truppen vom Festlande zurückziehen, den Seekrieg mit Kraft betreiben, und bloß eine solche Armee erhalten, als ausreichend sein möchte, jeden Angreifenden abzuwehren, der der Bewilligungen.

*) Protokolle der Gemeinen, 14. Nov. 1692.

**) Protokolle der Gemeinen aus der Session, besonders vom 17. Nov., 10. Dec., 25. Febr., 3. März; Coltpapiere bei Tindal.

Capitel 19. — 1692. Wachsamkeit der englischen Flotten entgehen sollte. Doch zu dieser Lehre, welche bald das Feldzeichen einer der großen Parteien im Staate wurde, bekannte sich zur Zeit nur eine kleine Minderzahl, welche nicht wagte, eine Abstimmung zu verlangen.*)

Mittel und Wege; Grundsteuer. Im Ausschusse der Mittel und Wege wurde beschlossen daß ein großer Theil der Kosten des Jahres mittelst einer Auflage bestritten werden solle, die zwar alt im Wesen, aber neu in der Form war. Von einer sehr frühen Periode an bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hatten unsre Parlamente für die außerordentlichen Bedürfnisse der Regierung hauptsächlich durch Bewilligung von Beisteuern (subsidies) gesorgt. Eine Beisteuer wurde durch eine Auflage auf die Bevölkerung des Reiches nach ihrem angenommenen Vermögen aufgebracht. Grundeigenthum war der Hauptgegenstand der Besteuerung und wurde nominell zu vier Schilling vom Pfund angesetzt. Aber die Veranlagung erfolgte in solcher Weise, daß sie nicht allein nicht im Verhältniß zu dem Steigen des Bodenwerthes oder zu dem Sinken des Werthes der edlen Metalle stieg, sondern fortwährend zu sinken fortfuhr, als die Steuer in Wahrheit weniger als zwei Pence vom Pfunde betrug. Zu der Zeit Karls I. würde eine wirkliche Steuer von vier Schilling vom Pfunde Land wahrscheinlich nahe an anderthalb Millionen gebracht haben; aber eine Beisteuer belief sich auf wenig über 50,000 Pfund.**)

Die Finanzmänner des Langen Parlamentes ersannen

---

*) Protokolle der Gemeinen, 10. Dec.; Tindal, Coltpapiere.

**) Siehe Coke's Institutionen, Theil IV., Capitel 1. Im Jahre 1566 betrug eine Beisteuer 120,000 Pf.; im Jahre 1598 78,000 Pf.; als Coke seine Institutionen schrieb, um das Ende der Regierung Jakob's I., 70,000 Pf. Clarendon erzählt uns, daß im Jahre 1640 zwölf Beisteuern auf etwa 600,000 Pf. geschätzt wurden.

eine wirksamere Methode, Güter zu besteuern. Die zu erhebende Summe wurde festgestellt. Sie wurde darauf unter die Grafschaften im Verhältniß zu deren angenommenem Wohlstande vertheilt und in jeder Grafschaft nach einem Anschlag erhoben. Das aus diesen Veranlagungen zur Zeit der Republik gezogene Einkommen wechselte von 35,000 Pfund bis 120,000 Pfund den Monat.

Nach der Restauration schien die Legislatur eine Zeit lang geneigt, im Finanzwesen, wie in anderen Dingen, zu der alten Praxis zurückzukehren. Karl II wurden ein oder zwei Mal Beisteuern bewilligt. Aber es zeigte sich bald, daß das alte System weit weniger zweckmäßig war, als das neue System. Die Cavaliers ließen sich herab, eine Unterweisung in der Besteuerungskunst von den Rundköpfen anzunehmen, und während der Zwischenzeit zwischen der Restauration und der Revolution wurden außerordentlichen Anforderungen gelegentlich durch den Veranlagungen der Republik ähnliche Veranlagungen begegnet. Nach der Revolution machte der Krieg mit Frankreich es nothwendig, sich jährlich an diese reichliche Einkommensquelle zu wenden. In den Jahren 1689, 1690 und 1691 waren große Summen vom Boden erhoben worden. Endlich im Jahre 1692 wurde beschlossen, in größerem Maaße als je Beisteuern von Grundeigenthum zu erheben. Die Gemeinen bestimmten, daß eine neue und genauere Abschätzung der Güter in dem ganzen Reiche veranstaltet, und daß von dem so ermittelten Rentbetrage eine Pfundsteuer an die Regierung bezahlt werden solle.

So war der Ursprung der bestehenden Grundsteuer. Die im Jahre 1692 gemachte Abschätzung ist bis auf unsre eigne Zeit herab ungeändert geblieben. Nach dieser Schätzung betrug ein Schilling vom Pfund für die Rentenmasse des Königreichs, in runder Summe, eine halbe Million. 106 Jahre hindurch wurde jährlich den Parla-

Capitel 19. mente eine Grundsteuerbill vorgelegt und wurde jährlich angenommen, wenn auch nicht immer ohne ein Gemurr
1692 von den Landgentlemen. Die Steuer betrug in Kriegszeiten 4 Schilling vom Pfund. In Friedenszeiten wurden, vor der Regierung Georgs III., gewöhnlich nur zwei bis drei Schilling verwilligt, und während eines kurzen Theiles der klugen und milden Verwaltung Walpole's verlangte die Regierung nur einen Schilling. Aber nach dem unheilvollen Jahre, in welchem England das Schwert gegen seine americanischen Colonieen zog, betrug die Steuer niemals unter vier Schilling. Endlich im Jahre 1798 entband das Parlament sich der Mühe, jedes Frühjahr eine neue Acte zu beschließen. Die Grundsteuer wurde zu vier Schilling vom Pfund für bleibend erklärt, und denen, die ihr unterworfen waren, wurde verstattet, sie abzulösen. Ein großer Theil ist abgelöst worden, und gegenwärtig wird wenig mehr als $^1/_{50}$ des ordentlichen in Friedenszeiten erforderlichen Einkommens durch diese Auflage erhoben, die einst als die einträglichste der ganzen Hilfsquellen des Staates betrachtet wurde.*)

Die Grundsteuer wurde für das Jahr 1693 auf vier Schilling vom Pfund festgesetzt und brachte folglich ungefähr zwei Millionen in den Schatz. Wie klein diese Summe einer Generation erscheinen mag, die in zwölf Monaten 120 Millionen verbraucht hat, so war sie doch so, wie sie niemals vorher in einem Jahre durch directe Besteuerung erhoben worden war. Sie schien sowohl Engländern als Ausländern ungeheuer. Ludwig, der es fast unmöglich fand, durch grausame Erpressungen dem bettelhaften Landvolke Frankreichs die Mittel abzuringen, die größte Armee und den prächtigsten Hof zu erhalten, die seit dem

*) Siehe die alten Grundsteueracten, und die Debatten über die Grundsteuerablösungsbill von 1798.

Sturze des römischen Reiches in Europa bestanden hatten, soll in einen Ausruf zorniger Ueberraschung ausgebrochen sein, wie er erfuhr, daß die englischen Gemeinen, aus Furcht und Haß gegen seine Macht, einstimmig beschlossen hatten, sich, in einem Jahre der Theuerung und der Handelsstockung, eine Last aufzulegen, wie weder sie noch ihre Väter sie jemals vorher getragen hatten. „Mein kleiner Vetter von Oranien," sagte er, „scheint fest im Sattel zu sein." Er setzte nachher hinzu: „Thut nichts; das letzte Stück Geld wird gewinnen." Dies war jedoch eine Betrachtung, aus der er nicht viel Trost geschöpft haben würde, wenn er über die Hilfsquellen Englands gut unterrichtet gewesen wäre. Gewiß, Kensington war eine bloße Hütte im Vergleich mit seinem prächtigen Versailles. Die Schaustellung von Juwelen, Federn und Spitzen, Handpferden und vergoldeten Kutschen, die ihn täglich umgab, überstrahlte den Glanz, den, selbst bei großen öffentlichen Anlässen, unsre Fürsten zu entfalten gewohnt waren. Aber der Zustand der Mehrzahl des englischen Volkes war außer allem Zweifel so, wie die Mehrzahl des französischen Volkes ihn wohl beneidet haben würde. In Wahrheit, was hier harte Noth genannt wurde, würde dort beispiellose Blüthe genannt worden sein.

Die Grundsteuer wurde nicht ohne einen Streit zwischen den Häusern aufgelegt. Die Gemeinen bestellten zur Bewerkstelligung der Veranlagung Commissare. Die Commissare waren die ersten Gentlemen jeder Grafschaft und waren in der Bill benannt. Die Lords hielten diese Anordnung für unverträglich mit der Würde der Peerschaft. Sie rückten deshalb eine Clausel hinein, welche bestimmte, daß ihre Güter durch zwanzig von ihrem eigenen Stande geschätzt werden sollten. Das Unterhaus verwarf dieses Amendement und verlangte eine sofortige Conferenz. Nach einigem Verzug, der die üble Laune der Gemeinen ver-

Capitel 19. — 1692

mehrte, fand die Conferenz statt. Die Bill wurde den Peers mit einer sehr bündigen und trotzigen Andeutung zurückgestellt, daß sie sich nicht herausnehmen sollten, auf Geldsachen bezügliche Gesetze zu ändern. Eine starke Partei unter den Lords war hartnäckig. Mulgrave sprach sehr ausführlich gegen die Ansprüche der Plebejer. Er sagte seinen Collegen, daß, wenn sie nachgäben, sie jener Autorität entsagen würden, die der englischen Baronschaft immer seit der Gründung der Monarchie zugestanden hätte, und daß ihnen von ihrer alten Größe nichts übrigbleiben würde, als ihre Adelskronen und Hermeline. Burnet sagte, daß diese Rede die schönste gewesen sei, die er jemals im Parlamente gehört habe, und Burnet war unstreitig ein guter Beurtheiler der Rednerkunst und war weder für Mulgrave eingenommen, noch eifrig für die Privilegien der Aristokratie. Wenn aber der Redner auch seinen Zuhörern gefiel, so gelang es ihm doch nicht, sie zu überzeugen. Die Meisten von ihnen scheuten sich vor einem Kampfe, bei dem sie gegen sich die Gemeinen wie Ein Mann vereinigt und den König gehabt haben würden, der im Falle der Noth ohne Zweifel lieber funfzig Peers creirt, als die Grundsteuerbill hätte scheitern lassen. Zwei starke Proteste jedoch, der erste von 27, der zweite von 21 Andersdenkenden unterzeichnet, beweisen, wie hartnäckig viele Hochadelige bereit waren, auf jede Gefahr für die Würde ihrer Kaste zu streiten. Es wurde eine neue Conferenz gehalten, und Rochester zeigte an, daß die Lords, des öffentlichen Interesses halber, von dem, was sie nichts destoweniger als ihr klares Recht behaupten müßten, absähen und auf ihrem Amendement nicht bestehen würden.*) Die Bill ging durch, und ihr folgten

---

*) Protokolle der Lords, 16., 17., 18., 19., 20. Jan.; Protokolle der Gemeinen, 17., 18., 20. Jan. 1692; Tindal, aus den Coltpapieren; Burnet, II. 104, 105. Burnet hat einen unrich-

Bills für Auflegung von Zusatzzöllen auf Einfuhren und für Besteuerung der Dividenden von Actiencompagnieen. Capitel 19. 1692.

Immer noch aber genügte das veranschlagte Einkommen für die veranschlagte Ausgabe nicht. Das Jahr 1692 hatte dem Jahre 1693 ein großes Deficit hinterlassen, und es schien wahrscheinlich, daß der Aufwand für 1693 den Aufwand für 1692 um ungefähr 500,000 Pfund übersteigen werde. Mehr als zwei Millionen waren für die Armee und das Geschützwesen, ziemlich zwei Millionen für die Flotte bewilligt worden.*) Nur acht Jahre vorher hatten 1,400,000 Pfund den ganzen jährlichen Aufwand der Regierung bestritten. Mehr als viermal diese Summe wurde jetzt erfordert. Die Besteuerung, sowohl directe als indirecte, war auf einen bis dahin beispiellosen Punkt getrieben worden; gleichwohl blieb das Einkommen des Staats hinter der Ausgabe um ungefähr eine Million zurück. Es war nothwendig, irgend etwas auszudenken. Etwas ward ausgedacht, etwas, dessen Wirkungen bis auf diesen Tag in jedem Theile der Erdkugel empfunden werden.

Es war in der That nichts seltsames oder geheimnißvolles in dem Auskunftsmittel, zu welchem die Regierung griff. Es war ein Auskunftsmittel, das den Finanzmännern des Festlandes seit zwei Jahrhunderten vertraut gewesen war, und kaum irgend einem englischen Staatsmanne beizufallen verfehlen konnte, der die Leere in der Schatzkammer mit dem Ueberflusse auf dem Geldmarkte verglich.

---

tigen Ausdruck gebraucht, welchen Tindal, Ralph und Andere abgeschrieben haben. Er sagt, die Frage wäre gewesen, ob die Lords sich selbst besteuern sollten. Die Lords beanspruchten keinerlei Recht, den Betrag der ihnen durch die Bill, wie sie zu ihnen heraufkam, aufgelegten Besteuerung zu ändern. Sie verlangten nur, daß ihre Güter nicht durch die gewöhnlichen Commissare, sondern durch specielle Commissare von höherm Range geschätzt werden sollten.

*) Protokolle der Gemeinen, 2/12. Dec. 1692.

Capitel 19.

1692.

Ursprung der Nationalschuld.

Während der Zwischenzeit zwischen der Restauration und der Revolution waren die Reichthümer der Nation in rascher Zunahme gewesen. Tausende geschäftiger Menschen fanden jede Weihnacht, daß, nachdem die Ausgaben des Jahreshaushalts aus dem Jahreseinkommen bestritten worden, ein Ueberschuß verblieb, und wie dieser Ueberschuß anzulegen sei, war eine Frage von einiger Schwierigkeit. In unserer Zeit ist es die Sache weniger Minuten, einen solchen Ueberschuß, zu etwas mehr als 3 p. C., unter der besten Sicherheit, die jemals in der Welt gekannt worden, anzulegen. Im 17. Jahrhunderte aber war ein Jurist, ein Arzt, ein Kaufmann, der sich zurückgezogen, wenn er einige Tausende erspart hatte und dieselben sicher und nutzbringend zu placiren wünschte, oft höchlich in Verlegenheit. Drei Generationen früher kaufte ein Mann, der in einem Gewerbsstande Vermögen gesammelt hatte, in der Regel Grundeigenthum, oder lieh seine Ersparnisse auf Hypothek aus. Aber die Zahl der Aecker im Königreiche war dieselbe geblieben, und wenn auch der Werth dieser Aecker sich bedeutend vergrößert hatte, so hatte er sich doch keineswegs so rasch vergrößert, wie die Masse des Capitals, welche nach Beschäftigung suchte. Auch wünschten Viele, ihr Geld so anzulegen, daß sie es zu jeder Stunde wieder bekommen könnten, und sahen sich nach irgend einer Art des Eigenthums um, die sich leichter übertragen ließ, als ein Haus oder ein Feld. Zwar konnte ein Capitalist auf Bodmerei oder auf persönliche Sicherheit leihen; aber wenn er das that, so lief er große Gefahr, Zinsen und Capital zu verlieren. Es gab ein Paar Actiencompagnieen, unter denen die Ostindische Compagnie die erste Stelle einnahm; aber die Nachfrage nach den Actien solcher Compagnieen war viel größer, als das Angebot. In der That das Geschrei nach einer neuen Ostindischen Compagnie wurde hauptsächlich von Personen erhoben, welche es schwierig gefunden hatten,

ihre Ersparnisse unter guter Sicherheit auf Zinsen zu legen. So groß war diese Schwierigkeit, daß die Gewohnheit des baaren Aufsammelns allgemein war. Man erzählt uns, daß der Vater des Dichters Pope, der sich um die Zeit der Revolution vom Geschäft in der City zurückzog, zu einem ländlichen Wohnsitz eine Geldkasse mitnahm, welche nahe an 20,000 Pfund enthielt, und von Zeit zu Zeit herausnahm, was zu Wirthschaftsausgaben gebraucht ward; und es ist höchst wahrscheinlich, daß dies kein vereinzelter Fall war. Gegenwärtig ist die Masse von Münzen, welche von Privatpersonen aufgehäuft wird, so klein, daß, wenn sie vorgebracht würde, sie keinen bemerklichen Zuwachs des Geldumlaufes bewirken würde. Aber in dem frühern Theile der Regierung Wilhelm's III. waren alle die größten Schriftsteller über Geldumlauf der Meinung, daß eine sehr bedeutende Masse Gold und Silber in geheimen Fächern und hinter Getäfel verborgen wäre.

Capitel 19.

1692.

Die natürliche Wirkung dieses Standes der Dinge war, daß ein Haufen Projectmacher, scharfsinniger und abgeschmackter, ehrlicher und schurkischer, sich damit beschäftigte, neue Pläne zur Anlegung des überflüssigen Capitals zu erfinden. Es war um das Jahr 1688, daß das Wort Stocksreiter zuerst in London gehört wurde. In dem kurzen Zeitraume von vier Jahren trat ein Haufen Compagnien, von denen jede den Subscribenten zuversichtlich die Hoffnung auf ungeheuern Gewinn vorhielt, ins Dasein: die Versicherungscompagnie, die Papiercompagnie, die Glanztaffetcompagnie, die Perlfischereicompagnie, die Glasflaschencompagnie, die Alauncompagnie, die Kohlenblendecompagnie, die Degenklingencompagnie. Es gab eine Tapetencompagnie, welche bald hübsche Tapeten für die ganzen Besuchszimmer der Mittelclasse und für die ganzen Schlafzimmer der höhern Classe liefern wollte. Es gab eine Kupfercompagnie, welche die englischen Bergwerke auszubeuten vorhatte, und die

Capitel 19. — 1692.

Hoffnung vorhielt, daß sie sich nicht weniger werthvoll erweisen würden, wie die von Potosi. Es gab eine Taucher-compagnie, welche es übernahm, kostbare Effecten aus gescheiterten Schiffen heraufzubringen, und welche anzeigte, sie habe einen Vorrath wunderbarer Maschinen gesammelt, die vollständigen Rüstungen glichen. Auf der Vorderseite des Helmes befand sich ein großes Glasauge, wie das eines Cyklopen, und aus der Helmspitze ging eine Röhre heraus, durch welche die Luft zugelassen wurde. Der ganze Proceß wurde auf der Themse zur Schau gestellt. Feine Herren und feine Damen wurden zu dem Schauspiel eingeladen, wurden gastfreundlich bewirthet und wurden durch den Anblick erfreut, wie die Taucher in ihrer Rüstung in den Fluß hinunterstiegen und mit altem Eisen und Schiffsgeräth zurückkamen. Es gab eine Grönlands-Fischerei-Compagnie, welche nicht verfehlen konnte, die holländischen Wallfischfänger und Heringsbüsen aus dem nordischen Ocean zu vertreiben. Es gab eine Gerbereicompagnie, welche vorzüglicheres Leder zu liefern versprach, als das Beste, das aus der Türkei oder Rußland gebracht wurde. Es gab eine Gesellschaft, welche das Geschäft übernahm, Gentlemen eine liberale Ausbildung unter geringen Bedingungen zu verschaffen, und welche den hochklingenden Namen der Königlichen Akademieen-Compagnie annahm. In einer pomphaften Ankündigung wurde angezeigt, daß die Vorsteher der Königlichen Akademieen-Compagnie die besten Lehrer in jedem Zweige des Wissens engagirt hätten, und im Begriff wären, 20,000 Loose zu 20 Schilling ein jedes auszugeben. Es sollte eine Lotterie sein; 2000 Preise waren zu ziehen, und den glücklichen Inhabern der Preise sollte auf Kosten der Compagnie Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Spanisch, Kegelschnitte, Trigonometrie, Heraldik, Lackiren, Befestigungskunst, Buchhalterei und die Kunst, auf der Theorbe zu spielen, gelehrt werden. Einige dieser

Capitel 19. 1692.

Compagnieen nahmen große Gebäude und druckten ihre Ankündigungen in vergoldeten Lettern. Andere, weniger prunkend, begnügten sich mit Dinte und kamen in Kaffeehäusern in der Nähe der Königlichen Börse zusammen. Jonathan's und Garraway's waren in beständiger Bewegung von Mäklern, Käufern, Verkäufern, Versammlungen der Vorsteher, Versammlungen der Actionaire. Zeitkäufe kamen bald in die Mode. Ausgedehnte Verbindungen wurden gebildet und ungeheuerliche Fabeln wurden in Umlauf gebracht, um den Preis der Actien zu steigern oder herabzudrücken. Unser Vaterland war zum ersten Male Zeuge jener Erscheinungen, mit denen uns eine lange Erfahrung vertraut gemacht hat. Ein Wahnsinn, dessen Symptome im Wesentlichen dieselben waren, wie die des Wahnsinns von 1720, des Wahnsinns von 1825, des Wahnsinns von 1845, ergriff den Geist des Publicums. Ein ungeduldiges Verlangen, reich zu werden, eine Verachtung für jene langsamen, aber sichern Gewinne, welche die natürliche Belohnung der Betriebsamkeit, Ausdauer und Wirthlichkeit sind, verbreiteten sich über die Gesellschaft. Der Geist der falschen Würfler von Whitefriars bemächtigte sich der ernsten Senatoren der City, Vorsteher der Gewerke, Stellvertreter, Aldermen. Es war viel leichter und viel gewinnbringender, einen lügnerischen Prospect auszugeben, der ein neues Actienunternehmen verkündigte, unwissende Leute zu überreden, daß die Dividenden nicht unter 20 p. C. ausfallen könnten, und 5000 Pfund dieses eingebildeten Reichthums für 10,000 vollwichtige Guineen hinzugeben, als ein Schiff mit einer gutgewählten Ladung für Virginien oder die Levante zu befrachten. Jeden Tag wurde irgend eine neue Blase ins Leben geschwindelt, stieg mit Leichtigkeit auf, schimmerte glänzend, zersprang und war vergessen.*)

*) Für diesen Bericht über den Ursprung des Actienschwindels

Capitel 19. 1692.

Die neue Form, welche die Habgier angenommen hatte, lieferte den komischen Dichtern und Satyrikern einen vortrefflichen Vorwurf; auch war ihnen dieser Vorwurf nicht weniger willkommen, weil einige der scrupellosesten und glücklichsten der neuen Gattung von Spielern Männer in dunkelfarbigen Kleidern und schlichtem Haar waren, Männer, welche die Karten des Teufels Bücher nannten, Männer, die es für eine Sünde und ein Aergerniß hielten, zwei Pence beim Triktrakbrete zu gewinnen oder zu verlieren. Es war das letzte Stück von Shadwell, worin zum ersten Male die Heuchelei und Schurkerei dieser Speculanten dem Spotte des Publicums bloßgestellt wurde. Er starb im November 1692, gerade bevor seine Stockreiter auf die Bühne kamen, und der Epilog wurde von einem in tiefe Trauer gekleideten Schauspieler gesprochen. Die beste Scene ist die, in welcher vier oder fünf strenge Nichtconformisten, in das vollständige puritanische Costüm gekleidet, nachdem sie die Prospecte der Mausefallencompagnie und der Flohtödtungscompagnie besprochen haben, die Frage untersuchen, ob die Gottseligen gesetzmäßigerweise Actien einer Compagnie zur Herbeischaffung chinesischer Seiltänzer haben

---

in der City von London bin ich hauptsächlich einer höchst merkwürdigen periodischen Schrift unter dem Titel „Sammlung zur Verbesserung der Wirthschaft und des Handels, von J. Houghton, F. R. S.“ verpflichtet. Es ist in der That eine wöchentliche Geschichte der Handelsspeculationen jener Zeit. Ich habe mehrere Jahrgänge durchgesehen. In Nr. 33 vom 17. März 1692/3 sagt Houghton: „Das Kaufen und Verkaufen von Actien ist einer der großen jetzt gangbaren Handelszweige. Ich finde, daß eine große Menge die Sache nicht verstehen.“ Am 13. Juni und 22. Juni 1694 verfolgt er den ganzen Proceß des Stockreitens. Am 13. Juli desselben Jahres erwähnt er die Zeitkäufe zum erstenmal. Wer irgend mehr über die im Texte erwähnten Compagnien zu wissen wünscht, kann Houghton's Sammlung und eine Flugschrift unter dem Titel Angliae Tutamen, die 1695 erschienen ist, benutzen.

dürfen. „Ansehnliche Männer haben Actien,“ sagt eine finstre Person mit beschnittenem Haar und Kragen; „aber wahrhaftig ich bin in Zweifel, ob es gesetzmäßig ist oder nicht.“ Diese Zweifel werden von einem stammhaften alten Rundkopfobersten beseitigt, der bei Marston Moor gefochten hat, und der seinen schwächeren Bruder erinnert, daß die Heiligen das Seiltanzen nicht selbst zu sehen brauchten, und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, überhaupt kein Seiltanzen zu sehen sein werde. „Das Ding,“ sagt er, „verspricht zu packen; die Actien werden sich gut verkaufen, und dann werden wir uns nicht darum bekümmern, ob die Tänzer herüberkommen oder nicht.“ Es ist wichtig, zu bemerken, daß diese Scene aufgeführt und beklatscht wurde, bevor ein Farthing der Nationalschuld contrahirt war. So schlecht unterrichtet waren die zahlreichen Schriftsteller, die, in einer späteren Periode, der Nationalschuld das Entstehen des Börsenspiels und aller der mit dem Börsenspiel zusammenhängenden Unsittlichkeiten zuschrieben. Die Wahrheit ist, daß die Gesellschaft, im natürlichen Gange ihrer Entwickelung, einen Punkt erreicht hatte, auf dem es unvermeidlich war, daß Börsenspiel bestand, mochte es nun eine Nationalschuld geben oder nicht, und ebenso unvermeidlich, daß, wenn man einen langen und kostspieligen Krieg zu führen hatte, eine Nationalschuld bestand.

Capitel 19. 1692.

Fürwahr wie wäre es möglich gewesen, daß keine Schuld contrahirt worden wäre, wenn die eine Seite durch die stärksten Beweggründe zum Erborgen getrieben wurde, und eine andere durch die stärksten Beweggründe zum Darleihen getrieben wurde? Es war ein Augenblick gekommen, wo die Regierung es unmöglich fand, ohne die furchtbarsten Misstimmungen zu erregen, auf dem Wege der Besteuerung die nöthigen Geldmittel zur Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Nation zu erheben, und gerade in diesem Augenblick sahen sich zahlreiche Capitalisten vergeblich

Capitel 19. 1692.

nach irgend einem guten Wege, ihre Ersparnisse anzulegen, um, und hielten, in Ermangelung eines solchen Weges, ihr Geld verschlossen, oder verschwendeten es an alberne Projecte. Reichthümer, welche hingereicht hätten, eine Flotte auszurüsten, welche den Deutschen Ocean und das atlantische Meer von französischen Kapern gereinigt hätte, Reichthümer, welche hingereicht hätten, ein Heer zu unterhalten, das Namur wiedernehmen und den Unfall von Steenkerken rächen konnte, lagen müssig, oder gingen von den Eigenthümern in die Hände von Gaunern über. Ein Staatsmann konnte wohl der Meinung sein, irgend ein Theil des Reichthums, der täglich vergraben oder vergeudet wurde, könne, mit Vortheil für den Eigenthümer, den Steuerzahlenden und den Staat, in das Schatzamt übergeleitet werden. Warum sollte man dem außerordentlichen Aufwande eines Kriegsjahres damit begegnen, daß man die Stühle, die Tische, die Betten arbeitsamer Familien wegnähme, daß man einen Landgentleman nöthige, seine Bäume niederzuschlagen, bevor sie reif für die Axt waren, einen Andern, die Hütten auf seinem Boden in Trümmer fallen zu lassen, einen Dritten, seinen hoffnungsvollen Sohn von der Universität wegzunehmen, wenn die Börsengasse von Leuten wimmelte, welche nicht wußten, was sie mit ihrem Gelde machen sollten, und welche Jedermann drängten, es zu borgen?

Es wurde in einer spätern Periode von Tories, welche unter allen Dingen die Nationalschuld am meisten haßten, und welche unter allen Menschen Burnet am meisten haßten, oft behauptet, daß Burnet die Person sei, die der Regierung zuerst gerathen hätte, eine Nationalschuld zu contrahiren. Diese Behauptung ist durch keinen glaubwürdigen Beweis dargethan, und scheint durch das Schweigen des Bischofs entkräftet. Unter allen Menschen war er Derjenige, von dem es am wenigsten wahrscheinlich war, daß er das Factum verhehlen würde, daß eine bedeutsame finan=

Capitel 19. 1692.

zielle Revolution sein Werk gewesen. Auch war das Schatzcollegium zu jener Zeit kein solches, das die Rathschläge eines Theologen sehr bedurft hätte, oder von dem zu erwarten gewesen wäre, daß es sie sehr beachten würde. In diesem Collegium saß Godolphin, der klügste und erfahrenste, und Montague, der kühnste und erfinderischste der Finanzmänner. Keiner von diesen ausgezeichneten Männern konnte unbekannt damit sein, daß es schon lange der Gebrauch der Nachbarstaaten gewesen war, das Uebermaaß der Besteuerung, die durch ein Kriegsjahr nöthig gemacht worden, über viele Friedensjahre zu vertheilen. In Italien hatte dieser Gebrauch seit vielen Menschenaltern bestanden. Frankreich hatte während des Krieges, welcher 1672 begann und 1679 endigte, nicht weniger als dreißig Millionen nach unserm Gelde geborgt. Sir Wilhelm Temple hatte, in seinem interessanten Werke über die Batavische Föderation, seinen Landsleuten erzählt, daß, wie er Botschafter im Haag war, die einzige, damals von dem sparsamen und klugen De Witt geleitete Provinz Holland ungefähr fünf Millionen Sterling schuldete, für welche die Zinsen zu 4 p. C. stets auf den Tag bereit waren, und daß, wenn irgend ein Theil des Capitals zurückbezahlt wurde, der Gläubiger sein Geld mit Thränen empfing, wohl wissend, daß er keine ebenso sichre Anlage finden könne. Das Wunder ist nicht, daß England endlich das Beispiel sowohl seiner Feinde als seiner Verbündeten nachahmte, sondern daß das vierte Jahr seines schweren und erschöpfenden Kampfes gegen Ludwig XIV. sich zum Schlusse neigte, bevor es zu einem so naheliegenden Auskunftsmittel griff.

Am 15. December 1692 beschloß sich das Haus der Gemeinen zu einem Comité der Mittel und Wege. Somers übernahm den Vorsitz. Montague schlug vor, eine Million im Wege der Anleihe zu erheben; der Vorschlag wurde genehmigt, und es wurde angeordnet, daß eine Bill einge=

Capitel 19. 1692. bracht werden solle. Die Einzelheiten des Planes wurden viel verhandelt und modificirt; das Princip aber scheint bei allen Parteien populär gewesen zu sein. Die Geldleute waren froh, eine gute Gelegenheit zu haben, das von ihnen Aufgehäufte anzulegen. Die durch die Steuerlast hart gedrückten Grundbesitzer waren bereit, um gegenwärtiger Erleichterung willen in alles zu willigen. Kein Mitglied wagte, eine Abstimmung zu verlangen. Am 20. Januar wurde die Bill zum dritten Male verlesen, von Somers zu den Lords hinaufgebracht, und von ihnen ohne irgend ein Amendement genehmigt. *)

Durch dieses denkwürdige Gesetz wurden neue Abgaben auf Bier und andre geistige Getränke gelegt. Diese Abgaben sollten in der Schatzkammer von allen andern Einnahmen abgesondert gehalten werden, und sollten einen Fond bilden, auf dessen Credit hin eine Million nach Leibrenten aufzubringen war. Wie die Rentenbezieher wegfielen, waren ihre Renten unter die Ueberlebenden zu vertheilen, bis die Zahl der Ueberlebenden auf sieben herabgekommen war. Nach dieser Zeit sollte alles, was zurückfiel, dem Gemeinwesen zu Gute kommen. Es war daher gewiß, daß das 18. Jahrhundert weit vorgerückt sein mußte, bevor die Schuld schließlich erloschen sein würde. Der Zinsfuß sollte bis zum Jahre 1700 10 p. C. und nach diesem Jahre 7 p. C. betragen. Die dem Staatsgläubiger durch diesen Plan gebotenen Vortheile mögen groß scheinen, waren aber nicht mehr als hinreichend, ihn für die Gefahr, die er lief, zu entschädigen. Es war nicht unmöglich, daß eine Contrerevolution stattfand, und es war gewiß, daß, wenn eine Contrerevolution stattfand, Die, welche Wilhelm Geld geliehen hatten, sowohl Zinsen als Capital verlieren würden.

So war der Ursprung jener Schuld, die seitdem das

*) Protokolle der Gemeinen; Stat. 4. W. und M. C. 3.

größte Wunder geworden ist, das jemals den Scharfsinn der Staatsmänner und Philosophen in Verlegenheit gesetzt und ihren Stolz beschämt hat. Auf jeder Stufe in dem Anwachsen dieser Schuld hat die Nation dasselbe Geschrei der Angst und Verzweiflung erhoben. Auf jeder Stufe in dem Anwachsen jener Schuld ist von weisen Männern ernsthaft behauptet worden, daß Bankrott und Ruin nahe bevorständen. Gleichwohl fuhr die Schuld immer noch fort, zu wachsen und immer noch waren Bankerott und Ruin so fern wie je. Wie der große Kampf mit Ludwig XIV. durch den Frieden von Utrecht schließlich beendigt war, schuldete die Nation ungefähr funfzig Millionen, und diese Schuld wurde, nicht bloß von der rohen Menge, nicht bloß von fuchsjagenden Squires und Kaffeehausrednern, sondern von scharfen und tiefen Denkern, als eine Last betrachtet, welche den Staatskörper fortwährend lähmen würde. Nichtsdestoweniger blühte der Handel; der Wohlstand nahm zu; die Nation wurde reicher und reicher. Dann kam der österreichische Erbfolgekrieg, und die Schuld stieg auf achtzig Millionen. Flugschriftler, Geschichtschreiber und Redner erklärten, daß jetzt, unter allen Umständen, unsre Lage verzweifelt sei. Gleichwohl hätten die Zeichen zunehmender Blüthe, Zeichen, die weder gefälscht sein noch verborgen bleiben konnten, aufmerksame und nachdenkende Männer überzeugen sollen, daß eine Schuld von achtzig Millionen für das von Pelham verwaltete England weniger sei, als eine Schuld von funfzig Millionen für das von Orford verwaltete England gewesen war. Bald brach wieder Krieg aus, und unter der energischen und verschwenderischen Verwaltung des ersten Wilhelm Pitt schwoll die Schuld rasch auf 140 Millionen. Sobald der erste Rausch des Sieges vorüber war, erklärten Männer der Theorie und Geschäftsmänner beinahe einstimmig, daß der verhängnißvolle Tag jetzt endlich gekommen sei. Der einzige, praktische oder

Capitel 19. — 1692.

theoretische Staatsmann, in der That, der die allgemeine Verblendung nicht theilte, war Edmund Burke. David Hume, unstreitig einer der gründlichsten Nationalökonomen seiner Zeit, erklärte, unser Wahnsinn habe den Wahnsinn der Kreuzfahrer überschritten. Richard Löwenherz und St. Ludwig hätten nicht arithmetischem Beweise entgegengehandelt. Es wäre unmöglich, mit Ziffern zu erweisen, daß der Weg zum Paradiese nicht durch das Gelobte Land gehe; aber es wäre möglich, mit Ziffern zu erweisen, daß der Weg zum Nationalruin durch die Nationalschuld gehe. Es wäre jedoch müssig, jetzt von dem Wege zu reden; wir wären mit dem Wege fertig; wir hätten den Grenzpfahl erreicht; alles wäre vorüber; die ganzen Einkünfte der Insel nördlich vom Trent und westlich von Reading wären verpfändet. Es wäre besser für uns, von Preußen oder Oesterreich besiegt, als mit den Zinsen von 140 Millionen beschwert zu sein.*) Und doch hatte dieser große Philosoph — denn das war er — bloß seine Augen zu öffnen und überall um sich her Verbesserung zu erblicken, Städte sich vergrößernd, den Anbau sich ausbreitend, Märkte zu klein für das Gedränge der Käufer und Verkäufer, Häfen unzureichend, die Schifffahrt zu fassen, künstliche Flüsse die ersten inländischen Sitze der Industrie mit den ersten Seehäfen verbindend, Straßen besser erleuchtet, Häuser besser meublirt, reichere Waaren in stattlicheren Läden zum Verkauf ausgestellt, schnellere Wagen auf glatteren Wegen dahinrollend. Er hatte in der That nur das Edinburgh seiner Knabenzeit mit dem Edinburgh seines Alters zu vergleichen. Seine Vorhersagung bleibt der Nachwelt, als ein denkwürdiges Beispiel der Schwäche, von der die stärksten Geister nicht frei sind. Adam Smith sah ein wenig

---

*) Siehe eine sehr bemerkenswerthe Anmerkung in Hume's Geschichte Englands, Anhang III.

und nur ein wenig weiter. Er gab zu, daß, wie ungeheuer die Last wäre, die Nation sie wirklich ertrüge und in einer Weise unter ihr gediehe, die Niemand hätte vorhersehen können. Aber er warnte seine Landsleute, einen so gewagten Versuch nicht zu wiederholen. Die Grenze wäre erreicht worden. Selbst eine kleine Vergrößerung könnte verhängnißvoll sein.*) Nicht weniger düster war die Ansicht, welche Georg Grenville, ein ausgezeichnet sorgsamer und praktischer Minister, über unsre Finanzlage faßte. Die Nation müßte, meinte er, unter einer Schuld von 140 Millionen erliegen, wenn nicht ein Theil der Last von den americanischen Colonieen getragen würde. Der Versuch, einen Theil der Last auf die americanischen Colonieen zu legen, erzeugte einen neuen Krieg. Dieser Krieg ließ uns mit einer hinzukommenden Schuld von 100 Millionen und ohne die Colonieen, deren Beistand als unerläßlich dargestellt worden war. Wieder wurde England aufgegeben, und wieder fuhr der wunderbare Patient fort, trotz all der Diagnosen und Prognostiken der Staatsärzte, stärker und blühender zu werden. Wie es sichtbar mit einer Schuld von 140 Millionen in gedeihlicherem Stande gewesen war, als mit einer Schuld von 50 Millionen, so war es sichtbar mit einer Schuld von 240 Millionen in gedeihlicherem Stande, als mit einer Schuld von 140 Millionen. Bald jedoch setzten die Kriege, die aus der französischen Revolution entsprangen und die an Kostspieligkeit jeden übertrafen, den die Welt jemals gesehen, die Kräfte des öffentlichen Credits auf die äußerste Probe. Wie die Welt wieder zur Ruhe war, belief sich die fundirte Schuld Englands auf 800 Millionen. Wenn dem erleuchtetsten Manne im Jahre 1792 gesagt worden wäre, daß im Jahre 1815 die Zinsen von 800 Millionen gehörig auf den Tag von der Bank

Capitel 19.
1692.

*) Nationalreichthum, Buch V. Cap. III.

Capitel 19. — 1692.

bezahlt werden würden, so würde er so hartgläubig gewesen sein, als wenn man ihm gesagt hätte, daß die Regierung die Lampe des Aladdin oder den Beutel des Fortunatus besitzen würde. Es war in Wahrheit eine riesige, eine fabelhafte Schuld, und wir können uns kaum wundern, daß das Geschrei der Verzweiflung lauter gewesen ist, als je. Aber wiederum fand man, daß dieses Geschrei so unvernünftig gewesen war, wie je. Nach ein Paar Jahren der Erschöpfung erholte sich England. Gleichwohl fuhr es, wie Addison's Siechling, welcher fortfuhr, zu wimmern, daß er an der Verzehrung stürbe, bis er so fett wurde, daß er vor Schaam schweigen mußte, fort, zu klagen, daß es in Armuth versunken sei, bis sein Reichthum sich durch Zeichen kundthat, die seine Klagen lächerlich machten. Die bettelarme, die bankerotte Gesellschaft erwies sich nicht allein im Stande, allen ihren Verbindlichkeiten zu genügen, sondern wurde auch, während sie diesen Verbindlichkeiten genügte, so rasch reicher und reicher, daß das Anwachsen fast mit dem Auge zu erkennen war. In jeder Grafschaft sahen wir Wüstungen neuerdings in Gärten verwandelt; in jeder Stadt sahen wir neue Straßen und Plätze und Märkte, glänzendere Lampen, reichlichere Versorgung mit Wasser; in den Vorstädten jedes großen Sitzes der Industrie sahen wir Villen sich rasch vermehren, jede in ihr heiteres kleines Paradies von Flieder und Rosen geborgen. Während seichte Politiker wiederholten, daß die Kräfte des Volks durch das Gewicht der öffentlichen Lasten zu Boden gedrückt würden, wurde die erste Dampffahrt auf einer Eisenbahn ausgeführt. Bald war die Insel von Eisenbahnen durchschnitten. Eine Summe, die den ganzen Betrag der Nationalschuld zu Ende des americanischen Krieges überstieg, wurde in ein Paar Jahren von diesem ruinirten Volke freiwillig auf Viaducte, Tunnels, Dämme, Brücken, Stationen, Maschinen verwendet. Mittlerweile wurde die Be-

steuerung fortwährend leichter und leichter, und gleichwohl war die Schatzkammer voll. Es kann jetzt ohne Furcht vor Widerspruch versichert werden, daß wir es ebenso leicht finden, die Zinsen von 800 Millionen zu bezahlen, als unsre Vorfahren es vor einem Jahrhunderte fanden, die Zinsen von 50 Millionen zu bezahlen.

Capitel 19.
1692.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß in den Vorstellungen Derer, welche jene lange Reihe zuversichtlicher Vorhersagungen, die durch eine lange Reihe von unbestreitbaren Thatsachen so sichtbar widerlegt wurden, aussprachen und Derer, die sie glaubten, irgend ein großer Fehlschluß gelegen haben muß. Diesen Fehlschluß nachzuweisen, ist mehr das Geschäft des Nationalökonomen, als des Geschichtschreibers. Hier reicht es hin, zu sagen, daß die Propheten des Unheils sich in einem doppelten Irrthum befanden. Sie bildeten sich irrigerweise ein, daß zwischen dem Falle eines Individuums, das einem anderen Individuum schuldet, und dem Falle einer Gesellschaft, die einem Theile ihrer selbst schuldet, eine genaue Analogie bestehe, und diese Analogie führte sie in endlose Täuschungen über die Wirkung des Fundirungssystems. Sie unterlagen einem nicht weniger bedeutenden Irrthum in Betreff der Hilfsquellen des Landes. Sie brachten die Wirkung nicht in Rechnung, welche der unabläßige Fortschritt jeder Erfahrungswissenschaft und die unabläßigen Bemühungen jedes Menschen, im Leben vorwärts zu kommen, hervorbringen. Sie sahen, daß die Schuld zunahm, und sie vergaßen, daß andere Dinge ebensowohl zunahmen, wie die Schuld.

Eine lange Erfahrung berechtigt uns zu dem Glauben, daß England im 20. Jahrhunderte besser im Stande sein dürfte, eine Schuld von 1600 Millionen zu tragen, als es zur gegenwärtigen Zeit seine gegenwärtige Last tragen kann. Doch sei dem wie ihm wolle, Diejenigen, welche so zuversichtlich vorhersagten, es müsse, zuerst unter einer

Capitel 19. 1692.

Schuld von 50 Millionen, dann unter einer Schuld von 80 Millionen, dann unter einer Schuld von 140 Millionen, dann unter einer Schuld von 240 Millionen, und zuletzt unter einer Schuld von 800 Millionen erliegen, standen außer allem Zweifel in einem doppelten Irrthum. Sie überschätzten den Druck der Last höchlich; sie unterschätzten die Kraft höchlich, von welcher die Last zu tragen war.

Es kann wünschenswerth sein, ein Paar Worte in Betreff der Art und Weise beizufügen, in welcher das Fundirungssystem die Interessen des großen Gemeinwesens der Nationen berührt hat. Wenn es wahr ist, daß alles, was der Einsicht einen Vortheil über brutale Gewalt, und der Redlichkeit einen Vortheil über Unredlichkeit giebt, darauf hinzielt, das Glück und die Tugend unsres Geschlechtes zu fördern, so kann kaum geläugnet werden, daß, aus dem weitesten Gesichtspunkte, die Wirkung dieses Systemes heilsam gewesen ist. Denn es ist offenbar, daß aller Credit von zwei Dingen abhängt, von der Fähigkeit eines Schuldners, Schulden zu bezahlen, und von seiner Geneigtheit, sie zu bezahlen. Die Fähigkeit einer Gesellschaft, Schulden zu bezahlen, steht in Verhältniß zu dem Fortschritt, welchen diese Gesellschaft in Betriebsamkeit, im Handel und in alle den Künsten und Wissenschaften gemacht hat, die unter dem wohlthätigen Einflusse der Freiheit und des gleichen Rechtes blühen. Die Geneigtheit einer Gesellschaft, Schulden zu bezahlen, steht in Verhältniß zu dem Grade, in welchem diese Gesellschaft die Verpflichtungen des verpfändeten Wortes achtet. Von der Kraft, die im Umfang des Gebietes und in der Zahl der streitbaren Männer besteht, mag ein roher Despot, der kein Gesetz kennt, als seine eignen kindischen Launen und trotzigen Leidenschaften, oder ein Convent von Socialisten, welcher alles Eigenthum für Raub erklärt, mehr besitzen, als auf den Theil der besten und weisesten Regierung gefallen ist. Aber die Kraft, — die

aus dem Vertrauen der Capitalbesitzer fließt, kann ein solcher Despot, ein solcher Convent, niemals besitzen. Diese Kraft, — und es ist eine Kraft, die den Ausgang von mehr als einem großen Kampfe entschieden hat, — flieht, nach dem Gesetze ihrer Natur, vor Barbarei und Betrug, vor Tyrannei und Anarchie, um der Gesittung und Tugend, der Freiheit und Ordnung zu folgen.

Capitel 19.
1692.

Parlamentsreform.

Während die Bill, welche zuerst die englische fundirte Schuld schuf, unter allgemeiner Billigung, die regelmäßigen Stadien passirte, verhandelten die beiden Häuser zum ersten Male die große Frage der Parlamentsreform.

Es muß bemerkt werden, daß das Ziel der Reformers jener Generation lediglich war, den Repräsentativkörper zu einem treuen Dollmetscher der Gesinnung des Wahlkörpers zu machen. Es scheint kaum einem von ihnen beigekommen zu sein, daß der Wahlkörper ein untreuer Dollmetscher der Gesinnung der Nation sein könne. Es ist wahr, daß jene Mißstände in der Anlage des Wahlkörpers, welche zuletzt in unsern eignen Tagen einen unwiderstehlichen Sturm des öffentlichen Unwillens erregten, im 17. Jahrhunderte weit weniger zahlreich und weit weniger anstößig waren, als sie im 19. geworden waren. Die meisten der Burgflecken, denen im Jahre 1832 das Wahlrecht entzogen wurde, waren, wenn nicht unbedingt, doch verhältnißmäßig, unter der Regierung Wilhelms III. weit bedeutendere Plätze, als unter der Regierung Wilhelms IV. Von den volkreichen und wohlhabenden Manufacturstädten, Seehäfen und Badeorten, denen das Wahlrecht unter der Regierung Wilhelms IV. verliehen wurde, waren einige, unter der Regierung Wilhelms III., kleine Weiler, wo ein Paar Pflüger oder Fischer unter Strohdächern wohnten; einige waren mit Erndten bedeckte Felder, oder den Feldhühnern preißgegebene Moore. Mit Ausnahme von Leeds und Manchester gab es, zur Zeit der Revolution, nicht eine einzige Stadt

Capitel 19. 1692.

von 5000 Einwohnern, die nicht zwei Vertreter in das Haus der Gemeinen geschickt hätte. Selbst damals jedoch mangelte es nicht an auffälligen Anomalieen. East- und West-Looe, das nicht die Hälfte der Bevölkerung oder die Hälfte des Vermögens des kleinsten der hundert Kirchspiele Londons enthielt, ordnete so viele Mitglieder ab, wie London.*) Alt-Sarum, eine verlassene Ruine, welche der Reisende des Nachts zu betreten sich scheute, um nicht Räuber darin lauernd zu finden, hatte soviel Gewicht in der Legislatur, wie Devonshire oder Yorkshire.**) Einige ausgezeichnete Persönlichkeiten beider Parteien, Clarendon z. B. unter den Tories, und Pollexfen unter den Whigs, verurtheilten dieses System. Gleichwohl waren beide Parteien, aus sehr verschiedenen Gründen, abgeneigt, es zu ändern. Es wurde durch die Vorurtheile der einen Partei und durch die Interessen der andern beschützt. Nichts konnte dem Geiste des Toryismus widerstrebender sein, als der Gedanke, Institutionen, die Jahrhunderte hindurch bestanden hatten, mit einem Schlage zu vernichten, um aus den Trümmern heraus ein symmetrischeres Gebäude zu errichten. Den Whigs, auf der anderen Seite, konnte es nicht entgehen, daß sie bei einer Aenderung in diesem Theile unsers Staatswesens weit mehr Aussicht hatten, zu verlieren, als zu gewinnen. Es würde in der That ein großer Irrthum sein, sich einzubilden, daß ein, politische Macht von kleinen auf große Wahlkörper übertragendes Gesetz im Jahre 1692 ebenso gewirkt haben würde, wie es 1832 wirkte. Im Jahre 1832 hatte die Uebertragung die Wirkung, die Macht der städtischen Bevölkerung zu vergrößern. Im Jahre 1692 würde sie die Wirkung gehabt haben, die Macht der

*) Wesley fiel diese Anomalie im Jahre 1745 auf. Siehe sein Tagebuch.

**) Pepys, 10. Juni 1668.

ländlichen Bevölkerung unwiderstehlich zu machen. Von den 142 Mitgliedern, deren Wahl 1832 kleinen Burgflecken entzogen wurde, wurde mehr als die Hälfte großen und blühenden Städten zugewiesen. Aber im Jahre 1692 gab es kaum Eine große und blühende Stadt, die nicht bereits so viele Abgeordnete gehabt hätte, als sie, mit einigem Anschein von Billigkeit, beanspruchen konnte. Fast alles daher, was den kleinen Burgflecken entzogen worden wäre, hätte den Grafschaften gegeben werden müssen, und es kann wenig Zweifel sein, daß alles, was darauf hinführte, die Grafschaften zu heben und die Städte niederzudrücken, im Ganzen darauf hingeführt haben müßte, die Tories zu heben und die Whigs niederzudrücken. Vom Anfange unsrer bürgerlichen Wirren an hatten die Städte auf der Seite der Freiheit und des Fortschritts, die Landgentlemen und die Landgeistlichen auf der Seite der Autorität und des Herkommens gestanden. Wenn daher eine Reformbill, welche kleinen Wahlkörpern das Wahlrecht entzogen und großen Wahlkörpern Mitglieder zugelegt hätte, bald nach der Revolution zum Gesetz geworden wäre, so kann wenig Zweifel sein, daß eine entschiedene Mehrheit des Hauses der Gemeinen aus Baronets und Squires vom Lande, Hochkirchlern, Hochtories und halben Jakobiten bestanden haben würde. Bei einem solchen Hause der Gemeinen ist es fast gewiß, daß eine Verfolgung der Dissenters stattgefunden haben würde; es ist nicht leicht zu begreifen, wie es zu einer Union mit Schottland hätte kommen sollen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Wiedereinsetzung der Stuarts erfolgt sein würde. Jene Theile unsrer Verfassung daher, welche in neueren Zeiten Politiker der liberalen Schule in der Regel als Flecken betrachtet haben, wurden fünf Generationen früher von den Männern, die am eifrigsten für bürgerliche und religiöse Freiheit waren, mit Wohlgefallen angesehen.

Capitel 19. — 1692.

Aber während Whigs und Tories in dem Wunsche übereinstimmten, das bestehende Wahlrecht aufrechtzuerhalten, waren sowohl Whigs, als Tories, genöthigt, zuzugeben, daß das Verhältniß zwischen dem Wähler und dem Vertreter nicht war, was es sein sollte. Vor dem Bürgerkriege hatte das Haus der Gemeinen das vollste Vertrauen der Nation genossen. Ein von den Gemeinen mit Mistrauen, Verachtung, Haß betrachtetes Haus der Gemeinen war eine unbekannte Sache. Schon die Worte würden Sir Peter Wentworth oder Sir Eduard Coke wie ein Widerspruch in sich selbst geklungen haben. Allmälig aber trat eine Aenderung ein. Das im Jahre 1661, während jenes Anfalles von Freude und Zärtlichkeit, der der Rückkehr der königlichen Familie folgte, gewählte Parlament vertrat nicht die erwogene Gesinnung, sondern die augenblickliche Laune der Nation. Viele der Mitglieder waren Menschen, die ein Paar Monate früher oder ein Paar Monate später keine Aussicht gehabt haben würden, Sitze zu erlangen, Menschen von zerrüttetem Vermögen und von ausschweifenden Gewohnheiten, Menschen, deren einziger Anspruch auf öffentliches Vertrauen der wilde Haß war, den sie gegen Rebellen und Puritaner hegten. Sobald das Volk nüchtern geworden war, sah es mit Schrecken, was für einer Versammlung es, während seines Rausches, die Fürsorge für sein Eigenthum, seine Freiheit und seine Religion vertraut hatte. Und die in einem Augenblicke wahnsinniger Schwärmerei getroffene Wahl konnte sich als eine Wahl auf Lebenszeit ergeben. Wie das Gesetz damals lautete, hing es ganz von des Königs Belieben ab, ob die Wähler während seiner Regierung eine Gelegenheit haben sollten, ihren Fehler gutzumachen. 18 Jahre gingen vorüber. Eine neue Generation wuchs empor. Der glühenden Ergebenheit, mit welcher Karl bei seiner Rückkehr zu Dover bewillkommnet worden war, folgten Unzufriedenheit und Ab-

neigung. Das allgemeine Geschrei war, daß das Königreich schlecht verwaltet, erniedrigt, unwürdigen Männern und noch unwürdigeren Weibern als Beute preißgegeben, daß unsre Flotte einem Kampfe mit Holland nicht gewachsen befunden worden, daß unsre Unabhängigkeit für französisches Gold verhandelt worden sei, daß unsre Gewissen in Gefahr seien, wieder dem Joche Roms unterworfen zu werden. Das Volk war zu Rundköpfen geworden; aber die Körperschaft, die allein ermächtigt war, im Namen des Volkes zu sprechen, war immer noch ein Corps von Cavaliers. Es ist wahr, daß der König gelegentlich selbst dieses Haus der Gemeinen unlenksam fand. Es hatte von Anfang an nicht wenige echte Engländer enthalten; Andere waren in dasselbe gebracht worden, wie Erledigungen durch Todesfälle entstanden, und selbst die Mehrheit, wie höfisch sie auch war, konnte nicht umhin, einige Sympathie mit der Nation zu fühlen. Eine Landpartei wuchs auf und wurde furchtbar. Aber diese Partei fand fortwährend ihre Anstrengungen durch systematische Bestechung vereitelt. Daß einige Mitglieder der Legislatur directe Bestechungen empfingen, wurde mit gutem Grunde gemuthmaßt. Daß das Stellenvergebungsrecht der Krone in ausgedehntem Maße zu dem Zwecke der Beeinflussung von Stimmen angewendet wurde, war eine notorische Sache. Ein großer Theil von denen, die das öffentliche Geld in Bewilligungen weggeben, empfingen einen Theil dieses Geldes in Gehalien zurück, und so wurde eine Söldnerschaar gebildet, auf die sich der Hof, in fast jeder Nothlage, zuversichtlich verlassen konnte.

Die Servilität dieses Parlamentes hatte einen tiefen Eindruck in dem Volksgeiste hinterlassen. Es war die allgemeine Meinung, daß England gegen jede Gefahr gesichert werden müßte, jemals wieder eine lange Reihe von Jahren hindurch von Männern vertreten zu sein, die sein Vertrauen verwirkt hätten und die durch einen Lohn gedungen wären,

Capitel 19.
1692

gegen seine Wünsche und Interessen zu stimmen. Der Gegenstand wurde in der Convention erwähnt, und einige Mitglieder wünschten, ihn abgemacht zu wissen, solange der Thron noch erledigt war. Der Ruf nach Reform war seitdem immer dringender und dringender geworden. Das schwer von Steuern gedrückte Volk war natürlich geneigt, die, welche von den Steuern lebten, nicht sehr günstig anzusehen. Der Krieg war, wie allgemein anerkannt wurde, gerecht und nothwendig, und Krieg konnte nicht ohne großen Aufwand geführt werden. Aber je größer der Aufwand, der zur Vertheidigung der Nation erfordert wurde, desto wichtiger war es, daß nichts vergeudet wurde. Die ungeheuren Einnahmen der Männer im Amte erregten Neid und Unwillen. Hier wurde ein Gentleman bezahlt, um nichts zu thun. Dort wurden viele Gentlemen bezahlt, um etwas zu thun, was besser von Einem gethan worden wäre. Die Kutsche, die Livréen, die Spitzenhalsbänder und die Diamantschnallen des Angestellten wurden natürlich von Denen mit scheelem Auge gesehen, die zeitig aufstanden und sich spät niederlegten, um ihm die Mittel zu geben, sich Glanz und Ueppigkeit hinzugeben. Solche Misbräuche zu verbessern, war das specielle Geschäft eines Hauses der Gemeinen. Was aber hatte das bestehende Haus der Gemeinen im Wege der Verbesserung gethan? Unbedingt nichts. Allerdings im Jahre 1690 waren, als die Civilliste festgestellt wurde, einige scharfe Reden gehalten worden. Im Jahre 1691 war, als die Mittel und Wege in Erwägung standen, ein so albern gefaßter Beschluß durchgegangen, daß er sich als gänzlich fehlgeboren erwiesen hatte. Das Uebel dauerte fort und mußte fortdauern, solange es eine Quelle des Gewinns für die war, deren Pflicht war, es abzustellen. Wer konnte treue und wachsame Verwaltung von Verwaltern erwarten, die ein directes Interesse an Aufmunterung der Vergeudung hatten, die zu zügeln

sie bestellt waren? Das Haus wimmelte von Angestellten aller Art, Lords des Schatzes, Lords der Admiralität, Zollcommissaren, Acciscommissaren, Prisencommissaren, Kassenbeamten, Controlleurs, Einnehmern, Zahlmeistern, Münzbeamten, Hofbeamten, Obersten von Regimentern, Capitains von Kriegsschiffen, Gouverneurs von Forts. Wir schicken, ward gesagt, einen unserer Nachbarn, einen unabhängigen Gentleman, nach Westminster hinauf, in der vollen Zuversicht, daß seine Gesinnungen und Interessen in vollkommenem Einklange mit den unsrigen sind. Wir erwarten von ihm, daß er uns von jeder Last befreien wird, außer jenen Lasten, ohne welche der öffentliche Dienst nicht fortgeführt werden kann, und die wir daher, wie empfindlich sie auch sind, geduldig und entschlossen tragen. Aber bevor er eine Session in Parlamente gewesen ist, erfahren wir, daß er, mit einem gemächlichen Gehalte, ein Secretair des Hofmarschallgerichts, oder ein Hüter der abgelegten Garderobe geworden ist. Ja wir erfahren zuweilen, daß er eine jener Stellen in der Schatzkammer erhalten hat, deren Einkünfte mit den Steuern, die wir zahlen, steigen und fallen. Es würde fürwahr wunderbar sein, wenn unsere Interessen bei einem Manne sicher aufgehoben wären, dessen Einnahmen in einem Procentantheile an unsern Verlusten bestehen. Das Uebel würde um vieles geringer sein, wenn wir häufige Gelegenheiten hätten, zu erwägen, ob die Vollmachten unsres Wortführers erneuert oder zurückgezogen werden sollten. Aber unter dem bestehenden Gesetze ist es nicht unmöglich, daß er diese Vollmachten 20 oder 30 Jahre führen kann. Solange er lebt und solange entweder der König oder die Königin lebt, ist es nicht wahrscheinlich, daß wir jemals wieder unser Wahlrecht ausüben werden, wenn es nicht einen Streit zwischen dem Hofe und dem Parlamente giebt. Je verschwenderischer und fügsamer ein Parlament ist, desto weniger ist es wahrscheinlich, daß es bei dem Hofe anstoßen

Capitel 19. 1692.

Capitel 19. 1692. wird. Je schlechter daher unsre Vertreter sind, desto länger haben wir Aussicht, mit ihnen geplagt zu sein.

Das Geschrei war laut. Gehässige Spottnamen wurden dem Parlament gegeben. Bald war es das Beamtenparlament; bald war es das Stehende Parlament und wurde für eine größere Beschwerde erklärt, als selbst ein stehendes Heer.

Zwei Specifica für die Leiden des Staats wurden stark empfohlen und theilten sich in die öffentliche Gunst. Das eine war ein Gesetz zur Ausschließung von Angestellten aus dem Hause der Gemeinen. Das andre war ein Gesetz zur Beschränkung der Dauer von Parlamenten auf drei Jahre. In der Regel zogen die toryistischen Reformer eine Stellenbill vor, und die whigistischen Reformer eine Dreijährigkeitsbill; aber nicht wenige eifrige Männer von beiden Parteien waren dafür, beide Mittel zu versuchen.

Die Stellenbill. Vor Weihnacht wurde eine Stellenbill auf die Tafel der Gemeinen gelegt. Diese Bill ist von Schriftstellern, die sie nie gesehen und die nach ihrem Inhalte lediglich riethen, heftig gelobt worden. Aber Niemand, der sich die Mühe nimmt, das Originalpergament, das, von dem Staube von ein 160 Jahren gebräunt, in den Archiven des Hauses der Lords ruht, zu studiren, wird viel Stoff zu Lobreden finden.

Ueber die Art und Weise, in welcher eine solche Bill hätte gefaßt werden sollen, wird in unsrer Zeit wenig Meinungsverschiedenheit unter erleuchteten Engländern bestehen. Sie werden in der Ansicht übereinstimmen, daß es höchst schädlich sein würde, das Haus der Gemeinen allen Angestellten zu öffnen, und nicht weniger schädlich, dieses Haus allen Angestellten zu verschließen. Die Linie zwischen denen, welche zuzulassen sind, und denen, welche auszuschließen sind, mit Genauigkeit zu ziehen, würde eine Aufgabe sein welche viel Zeit, Nachdenken und Detailkenntniß erforderte

Aber die allgemeinen Principien, welche uns leiten müssen, sind naheliegend. Die Masse der untergeordneten Beamten ist auszuschließen. Einige wenige Beamte, die an der Spitze oder nahe an der Spitze der großen Verwaltungszweige stehen, sind zuzulassen. Capitel 19. 1692.

Die untergeordneten Beamten sind auszuschließen, weil ihre Zulassung zugleich den Charakter des Parlamentes herabsetzen und die Wirksamkeit jeder öffentlichen Behörde vernichten würde. Sie sind jetzt ausgeschlossen, und die Folge ist, daß der Staat ein werthvolles Corps von Dienern besitzt, welche unverändert bleiben, während Cabinet auf Cabinet gebildet und aufgelöst werden, welche jeden eintretenden Minister in seinen Geschäften unterweisen, und für die es der geheiligtste Ehrenpunkt ist, ihren zeitweiligen Oberen wahre Auskunft, aufrichtigen Rath und eifrigen Beistand zu gewähren. Der Erfahrung, der Geschicklichkeit und der Treue dieser Classe von Männern ist die Ruhe und Sicherheit zuzuschreiben, womit die Leitung der Angelegenheiten viele Male, innerhalb unsrer eignen Erinnerung, von Tories auf Whigs und von Whigs auf Tories übergetragen worden ist. Es hätte aber keine solche Classe geben können, wenn Personen, die von der Krone Gehalte bezogen, verstattet worden wäre, ohne Beschränkung im Hause der Gemeinen zu sitzen. Jene Commissairstellen, Hilfssecretairstellen, erste Schreiberstellen, die jetzt von Personen, die außer dem Streite der Parteien stehen, auf Lebenszeit bekleidet werden, würden an Parlamentsglieder vergeben worden sein, die der Regierung als geläufige Sprecher oder sichere Stimmer Dienste geleistet. So oft das Ministerium gewechselt hätte, würde dieser Haufen von Anhängern vom Amte getrieben worden sein, und würde eine andre Partie Parlamentsglieder zu Nachfolgern gehabt haben, die wahrscheinlich ihrerseits vertrieben worden wären, bevor sie ihr Geschäft zur Hälfte gelernt hätten. Servili-

Staatl. Bibliothek Bamberg

Capitel 19. 1692.

tät und Bestechung in der Legislatur, Unwissenheit und Unfähigkeit in den ganzen Zweigen der ausführenden Verwaltung würden die unvermeidlichen Wirkungen eines solchen Systemes gewesen sein.

Noch schädlicher, wo möglich, würden die Wirkungen eines Systemes sein, nach welchem die sämmtlichen Diener der Krone, ohne Ausnahme, vom Hause der Gemeinen ausgeschlossen wären. Aristoteles hat uns in jener Abhandlung über Staatswesen, die vielleicht die einsichtsvollste und lehrreichste von allen seinen Schriften ist, eine Warnung gegen eine Classe von kunstvoll auf Täuschung der Menge berechneten, anscheinend demokratischen, in der Wirklichkeit aber oligarchischen Gesetzen hinterlassen.*) Hätte er eine Gelegenheit gehabt, die Geschichte der englischen Verfassung zu studiren, so hätte er sein Verzeichniß solcher Gesetze leicht erweitern können. Daß Männer, die in Dienst und Lohn der Krone stehn, nicht in einer Versammlung sitzen sollten, die speciell mit der Pflicht betraut ist, die Rechte und Interessen der Gemeinschaft gegen jeden Angriff von Seiten der Krone zu schützen, ist eine scheinbare und populäre Lehre. Gleichwohl ist es gewiß, daß, wenn die, welche sich vor fünf Generationen zu dieser Lehre bekannten, im Stande gewesen wären, die Verfassung ihren Wünschen gemäß zu gestalten, die Wirkung die Niederdrückung jenes Zweiges der Legislatur, der aus dem Volke entspringt und dem Volke verantwortlich ist, und das Uebergewicht der monarchischen und aristokratischen Bestandtheile unsers Staatswesens gewesen sein würde. Die Regierung würde gänzlich in patrizischen Händen gewesen sein. Das Haus der Lords, fortwährend die ersten Befähigungen im Reiche an sich ziehend, würde der hehrste der Senate geworden sein, während das Haus der Gemeinen fast zu der Stufe

*) Siehe die Politik, IV. 13.

Staatl. Bibliothek Bamberg

einer Kirchspielversammlung herabgesunken sein würde. Ohne Zweifel würden sich von Zeit zu Zeit Männer von gebietendem Genius und von aufstrebendem Wesen unter den Vertretern der Grafschaften und Burgbanne gezeigt haben. Aber jeder solcher Mann würde die Wahlkammer als eine Vorhalle betrachtet haben, durch die er zu der erblichen Kammer durchgehen müßte. Das erste Ziel seines Ehrgeizes würde jene Adelskrone gewesen sein, ohne die er nicht machtvoll im Staate sein konnte. Sobald er gezeigt hätte, daß er ein furchtbarer Feind und ein werthvoller Freund der Regierung sein könne, würde er sich beeilt haben, das Haus, das dann in jedem Sinne das Untere gewesen sein würde, mit dem zu vertauschen, das dann in jedem Sinne das Obere gewesen wäre. Der Kampf zwischen Walpole und Pulteney, der Kampf zwischen Pitt und Fox würde von dem volksmäßigen Theile der Legislatur auf den aristokratischen verpflanzt worden sein. Bei jeder großen, auswärtigen, innern, oder colonialen Frage würden die Debatten der Edlen ungeduldig erwartet und eifrig verschlungen worden sein. Der Bericht von den Vornahmen einer Versammlung, welche Niemand enthalten hätte, der im Namen der Regierung zu sprechen ermächtigt gewesen wäre, Niemand, der in hoher politischer Betrauung gestanden hätte, würde mit Verachtung bei Seite geworfen worden sein. Selbst die Controle der Börse der Nation müßte, nicht vielleicht in der Form, aber im Wesen, auf jene Körperschaft übergegangen sein, in der sich Jeder befunden haben würde, der geeignet war, ein Budget vorzulegen, oder einen Anschlag zu erläutern. Das Land würde durch Peers regiert worden sein, und das Hauptgeschäft der Gemeinen würde gewesen sein, über Bills zu Einfriedigung von Mooren und Beleuchtung von Städten zu streiten.

Diese Betrachtungen wurden im Jahre 1692 gänzlich übersehen. Niemand dachte daran, eine Linie zwischen den

Capitel 19. 1692. wenigen Beamten, welchen es zu gestatten war, in dem Hause der Gemeinen zu sitzen, und dem Haufen von Beamten zu ziehen, welche auszuschließen waren. Die einzige Scheidelinie, die sich die Gesetzgeber jenes Tages zu ziehen die Mühe nahmen, war zwischen ihnen und ihren Nachfolgern. Ihr eignes Interesse bewachten sie mit einer Sorgfalt, bei der es wunderbar scheint, daß sie sich derselben nicht geschämt haben sollten. Jedem von ihnen wurde gestattet, die Stellen zu behalten, die er bekommen hatte, und soviel Stellen mehr zu bekommen, als er vor der nächsten Auflösung des Parlamentes konnte, einem Ereigniß, das vielleicht erst in vielen Jahren eintrat. Einem Mitglied aber, das nach dem 1. Februar 1693 gewählt wurde, war es nicht erlaubt, irgend eine Stelle welcherlei Art auch zu übernehmen.*)

Im Hause der Gemeinen ging die Bill rasch und ohne eine einzige Abstimmung durch alle ihre Stadien. Bei den Lords aber war der Kampf lang und hartnäckig. Mehrere Aenderungsvorschläge wurden im Comité vorgeschlagen; aber alle wurden verworfen. Der Antrag, daß die Bill durchgehen solle, wurde von Mulgrave in einer lebendigen und scharfen Rede unterstützt, welche aufbewahrt worden ist und welche beweist, daß sein Ruf der Beredsamkeit nicht unverdient war. Die Lords, welche die andere Seite ergriffen, wagten, wie es scheinen will, nicht, zu läugnen, daß ein Uebel bestehe, welches ein Gegenmittel erfordere; aber sie behaupteten, daß das vorgeschlagene Gegenmittel nur das Uebel verschlimmern würde. Die patriotischen Vertreter des Volkes hätten eine Reform ausgedacht, welche vielleicht der nächsten Generation zu Gute kommen würde; aber sie hätten sich sorgfältig das Privilegium vorbehalten, die gegenwärtige Generation zu plündern. Wenn diese

*) Die Bill ist im Archive des Hauses der Lords zu finden.

Capitel 19. 1692.

Bill durchgehe, so wäre es klar, daß, solange das bestehende Parlament dauere, die Zahl der Angestellten im Hause der Gemeinen nur wenig, wenn überhaupt, vermindert werden würde, und wenn diese Bill durchginge, so wäre es höchst wahrscheinlich, daß das bestehende Parlament dauern würde, bis sowohl König Wilhelm als Königin Maria todt wären. Denn da, nach dieser Bill, Ihre Majestäten im Stande sein würden, auf das bestehende Parlament einen viel größeren Einfluß auszuüben, als auf irgend ein zukünftiges Parlament, so würden sie natürlich wünschen, eine Auflösung solange als möglich zu verschieben. Die Klage der englischen Wähler wäre, daß sie jetzt, im Jahre 1692, nicht gehörig vertreten seien. Es wäre keine Abhilfe, sondern Hohn, ihnen zu sagen, ihre Kinder sollten im Jahre 1710 oder 1720 gehörig vertreten werden. Die Abhilfe müsse unverzüglich sein, und der Weg, unverzügliche Abhilfe zu gewähren, wäre, daß man die Dauer der Parlamente beschränke und mit jenem Parlamente den Anfang mache, das, nach der Meinung des Landes, schon zu lange am Ruder gewesen wäre.

Die Kräfte hielten sich so gleich die Wage, daß ein sehr geringfügiger Zufall die Schale hätte wenden können. Als die Frage gestellt wurde, ob die Bill durchgehen solle, waren 82 Peers zugegen. Von Diesen waren 42 für die Bill und 40 dagegen. Nun wurden Bevollmächtigte*) aufgerufen. Es waren nur zwei Bevollmächtigte für die Bill; es waren sieben dagegen; aber von den sieben waren

---

*) Proxies; Peers, welche für abwesende Lords in Vollmacht stimmen, was nur in den Sitzungen des Hauses als Haus, nicht in den Sitzungen des Hauses als Comité gestattet ist. Die Vollmachten werden bei Anfang jeder Session angezeigt und einregistrirt. Ein geistlicher Lord kann nur einem geistlichen, ein weltlicher nur einem weltlichen Lord seine Stimme übertragen. Die Vollmacht kann auch an mehrere Lords zugleich ertheilt werden. B.

Capitel 19. 1692.

drei bestritten und wurden nur mit Mühe zugelassen. Das Ergebniß war, daß die Bill mit drei Stimmen scheiterte.

Die Majorität scheint aus gemäßigten Whigs und gemäßigten Tories zusammengesetzt gewesen zu sein. Zwanzig von der Minorität protestirten, und unter ihnen befanden sich die heftigsten und unduldsamsten Mitglieder beider Parteien, solche wie Warrington, der mit Mühe dem Block wegen Verschwörung gegen Jakob entgangen war, und Aylesbury, der nachmals wegen Verschwörung gegen Wilhelm mit Mühe dem Block entging. Marlborough, der, seit seinem Gefängniß, in der Opposition gegen die Regierung zu allem bereit war, hatte nicht bloß seinen eignen Namen an den Protest gesetzt, sondern auch den Prinzen von Dänemark vermocht, etwas zu unterzeichnen, das zu begreifen gänzlich über das Vermögen Sr. Königlichen Hoheit ging.*)

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß weder Caermarthen, der erste an Macht sowohl als an Befähigungen von den Toryministern, noch Shrewsbury, der ausgezeichnetste jener Whigs, die damals auf schlechtem Fuße mit dem Hofe standen, bei diesem bedeutsamen Anlasse anwesend waren. Ihre Abwesenheit war aller Wahrscheinlichkeit nach eine absichtliche; denn sie waren beide nicht lange vor und nicht lange nach der Abstimmung im Hause.

Die Dreijährigkeitsbill.

Wenige Tage später legte Shrewsbury auf die Tafel der Lords eine Bill zu Beschränkung der Dauer der Parlamente. Durch diese Bill war bestimmt, daß das damals sitzende Parlament am 1. Januar 1694 zu bestehen aufhören, und daß kein künftiges Parlament länger als drei Jahre dauern sollte.

Unter den Lords scheint fast vollständige Einmüthigkeit über diesen Gegenstand bestanden zu haben. Wilhelm

*) Protokolle der Lords, 3. Jan. 1692/3.

versuchte vergebens, diejenigen Peers, auf die er das größte Vertrauen setzte, zu vermögen, seine Prärogative zu unterstützen. Einige von ihnen hielten die vorgeschlagene Aenderung für heilsam; Andre hofften, den Volksgeist durch eine liberale Concession zu beruhigen, und Andre hatten, als sie die Stellenbill bekämpften, solche Sprache geführt, daß sie nicht ohne große Inconsequenz der Dreijährigkeitsbill entgegentreten konnten. Auch hegte das ganze Haus einen Groll gegen das andere Haus, und fand ein Vergnügen daran, das andre Haus in ein höchst unangenehmes Dilemma zu versetzen. Burnet, Pembroke, ja selbst Caermarthen, der sehr wenig gewohnt war, auf der Seite des Volks gegen den Thron zu stehen, unterstützten Shrewsbury. „Mylord," sagte der König zu Caermarthen, mit bittrem Unmuth, „Sie werden es erleben, den Antheil zu bereuen, den Sie an dieser Sache genommen haben."*) Die Warnung wurde nicht berücksichtigt, und die Bill wurde, nachdem sie bei den Lords glatt und rasch durchgegangen war, mit großer Feierlichkeit von zwei Richtern zu den Gemeinen gebracht.

Von dem, was bei den Gemeinen vorkam, haben wir nur sehr magere Berichte; aber aus diesen Berichten ist es klar, daß die Whigs als Ganzes die Bill unterstützten und daß der Gegenkampf hauptsächlich von Tories kam. Der alte Titus, der ein Politiker in den Tagen der Republik gewesen war, unterhielt das Haus mit einer Rede in dem Style, der in jenen Tagen modisch gewesen war. Parlamente, sagte er, glichen dem Manna, welches Gott dem erwählten Volke spendete. Sie wären vortrefflich, solange sie frisch wären; aber bei zu langer Aufbewahrung würden

---

*) Einleitung zu den Abschriften und Auszügen einiger an den Earl von Danby, jetzt Herzog von Leeds, und von ihm geschriebener Briefe, veröffentlicht auf Anweisung Sr. Gnaden, 1710.

Capitel 19. — 1693.

sie stinkend, und faule Würmer würden durch die Verderbniß dessen erzeugt, das süßer als Honig gewesen. Littleton und andre leitende Whigs sprachen auf derselben Seite. Seymour, Finch und Tredenham, alles standhafte Tories, waren heftig gegen die Bill, und selbst Sir Johann Lowther wich bei diesem Punkte von seinem Freunde und Gönner Caermarthen ab. Mehrere Toryredner wendeten sich an ein Gefühl, das stark im Hause war und das seit der Revolution manche Gesetze am Durchgehen verhindert hatte. Alles, sagten sie, was von den Peers kommt, ist mit Argwohn aufzunehmen, und die gegenwärtige Bill ist von einer solchen Natur, daß, selbst wenn sie an sich gut wäre, sie sofort zu verwerfen wäre, lediglich weil sie uns von ihnen heruntergebracht worden ist. Wenn Ihre Lordschaften uns die verständigste aller Geldbills schicken würden, würden wir sie nicht zur Thüre hinausstoßen? Gleichwohl würde es kaum eine größere Beleidigung sein, uns eine Geldbill zu schicken, als uns eine solche Bill wie diese zn schicken. Sie haben eine Initiative ergriffen, die, nach jeder Regel parlamentarischer Artigkeit, uns zu überlassen gewesen wäre. Sie haben zu Gericht über uns gesessen, uns für schuldig erklärt, und zur Auflösung verurtheilt, und den 1. Januar zur Vollstreckung bestimmt. Sollen wir uns geduldig einem so herabsetzenden Urtheil unterwerfen, einem Urtheil zudem, das von Männern gefällt worden, die sich nicht so verhalten haben, daß sie irgend ein Recht erworben hätten, Andre zu tadeln? Haben sie jemals irgend ein Opfer von ihrem eignen Interesse, von ihrem eignen Ehrenvorzuge der allgemeinen Wohlfahrt gebracht? Sind nicht treffliche Bills gescheitert, weil wir nicht einwilligen wollten, daß Clauseln in sie gebracht würden, die dem Hochadel neue Privilegien verliehen? Und schlagen Ihre Lordschaften jetzt, wo sie auf Erwerbung von Popularität bedacht sind, etwa vor, sie durch Aufgeben auch nur des kleinsten ihrer

bedrückenden Privilegien zu erkaufen? Nein; sie bieten ihrem Vaterlande etwas, was ihnen nichts kosten wird, aber was uns und was der Krone theuer zu stehen kommen wird. Unter solchen Umständen ist es unsre Pflicht, den Schimpf, der uns geboten worden ist, abzuwehren und damit, daß wir dies thun, die gesetzmäßige Prärogative des Königs zu vertheidigen. Capitel 19. 1693.

Derartige Punkte waren ohne Zweifel wohl geeignet, die Leidenschaften des Hauses der Gemeinen zu entzünden. Die nahe Aussicht auf eine Auflösung konnte einem Mitgliede, dessen Wahl wahrscheinlich bestritten ward, nicht sehr angenehm sein. Er mußte sich allen den Erbärmlichkeiten einer Stimmenwerbung unterziehen, mußte Haufen von Freisassen oder Wahlbürgern die Hände schütteln, mußte sich nach ihren Weibern und Kindern erkundigen, mußte Fortschaffungsmittel für auswärts wohnende Wähler miethen, mußte Alehäuser eröffnen, mußte für Berge von Rindfleisch sorgen, mußte Ströme von Ale fließen lassen, und mochte vielleicht, nach all der Plackerei und all der Ausgabe, nachdem er bespottschriftelt, geschuppt, beworfen worden, sich am Ende der Abstimmungsliste finden, seine Gegner gewählt sehen und halbruinirt in Dunkelheit versinken. Er wurde jetzt aufgefordert, sich all dieses Uebel zuzuziehen, und von Männern aufgefordert, deren eigne Sitze in der Legislatur immerwährend waren, die weder Würde noch Ruhe, weder Macht noch Geld aufgaben, sondern die den Preis des Patriotismus erwarben, indem sie ihn nöthigten, einer hohen Stellung zu entsagen, quälende Arbeit und Angst zu bestehen, seine Kornfelder zu verpfänden und seine Wälder niederzuhauen. Es gab natürlich viel Gereiztheit, wahrscheinlich mehr, als sich in den Abstimmungen darlegt. Denn die Wahlkörper freuten sich in der Regel über die Bill, und viele Mitglieder, die ihr abhold waren, scheuten sich doch, ihr entgegenzutreten. Das

Capitel 19. 1693.

Haus gab den Andringen der öffentlichen Meinung nach, jedoch nicht ohne einen Stich ins Herz und ohne ein Sträuben. Die Verhandlungen im Comité scheinen bitter gewesen zu sein. Zwischen Seymour und einem der whigistischen Mitglieder fielen so scharfe Worte vor, daß es nothwendig ward, den Sprecher auf den Stuhl und das Scepter auf die Tafel zu bringen,*) um die Ordnung herzustellen. Ein Amendement wurde gemacht. Die Frist, welche die Lords dem bestehenden Parlamente verwilligt hatten, wurde von dem 1. Januar auf Mariä Verkündigung ausgedehnt, damit volle Zeit zu einer weiteren Session bleiben möge. Die dritte Lesung wurde mit 200 Stimmen gegen 161 durchgebracht. Die Lords willigten in die Bill, wie sie geändert worden, und es fehlte nichts, als die königliche Zustimmung. Ob diese Zustimmung ertheilt werden würde, oder nicht, war eine Frage, die bis zum letzten Tage der Session unentschieden blieb.**)

Eine seltsame Inconsequenz in dem Verfahren der Reformer jener Generation verdient Beachtung. Es fiel niemals irgend einem von denen, welche eifrig für die Dreijährigkeitsbill waren, bei, daß jeder Grund, der zu Gunsten dieser Bill geltend gemacht werden konnte, ein Grund gegen die Vorschriften war, die man in alten Zeiten zu dem Zwecke entworfen hatte, die parlamentarischen Berathungen und Abstimmungen streng geheim zu halten. Es ist ganz natürlich, daß eine Regierung, welche der großen Masse politische Rechte vorenthält, auch politische Kenntniß vorenthält. Aber nichts kann unvernünftiger sein, als Macht zu geben und die Kenntniß nicht zu geben, ohne

*) D. h. die Comitésitzung in eine solenne Sitzung des Hauses zu verwandeln, wo der Sprecher den Vorsitz führt und seine strenge Disciplinargewalt handhabt. B.

**) Protokolle der Gemeinen; Grey's Debatten. Die Bill selbst befindet sich im Archive des Hauses der Lords.

welche die größte Gefahr besteht, daß die Macht gemisbraucht werden werde. Was konnte widersinniger sein, als Wahlkörper häufig zusammenzuberufen, damit sie entscheiden möchten, ob ihr Vertreter seine Pflicht gegen sie gethan habe, und ihnen doch streng zu verbieten, aus vertrauenswürdiger Quelle zu erfahren, was er gesprochen oder wie er gestimmt habe? Die Widersinnigkeit scheint jedoch gänzlich unangefochten vorübergegangen zu sein. Es ist höchst wahrscheinlich, daß unter den 200 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, die für die dritte Lesung der Dreijährigkeitsbill stimmten, sich nicht Eines befand, das angestanden haben würde, jede Person nach Newgate zu schicken, welche einen Bericht über die Verhandlung dieser Bill, oder ein Verzeichniß der Jas oder Neins zu veröffentlichen gewagt hätte. Das Wahre ist, daß die Heimlichkeit der parlamentarischen Debatte, eine Heimlichkeit, welche jetzt für eine unerträglichere Beschwerde gehalten werden würde, als das Schiffsgeld oder die Sternkammer, damals, selbst bei den redlichsten und einsichtsvollsten Geistern, unzertrennlich mit verfassungsmäßiger Freiheit verknüpft war. Einige wenige noch lebende alte Leute konnten sich an Zeiten erinnern, wo ein Gentleman, von dem man zu Whitehall erfuhr, daß er ein scharfes Wort gegen einen Hofgünstling fallen lassen, vor den Geheimen Rath gebracht und in den Tower geschickt worden wäre. Diese Zeiten waren vorüber, um nimmer wiederzukehren. Es bestand nicht länger irgend eine Gefahr, daß der König die Mitglieder der Legislatur unterdrücken würde, und es bestand viel mehr Gefahr, daß die Mitglieder der Legislatur das Volk unterdrücken könnten. Nichtsdestoweniger behielten die Worte Privilegium des Parlaments, jene Worte, welche die ernsten Senatoren der vorhergehenden Generation gemurmelt hatten, als ein Tyrann ihre Kammer mit seinen Garden füllte, jene Worte, die ihm ein hunderttausend Londoner in die Ohren gerufen hatten,

Capitel 19. 1693.

als er sich zum letzten Male in die Mauern ihrer City wagte, einen magischen Einfluß über alle Freunde der Freiheit. Es währte lange, bevor auch nur die erleuchtetsten Männer zu der Erkenntniß kamen, daß die Vorsichtsmaßregeln, welche ursprünglich zu dem Zwecke ersonnen waren, Patrioten gegen das Misfallen des Hofes zu schützen, jetzt nur dazu dienten, Schmarotzer gegen das Misfallen der Nation zu schützen.

Die ersten parlamentarischen Discussionen über die Freiheit der Presse.

Ebenso ist zu bemerken, daß Wenige von denen, welche zu dieser Zeit das größte Verlangen zeigten, die politische Macht des Volks zu vermehren, bereits darauf vorbereitet waren, die Presse von der Controlle der Regierung zu entbinden. Die Censuracte, die im Jahre 1685 als eine hergebrachte Sache durchgegangen war, erlosch im Jahre 1693 und wurde erneuert, jedoch nicht ohne eine Opposition, welche, wie schwach sie auch im Vergleich mit der Größe des streitigen Gegenstandes war, doch bewies, daß der Volksgeist anfing, dunkel zu erkennen, wie innig bürgerliche Freiheit und Freiheit des Gewissens mit Freiheit der Discussion zusammenhingen.

Auf die Geschichte der Censuracte hat kein vorhergehender Schriftsteller irgend eine Sorgfalt oder Arbeit zu wenden der Mühe für werth gehalten. Gleichwohl kann man sicher dafürhalten, daß die Vorgänge, die zu Begründung der Preßfreiheit in England und in den sämmtlichen von dem englischen Stamme bevölkerten Ländern geführt haben, soviel Interesse für die gegenwärtige Generation haben, wie irgend eine jener Schlachten und Belagerungen, von denen die genauesten Einzelheiten sorgfältig aufgezeichnet worden sind.

Während der ersten drei Jahre von Wilhelms Regierung scheint sich kaum eine Stimme gegen die Beschränkungen erhoben zu haben, die das Gesetz der Literatur auflegte. Diese Beschränkungen standen in vollkommenem Ein-

klange mit der von Tories festgehaltenen Regierungstheorie und waren in der Ausübung nicht für die Whigs verletzend. Roger Lestrange, der unter den letzten zwei Königen aus dem Hause Stuart Censor gewesen, und der in dieser Eigenschaft so wenig Nachsicht für Ausschließungsmänner und Presbyterianer bewiesen hatte, wie in seiner andern Eigenschaft als Beobachter,*) wurde bei der Revolution vom Amte entfernt und erhielt einen schottischen Gentleman zum Nachfolger, der, seiner Leidenschaft für seltene Bücher und seiner Gewohnheit halber, allen Bücherauctionen beizuwohnen, in den Läden und Kaffeehäusern in der Nähe von St. Paul's unter dem Namen des Katalog-Fraser's bekannt war. Fraser war ein eifriger Whig. Von whigistischen Autoren und Verlegern wurde er als ein höchst unparteiischer und humaner Mann gepriesen. Aber das Verfahren, das ihren Beifall erhielt, zog ihm die Schmähung der Tories zu und war seinem amtlichen Obern Nottingham nicht durchgängig wohlgefällig.**) Es scheint jedoch bis zum Jahre 1692 keine ernsthafte Differenz entstanden zu sein. In diesem Jahre schrieb ein ehrlicher alter Geistlicher Namens Walker, der in der Zeit der Republik Gauden's Curate gewesen war, ein Buch, welches alle einsichtigen und leidenschaftslosen Leser überzeugte, daß Gauden, und nicht Karl I., der Verfasser des Icon Basilike sei. Dieses Buch ließ Fraser zum Druck zu. Wenn er die Herausgabe eines Werkes genehmigt hätte, in welchem das Evangelium St. Johannis oder die Epistel an die Römer als unecht dargestellt worden wären, so hätte der Unwillen der Hochkirchenpartei kaum größer gewesen sein

Capitel 19. 1693.

*) Als Herausgeber des Journals Observator. B.

**) Dunton's Leben und Irrthümer; Selbstbiographie Edmund Bohun's, zum Privatgebrauch gedruckt im Jahre 1853. Diese Selbstbiographie ist im höchsten Grade merkwürdig und interessant.

Capitel 19. 1693.

können. Es war keine Literarische, sondern eine Religionsfrage. Zweifel war Gottlosigkeit. In Wahrheit, das Icon war für viele Royalisten eine ergänzende Offenbarung. Einer von ihnen war sogar so weit gegangen, vorzuschlagen, daß aus dem unschätzbaren kleinen Bande entnommene Lesestücke in der Kirche vorgelesen werden sollten.*) Fraser fand es nothwendig, seine Stelle aufzugeben, und Nottingham ernannte einen Gentleman von gutem Geblüt und spärlichem Vermögen, Namens Edmund Bohun. Dieser Wechsel der Personen brachte einen sofortigen und gänzlichen Wechsel des Systemes hervor; denn Bohun war ein so eifriger Tory, als ein gewissenhafter Mann, der die Eide geleistet hatte, es möglicherweise sein konnte. Er war als ein Verfolger der Nichtconformisten und als ein Vorkämpfer des leidenden Gehorsams vorgetreten. Er hatte Filmer's abgeschmackte Abhandlung über den Ursprung des Regimentes herausgegeben, und hatte eine Antwort auf den Aufsatz verfaßt, welchen Sidney den Sheriffs auf Towerhill übergeben hatte. Auch gab Bohun nicht zu, daß, indem er Wilhelm und Maria den Huldigungseid geleistet, er irgend etwas seinem alten Credo widersprechendes gethan habe. Denn es war ihm gelungen, sich zu überzeugen, daß sie nach dem Rechte der Eroberung regierten, und daß es die Pflicht eines Engländers wäre, ihnen so treu zu dienen, wie Daniel den Darius gedient hatte, oder wie Nehemia den Artaxerxes gedient hatte. Was für Beruhigung diese Lehre auch seinem eignen Gewissen bringen mochte, sie fand bei jeder Partei wenig Gnade. Den Whigs war sie als servil zuwider; den Jakobiten war sie als revolutionair zuwider. Große Massen von Tories hatten sich Wilhelm ohne Zweifel aus dem Grunde unterworfen, daß er, mit Recht oder Unrecht, im Besitz stehender König war; aber

*) Vox Cleri, 1689.

sehr wenige von ihnen waren geneigt, zuzugeben, daß sein Besitz aus Eroberung entsprungen sei. In der That der Grund, der den schwachen und beschränkten Geist Bohun's zufriedengestellt hatte, war eine bloße Fiction, und würde, wenn er eine Wahrheit gewesen wäre, eine Wahrheit gewesen sein, die kein Engländer ohne Todesqualen der Schaam und des Aergers hätte aussprechen können.*) Er klammerte sich jedoch an seine Lieblingsgrille mit einer Zähigkeit, welche die allgemeine Misbilligung nur stärker machte. Seine alten Freunde, die standhaften Anhänger des unverbrüchlichen erblichen Rechts, wurden kalt und zurückhaltend. Er bat um Sancroft's Segen, und erhielt ein scharfes Wort und einen finstern Blick. Er bat um Ken's Segen, und Ken, obgleich nicht sehr gewöhnt, die Regeln christlicher Liebe und Artigkeit zu überschreiten, murmelte etwas von einem kleinen Scribler. So von der einen Partei ausgestoßen, wurde Bohun doch von keiner andern aufgenommen. Er bildete in der That eine Classe für sich; denn er war zugleich ein eifriger Filmerite und ein eifriger Wilhelmite. Er glaubte, daß eine durch keinerlei Gesetz oder Vertrag beschränkte Monarchie die von Gott verordnete Regierungsform wäre. Aber er glaubte, daß Wilhelm jetzt der absolute Monarch wäre, der die Große Charte annulliren, das Geschwornengericht abschaffen, oder durch königliche Bekannt-

Capitel 19.

1693.

*) Bohun war der Verfasser der Geschichte des Abfalls, die unmittelbar nach der Revolution herauskam. In diesem Werke trug er seine Lieblingstheorie vor. „Für meinen Theil," sagt er, „bin ich erstaunt, Leute Bedenken tragen zu sehen, sich dem gegenwärtigen König zu unterwerfen; denn wenn jemals ein Mensch eine gerechte Ursache zum Kriege hatte, so hatte er sie, und dieser erzeugt ein Recht auf die Sache, die dadurch gewonnen worden. Indem der König seine Armee zurückzog und auflöste, gab er ihm den Thron auf, und wenn er ihn, ohne irgend weitere Umstände, bestiegen hätte, so hätte er nicht mehr gethan, als alle andern Fürsten bei den gleichen Gelegenheiten thun."

Capitel 19. 1693. machung Steuern auflegen könne, ohne das Recht auf blinden Gehorsam von Christenmenschen zu verwirken. Im Uebrigen war Bohun ein Mann von einigem Wissen, geringem Verstande und unpopulären Manieren. Er hatte seine Functionen kaum angetreten, als die ganze Paternostergasse und Little Britain in Gährung war. Die Whigs hatten unter Fraser's Verwaltung fast eine so gänzliche Freiheit genossen, als wenn es keine Censur gegeben hätte. Jetzt aber wurden sie so streng behandelt, wie in den Tagen Lestrange's. Eine Geschichte der Blutigen Assisen war in Begriff, herauszukommen und man erwartete, daß sie einen so großen Absatz haben würde, wie des Pilgrim's Reise. Aber der neue Censor verweigerte sein Imprimatur. Das Buch, sagte er, stelle Rebellen und Schismatiker als Helden und Märtyrer dar, und er würde es nicht für sein Gewicht in Gold genehmigen. Einer von Lord Warrington der Großen Jury von Cheshire vorgelegten Klage wurde nicht zu erscheinen verstattet, weil Seine Lordschaft geringschätzig von göttlichem Recht und leidendem Gehorsam gesprochen hatte. Julian Johnson fand, daß, wenn er seine Ansichten vom Regierungswesen zu veröffentlichen wünschte, er wieder, wie in den bösen Tagen König Jakobs, seine Zuflucht zu einer geheimen Presse nehmen müsse.*) Derartige Beschränkung, nach mehrern Jahren unbegrenzter Freiheit eintretend, erzeugte natürlich heftige Erbitterung. Einige Whigs fingen an, zu meinen, daß die Censur an sich ein Uebelstand sei; alle Whigs stimmten überein, den neuen Censor für ungeeignet zu seinem Posten zu erklären, und waren gerüstet, sich bei einem Versuche, ihn loszuwerden, zusammenzuschließen.

Von den Vorgängen, welche mit Bohun's Entlassung endigten, und welche den ersten parlamentarischen

---

*) Charakteristik Edmund Bohun's, 1692.

Kampf für die Freiheit uncensirten Druckes hervorriefen, haben wir von Bohun selbst und von Andern verfaßte Berichte; aber es giebt starke Gründe, zu glauben, daß in keinem dieser Berichte die ganze Wahrheit zu finden ist. Es mag vielleicht nicht unmöglich sein, selbst in dieser Ferne der Zeit, zerstreute Bruchstücke von Zeugnissen in solcher Weise zusammenzustellen, daß eine authentische Erzählung hervorgeht, die vielleicht den unglücklichen Censor selbst in Erstaunen gesetzt haben würde.

Capitel 19.

1693.

Es gab damals in der Stadt einen Mann von guter Familie, einiger Belesenheit und einigem geringen literarischen Talent, Namens Karl Blount.*) In der Politik gehörte er zu der äußersten Abtheilung der Whigpartei. In den Tagen der Ausschließungsbill war er einer von Schaftesbury's flinken Burschen gewesen, und hatte, mit der Unterschrift Junius Brutus die Tugenden und öffentlichen Verdienste des Titus Oates gepriesen und die Protestanten ermahnt, ausgezeichnete Rache an den Papisten für den Brand von London und für die Ermordung Godfrey's zu nehmen.**) In Betreff der theologischen Fragen, die zwischen Protestanten und Papisten streitig waren, war Blount vollkommen unparteiisch. Er war ein Ungläubiger und das Haupt einer kleinen Schule von Ungläubigen, die von einem krankhaften Verlangen, Convertiten zu machen, gequält waren. Er übersetzte aus der lateinischen Uebersetzung einen Theil des Lebens des Apollonius von Tyana, und fügte Noten bei, deren geschwätzige Gottlosigkeit den strengen Tadel eines Ungläubigen von ganz anderer Art,

*) Dryden, in seinem Leben Lucian's, spricht in zu hohen Ausdrücken von Blount's Befähigungen. Aber Dryden's Urtheil war bestochen; denn Blount's erstes Werk war eine Flugschrift zur Vertheidigung der Eroberung von Granada.

**) Siehe seine Berufung von dem Lande an die City zur Bewahrung Sr. Majestät Person, der Freiheit, des Eigenthums und der Protestantischen Religion.

Capitel 19. 1693.

des berühmten Bayle, hervorrief.*) Blount griff das Christenthum auch in mehreren Originalabhandlungen, oder vielmehr in mehreren Abhandlungen, die sich für original ausgaben, an; denn er war der frechste der literarischen Diebe, und schrieb, ohne Anführung der Quelle, ganze Seiten aus Autoren ab, die ihm vorausgegangen waren. Seine Freude war, die Priester zu necken, indem er sie fragte, wo das Licht existirte, ehe die Sonne gemacht wurde, wie das Paradies von Pison, Gihon, Hiddekel und Phrath begrenzt sein konnte, wie die Schlange sich bewegte, ehe sie zu kriechen verurtheilt wurde, und wo Eva Zwirn fand, ihre Feigenblätter zu heften. Seinen Speculationen über diesen Punkt gab er den stolzen Namen der Orakel der Vernunft, und in der That wurde alles, was er sagte oder schrieb, von seinen Schülern als Orakel betrachtet. Unter diesen Schülern war der bekannteste ein schlechter Schriftsteller Namens Gildon, der lange genug lebte, eine andere Generation mit Knittelversen und Verläumdung zu plagen, und dessen Andenken, nicht durch seine eigenen umfangreichen Werke, aber durch zwei oder drei Zeilen, in denen seine Dummheit und Feilheit von Pope verachtungsvoll erwähnt worden sind, noch immer erhalten ist.**)

Wie wenig sowohl der geistige als der sittliche Charakter Blount's Achtung zu verdienen scheinen mag, so ist er es doch, dem wir in großem Maaße die Emancipation der englischen Presse beimessen müssen. Zwischen ihm und den Censoren bestand eine Fehde von langer Zeit. Vor der Revolution war eine seiner heterodoxen Abhandlungen von Lestrange abscheulich verstümmelt und zuletzt, auf Befehl

*) Siehe den Artikel über Apollonius in Bayle's Lexikon. Ich sage, daß Blount seine Uebersetzung aus dem Lateinischen machte; denn seine Werke enthalten überreichliche Beweise, daß er nicht befähigt war, aus dem Griechischen zu übersetzen.

**) Siehe Gildon's Ausgabe von Blount's Werken, 1695.

von Lestrange's Oberen, dem Bischof von London, unterdrückt worden.*) Bohun war ein kaum weniger strenger Beurtheiler, als Lestrange. Blount fing daher an, der Censur und dem Censor den Krieg zu machen. Die Feindseligkeiten wurden durch einen Aufsatz eröffnet, der ohne irgend eine Censur herauskam, und der den Titel führt: Eine Gerechte Vertheidigung der Wissenschaft und der Freiheit der Presse, von Philopatris.**) Jeder, der diese Piece liest und nicht weiß, daß Blount einer der gewissenlosesten Plagiarier war, die jemals lebten, wird verwundert sein, mit den dürftigen Gedanken und dürftigen Worten eines Flugschriftlers vom dritten Range Stellen von solcher Erhabenheit in Gedanken und Ausdruck vermischt zu finden, daß sie des größten Namens in der Literatur würdig sein würden. Die Wahrheit ist, daß die Gerechte Vertheidigung hauptsächlich aus erlesenen Auszügen aus den Areopagitiken Milton's besteht. Dieser edle Vortrag war von der Generation, an die er gerichtet war, nicht beachtet worden, war in Vergessenheit gesunken und war jedem Diebe preißgegeben. Die literarische Arbeit Blount's glich der architektonischen Arbeit jener Barbaren, die das Coliseum und das Theater von Pompeji als Steinbrüche gebrauchten, die aus ionischen Friesen Hütten bauten und Kuhställe auf Pfeiler von Lazulith stützten. Blount schloß, wie Milton gethan hatte, mit dem Rathe, daß jedes Buch ohne Censur gedruckt werden dürfe, vorausgesetzt daß der Name des Verfassers oder Herausgebers eingetragen wäre.***) Die

Capitel 19.

1693.

*) Wood's Athenae Oxonienses, unter dem Namen Heinrich Blount (Karl Blount's Vater); Lestrange's Beobachter, Nr. 290.

**) Diese Piece wurde im Jahre 1695 von Gildon unter Blount's Werken neugedruckt.

***) Wenn Blount's Plagiat von wenigen seiner Zeitgenossen entdeckt worden ist, so ist das nicht zu verwundern. Aber es ist zu verwundern, daß in der Biographia Britannica seine Gerechte

Capitel 19.
1693.

Gerechte Vertheidigung wurde gut aufgenommen. Der Schlag wurde bald wiederholt. In den Areopagitiken waren noch viele schöne Stellen übrig, welche Blount in seinem ersten Pamphlet nicht benutzt hatte. Aus diesen Stellen setzte er ein zweites Pamphlet, unter dem Titel: Gründe für die Freiheit des Uncensirten Druckens, zusammen.*) Diesen Gründen fügte er eine Nachschrift, unter dem Titel: Eine Gerechte und Wahre Charakteristik Edmund Bohun's, bei. Diese Charakteristik war mit äußerster Bitterkeit geschrieben. Es wurden Stellen aus des Censors Schriften angeführt, um zu beweisen, daß er den Lehren vom leidenden Gehorsam und Nichtwiderstand zugethan sei. Er wurde beschuldigt, seine Macht systematisch zu dem Zwecke anzuwenden, die Feinde der Souveraine, deren Brot er esse, zu begünstigen, und ihre Freunde zum Schweigen zu nöthigen, und es wurde behauptet, daß er der Freund und der Zögling seines Vorgängers Sir Roger wäre.

Blount's Charakteristik Bohun's konnte nicht augenblicklich verkauft werden; aber sie wurde weit verbreitet. Während sie von Haus zu Haus ging und während die Whigs überall gegen den neuen Censor als einen zweiten Lestrange schrieen, wurde er ersucht, die Veröffentlichung

---

Vertheidigung, ohne die geringste Andeutung, daß alles Gute in ihr gestohlen ist, warm gepriesen wird. Die Areopagitica sind nicht das einzige Werk, das er bei dieser Gelegenheit plünderte. Er nahm aus Bacon eine edle Stelle ohne Quellenangabe.

*) Ich lege dieses Pamphlet unbedenklich Blount bei, obgleich es in seinen Werken von Gildon nicht wieder gedruckt worden ist. Wenn Blount es nicht wirklich schrieb, so muß er doch gewiß die Abfassung überwacht haben. Daß zwei Literaten, ohne Verabredung handelnd, binnen sehr kurzer Zeit zwei Abhandlungen hätten vorbringen sollen, deren eine aus der einen Hälfte der Areopagitiken und die andere aus der andern Hälfte verfertigt war, ist unglaublich. Warum Gildon nicht für gut fand, das zweite Pamphlet neuzudrucken, wird sich weiterhin zeigen.

eines anonymen Werkes, unter dem Titel: König Wilhelm und Königin Maria Eroberer, zu genehmigen.*) Er willfahrte bereitwillig und sogar begierig. Denn in Wahrheit bestand zwischen den Lehren, zu denen er sich schon lange bekannt hatte, und den Lehren, die in dieser Abhandlung vorgetragen waren, ein so genaues Zusammentreffen, daß Viele ihn in Verdacht hatten, der Verfasser zu sein; auch wurde dieser Verdacht nicht durch eine Stelle geschwächt, in der seinen politischen Schriften ein Compliment gemacht wurde. Aber der wirkliche Verfasser war eben jener Blount, der gerade zu jener Zeit daran arbeitete, das Publicum sowohl gegen die Censuracte, als gegen den Censor aufzubringen. Blount's Beweggründe sind leicht zu errathen. Seine eignen Ansichten waren denen direct entgegengesetzt, die er bei dieser Gelegenheit in der verletzendsten Weise vorbrachte. Es ist daher unmöglich, zu zweifeln, daß seine Absicht war, Bohun in eine Falle zu locken und zu verderben. Es war ein schlechter und bübischer Plan. Aber es kann nicht geläugnet werden, daß die Falle mit vieler Geschicklichkeit gelegt und mit Köder versehen war. Dem Republicaner gelang es, einen Hochtory zu spielen. Das Pamphlet schloß mit einem Gebet, daß der Gott des Lichts und der Liebe den Verstand der Engländer aufthun und ihren Willen regieren wolle, damit sie die Dinge erkennen möchten, die zu ihrem Frieden dienten. Der Censor war entzückt. Auf jeder Seite fand er seine eignen Gedanken deutlicher ausgedrückt, als er selbst sie jemals ausgesprochen hatte. Niemals vorher war, seiner Meinung nach, der wahre Anspruch Ihrer Majestäten auf Gehorsam so klar dargelegt. Jeder Jakobit, der diesen bewunderungswürdigen Aufsatz las, mußte unausweichlich bekehrt werden. Die Eidweigerer würden sich haufenweise zur Eidesleistung einfinden. Die

Capitel 19.

1693.

*) Bohun's Selbstbiographie.

Capitel 19. — 1693.

so lange gespaltene Nation würde endlich geeinigt sein. Aus diesen gefälligen Träumen wurde Bohun erweckt, indem er, wenige Stunden nach dem Erscheinen des Aufsatzes, der ihn erfreute, erfuhr, daß die Titelseite ganz London in Feuer gebracht und daß die gehässigen Worte: König Wilhelm und Königin Maria Eroberer den Unwillen von Massen erregt hätten, die niemals weiter gelesen. Nur vier Tage nach der Veröffentlichung hörte er, daß das Haus der Gemeinen die Sache aufgenommen habe, daß das Buch von einigen Mitgliedern ein schuftiges Buch genannt worden sei, und daß, da der Verfasser unbekannt war, der Stabträger nach dem Censor suche.*) Bohun's Geist war niemals stark gewesen, und er ward durch die Wuth und Plötzlichkeit des Sturms, der auf ihn losbrach, gänzlich entnervt und verwirrt. Er ging nach dem Hause. Die Meisten der Mitglieder, denen er in den Gängen und Vorhallen begegnete, runzelten ihn an. Als er an die Schranke gebracht wurde und, nach drei tiefen Verbeugungen, sein Haupt aufzuheben und um sich zu blicken wagte, konnte er sein Urtheil in den zornigen und verächtlichen Blicken lesen, die von jeder Seite auf ihn geworfen wurden. Er stockte, versah sich, widersprach sich selbst, nannte den Sprecher Mylord, und erregte, durch seine verwirrte Art zu reden, einen Sturm rohen Gelächters, der ihn noch mehr verwirrte. Sobald er sich entfernt hatte, wurde einmüthig beschlossen, daß die anstößige Abhandlung durch den gemeinen Henker im Palasthofe verbrannt werden solle. Es wurde, gleichfalls ohne Abstimmung, beschlossen, daß der König ersucht werden solle, Bohun von dem Censoramte zu entfernen. Der arme Mann, nahe daran, vor Gram und Furcht in

*) Bohun's Selbstbiographie; Protokolle der Gemeinen, 20. Jan. 1692/3.

Ohnmacht zu fallen, wurde von den Beamten des Hauses zu einem Haftorte geführt. *) Capitel 19. 1693.

Aber kaum war er in seinem Gefängniß, als ein zahlreicher Haufe von Mitgliedern lärmend nach einem bedeutenderen Opfer verlangte. Burnet hatte, kurz nachdem er Bischof von Salisbury geworden, an den Klerus seiner Diöces einen denselben zur Eidesleistung ermahnenden Hirtenbrief gerichtet. In einem Paragraphen dieses Schreibens führte er eine Sprache, die einige Aehnlichkeit mit der des Pamphlets hatte, das so eben zu den Flammen verurtheilt worden war. Es bestanden allerdings Unterschiede, die ein einsichtsvolles und unparteiisches Tribunal zu bemerken nicht verfehlt haben würde. Aber das Tribunal, vor welchem Burnet belangt wurde, war weder einsichtsvoll, noch unparteiisch. Seine Fehler hatten ihm viele Feinde gemacht und seine Tugenden viele weitere. Die misgestimmten Whigs klagten, daß er sich zu dem Hofe neige, die Hochkirchler, daß er sich zu den Dissenters neige; auch kann nicht angenommen werden, daß ein Mann von soviel Kühnheit und so wenig Takt, ein so unbesonnener, freimüthiger und so rastlos thätiger Mann, durchs Leben gegangen sein sollte, ohne die Pläne Einiger, deren Meinungen mit den seinigen übereinstimmten, zu durchkreuzen und ihre Gefühle zu verletzen. Mit besonderem Widerwillen betrachtete ihn Howe. Howe war niemals, selbst wie er im Amte war, gewohnt gewesen, seine bittere und ausgelassene Zunge zu zügeln, und er war vor Kurzem in einer Weise vom Amte entfernt worden, die ihn unlenksam wild gemacht hatte. Die Geschichte seiner Entlassung ist nicht genau bekannt; aber sie war gewiß von einigen Umständen begleitet, welche seine Stimmung grausam gereizt hatten. Wenn dem Gerücht

---

*) Bohun's Selbstbiographie; Protokolle der Gemeinen, 20., 21. Jan. 1692/3.

Capitel 19. 1693. getraut werden konnte, so hatte er sich eingebildet, daß Maria in ihn verliebt sei, und hatte sich einer Gelegenheit bedient, die sich darbot, wie er als Vicekammerherr bei ihr im Dienst war, ihr einige Anträge zu machen, die mit Recht ihren Unwillen erregt hatten. Bald nachdem er entlassen worden, wurde er belangt, weil er, in einem Anfall von Leidenschaft, einen seiner Diener innerhalb des Bereichs des Palastes barbarisch geschlagen hatte. Er hatte sich für schuldig erklärt und war begnadigt worden; aber von dieser Zeit an zeigte er, bei jeder Gelegenheit, den boshaftesten persönlichen Haß gegen seine königliche Gebieterin, ihren Gemahl und Alle, die bei ihr oder ihm in Gunst standen. Es war bekannt, daß die Königin Burnet häufig zu Rathe zog, und Howe war in dem Glauben befangen, daß ihre Strenge Burnet's Einfluß zuzurechnen sei. *) Jetzt war die Zeit, sich zu rächen. In einer langen und sorgfältig ausgearbeiteten Rede stellte der boshafte Whig — denn für einen solchen gab er sich noch aus — Burnet als einen Tory der schlimmsten Classe dar. „Es sollte ein Gesetz bestehen," sagte er, „das es für den Klerus strafbar machte, Politik in seine Vorträge zu mischen. Ehedem suchten sie uns zu knechten, indem sie das göttliche und unverbrüchliche Recht des erblichen Fürsten ausriefen. Jetzt versuchen sie, zu demselben Ergebniß zu gelangen, indem sie uns sagen, daß wir ein erobertes Volk seien." Es wurde beantragt, daß der Bischof angeklagt werden solle. Gegen diesen Antrag bestand ein unanfechtbarer Einwand, den der Sprecher nachwies. Der Hirtenbrief war im Jahre 1689 geschrieben und war daher durch die Begnadigungsacte gedeckt, die im Jahre 1690 durchgegangen war. Gleichwohl schämte sich ein Mitglied nicht, zu sagen: „Thut

*) Oldmixon; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Nov. und Dec. 1692; Burnet, II. 334; Bohun's Selbstbiographie.

nichts; klagt ihn an und nöthigt ihn, sich auf die Acte zu berufen.“ Wenige jedoch waren geneigt, einen eines Hauses der Gemeinen so unwürdigen Weg einzuschlagen. Irgend ein Spaßvogel rief: „Verbrennt ihn,“ und dieses schlechte Wortspiel*) lief durch die Bänke und wurde mit Ausbrüchen des Gelächters aufgenommen. Es wurde beantragt, daß der Hirtenbrief durch den gemeinen Henker verbrannt werden solle. Eine lange heftige Debatte folgte. Denn Burnet war ein Mann, der ebensowohl warm geliebt, als warm gehaßt wurde. Die große Mehrheit der Whigs hielt fest zu ihm, und seine Gutmüthigkeit und Hochherzigkeit hatten ihm selbst unter den Tories Freunde gemacht. Der Kampf dauerte zwei Tage. Montague und Finch, Männer von weit verschiedenen Ansichten, scheinen unter den Vorkämpfern des Bischofs voran gestanden zu haben. Ein Versuch, sich des Gegenstandes durch Beantragung der vorläufigen Frage zu entledigen, schlug fehl. Endlich wurde die Hauptfrage gestellt, und der Hirtenbrief wurde mit einer kleinen Mehrheit in einem vollen Hause zu den Flammen verurtheilt. Die Jas waren 162, die Neins 155.**) Die allgemeine Meinung, wenigstens der Hauptstadt, scheint gewesen zu sein, daß Burnet grausam behandelt worden sei.***)

Er war von Natur kein Mann von feinen Gefühlen, und das Leben, das er geführt hatte, hatte nicht darauf hingewirkt, sie feiner zu machen. Er war viele Jahre hindurch eine Zielscheibe für theologische und politische Er=

*) Zwischen den englischen Worten: Burn it und dem Namen Burnet. B.

**) Grey's Debatten; Protokolle der Gemeinen, 21., 23. Jan. 1692/3; Bohun's Selbstbiographie; Kennet's Leben und Regierung König Wilhelm's und Königin Maria's.

***) „Die meisten Menschen den Bischof bedauernd.“ Bohun's Selbstbiographie.

Capitel 19. 1693.

bitterung gewesen. Ernste Doctoren hatten das Anathem gegen ihn ausgesprochen; gemeine Poeten hatten ihn bespottliedert; Fürsten und Minister hatten seinem Leben Schlingen gelegt; er war lange ein Umherirrender und Verbannter gewesen, in fortwährender Gefahr, weggefangen, in die spanischen Stiefeln gespannt, gehenkt und geviertheilt zu werden. Gleichwohl schien nichts von diesen Dingen ihn jemals zu bewegen. Seine Selbstschätzung war fest gegen Spott und sein furchtloses Naturell gegen Gefahr. Bei dieser Gelegenheit aber scheint ihm seine Standhaftigkeit versagt zu haben. Von dem volksmäßigen Zweige der Legislatur als ein Lehrer von so knechtischen Doctrinen, daß sie selbst Tories anwiderten, gebrandmarkt zu werden, in Ein Verdammungsurtheil mit dem Herausgeber Filmer's eingeschlossen zu sein, war zu viel. Wie tief Burnet verletzt war, zeigte sich viele Jahre später, als, nach seinem Tode, seine Geschichte seines Lebens und seiner Zeiten der Welt übergeben ward. In diesem Werke ist er in der Regel selbst bis zur Kleinlichkeit geschwätzig über alles, was ihn selbst betraf, und erzählt zuweilen mit ergötzlicher Offenheit seine eignen Versehen und die Tadelreden, die ihm diese Versehen zuzogen. Aber über das von dem Hause der Gemeinen über seinen Hirtenbrief beschlossene schimpfliche Urtheil hat er ein höchst bezeichnendes Schweigen bewahrt.*)

*) Der Beschluß der Gemeinen wird, mit viel Gefühl, in den Memoiren erwähnt, die Burnet zu jener Zeit schrieb. „Es sah," sagt er, „etwas seltsam aus, daß ich, der vielleicht, vor jedem Schriftsteller des Zeitalters, von meinem ersten Auftreten an, der größte Verfechter öffentlicher Freiheit war, so streng als ein Feind derselben behandelt werden sollte. Aber die Wahrheit war, daß die Tories mich niemals leiden konnten, und die Whigs mich haßten, weil ich nicht in ihre Vorstellungen und Leidenschaften einging. Aber selbst dies und schlimmere Dinge, die mir begegnen mögen, sollen, wie ich hoffe, nicht im Stande sein, mich von gemäßigten Grund-

Der Anschlag, welcher Bohun ruinirte, machte zwar denen keine Ehre, die ihn ausdachten, brachte aber wichtige und heilsame Wirkungen hervor. Bevor das Verfahren des unglücklichen Censors zur Erwägung des Parlamentes gebracht worden war, hatten die Gemeinen, ohne irgend eine Abstimmung und, soweit es scheint, ohne irgend eine Discussion, beschlossen, daß die Acte, welche die Literatur einer Censur unterwarf, fortbestehen solle. Jetzt aber hatte die Frage eine neue Gestalt gewonnen, und die Fortdauer der Acte wurde nicht länger als eine natürliche Sache betrachtet. Eine Stimmung zu Gunsten der Freiheit der Presse, eine allerdings noch nicht weit ausgedehnte oder furchtbar kräftige Stimmung, begann, sich zu zeigen. Das bestehende System, wurde gesagt, war sowohl dem Handel, als dem Wissen nachtheilig. Ließe sich erwarten, daß irgend ein Capitalist die zu einer großen literarischen Unternehmung nöthigen Fonds vorstrecken, oder daß irgend ein Gelehrter Jahre der Mühe und Forschung auf ein solches Unternehmen verwenden würde, während es möglich wäre, daß, im letzten Augenblicke, die Grille, der Groll, die Thorheit Eines Mannes den ganzen Plan vereiteln könne? Und wäre es gewiß, daß das Gesetz, welches die Freiheit des Handels und die Freiheit des Gedankens so arg beschränke, wirklich die Sicherheit des Staates vermehrt habe? Hätte nicht neuerliche Erfahrung bewiesen, daß der Censor selbst ein Feind, oder, noch schlimmer, ein alberner und verkehrter Freund Ihrer Majestäten sein könne; daß er ein Buch unterdrücken könne, bei dem es in ihrem Interesse wäre, daß jedes Haus im Lande ein Exemplar davon habe, und daß er bereitwillig einem Libell seine Genehmigung geben könne, das darauf hinführte, sie ihrem Volke verhaßt zu

Capitel 19. 1693.

---

sätzen und der gerechten Behauptung der Freiheit des Menschengeschlechts abgehen zu machen." Burnet MS. Harl. 6584.

Capitel 19. — 1693. machen, und das verdiente, von der Hand Ketch's zerrissen und verbrannt zu werden? Hätte die Regierung durch Errichtung einer literarischen Polizei viel gewonnen, welche die Engländer verhinderte, die Geschichte der blutigen Rundreise zu besitzen, und ihnen, zur Entschädigung, gestatte, Aufsätze zu lesen, welche König Wilhelm und Königin Maria als Eroberer darstellten?

In jenem Zeitalter richteten Personen, die bei einer öffentlichen Bill nicht speciell interessirt waren, sehr selten Petitionen gegen oder für dieselbe ans Parlament. Die einzigen Petitionen daher, die in dieser Lage der Dinge den beiden Häusern gegen die Censur überreicht wurden, kamen von Buchhändlern, Buchbindern und Druckern.*) Aber die Meinung, welche diese Classen ausdrückten, beschränkte sich gewiß nicht auf sie.

Das Gesetz, das im Begriff zu erlöschen war, hatte acht Jahre bestanden. Es wurde nur auf zwei Jahre erneuert. Es scheint, nach einem Eintrag in den Protokollen der Gemeinen, der leider unvollständig ist, daß eine Abstimmung über ein Amendement stattfand, über dessen Natur wir gänzlich im Dunkeln gelassen sind. Die Stimmen waren 99 zu 80. Bei den Lords wurde, dem Rathe gemäß, welchen Milton vor funfzig Jahren ertheilt und den ihm Blount gestohlen hatte, vorgeschlagen, jedes Buch, das den Namen eines Verfassers oder Herausgebers trüge, von der Autorität des Censors zu entbinden. Dieses Amendement wurde verworfen, und die Bill ging durch, jedoch nicht ohne einen von elf Peers unterzeichneten Protest, welche erklärten, sie könnten es nicht im öffentlichen Interesse finden, alle Wissenschaft und echte Belehrung dem eigenmächtigen Willen und Belieben eines gedungenen und viel-

*) Protokolle der Gemeinen, 27. Febr. 1692/3; Protokolle der Lords, 4. März.

leicht unwissenden Censors zu unterwerfen. Unter denen, welche protestirten, befanden sich Halifax, Shrewsbury und Mulgrave, drei Edelleute, die zu verschiedenen politischen Parteien gehörten, aber sich alle durch ihre literarische Bildung auszeichneten. Es ist zu beklagen, daß die Unterschriften Tillotson's und Burnet's, welche beide an jenem Tage anwesend waren, fehlen. Dorset war abwesend.*)

Capitel 19. 1693.

Blount, durch dessen Bemühungen und Umtriebe die Opposition gegen die Censur erweckt worden war, erlebte es nicht, diese Opposition erfolgreich zu sehen. Obgleich kein sehr junger Mann, war er von einer unsinnigen Leidenschaft für die Schwester seiner verstorbenen Frau besessen. Nachdem er sich lange fruchtlos bemüht hatte, den Gegenstand seiner Liebe zu überzeugen, daß sie ihn rechtmäßigerweise heirathen könne, brachte er sich zuletzt, sei es aus Ueberdruß am Leben, oder in der Hoffnung, ihr Herz zu rühren, eine Wunde bei, an der er, nachdem er lange gesiecht hatte, starb. Er ist oft als ein Gotteslästerer und Selbstmörder erwähnt worden. Aber der wichtige Dienst, den er, durch ohne Zweifel höchst unsittliche und unehrenhafte Mittel, seinem Vaterlande leistete, ist fast unbemerkt vorübergegangen.**)

---

*) Protokolle der Lords, 8. März 1692/3.

**) In dem Artikel über Blount in der Biographia Britannica wird er gerühmt, weil er einen hauptsächlichen Antheil an der Emancipation der Presse gehabt. Aber der Verfasser war in Betreff der Facta sehr unvollkommen unterrichtet.

Es ist seltsam, daß die Umstände von Blount's Tode so ungewiß sind. Daß er an einer durch seine eigne Hand geschlagenen Wunde starb und daß er lange siechte, sind unbestrittene Facta. Die gewöhnliche Geschichte war, daß er sich schoß, und Narcissus Luttrell machte damals in diesem Sinne einen Eintrag in sein Tagebuch. Auf der andern Seite versichert Pope, der die allerbesten Gelegenheiten hatte, genaue Auskunft zu erlangen, daß Blount, „in eine nahe Verwandtin von ihm verliebt und abgewiesen, sich, unter dem

Capitel 19.

1693.

Zustand Irlands.

Spät in dieser geschäftigen und ereignißvollen Session wurde die Aufmerksamkeit der Häuser auf den Zustand Irlands gelenkt. Die Verwaltung dieses Königreichs war, während der sechs Monate, die der Uebergabe von Limerick folgten, in einem ungeordneten Zustande gewesen. Erst als die irischen Truppen, welche zu Sarsfield hielten, nach Frankreich abgesegelt, und als die irischen Truppen, die sich für das Daheimverbleiben entschieden hatten, aufgelöst worden waren, erließ Wilhelm endlich eine Proclamation, welche feierlich die Beendigung des Bürgerkriegs anzeigte. Von der Feindseligkeit der landeseignen Einwohner war, verlassen wie sie jetzt von Führern, von Waffen und von Organisation waren, nichts zu besorgen, das über gelegentliche Räubereien und Mordthaten hinausging. Aber der Kriegsruf der Irenschaft war kaum erstorben, als das erste schwache Gemurre der Engländerschaft sich hören zu lassen begann. Coningsby war einige Monate hindurch an der Spitze der Verwaltung. Er machte sich der herrschenden Kaste bald im höchsten Grade verhaßt. Er war ein Mann ohne Grundsätze; er war mit Reichthümern nicht zu sättigen, und er befand sich in einer Stellung, in welcher ein Mann ohne Grundsätze leicht Reichthümer erlangen konnte. Ungeheure Geldsummen, ungeheure Massen militairischer Vorräthe waren von England herübergeschickt worden. Ungeheure Confiscationen hatten in Irland stattgefunden. Der habsüchtige Gouverneur hatte tägliche Gelegenheiten, zu

---

Vorgeben, sich tödten zu wollen, einen Stich in den Arm gab, an den Folgen davon er wirklich starb.“ Note zu dem Epilog zu den Satyren, Dialog I. Warburton, der erst mit den Helden der Dunciade und dann mit den ausgezeichnetsten Männern der Literatur seiner Zeit umging, hätte die Wahrheit wissen müssen, und Warburton bestätigt durch sein Schweigen Pope's Anführen. Gildon's Rhapsodie über den Tod seines Freundes paßt zu jeder der beiden Geschichten gleichmäßig.

unterschlagen und zu erpressen, und er bediente sich dieser Gelegenheiten ohne Bedenken oder Schaam. Dies war jedoch, in dem Urtheile der Colonisten, nicht sein größtes Vergehen. Sie hätten ihm seine Habgier vergeben können; aber sie konnten ihm die Milde nicht vergeben, die er ihren besiegten und geknechteten Feinden bewies. Seine Milde belief sich zwar lediglich darauf, daß er Geld mehr liebte, als er Papisten haßte, und daß er nicht abgeneigt war, Einigen aus der unterdrückten Classe ein spärliches Maaß von Gerechtigkeit für einen hohen Preis zu verkaufen. Zum Unglück war für die herrschende Minderzahl, die noch von neuerlichem Kampfe wund und von neuerlichem Siege trunken war, die unterjochte Mehrzahl wie eine Heerde Vieh, oder lieber wie ein Rudel Wölfe. Der Mensch erkennt bei dem geringern Thiere keine mit dem, was für ihn selbst zweckmäßig ist, unverträglichen Rechte an, und wie der Mensch mit den geringern Thieren umgeht, so hielt der Cromwellianer sich für berechtigt, mit den römischen Katholiken umzugehen. Coningsby zog sich daher durch seine wenigen guten Handlungen einen größeren Sturm der Schmähung zu, als durch seine vielen schlechten. Das Geschrei gegen ihn war so heftig, daß er entfernt wurde, und Sidney ging, mit der vollen Macht und Würde des Lord Statthalters hinüber, ein Parlament zu Dublin zu halten.*)

Capitel 19.

1693.

---

*) Die gegen Coningsby erhobenen Beschuldigungen sind in den Protokollen der beiden Häuser des englischen Parlamentes zu finden. Diese Beschuldigungen wurden nach Verlauf eines Vierteljahrhunderts von Prior, welchen Coningsby mit großer Anmaßung und Barschheit behandelt hatte, in Verse gebracht. Ich will einige wenige Stanzen anführen. Man wird sehen, daß der Dichter sich herabgelassen hat, den Ton der Straßenballaden nachzuahmen.

„Dem Nero, dem Tyrannen, der
In nun vergangner Zeit

Capitel 19. 1693.

Doch das ruhige Wesen und die einnehmenden Manieren Sidney's verfehlten, einen versöhnenden Eindruck hervorzubringen. Er scheint zwar nicht begierig nach unberechtigtem Gewinn gewesen zu sein. Aber er zügelte nicht mit hinlänglich fester Hand den Haufen untergeordneter Be-

---

Regiert' in Irland weit umher,
Sei dieses Lied geweiht.

. . . .

Dem unvergleichbarn Peer gebricht,
Sucht im Archive nur,
Es auch an Klagartikeln nicht;
Leicht findet ihr die Spur."

Die Geschichte von Gafney wird darauf erzählt. Coningsby's Speculationen werden so geschildert:

„Gar große Massen Güter sackt
Er in die Taschen ein;
Des Königs Gut wird angepackt
Und alles nennt er sein.

Verwirkt Vermögen zieht er ein,
An Gütern und an Geld;
Wo jenes ist, kann dies auch sein,
Sein Magen alles hält."

Die letzte Beschuldigung ist die den Römisch-Katholischen bewiesene Huld:

„Papisten hat zu jeder Zeit
Er unverhehlt gepflegt,
Und wie sie raubten weit und breit,
Beschützt sie und gehegt.

Der Protestant, durch Nero's Schuld
Geplündert und beraubt,
Er mußte schweigen in Geduld,
Wie Hiob schweigt und glaubt.

Denn schnöde schlug er jenem ab
Rechtshilfe und Gericht,
Und schützte nur mit mildem Stab
Den röm'schen Bösewicht."

amten, welche Coningsby's Beispiel und Schutz ermuthigt hatte, das Publicum zu plündern und Ansuchenden ihre guten Dienste zu verkaufen. Auch war das Wesen des neuen Vicekönigs nicht von der Art, daß er die schwachen Reste der heimischen Aristokratie hart behandelt hätte. Er wurde daher bald ein Gegenstand des Verdachtes und der Abneigung für die angelsächsischen Ansiedler. Sein erster Act war, Ausschreiben zu einer allgemeinen Wahl zu erlassen. Die römischen Katholiken waren von jeder Municipalcorporation ausgeschlossen worden; aber kein Gesetz hatte sie noch des Grafschaftswahlrechtes beraubt. Es ist gleichwohl wahrscheinlich, daß nicht ein einziger römisch-katholischer Freisasse sich den Wahlbühnen zu nähern wagte. Die erwählten Mitglieder waren, mit wenig Ausnahmen, von dem Geiste von Enniskillen und Londonderry belebte Männer, einem in Zeiten der Noth und Gefahr ungemein heldenmüthigen, aber in der Zeit des Glückes und der Macht nur zu oft grausamen und herrischen Geiste. Sie verabscheuten den bürgerlichen Vertrag von Limerick, und waren unwillig, wie sie erfuhren, daß der Lord Statthalter von ihnen eine parlamentarische Bestätigung jenes verhaßten Vertrags völlig erwartete, eines Vertrags, der dem Götzendienste der Masse einen Freibrief gab, und der gute Protestanten verhinderte, ihre papistischen Nachbarn, durch Erhebung von Civilklagen für während des Kriegs begangenes Unrecht, zu ruiniren.*)

Am 5. October 1692 kam das Parlament zu Dublin in Chichester House zusammen. Es war ganz anders zusammengesetzt, als die Versammlung, die im Jahre 1689 denselben Titel geführt hatte. Kaum Ein Peer, kaum Ein Mitglied des Hauses der Gemeinen, die in des Königs

*) Ein Bericht von den Sessionen des Parlaments in Irland, 1692, London, 1693.

Capitel 19. 1693. Inns gesessen hatten, waren zu sehen. Dem Haufen von O's und Macs, Nachkommen der alten Fürsten der Insel, waren Männer gefolgt, deren Namen einen sächsischen Ursprung verriethen. Ein einziger O, ein Abtrünniger von dem Glauben seiner Väter, und drei Macs, offenbar Auswanderer aus Schottland und wahrscheinlich Presbyterianer, hatten Sitze in der Versammlung.

Das so zusammengesetzte Parlament besaß damals geringere Befugnisse, als die Versammlung von Jamaica, oder die Versammlung von Virginien. Nicht bloß war die Legislatur, die zu Dublin saß, der unumschränkten Controle der Legislatur, die zu Westminster saß, unterworfen, sondern es hatte auch ein im 15. Jahrhunderte, während der Verwaltung des Lord Stellvertreters Poynings, beschlossenes und nach seinem Namen benanntes Gesetz bestimmt, daß keine Bill, die nicht von dem Geheimen Rathe von England erwogen und gebilligt worden sei, in eines der beiden Häuser in Irland eingebracht, und daß jede so erwogene und gebilligte Bill entweder ohne Amendement angenommen, oder verworfen werden solle.*)

Die Session wurde mit einer feierlichen Anerkennung der oberherrlichen Autorität des Mutterlandes eröffnet. Die Gemeinen befahlen ihrem Secretair, ihnen die englische Acte vorzulesen, die von ihnen die Leistung des Suprematseides und die Unterzeichnung der Erklärung gegen die Transsubstantiation verlangte. Nachdem sie die Acte verlesen hören, verschritten sie unverzüglich dazu, ihr Folge zu leisten. Es wurden darauf Adressen beschlossen, welche die wärmste Dankbarkeit und Anhänglichkeit für den König ausdrückten. Zwei Mitglieder, die während der Wirren dem protestantischen und englischen Interesse untreu gewesen

---

*) Die Poynings-Acte ist 10 H. 7. C. 4. Sie war durch eine andere Acte, 3 u. 4. P. und M. C. 4., erläutert.

waren, wurden ausgestoßen. Eifrig wurden Geldbewilligungen gemacht, die im Verhältniß zu den Hilfsquellen eines durch Jahre des Raubkrieges verwüsteten Landes freigebig waren. Aber die Bill zur Bestätigung des Act of Settlement wurde für zu günstig für die eingeborne Gentry gehalten, und, da sie nicht amendirt werden konnte, mit wenig Umständen verworfen. Ein Comité des ganzen Hauses erklärte, daß die nicht zu rechtfertigende Nachsicht, mit welcher die Irischen seit der Schlacht an der Boyne behandelt worden seien, eine der Hauptursachen des Elendes des Königreichs wäre. Ein Beschwerdenausschuß saß täglich bis um 11 am Abend, und die Vornahmen dieser Untersuchungscommission beunruhigten das Schloß höchlich. Viele Beispiele von grober Feilheit und Schurkerei auf Seiten von in hohem Amte stehenden Männern wurden ans Licht gebracht, und auch viele Beispiele von dem was man damals für schuldvolle Gelindigkeit gegen die unterworfene Nation hielt. Diesem Papisten war gestattet worden, in die Armee zu treten; jenem Papisten war gestattet worden, eine Flinte zu halten; ein Dritter hatte ein zu gutes Pferd; ein Vierter war gegen Protestanten beschützt worden, welche für während der Jahre der Verwirrung begangenes Unrecht Klagen gegen ihn einzubringen wünschten. Der Lord Statthalter hatte ziemlich soviel Geld erlangt, als er erwarten konnte, und beschloß, diesen unerfreulichen Untersuchungen ein Ende zu machen. Er wußte jedoch, daß, wenn er mit dem Parlamente wegen harter Behandlung von sei es Unterschleiftreibenden oder Papisten haderte, er in England wenig Beistand haben würde. Er sah sich nach einem Vorwand um und war glücklich genug, einen zu finden. Die Gemeinen hatten einen Beschluß gefaßt, der mit einigem Anscheine als mit dem Poyningsstatut unverträglich dargestellt werden konnte. Von allem was wie eine Verletzung jenes großen Grundgesetzes aussah, war zu erwarten, daß

Capitel 19.

1693.

Capitel 19. 1693.

es starke Misbilligung auf der andern Seite des Canals St. Georg erwecken würde. Der Vicekönig erkannte seinen Vortheil und benutzte ihn. Er ging in die Kammer der Lords in Chichester House, ließ die Gemeinen kommen, gab ihnen einen nachdrücklich gefaßten Verweis, beschuldigte sie, pflichtwidrig und undankbar in die Rechte des Mutterlandes einzugreifen, und machte der Session ein Ende.*)

Die, denen er eine Strafrede gehalten, entfernten sich voll von Unmuth. Die Beschuldigung, die er gegen sie erhoben hatte, war ungerecht. Sie hatten ein starkes Gefühl der Liebe und Verehrung für das Land, aus dem sie entstammt waren und erwarteten mit Vertrauen von dem obersten Parlamente Abhilfe. Mehrere von ihnen gingen nach London, um sich zu rechtfertigen und den Lord Statthalter anzuklagen. Es wurde ihnen ein langes und aufmerksames Angehör, sowohl bei den Lords, als bei den Gemeinen, zu Theil, und sie wurden aufgefordert, das Wesentliche von dem, was gesagt worden war, schriftlich aufzusetzen. Die bescheidene Sprache der Petenten und ihre Versicherungen, daß sie niemals die Absicht gehabt hätten, das Poynings=

*) Die Geschichte dieser Session habe ich aus den Protokollen der irischen Lords und Gemeinen, aus den den englischen Lords und Gemeinen von Mitgliedern des Parlaments von Irland vorgelegten schriftlichen Erzählungen, und aus einer Flugschrift unter dem Titel: Ein Kurzer Bericht von den Sessionen des Parlaments in Irland, 1692, London, 1693, entnommen. Burnet scheint mir eine richtige Auffassung des Streites gewonnen zu haben, II. 118. „Die Englischen in Irland dachten, die Regierung begünstige die Irischen zu sehr; Einige sagten, dies wäre die Wirkung von Bestechung, während Andere es für nothwendig hielten, sie vor den Verfolgungen der Englischen zu sichern, die sie haßten und sehr gegen sie pikirt waren.... Es gab auch große Beschwerden über eine schlechte Verwaltung, hauptsächlich im Einkommen, in der Bezahlung der Armee und im Unterschlagen von Vorräthen."

statut zu verletzen, oder die oberherrliche Autorität Englands zu bestreiten, verwischten den Eindruck, welchen Sidney's Beschuldigungen gemacht hatten. Beide Häuser richteten Adressen über den Zustand Irlands an den König. Sie tadelten keinen Schuldigen bei Namen; aber sie sprachen eine Ansicht aus, daß es grobe Misverwaltung gegeben habe, daß das Gemeinwesen geplündert, und daß die römischen Katholiken mit nicht zu rechtfertigender Schonung behandelt worden seien. Wilhelm versprach in Erwiderung, daß was unrecht wäre, verbessert werden solle. Sein Freund Sidney wurde bald zurückberufen und für den Verlust seiner viceköniglichen Würde durch die einträgliche Stelle des Zeugmeisters getröstet. Die Verwaltung Irlands war eine Zeit lang Lords Justices vertraut, unter denen Sir Heinrich Capel, ein eifriger Whig, der sehr wenig geneigt war, Papisten Nachsicht zu zeigen, die vorderste Stelle einnahm.

Capitel 19. — 1693.

Der König weigert sich, die Dreijährigkeitsbill zu genehmigen.

Die Prorogation rückte heran und immer noch war das Schicksal der Dreijährigkeitsbill ungewiß. Einige der geschicktesten Minister hielten die Bill für eine gute, und selbst wenn sie sie für eine schlechte gehalten hätten, würden sie wahrscheinlich versucht haben, ihrem Gebieter von einer Verwerfung derselben abzurathen. Es war jedoch unmöglich, den Eindruck aus seinem Geiste zu entfernen, daß ein Zugeständniß bei diesem Punkte seine Autorität ernstlich schmälern würde. Da er sich nicht auf das Urtheil seiner gewöhnlichen Rathgeber verließ, so schickte er Portland, die Ansicht Sir Wilhelm Temple's einzuholen. Temple hatte sich ein Asyl in einem Platze Namens Moor Park, in der Nähe von Farnham, bereitet. Die Umgegend seines Wohnsitzes war fast eine Wildniß. Mehrere Jahre lang vergnügte er sich daran, in der Wüste zu schaffen, was jene holländischen Bürgermeister, unter denen er einige der besten Jahre seines Lebens verbracht hatte, als ein Paradies betrachtet haben würden. Seine Einsiedelei war gelegentlich mit der Ge-

Capitel 19. 1693.

genwart des Königs beehrt worden, der vom Knaben auf den Urheber der Triplealliance gekannt und geachtet hatte, und den es freute, unter der Haide und dem Ginster der Wildnisse Surreys einen Punkt zu finden, der ein Theil von Holland zu sein schien, einen geraden Canal, eine Terrasse, Reihen beschnittener Bäume und rechtwinkliche Beete mit Blumen und Gemüse.

Portland begab sich jetzt zu diesem abgeschiedenen Aufenthalte und befragte das Orakel. Temple war entschieden der Meinung, die Bill müsse durchgehen. Er fürchtete, daß die Gründe, die ihn bestimmten, diese Meinung zu fassen, von Portland, der zwar ein so tapferer Soldat und so zuverlässiger Freund war, wie nur jemals lebte, dessen natürliche Befähigungen nicht unbeträchtlich waren und der in einigen Geschäftszweigen große Erfahrung besaß, der aber mit der Geschichte und Verfassung Englands sehr unvollkommen bekannt war, dem Könige nicht vollständig und richtig berichtet werden würden. Da der Zustand von Sir Wilhelms Gesundheit es für ihn unmöglich machte, selbst nach Kensington zu gehen, so beschloß er, seinen Secretair hinzuschicken. Der Secretair war ein armer Gelehrter von 24 oder 25 Jahren, unter dessen einfacher Tracht und linkischer Haltung einige der erlesensten Gaben verborgen waren, die jemals irgend einem der Menschenkinder verliehen worden, seltenes Beobachtungstalent, glänzender Witz, groteske Erfindungsgabe, Humor von herbstem Geschmack, aber ausgesucht köstlich, ungemein reine, männliche und durchsichtige Beredsamkeit. Dieser junge Mann hieß Jonathan Swift. Er war in Irland geboren, würde sich aber für beschimpft gehalten haben, wenn man ihn einen Irländer genannt hätte. Er war von ungemischtem englischen Blute und betrachtete sein Leben lang die landeseigene Bevölkerung der Insel, auf der er zuerst geathmet, als eine fremde und eine knechtische Kaste. Er hatte unter der vorigen

Regierung auf der Universität Dublin seinen Cursus gemacht, hatte sich aber nur durch sein ungeregeltes Leben bemerklich gemacht und hatte mit Mühe seinen Grad erlangt. Zur Zeit der Revolution hatte er, mit vielen tausenden seiner Mitcolonisten, vor der Gewaltthätigkeit Tyrconnel's Zuflucht im Mutterlande gesucht und hatte sich glücklich geschätzt, im Stande zu sein, zu Moor Park Obdach zu erhalten.*) Für dieses Obdach hatte er jedoch einen schweren Preis zu zahlen. Man hielt ihn für seine Dienste mit 40 Pfund jährlich und freier Station hinlänglich bezahlt. Er speiste an der zweiten Tafel. Zuweilen allerdings, wenn keine bessere Gesellschaft zu haben war, wurde er mit einer Einladung beehrt, mit seinem Patron Karten zu spielen, und bei solchen Gelegenheiten war Sir Wilhelm so großmüthig, seinem Gegner ein wenig Silbergeld zum Anfang zu geben.**) Der demüthige Student würde nicht gewagt haben, seine Augen zu einer Dame von Familie zu erheben; aber als er Kleriker geworden war, fing er an, nach der Weise der Kleriker seiner Zeit, einem hübschen Kammermädchen den Hof zu machen, das die Hauptzierde der Dienerhalle war, und dessen Namen mit dem seinen in einer traurigen und geheimnißvollen Geschichte unzertrennlich verknüpft ist.

Capitel 19.

1693.

Swift gestand viele Jahre später einen Theil von dem, was er empfand, als er sich auf seinem Wege nach Hofe befand. Leiden und Demüthigungen hatten seinen Muth gebeugt und konnten ihn gebrochen zu haben scheinen. Die Sprache, die er zu seinem Patron zu führen gewohnt war, war, soweit wir aus den Proben, die noch übrig sind, urtheilen

---

*) Ueber Swift's Herkunft und früheres Leben siehe die von ihm selbst geschriebenen Anekdoten.

**) Tagebuch an Stella, Brief LIII.

Capitel 19. 1693. können, die eines Laquais, oder vielmehr eines Bettlers.*) Ein scharfes Wort oder ein kalter Blick des Herrn genügten, den Diener auf mehrere Tage elend zu machen.**) Doch diese Zahmheit war bloß die Zahmheit, mit der ein gefangener, eingesperrter und verhungerter Tiger sich dem Wärter unterwirft, der ihm Futter bringt. Der demüthige Dienstbote war im Herzen der hochfahrendste, der aufstrebendste, der rachsüchtigste, der despotischste der Menschen. Und jetzt endlich öffnete sich eine große, eine schrankenlose Aussicht vor ihm. Wilhelm war er bereits oberflächlich bekannt. In Moor Park war der König zuweilen, wenn sein Wirth durch Gicht an einen Krankenstuhl gefesselt war, von dem Secretair in den Anlagen umher begleitet worden. Se. Majestät hatte sich herabgelassen, seinem Gesellschafter die holländische Art, Spargel zu schneiden und zu essen zu lehren, und hatte gnädig gefragt, ob Mr. Swift Lust haben würde, eine Hauptmannsbestallung in einem Cavallerieregimente zu bekommen. Aber jetzt zum ersten Male sollte der junge Mann als ein Rathgeber vor dem Könige stehen. Er erhielt Einlaß in das Cabinet, überreichte ein Schreiben von Temple, und erläuterte und bekräftigte die Gründe, die jenes Schreiben enthielt, in gedrängter Weise, aber ohne Zweifel mit Klarheit und Geschicklichkeit. Es bestehe, sagte er, kein Grund, zu glauben, daß kurze Parlamente mehr geneigt sein würden, als lange Parlamente, in die gerechten Prärogative der Krone einzugreifen. Thatsächlich wäre das Parlament, das, in der vorhergehenden Generation, gegen einen König Krieg geführt, ihn gefangen genommen, ihn ins Gefängniß, vor die Gerichtsschranken, aufs Schaffot geschickt hätte, in unsern Annalen ausdrücklich als das Lange Parlament bekannt. Niemals würden der Monar-

*) Siehe Swift's Schreiben an Temple vom 6. Oct. 1694.
**) Tagebuch an Stella, Brief XIX.

Capitel 19. 1693.

chie solche Unfälle zugestoßen sein, wäre das verhängnißvolle Gesetz nicht gewesen, das diese Versammlung vor Auflösung sicherte.*) In diesem Raisonnement war ein Mangel, den auch ein weniger kluger Mann, als Wilhelm, leicht hätte entdecken können. Daß eine Beschränkung der königlichen Prorogative unheilvoll gewesen war, bewies nicht, daß eine andere Beschränkung heilsam sein würde. Daraus, daß Ein Souverain ins Verderben gestürzt worden war, weil er ein feindseliges Parlament nicht loszuwerden vermochte, folgte nicht, daß ein anderer Souverain nicht dadurch ins Verderben gestürzt werden könnte, daß er genöthigt war, sich von einem freundlichgesinnten Parlamente zu trennen. Zur großen Kränkung des Abgesandten verfehlten seine Gründe, den Entschluß des Königs zu erschüttern. Am 14. März wurden die Gemeinen zum Oberhause entboten; der Titel der Dreijährigkeitsbill wurde verlesen, und es wurde, der alten Form gemäß, angezeigt, daß der König und die Königin die Sache in Erwägung nehmen würden. Das Parlament wurde darauf prorogirt.

Ministerielle Arrangements.

Bald nach der Prorogation reiste Wilhelm nach dem Festlande ab. Es war nothwendig, daß er vor seiner Abreise einige wichtige Aenderungen vornahm. Er war entschlossen, Nottingham nicht zu entlassen, auf dessen Rechtschaffenheit, eine bei englischen Staatsmännern seltene Tugend, er ein wohlbegründetes Vertrauen setzte. Gleichwohl, wenn Nottingham Staatssecretair blieb, so war es unmöglich, Russell zur See zu gebrauchen. Russell, wenn auch sehr gekränkt, wurde vermocht, eine einträgliche Stelle im Hofstaate anzunehmen, und zwei in ihrem Berufe sehr angesehene Flottenofficiere, Killegrew und Delaval, wurden im Admiralitätshof angestellt und mit dem Befehl der

*) Swift's Anekdoten.

Capitel 19. 1693. Canalflotte betraut.*) Diese Arrangements verursachten einiges Murren unter den Whigs; denn Killegrew und Delaval waren sicher Tories und wurden von Vielen in Verdacht gezogen, Jakobiten zu sein. Aber andre Beförderungen, welche gleichzeitig stattfanden, bewiesen, daß der König sich unparteiisch zwischen den feindlichen Parteien zu verhalten wünschte. Nottingham war ein Jahr lang der alleinige Staatssecretair gewesen. Es wurde ihm jetzt ein College beigesellt, in dessen Gesellschaft er sich sehr unbehaglich gefühlt haben muß, Johann Trenchard. Trenchard gehörte der äußersten Abtheilung der Whigpartei an. Er war ein Tauntonmann, von jenem Geiste belebt, der zwei Generationen hindurch Taunton besonders bezeichnet hatte. Er hatte in den Tagen der Papstverbrennungen und der protestantischen Flegel**) zu dem berühmten Grünen Band-Club gehört; er war ein thätiges Mitglied mehrerer stürmischen Parlamente gewesen; er hatte die erste Ausschließungsbill eingebracht; er war bei den von den Führern der Opposition gebildeten Complots tief betheiligt gewesen; er war auf das Festland geflüchtet; er war lange ein Verbannter gewesen, und er war von der allgemeinen Begnadigung von 1686 namentlich ausgenommen worden. Obwohl sein Leben in Unruhe verbracht worden war, so war sein Temperament doch von Natur ruhig; aber er war mit einer Classe von Menschen eng verbunden, deren Leidenschaften weit wilder waren, als seine eignen. Er hatte die Schwester Hugo Speke's geheirathet, eines der falschesten und boshaftesten der Schmähschriftler, welche die Sache der verfassungsmäßigen Freiheit verunehrten. Aaron Smith, der Procurator des Schatzes, ein Mann, in dem der Fanatiker und der Rabbulist wunderbar vereinigt waren, besaß

*) London Gazette, 27. März 1693.

**) Bd. I. S. 282. B.

nur zuviel Einfluß auf den neuen Secretair, mit dem er zehn Jahre vorher Aufruhrpläne in der Rose verhandelt hatte. Warum Trenchard vor vielen Männern von höherem Range und größerer Befähigung zu einem Posten der ersten Rangwürde und Bedeutung erlesen wurde, ist schwer zu sagen. Es scheint jedoch, daß, obwohl er den Titel des Staatssecretairs führte und dessen Gehalt bezog, er mit keinem der ernsteren Staatsgeheimnisse betraut wurde, und daß er wenig mehr war, als ein Oberaufseher der Polizei, beauftragt, nach den Druckern uncensirter Bücher, den Pastoren eidweigernder Gemeinen und den Besuchern verrätherischer Tabernen zu sehen.*)

Capitel 19. — 1693.

Ein andrer Whig von weit höherem Charakter wurde zu derselben Zeit zu einer weit höheren Stelle in der Verwaltung berufen. Das Große Siegel war jetzt vier Jahre einer Commission vertraut gewesen. Seit Maynard's Rücktritt hatte die Verfassung des Kanzleigerichtshofes wenig Achtung geboten. Trevor, der der erste Commissar war, gebrach es weder an Gaben, noch an Wissen; aber seine Rechtschaffenheit wurde mit gutem Grunde in Verdacht gezogen, und die Pflichten, die er, als Sprecher des Hauses der Gemeinen, vier oder fünf Monate in dem geschäftsreichsten Theile jedes Jahres zu verrichten hatte, machten es unmöglich für ihn, ein wirksamer Billigkeitsrichter zu sein. Jeder Client klagte, daß er eine höchst unbillige Zeit auf ein Urtel zu warten gehabt habe und daß, wenn endlich ein Urtel gefällt worden sei, es sehr wahrscheinlich gewesen sei, es werde auf Appellation umgestoßen werden. Mittlerweile gab es keinen wirksamen Justizminister, keinen großen Beamten, dem es speciell zukam, den König in Be-

*) Burnet, II. 103 und Sprecher Onslow's Note; Sprat's Wahrer Bericht von der Schrecklichen Verschwörung; Schreiben an Trenchard, 1694.

Capitel 19. 1693. treff der Bestallung von Richtern, von Rechtsbeiständen der Krone, von Friedensrichtern zu berathen.*) Es war bekannt, daß Wilhelm die Unzuträglichkeit dieses Standes der Dinge fühlte, und mehrere Monate hindurch hatte es fliegende Gerüchte gegeben, daß bald ein Lord Siegelbewahrer oder ein Lord Kanzler bestellt werden würde.**) Der am häufigsten erwähnte Name war der von Nottingham. Aber dieselben Gründe, die ihn abgehalten hatten, das Große Siegel im Jahre 1689 anzunehmen, hatten seit diesem Jahre an Stärke eher gewonnen, als verloren. Wilhelm fixirte seine Wahl endlich auf Somers.

Somers stand erst in seinem 42. Jahre, und noch waren nicht fünf Jahre verflossen, seit, an dem großen Tage des Processes der Bischöfe, seine Kräfte zuerst der Welt bekannt worden waren. Von dieser Zeit an war sein Ruf stetig und rasch gestiegen. Weder in gerichtlicher noch in parlamentarischer Beredsamkeit hatte er irgend Jemand über sich. Die Consequenz seines öffentlichen Lebens hatte ihm das volle Vertrauen der Whigs gewonnen, und die Urbanität seiner Manieren hatte die Tories versöhnt. Es geschah nicht ohne großes Widerstreben, daß er einwilligte, eine Versammlung, auf die er einen unermeßlichen Einfluß ausübte, mit einer Versammlung zu vertauschen, wo er genöthigt war, schweigend dazusitzen. Er hatte erst kurze Zeit große Praxis gehabt. Seine Ersparnisse waren gering. Da er die Mittel nicht hatte, die einen erblichen Titel tragen konnten, so mußte er, wenn er die hohe Würde annahm, die ihm geboten ward, einige Jahre hindurch im Oberhause den Vorsitz führen, ohne an den Debatten theilzunehmen. Andre waren jedoch der Meinung, er würde

*) Burnet, II. 101.

**) Diese Gerüchte werden mehr als einmal in Narcissus Luttrell's Tagebuche erwähnt.

als Haupt des Oberhauses nützlicher sein, denn als Haupt der Whigpartei bei den Gemeinen. Er wurde nach Kensington beschieden und in das Rathszimmer gerufen. Caermarthen sprach im Namen des Königs. „Sir Johann," sagte er, „es ist für den öffentlichen Dienst nothwendig, daß Sie diese Last auf Sich nehmen, und ich habe Befehl von Sr. Majestät, zu sagen, daß er keine Entschuldigung zulassen kann." Somers fügte sich. Das Siegel wurde ihm übergeben, mit einem Patent, das ihn von dem Tage an, an dem er sein Amt aufgeben würde, zu einer Pension von 2000 jährlich berechtigte, und er wurde sofort als Geheimer Rath und Lord Siegelbewahrer vereidet.*)

Capitel 19. 1693.

Die Gazette, welche diese Aenderungen in der Verwaltung anzeigte, zeigte auch die Abreise des Königs an. Er ging am 24. März nach Holland ab.

Der König geht nach Holland.

Er hinterließ Befehl, daß die Stände von Schottland, nach einer Aussetzung von mehr als dritthalb Jahren, wieder zusammenberufen werden sollten. Hamilton, der viele Monate in der Zurückgezogenheit gelebt hatte, war seit dem Sturze Melville's mit dem Hofe versöhnt worden und willigte jetzt ein, sein Asyl aufzugeben und Holyrood House als Lord Obercommissar einzunehmen. Es war nothwendig, daß einer der Staatssecretaire für Schottland den König begleitete. Der Master von Stair war daher auf das Festland gegangen. Sein College Johnstone war erster Geschäftsleiter für die Krone zu Edinburgh, und war beauftragt, regelmäßig mit Carstairs zu correspondiren, welcher Wilhelm niemals verließ.**)

Eine Session des Parlaments in Schottland.

Man hätte eigentlich erwarten können, daß die Session stürmisch würde. Das Parlament war eben dasselbe

*) London Gazette, 27. März 1693; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Burnet, II. 123; Carstairs Papiere.

Capitel 19. 1693. Parlament, das im Jahre 1689, mit überwiegender Mehrheiten, alle die heftigsten Beschlüsse genehmigt hatte, welche Montgomery und sein Club entwerfen konnten, das Bewilligungen verweigert, das die Minister der Krone geächtet, das die Gerichtshöfe geschlossen, das gesonnen geschienen hatte, Schottland in eine oligarchische Republik zu verwandeln. Im Jahre 1690 waren die Stände in einer besseren Stimmung gewesen. Gleichwohl hatten sie selbst im Jahre 1691, als die kirchliche Verfassung des Reichs in Erwägung war, dem, wovon man wohl wußte, daß es der Wunsch des Königs war, wenig Rücksicht gezollt. Sie hatten das Patronatrecht abgeschafft; sie hatten das Pöbeln des Episkopalklerus sanctionirt; sie hatten sich geweigert, eine Toleranzacte anzunehmen. Es schien wahrscheinlich, daß sie immer noch unlenksam befunden werden würden, wenn die Religion betreffende Fragen vor sie kämen, und unglücklicherweise war es nothwendig, solche Fragen vorzubringen. Wilhelm hatte, während des Nichtversammeltseins der Stände, die Generalversammlungen der Kirche zu überreden versucht, diejenigen von den alten Curaten, welche das Glaubensbekenntniß unterschreiben und sich der Synodalverfassung unterwerfen würden, in die Gemeinschaft aufzunehmen. Doch der Versuch war fehlgeschlagen und die Versammlung war in Folge dessen von dem Lord Commissar aufgelöst worden. Zum Unglück aber hatte die Acte, welche die presbyterianische Verfassung einführte, den Umfang der Gewalt nicht bestimmt, welche der Souverain über die geistlichen Behörden ausüben sollte. Kaum war daher die Auflösung verkündigt worden, als der Leiter (Moderator) um Erlaubniß, zu sprechen, bat. Es ward ihm gesagt, daß er jetzt bloß eine Privatperson sei. Als eine Privatperson bat er um Gehör und protestirte, im Namen seiner Collegen, gegen das königliche Mandat. Das Recht, sagte er, der kirchlichen Amtsinhaber, zusammenzukommen

und über die Interessen der Kirche zu berathen, stamme von deren göttlichem Haupte, und hänge nicht von dem Belieben der weltlichen Obrigkeit ab. Seine Collegen erhoben sich und gaben durch ein billigendes Murmeln ihre Zustimmung zu dem, was ihr Vorsitzender gesagt hatte, zu erkennen. Ehe sie sich zurückzogen, setzten sie einen Tag zu ihrer nächsten Zusammenkunft fest.*) Es war freilich ein sehr entfernter Tag, und als er herankam, fand sich weder ein Geistlicher, noch ein Aeltester ein; denn selbst die kühnsten Mitglieder scheuten sich vor einem vollständigen Bruche mit der bürgerlichen Gewalt. Aber obgleich kein offener Krieg zwischen der Kirche und der Regierung bestand, so waren sie doch einander entfremdet, eifersüchtig auf einander und in Furcht vor einander. Es war kein Schritt zu einer Aussöhnung erfolgt, als die Stände zusammenkamen und welche Seite die Stände ergreifen würden, konnte wohl in Zweifel sein.

Aber die Verhandlungen dieses wunderbaren Parlamentes widerlegten, fast in jeder seiner Sitzungen, die ganzen Vorhersagungen der Politiker. Es war einst der unlenksamste der Senate gewesen. Es war jetzt der fügsamste. Gleichwohl waren die alten Leute wieder in dem alten Saale beisammen. Hier waren alle die lärmendsten Agitatoren des Clubs, mit Ausnahme Montgomery's, der fern von seinem Heimathslande an Mangel und an einem gebrochenen Herzen hinstarb. Hier war der winselnde Roß und der treulose Annandale. Hier war Sir Patrick Hume, vor Kurzem zum Peer creirt und hinführo Lord Polwarth benannt, aber immer noch ebenso redselig, als wie seine

*) Ueberſicht der Vornahmen oder Maßregeln der Allgemeinen Versammlung der schottischen Kirche, die zu Edinburgh, 15. Jan. 1692, gehalten worden, gesammelt und ausgezogen aus den Acten von dem Secretair dabei. Dieser interessante Bericht wurde zum ersten Male im Jahre 1852 gedruckt.

Capitel 19. — 1693.

unendlichen Vorträge und Erörterungen die Unternehmung Argyle's ruinirt hatten. Aber der ganze Geist der Versammlung hatte einen Wechsel erfahren. Die Mitglieder hörten mit tiefer Ehrerbietung auf das königliche Schreiben, und erließen eine Antwort in ehrfurchtsvoller und ergebenheitsvoller Sprache. Eine außerordentliche Beihilfe von 114,000 Pfund Sterling wurde der Krone bewilligt. Strenge Gesetze wurden gegen die Jakobiten erlassen. Die Gesetzgebung über kirchliche Angelegenheiten war so Erastianisch, wie Wilhelm selbst nur hätte wünschen können. Eine Acte ging durch, welche von allen Dienern der Landskirche einen Eid der Treue für Ihre Majestäten verlangte, und die Generalversammlung anwies, diejenigen, des Amtes noch nicht verlustiggegangenen bischöflichen Geistlichen, welche erklären würden, daß sie sich der presbyterianischen Lehre und Zucht anschlössen, in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. *) Ja die Stände trieben die Schmeichelei so weit, es zu ihrem unterthänigen Ersuchen an den König zu machen, daß er geruhen möge, eine schottische Peerschaft seinem Liebling Portland zu verleihen. Das war in der That ihre Hauptpetition. Sie baten nicht um Abstellung einer einzigen Beschwerde. Sie begnügten sich, in allgemeinen Ausdrücken anzudeuten, daß Misbräuche beständen, welche Abstellung erheischten, und den König wegen vollständigerer Auskunft an seine eignen Minister, den Lord Obercommissar und den Staatssecretair, zu verweisen. **)

Einen Gegenstand gab es, hinsichtlich dessen es selbst von dem servilsten der schottischen Parlamente befremden kann, daß es Schweigen darüber beobachtet hat. Mehr als ein Jahr war seit dem Gemetzel von Glencoe verflossen, und man hätte erwarten können, daß die ganze Versammlung,

*) Act. Parl. Scot., 12. Juni 1693.

**) Act. Parl. Scot., 15. Juni 1693.

Peers, Beauftragte der Grafschaften, Beauftragte der Burg- bannen, mit Einer Stimme eine strenge Untersuchung jenes großen Verbrechens verlangt haben würde. Es ist jedoch gewiß, daß kein Antrag auf Untersuchung gestellt wurde. Der Zustand der gälischen Clane wurde zwar in Betracht gezogen. Ein Gesetz ging durch zur wirksameren Unterdrückung der Räubereien und Gewaltthaten jenseits der Hochlandsgrenze, und in dieses Gesetz ward eine specielle Clausel eingereiht, welche Mac Callum More seine erbliche Gerichtsbarkeit vorbehielt. Aber es ergiebt sich weder aus den öffentlichen Acten über die Verhandlungen der Stände, noch aus jenen vertrauten Briefen, in denen Johnstone Carstairs regelmäßig über das Vorgegangene berichtete, daß irgend ein Redner irgendwie auf das Schicksal Mac Jan's und seiner Geschlechtsgenossen anspielte. Dieses befremdende Schweigen scheint nur dadurch erklärt werden zu können, daß die Politiker, die in der Hauptstadt Schottlands versammelt waren, von dem Schicksal eines diebischen

Capitel 19.

1693.

*) Der Herausgeber der Carstairs Papiere wünschte augenscheinlich, aus was immer für einem Beweggrunde, sehr, diese ganz sichere und in die Augen springende Wahrheit zu verdecken. Er hat deshalb einigen der Briefe Johnstone's Inhaltsangaben vorgesetzt, welche möglicherweise unachtsame Leser täuschen können. So schrieb z. B. Johnstone am 18. April, bevor man wußte, daß die Session eine ruhige sein würde, an Carstairs: „Alle Künste sind angewendet worden und werden angewendet werden, die Sachen zu verwirren." Die Angabe des Herausgebers über den Inhalt dieses Briefes lautet wie folgt: „Künste, die angewendet werden, die Sachen in Bezug auf die Glencoeangelegenheit zu verwirren." Johnstone klagte ferner, in einem einige Wochen später geschriebenen Briefe, daß die Liberalität und Fügsamkeit der Stände nicht gehörig gewürdigt worden seien. „Nichts," sagt er, „ist geschehen, das Parlament zu befriedigen, ich meine was es als etwas Befriedigendes betrachtet haben würde." Die Angabe des Herausgebers über den Inhalt dieses Briefes lautet wie folgt: „Klagen, daß das Parlament nicht durch eine Untersuchung über das Gemetzel von Glencoe befriedigt werden soll."

Capitel 19. 1693.

Celtenstammes wenig wußten und sich wenig darum bekümmerten. Der verletzte Clan, durch Furcht vor den allmächtigen Campbells niedergebeugt, und wenig gewohnt, sich an die begründeten Autoritäten des Königreichs um Schutz oder Abhilfe zu wenden, überreichte den Ständen keine Petition. Die Geschichte von der Metzelei war in Kaffeehäusern erzählt worden, war aber in verschiedenen Weisen erzählt worden. Sehr vor Kurzem waren ein oder zwei Bücher, in denen die Vorgänge nur zu wahr berichtet wurden, aus den geheimen Pressen Londons herausgekommen. Aber diese Bücher waren nicht öffentlich zum Verkauf ausgestellt. Die jakobitischen Schriftsteller waren als Classe voll wilder Bosheit und gänzlich ohne Rücksicht auf Wahrheit. Da die Macdonalds sich nicht beschwerten, so konnte ein kluger Mann begreiflich abgeneigt sein, sich das Misfallen des Königs, der Minister und der mächtigsten Familie in Schottland zuzuziehen, indem er eine auf nichts, als von Mund zu Mund gehende Gerüchte, oder Pamphlets, die kein Censor genehmigt, auf die kein Verfasser seinen Namen gesetzt hatte, und die kein Buchhändler in sein Ladenfenster zu setzen wagte, begründete Anklage zu erheben wagte. Aber mag dies die wahre Lösung sein, oder nicht, es ist gewiß, daß die Stände nach einer Session von zwei Monaten, während deren, soweit sich jetzt ermitteln läßt, der Name Glencoe nicht einmal im Parlamentshause ausgesprochen wurde, ruhig auseinandergingen.

Zwanzigstes Capitel.

Es ist jetzt Zeit, die Vorgänge zu berichten, die seit der Schlacht von La Hogue zu St. Germains stattgefunden hatten.

Capitel 20.

1693.

Zustand des Hofes von St. Germains.

Jakob war, nachdem er die Flotte, die ihn in sein Königreich zurück hatte bringen sollen, bis zum Wasserrande hatte niederbrennen sehen, in keiner guten Laune zu seinem Wohnsitz in der Nähe von Paris zurückgekehrt. Mißgeschick machte ihn in der Regel in seiner eigenen Weise fromm, und er hungerte sich jetzt ab und geißelte sich, bis seine geistlichen Führer genöthigt waren, einzuschreiten.*)

Es ist schwer, sich einen traurigeren Ort zu denken, als St. Germains war, wie er seinen Hof daselbst hielt, und doch gab es in ganz Europa kaum eine beneidenswerthere Residenz, als die, welche der großmüthige Ludwig denen, die seinen Beistand angefleht, angewiesen hatte. Die Wälder waren prächtig, die Luft rein und gesund, die Aussichten weit und angenehm. Kein Reiz des Landlebens fehlte, und die Thürme der prächtigsten Stadt des Festlandes waren in der Ferne sichtbar. Die königlichen Gemächer waren mit Tapezier- und Tischlerarbeit, mit Silbervasen und Spiegeln in vergoldeten Rahmen reich geschmückt. Eine Pension von mehr als 40,000 Pfund Sterling wurde jährlich aus dem französischen Schatze an Jakob bezahlt. Er hatte eine aus einigen der schönsten Soldaten

*) Leben Jakob's, II. 497.

Capitel 20. 1693.

in Europa bestehende Ehrenwache. Wenn er sich an Feldsports zu ergötzen wünschte, so stand ihm eine weit kostbarere Einrichtung zu Gebote, als die, welche ihm gehört hatte, wie er an der Spitze eines großen Königreiches stand, ein Heer von Jägern und Falknern, ein großes Zeughaus von Flinten, Speeren, Hifthörnern und Zelten, meilenlange Netze, Hatzhunde, Fuchshunde, Windhunde, Koppeln für den Eber und Koppeln für den Wolf, Gerfalken für den Reiher und Hagerfalken für die wilde Ente. Sein Audienzzimmer und sein Vorzimmer war im äußeren Ansehn so glänzend, als wie er zu Whitehall war. Er war noch immer von blauen Bändern und weißen Stäben umgeben. Aber über dem Schlosse und der Domaine brütete ein fortwährender Trübsinn, die Wirkung zum Theil von bitterem Zurückwünschen und verzögerten Hoffnungen, hauptsächlich aber von dem elenden Aberglauben, der vollständigen Besitz von seinem eignen Geiste genommen hatte und der von fast alle denen erheuchelt wurde, die nach seiner Gunst strebten. Sein Palast hatte das Aussehn eines Klosters. Innerhalb des geräumigen Bauwerks befanden sich drei gottesdienstliche Stätten. Dreißig bis vierzig Geistliche wohnten in dem Gebäude, und ihre Zimmer wurden von den Hochadeligen und Gentlemen, die dem Schicksale ihres Souverains gefolgt waren und die es hart fanden, daß sie, während soviel Raum unter seinem Dache war, genöthigt sein sollten, in den Dachstuben der benachbarten Stadt zu schlafen, mit Neid betrachtet. Unter den Murrenden war der glänzende Anton Hamilton. Er hat uns eine Skizze des Lebens zu St. Germains hinterlassen, eine flüchtige Skizze zwar, aber des Künstlers nicht unwerth, dem wir das hochvollendetste und lebendigst gefärbte Gemälde des englischen Hofes aus den Tagen, in denen der englische Hof am muntersten war, verdanken. Er klagt, daß das Dasein Eine Runde religiöser Uebungen wäre; daß es, um im Frieden zu leben, noth-

wendig wäre, den halben Tag in Andacht oder in dem äußeren Scheine der Andacht zu verbringen; daß, wenn er seine Schwermuth durch Einathmen der frischen Luft jener herrlichen Terrasse, die auf das Thal der Seine herabblickt, zu verscheuchen versuchte, er durch das Geschrei eines Jesuiten vertrieben wurde, der einige protestantische Loyale aus England gefaßt hatte und ihnen bewies, daß kein Ketzer in den Himmel kommen könne. In der Regel, sagte Hamilton, haben Menschen, die unter einem gemeinsamen Unglück leiden, ein starkes Gemeingefühl und sind geneigt, einander gute Dienste zu leisten. Zu St. Germains war dem nicht so. Da war alles Uneinigkeit, Eifersucht, Bitterkeit des Geistes. Feindseligkeit verbarg sich unter dem Schein der Freundschaft und des Mitleids. Alle die Heiligen des königlichen Hofstaates beteten für einander und verläumdeten einander von früh bis Abends. Hier und da mochte in dem Gedränge der Heuchler ein zur Verstellung zu hochgesinnter Mann bemerkt werden. Aber ein solcher Mann, wie vortheilhaft er sich auch anderweits bekannt gemacht haben mochte, war gewiß, von den Insassen jenes düstern Aufenthalts mit Geringschätzung behandelt zu werden. *)

Capitel 20. — 1693.

So war der Hof Jakobs, nach der Schilderung eines Römisch-Katholischen. Gleichwohl, wie unangenehm jener Hof für einen Römisch-Katholischen gewesen sein mag, für einen Protestanten war er unendlich unangenehmer. Denn der Protestant hatte, als Zugabe zu der ganzen Düsterheit, über die der römische Katholik klagte, einen Haufen von Kränkungen zu erdulden, von denen der römische Katholik frei war. Bei jeder Mitbewerbung zwischen einem Protestanten und einem Römisch-Katholischen wurde der Römisch-Katholische vorgezogen. Bei jedem Streite zwischen einem Protestanten und einem Römisch-Katholischen wurde

*) Hamilton's Zeneyde.

Capitel 20. 1693.

vorausgesetzt, daß der Römisch-Katholische Recht habe. Während der ehrgeizige Protestant sich umsonst nach Beförderung umsah, während der genußsüchtige Protestant sich umsonst nach Vergnügen umsah, sah sich der ernste Protestant umsonst nach geistlicher Belehrung und Tröstung um. Jakob hätte ohne Zweifel mit Leichtigkeit für jene Mitglieder der englischen Kirche, welche um seiner Sache willen alles geopfert hatten, Erlaubniß erlangen können, in der Stille in irgend einem bescheidenen Betzimmer zusammenzukommen, und das Brot und den Wein des heiligen Abendmahls aus den Händen Eines von ihrem eignen Klerus zu empfangen, aber er wünschte nicht, daß seine Residenz durch solche gottlosen Riten befleckt würde. Doctor Dennis Granville, der lieber die reichste Dechanei, das reichste Archidiakonat und eine der reichsten Pfründen in England aufgegeben, als die Eide geleistet hatte, gab tödtlichen Anstoß, indem er um Erlaubniß bat, den Verbannten von seiner eignen Gemeinschaft Gebete vorzulesen. Sein Gesuch wurde abgeschlagen, und er wurde von den Kaplanen seines Herrn und ihren Anhängern so gröblich insultirt, daß er genöthigt war, St. Germains zu verlassen. Damit nicht irgend ein anderer anglicanischer Lehrer ebenso belästigend sein möge, schrieb Jakob, seine Agenten in England zu benachrichtigen, daß er wünschte, es möchte kein protestantischer Theolog zu ihm kommen.*) In der

*) Eine Ansicht des Hofes von St. Germains von dem Jahre 1690 bis 1695, 1696; Ratio Ultima, 1697. In den Nairne Papieren befindet sich ein Schreiben, worin die eidweigernden Bischöfe angewiesen werden, einen protestantischen Theologen nach St. Germains zu schicken. Diesem Schreiben folgte schleunig ein anderes Schreiben, das den Befehl widerrief. Beide Schreiben sind in Macpherson's Sammlung zu finden. Sie tragen beide das Datum des 16. Oct. 1693. Ich vermuthe, daß das erste Schreiben nach dem neuen Kalender und das widerrufende Schreiben nach dem alten Kalender datirt war.

Capitel 20. 1693.

That auf den eidweigernden Klerus wurde in seinem Palaste mindestens ebensoviel gestichelt und geschmäht, wie in dem seines Neffen. Wenn irgend Jemand einen Anspruch hatte, zu St. Germains mit Achtung erwähnt zu werden, so war es sicherlich Sancroft. Gleichwohl hieß es, daß die Frömmler, die dort beisammen waren, von ihm nie anders als mit Abneigung und Widerwillen sprächen. Das Opfer der ersten Stelle in der Kirche, der ersten Stelle in der Peerschaft, des Palastes zu Lambeth und des Palastes zu Croydon, eines ungeheuern Patronats und eines Einkommens von mehr als 5000 des Jahres wurde nur für eine dürftige Sühne des großen Verbrechens gehalten, eine bescheidene Vorstellung gegen die verfassungswidrige Indulgenzerklärung gethan zu haben. Es wurde erklärt, daß Sancroft gerade ein solcher Verräther und grade ein solcher Reuiger wäre, wie Judas Ischarioth. Der alte Heuchler hätte, ward gesagt, während er Ehrfurcht und Liebe für seinen Herrn affectirt hatte, den Feinden seines Herrn das verhängnißvolle Zeichen gegeben. Wie das Unheil geschehen und nicht wieder gutzumachen gewesen sei, hätte sein Gewissen angefangen, ihn zu quälen. Er hätte, wie sein Urbild, sich getadelt und gewehklagt. Er hätte, wie sein Urbild, seinen Reichthum denen vor die Füße geworfen, deren Werkzeug er gewesen war. Das Beste was er jetzt thun könnte, wäre, die Vergleichung vollständig zu machen, indem er sich hängte.*)

Jakob scheint geglaubt zu haben, der stärkste Beweis von Güte, den er Ketzern, die um seinetwillen Vermögen, Vaterland, Familie aufgegeben, gewähren könnte, wäre, sie auf ihren Sterbebetten von seinen Priestern belagern zu lassen. Wenn irgend ein kranker Mann, hilflos an Körper

---

*) Ratio Ultima, 1697; Geschichte des jüngsten Parlaments, 1699.

Capitel 20. 1693. und Geist, und betäubt von dem Geklingel schlechter Logik und schlechter Rhetorik, sich eine Hostie in den Mund stecken ließ, so wurde dem Hofe triumphirend ein großes Werk der Gnade verkündigt und der Neubekehrte wurde mit dem ganzen Pompe der Religion begraben. Wenn aber ein Royalist von dem höchsten Range und dem fleckenlosesten Charakter unter Behauptung fester Anhänglichkeit an die Kirche von England starb, so wurde ein Loch in den Feldern gegraben und in tiefer Nacht wurde er hineingeworfen und wie ein Stück Aas zugedeckt. So war die Todtenfeier des Earl von Dunfermline, der dem Hause Stuart mit Gefahr seines Lebens und zum gänzlichen Ruin seines Vermögens gedient, der bei Killiecrankie gefochten, und der, nach dem Siege, die noch athmenden Reste Dundee's von der Erde gehoben hatte. Bei Lebzeit war er schmachvoll behandelt worden. Die schottischen Officiers, welche lange unter ihm gedient, hatten umsonst gebeten, daß, wenn sie zu einer Compagnie formirt würden, er ferner ihr Befehlshaber sein möge. Seine Religion war für einen leidigen Unfähigkeitsgrund erachtet worden. Ein werthloser Abenteurer, dessen einzige Empfehlung es war, daß er ein Papist war, wurde vorgezogen. Dunfermline fuhr eine kurze Zeit lang fort, sich in dem Cirkel zu zeigen, der den Fürsten umgab, dem er nur zu gut gedient hatte, aber es führte zu nichts. Die Frömmler, die den Hof beherrschten, verweigerten dem ruinirten und seines Vaterlands verlustigen Lord die Mittel des Unterhalts; er starb an gebrochenem Herzen, und sie verweigerten ihm selbst ein Grab. *)

Stimmung der Jakobiten. Vergleicher.

Die der protestantischen Religion zu St. Germains täglich zugefügten Beschimpfungen brachten einen großen

---

*) Ansicht des Hofes von St. Germains von 1690 bis 1695. Daß Dunfermline gröblich schlecht behandelt wurde, ist selbst aus den Memoiren Dundee's, 1714, klar.

Eindruck in England hervor. Die Whigs fragten triumphirend, ob es nicht klar wäre, daß der alte Tyrann gänzlich unverbesserlich wäre, und selbst viele von den Eidweigerern beobachteten sein Verfahren mit Schaam, Verdruß und Unruhe.*) Die jakobitische Partei war von Anfang in zwei Abtheilungen gespalten gewesen, die, drei oder vier Jahre nach der Revolution, als die Vergleicher (Compounders) und die Nichtvergleicher bekannt zu werden anfingen. Die Vergleicher waren die, welche eine Restauration, aber eine von einer allgemeinen Amnestie und von Bürgschaften für die Sicherheit der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung des Reichs begleitete Amnestie wünschten. Nichtvergleicher hielten es für offenbaren Whigismus, Sr. Majestät ungünstige Lage zu dem Zwecke zu benutzen, ihm irgend eine Bedingung aufzulegen. Die einfache Pflicht seiner Unterthanen wäre, ihn zurückzubringen. Welche Verräther er strafen und welche Verräther er schonen, welche Gesetze er beobachten, und von welchen Gesetzen er sich entbinden wolle, wären Fragen, die er allein zu entscheiden hätte. Wenn er sie falsch entschiede, so hätte er seinen Fehler vor dem Himmel, und nicht vor seinem Volke zu verantworten.

Capitel 20. 1693.

Nichtvergleicher.

Die große Masse der englischen Jakobiten waren mehr oder weniger Vergleicher. Die reinen Nichtvergleicher waren hauptsächlich unter den römischen Katholiken zu finden, die

---

*) Schon im Jahre 1690 machte jenes Conclave leitender Jakobiten, das Preston seine Instructionen gab, Jakob eine kräftige Vorstellung über diesen Punkt. „Er muß die Bigotterie von St. Germains bemeistern, und ihre Gemüther dahin stimmen, daß sie an die Mittel denken, die am meisten die Nation zu gewinnen versprechen, denn täglich wird ein oder das andere einfältige Ding dort gethan, das hier zu unserer Kenntniß kommt und das hinausschiebt, was sie so leidenschaftlich begehren.“ Siehe auch Einen Kurzen und Wahren Bericht von den sowohl Daheim als Auswärts betriebenen Intriguen zur Wiedereinsetzung des vorigen Königs Jakob, 1694.

Capitel 20. — 1693.

sehr natürlich sich nicht darum kümmerten, irgend eine Sicherheit für eine Religion, die sie für ketzerisch hielten, oder für ein Staatswesen zu erlangen, von dessen Wohlthaten sie ausgeschlossen waren. Es gab auch einige protestantische Eidweigerer, solche wie Kettlewell und Hickes, die entschlossen der Theorie Filmers zu den äußersten Consequenzen folgten, zu denen sie führte. Aber obwohl Kettlewell seine Landsleute zu überzeugen versuchte, daß monarchische Regierung von Gott verordnet sei, nicht als ein Mittel, sie hier glücklich zu machen, sondern als ein Kreuz, welches aufzunehmen und in der Hoffnung, künftig für ihre Leiden entschädigt zu werden, zu tragen, ihre Pflicht wäre, und obwohl Hickes ihnen versicherte, daß es in der ganzen thebanischen Legion nicht einen einzigen Vergleicher gegeben hätte, so waren doch sehr wenige Kirchler geneigt, sich bloß deshalb in Gefahr des Galgens zu bringen, um die Hohe Commission und das Dispensationsrecht wieder einzuführen.

Die Vergleicher bildeten die Hauptmacht der jakobitischen Partei in England; aber die Nichtvergleicher besaßen bisher ungetheilte Herrschaft zu St. Germains. Kein Protestant, kein gemäßigter Römisch-Katholischer, Niemand, der anzudeuten wagte, daß irgend ein Gesetz die königliche Machtvollkommenheit binden könne, konnte auf das geringste Zeichen von Gunst von dem verbannten Könige hoffen. Die Priester und der abtrünnige Melfort, der erklärte Feind der protestantischen Religion und der bürgerlichen Freiheit, der Parlamente, des Geschwornengerichts und der Habeas-Corpus-Acte, hatten das Ohr des Königs im ausschließlichen Besitze. Herbert wurde Kanzler genannt, hatte den Vortritt vor den andern Staatsbeamten, trug einen mit Gold gestickten schwarzen Staatsmantel, und führte ein Siegel; aber er war ein Mitglied der englischen Kirche, und deshalb durfte er nicht an dem Rathstische sitzen.*)

*) Ansicht des Hofes von St. Germains. Der in dieser An

Das Wahre ist, daß die Fehler von Jakobs Kopf und Herzen unheilbar waren. Nach seiner Ansicht konnte zwischen ihm und seinen Unterthanen keine Gegenseitigkeit der Verpflichtung bestehen. Ihre Pflicht war, Eigenthum, Freiheit, Leben zu wagen, um ihn wieder auf den Thron zu setzen, und dann geduldig zu tragen, was immer er ihnen anzuthun beliebe. Sie konnten vor ihm so wenig Anspruch auf Verdienst machen, als vor Gott. Wenn sie alles gethan hatten, so waren sie immer noch unnütze Knechte. Das höchste Lob, das dem Royalisten zukam, der sein Blut auf dem Schlachtfelde oder auf dem Schaffotte für erbliche Monarchie vergoß, war einfach, daß er kein Verräther sei. Nach all der strengen Schule, die der entsetzte König durchgemacht hatte, war er noch ebenso geneigt, die englische Kirche zu plündern und zu erniedrigen, wie an dem Tage, wo er den knieenden Collegiaten von Magdalenen gesagt hatte, sie sollten ihm aus den Augen gehen, oder an dem Tage, wo er die Bischöfe in den Tower schickte. Er pflegte, zu erklären, daß er lieber, ohne England wiederzusehen, sterben, als sich herablassen würde, mit denen zu capituliren, denen er zu befehlen hätte.*) In der Declaration vom April 1692 erscheint der ganze Mensch ohne Verhüllung, voll von seinen eingebildeten Rechten, unfähig, zu begreifen, wie irgend Jemand außer ihm irgend welche

Capitel 20.

1693.

sicht gegebene Bericht wird durch eine bemerkenswerthe Schrift bestätigt, die sich unter den Nairne MSS. befindet. Einige der Häupter der jakobitischen Partei in England richteten eine Vorstellung an Jakob, von der ein Artikel wie folgt lautet: „Sie bitten, daß Ew. Majestät geruhen möge, den Kanzler von England zu Ihrem Rathe zuzulassen; Ihre Feinde ziehen Vortheil daraus, daß er nicht darin ist.“ Jakob's Antwort war ausweichend. „Der König wird, bei allen Gelegenheiten, bereit sein, die gerechte Werthschätzung und Achtung, die er für den Lord Kanzler hegt, auszudrücken.“

*) Ein kurzer und wahrer Bericht von Intriguen, 1694.

Capitel 20. 1693.

Rechte haben könne, beschränkt, halsstarrig und grausam. Ein andrer Aufsatz, den er in derselben Zeit entwarf, zeigte, wo möglich, noch klarer, wie wenig er durch eine scharfe Erfahrung gewonnen hatte. In diesem Aufsatze legte er den Plan dar, nach welchem er zu regieren beabsichtige, wenn er wieder eingesetzt werden sollte. Er stellte es als Regel auf, daß ein Commissar des Schatzes, einer der zwei Staatssecretaire, der Kriegssecretair, die Mehrzahl der Hofbeamten des Hofstaates, die Mehrzahl der Kammerherrn, die Mehrzahl der Armeeofficiere stets römische Katholiken sein sollten.*)

Es war umsonst, daß die vortretendsten Vergleicher von London Brief auf Brief voll einsichtsvollen Raths und dringender Bittstellung schickten. Es war umsonst, daß sie in der klarsten Weise die Unmöglichkeit darthaten, papistisches Uebergewicht in einem Lande zu begründen, wo mindestens 49/50 der Bevölkerung und weit mehr als 49/50 des Vermögens und der Bildung protestantisch waren. Es war umsonst, daß sie ihrem Gebieter mittheilten, die Declaration vom April 1692 sei von seinen Feinden mit Frohlocken und von seinen Freunden mit tiefer Betrübniß gelesen worden, sie sei von den Usurpatoren gedruckt und verbreitet worden, sie habe mehr, als alle die Schmähschriften der Whigs, gethan, die Nation gegen ihn zu entflammen, und sie habe jenen Flottenofficieren, die ihn zu unterstützen versprochen gehabt, einen scheinbaren Vorwand geboten, ihm das Wort zu brechen und die Flotte zu vernichten, die ihn zu seinem Königreiche zurückgeleiten sollte. Er fuhr fort, für die Vorstellungen seiner besten Freunde in England taub zu sein, bis diese Vorstellungen anfingen, einen Widerhall

*) Siehe den Aufsatz mit der Ueberschrift: „Für meinen Sohn, den Prinzen von Wales, 1692." Er ist am Schlusse des Lebens Jakob's gedruckt.

in Versailles zu finden. Alle die Auskunft, welche Ludwig und seine Minister über den Zustand unsrer Insel zu erlangen vermochten, überzeugte sie, daß Jakob niemals wieder eingesetzt werden würde, wenn er es nicht über sich bringen könnte, seinen Unterthanen große Zugeständnisse zu machen. Es wurde ihm daher, freundlich und artig, aber ernstlich, zu erkennen gegeben, daß er gut thun würde, seine Rathschlüsse und seine Rathgeber zu ändern. Frankreich könne den Krieg nicht zu dem Zwecke fortsetzen, einer widerstrebenden Nation einen Souverain aufzuzwingen. Es wäre durch öffentliche Lasten erdrückt. Sein Handel und Gewerbsfleiß siechten. Seine Erndte und sein Weinbau wären fehlgeschlagen. Das Landvolk verhungere. Das schwache Murren der Provinzialstände beginne, hörbar zu werden. Es gäbe eine Grenze für die Höhe der Opfer, die der unumschränkteste Fürst von denen fordern könne, die er beherrschte. Wie sehr auch der Allerchristlichste König wünschen möge, die Sache der erblichen Monarchie und der reinen Religion über die ganze Welt aufrechtzuhalten, seine erste Pflicht gehöre seinem eignen Königreiche, und wenn nicht bald eine Gegenrevolution in England eintrete, könnte seine Pflicht für sein eignes Königreich ihm die peinliche Nothwendigkeit auflegen, mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln. Es würde daher weise von Jakob sein, ohne Verzug alles zu thun, was er nur nach Ehre und Gewissen thun könne, die Herzen seines Volkes wieder zu gewinnen.

Capitel 20. 1693.

So gedrängt, gab Jakob wider Willen nach. Er verstand sich dazu, einen Antheil an der Leitung seiner Angelegenheiten einem der ausgezeichnetsten der Vergleicher, Karl Earl von Middleton, zu gewähren.

Ministerwechsel zu St. Germains, Middleton.

Middleton's Familie und seine Peerschaft waren schottisch. Aber er war mit einigen der edelsten Häuser Englands nahe verwandt; er hatte sich lange in England aufgehalten; er war von Karl II. zu einem der englischen

Capitel 20. 1693. Staatssecretaire ernannt, und war von Jakob mit der Leitung des englischen Hauses der Gemeinen betraut worden. Seine natürlichen und erworbenen Befähigungen waren beträchtlich; sein Wesen war ruhig und hochsinnig; seine Manieren waren populär, und sein Verhalten war durchgängig consequent und ehrenhaft gewesen. Er hatte sich, wie der Papismus im Uebergewicht war, standhaft geweigert, die königliche Gunst durch Abfall zu erkaufen. Römisch-katholische Geistliche waren abgeschickt worden, ihn zu bekehren, und die Stadt hatte sich sehr an der Gewandtheit ergötzt, mit der der Laie die Theologen beschämte. Ein Priester unternahm es, die Transsubstantiationslehre zu beweisen, und leitete die Sache in der üblichen Weise ein. „Ew. Lordschaft glauben an die Dreieinigkeit?" „Wer sagte Ihnen das?" sagte Middleton. „Nicht an die Dreieinigkeit glauben!" rief der Priester voll Erstaunen. „Nein," sagte Middleton, „beweisen Sie mir, wenn Sie können, daß Ihre Religion wahr ist; aber katechisiren Sie mich nicht über meine." Da es klar war, daß der Secretair kein Streitgegner war, dem sich leicht mit Vortheil beikommen ließ, so schloß die Disputation beinahe sogleich nachdem sie angegangen war.*) Wie das Glück sich wendete, hielt Middleton zu der Sache der erblichen Monarchie mit einer Festigkeit, die um so achtbarer war, als er keine Schwierigkeit gefunden haben würde, seinen Frieden mit der neuen Regierung zu machen. Seine Gesinnungen waren so wohl bekannt, daß er, als das Königreich von Befürchtungen einer Invasion und eines Aufstandes bewegt war, verhaftet und in den Tower geschickt wurde; es wurde aber kein Beweis entdeckt, auf welchen er des Verraths zu überführen gewesen wäre, und als die gefährliche Krisis vorüber war, wurde er in Freiheit gesetzt. Es scheint auch in der

*) Burnet, I. 683.

That, als sei er während der drei Jahre, die der Revolution folgten, keineswegs ein thätiger Verschwörer gewesen. Er sah, daß eine Restauration nur mit der allgemeinen Zustimmung der Nation zu bewerkstelligen war, und daß die Nation, ohne Bürgschaften gegen Papismus und willkürliche Gewalt, niemals in eine Restauration willigen würde. Er war daher der Ansicht, daß, solange sein verbannter Gebieter sich hartnäckig weigere, solche Bürgschaften zu gewähren, es schlimmer als nutzlos sein würde, sich gegen die bestehende Regierung zu verschwören.

Capitel 20.

1693.

So war der Mann, welchen Jakob, in Folge kräftiger Vorstellungen aus Versailles, jetzt einlud, zu ihm nach Frankreich zu kommen. Die große Masse der Vergleicher erfuhr mit Freuden, daß sie endlich in dem Rathe zu St. Germains durch einen ihrer Lieblingsführer vertreten sein sollten. Einige Hochadelige und Gentlemen, die, obschon sie die Absetzung Jakobs nicht gebilligt hatten, durch sein verkehrtes und albernes Verfahren so disgustirt worden waren, daß sie lange alle Verbindung mit ihm vermieden hatten, fingen jetzt an, zu hoffen, daß er seinen Irrthum eingesehen habe. Sie hatten sich geweigert, irgend etwas mit Melfort zu thun zu haben; aber sie verkehrten willig mit Middleton. Der neue Minister conferirte auch mit den vier Verräthern, deren Schande durch ihre Stellung, ihre Befähigungen und ihre großen öffentlichen Verdienste vorragend sichtbar geworden ist: mit Godolphin, dessen großes Lebensziel es war, bei beiden nebenbuhlerischen Königen zugleich in Gunst zu stehen und, unter allen Revolutionen und Gegenrevolutionen, seinen Kopf, sein Vermögen und eine Stelle im Schatzamt zu behalten; mit Shrewsbury, der, nachdem er sich einmal in einem verhängnißvollen Augenblicke in verbrecherische und unehrenhafte Verständnisse verstrickt hatte, nicht die Entschlossenheit besaß, sich ihnen zu entreißen; mit Marlborough, welcher fortfuhr, die

Capitel 20. 1693.

tiefste Reue für das Vergangene und die besten Absichten für die Zukunft zu versichern, und mit Russell, welcher erklärte, daß er noch immer sei, was er vor dem Tage von La Hogue gewesen, und sein Versprechen erneuerte, zu thun, was Monk gethan hätte, unter der Bedingung, daß eine allgemeine Begnadigung für alle politischen Verbrecher bewilligt und daß die königliche Gewalt starken verfassungsmäßigen Beschränkungen unterworfen würde.

Bevor Middleton England verließ, holte er die Meinung der ganzen leitenden Vergleicher ein. Sie waren der Ansicht, daß es Ein Mittel gäbe, welches die streitenden Parteien daheim versöhnen und zu der baldigen Befriedung Europas führen würde. Dieses Mittel wäre, daß Jakob der Krone zu Gunsten des Prinzen von Wales entsagen, und daß der Prinz von Wales protestantisch erzogen werden solle. Wenn, wie nur zu wahrscheinlich war, Se. Majestät sich weigern sollte, auf diesen Vorschlag zu hören, so müsse er sich wenigstens dazu verstehen, eine Declaration zu erlassen, welche den ungünstigen Eindruck beseitigen könne, den seine Declaration vom vorhergehenden Frühjahr gemacht hätte. Eine Schrift, wie man für zweckmäßig hielt, daß er sie bekanntmachen solle, wurde sorgfältig entworfen und nach vieler Discussion gebilligt.

Zeitig im Jahre 1693 schlich sich Middleton, nachdem er in vollen Besitz der Ansichten der vornehmsten englischen Jakobiten gesetzt worden war, über den Canal und zeigte sich an dem Hofe von St. Germains. Es fehlte an diesem Hofe nicht an Verläumdern und Spöttern, deren Bosheit nur um so gefährlicher war, weil sie eine demüthige und scheinheilige Miene trug. Middleton fand bei seiner Ankunft, daß zahlreiche, von den Priestern, die ihn fürchteten und haßten, fabricirte Lügen bereits verbreitet waren. Auch einige Nichtvergleicher hatten von London geschrieben, daß er im Herzen ein Presbyterianer und ein Republicaner

wäre. Er wurde jedoch sehr gnädig empfangen und wurde mit Melfort als Collegen zum Staatssecretair ernannt.*)

Capitel 20.

1693. Neue Declaration von Jakob erlassen.

Es zeigte sich sehr bald, daß Jakob völlig entschlossen war, niemals auf die Krone zu verzichten, oder zuzugeben, daß der Prinz von Wales als Ketzer erzogen würde, und es schien lange zweifelhaft, ob irgendwelche Gründe oder Bitten ihn vermögen würden, die Declaration zu unterzeichnen, die seine Freunde in England entworfen hatten. Es war freilich ein von jedem, das zeither unter seinem Großen Siegel erschienen war, sehr verschiedenes Actenstück. Man ließ ihn versprechen, daß er allen seinen Unterthanen, die sich ihm nicht widersetzen würden, nachdem er auf der Insel gelandet wäre, eine freie Begnadigung gewähren wolle; daß er, sobald er wiedereingesetzt wäre, ein Parlament berufen wolle; daß er alle diejenigen, während der Usurpation erlassenen Gesetze bestätigen wolle, welche die Häuser ihm zur Bestätigung vorlegen würden; daß er sein Recht auf das Heerdgeld aufgeben wolle; daß er die Landeskirche in dem Genusse aller ihrer Besitzungen und Privilegien schützen und vertheidigen wolle; daß er die Testacte nicht wieder verletzen wolle; daß er es der Legislatur überlassen wolle, den Umfang seines Dispensationsrechtes zu bestimmen, und daß er den Act of Settlement in Irland aufrechterhalten wolle.

Er sträubte sich lange und hart. Er schützte sein Gewissen vor. Könne ein Sohn der Heiligen Römisch-Katholischen und Apostolischen Kirche sich verbindlich machen, Ketzerei zu beschützen und zu vertheidigen, und ein Gesetz

*) Ueber diesen Ministerwechsel zu St. Germains siehe die sehr merkwürdige, aber sehr verworrene Erzählung in dem Leben Jakob's, II. 498—515; Burnet, II. 219; Mémoires de St. Simon; Eine Französische Eroberung weder wünschenswerth noch ausführbar, 1693, und die von Macpherson gedruckten Schreiben aus den Nairne MSS.

Capitel 20. 1693. zu handhaben, welches wahre Gläubige vom Amte ausschließe? Einige der Geistlichen, von denen sein Hofstaat wimmelte, sagten ihm, er könne nicht ohne Sünde irgend eine solche Zusage geben, wie seine pflichtvergessenen Unterthanen verlangten. Ueber diesen Punkt konnte die Meinung Middleton's, der ein Protestant war, von keinem Gewicht sein. Aber Middleton fand einen Bundesgenossen in Einem, den er als einen Nebenbuhler und einen Feind betrachtete. Melfort, erschreckt durch den allgemeinen Haß, dem er sich ausgesetzt wußte, und befürchtend, er möchte, sowohl in England, als in Frankreich, für die Starrköpfigkeit seines Herrn verantwortlich gehalten werden, legte den Fall mehreren ausgezeichneten Doctoren der Sorbonne vor. Diese gelehrten Casuistiker erklärten die Declaration für aus religiösem Gesichtspunkte einwandsfrei. Der große Bossuet, Bischof von Meaux, der von der gallicanischen Kirche als ein an Autorität kaum Cyprian oder Augustin nachstehender Vater betrachtet wurde, zeigte durch gewichtige, sowohl theologische, als politische Gründe, daß der Scrupel, welcher Jakob quälte, recht eigentlich einer von der Art wäre, gegen welche ein viel weiserer König in den Worten gewarnt hatte: „Sei nicht allzu gerecht.“*) Die Autorität der französischen Theologen wurde durch die Autorität der

---

*) Leben Jakob's, II. 509. Bossuet's Gutachten ist in dem Anhange zu M. Mazure's Geschichte zu finden. Der Bischof faßt seine Gründe folgendermaßen zusammen: „Je dirai donc volontiers aux Catholiques, s'il y en a qui n'approuvent point la déclaration dont il s'agit: Noli esse justus multum; neque plus sapias quam necesse est, ne obstupescas.“ In dem Leben Jakob's wird versichert, daß die französischen Doctoren ihre Meinung geändert hätten, und daß Bossuet, obwohl er länger aushielt, als die Uebrigen, zuletzt eingesehen habe, daß er im Irrthum gewesen, aber nicht für gut gefunden habe, förmlich zu widerrufen. Ich denke viel zu hoch von Bossuet's Verstande, um das zu glauben.

Capitel 20. 1693.

französischen Regierung unterstützt. Die zu Versailles geführte Sprache war so stark, daß Jakob anfing, beunruhigt zu werden. Wie wenn Ludwig ernsten Anstoß nehmen, seine Gastlichkeit mit Undank vergolten halten, mit den Usurpatoren Frieden schließen und seine unglücklichen Gäste angehen sollte, ein andres Asyl zu suchen? Es war nothwendig, sich zu fügen. Am 17. April 1693 wurde die Declaration unterschrieben und besiegelt. Der Schlußsatz war ein Gebet. „Wir kommen, unser eignes Recht zur Geltung zu bringen und die Freiheiten unseres Volkes festzustellen, und möge Gott uns Erfolg in der Durchführung des Einen geben, wie wir aufrichtig die Bestätigung des Anderen beabsichtigen."*) Das Gebet wurde erhört. Der Erfolg Jakobs stand in genauem Verhältniß zu seiner Aufrichtigkeit. Wie es mit seiner Aufrichtigkeit stand, wissen wir aus dem besten Beweis. Kaum hatte er den Himmel zum Zeugen der Wahrheit seiner Versicherungen angerufen, als er Melfort anwies, eine Abschrift der Declaration, mit solchen Erläuterungen, die den Papst zufriedenstellen könnten, nach Rom zu schicken. Melfort's Schreiben schloß wie folgt: „Zuletzt ist die Absicht dieser Declaration lediglich, uns wieder nach England zurückzubringen. Wir werden den Kampf der Katholiken mit größerem Vortheil zu Whitehall, als zu St. Germains führen."**)

Mittlerweile war das Actenstück, von welchem soviel erwartet wurde, nach London abgefertigt worden. Hier wurde es auf einer geheimen Presse im Hause eines Quäkers gedruckt; denn es gab unter den Quäkern eine, an Zahl kleine, aber eifrige und rührige Partei, welche die politischen Ansichten

*) Leben Jakob's, II. 505.

**) „En fin celle cy — j'entends la déclaration — n'est que pour rentrer; et l'on peut beaucoup mieux disputer des affaires des Catholiques à Whythall qu'à Saint Germain." Mazure, Anhang.

Capitel 20.
1693.

Wilhelm Penn's eingesogen hatte.*) Ein solches Werk zu vertreiben, war ein Geschäft von einiger Gefahr, aber Agenten fanden sich. Mehrere Personen wurden aufgehoben, wie sie Exemplare in den Straßen der City vertheilten. Ein hundert Packete wurden an Einem Tage, auf dem Wege nach der Flotte, auf dem Postamte angehalten. Nach kurzer Zeit gab aber die Regierung weislich den Versuch auf, zu unterdrücken, was sich nicht unterdrücken ließ, und machte die Declaration im ganzen Umfange, von einem scharfen Commentar begleitet, bekannt.**)

Eindruck der neuen Declaration.

Des Commentars bedurfte es jedoch kaum. Die Declaration verfehlte gänzlich, den Eindruck hervorzubringen, welchen Middleton vorausgesetzt hatte. Das Wahre ist, daß sein Rath nicht verlangt worden war, als wie nichts darauf ankam, welchen Rath er ertheilte. Wenn Jakob ein solches Manifest im Januar 1689 erlassen hätte, so würde der Thron wahrscheinlich nicht für erledigt erklärt worden sein. Wenn er ein solches Manifest erlassen hätte, als er auf der Küste der Normandie an der Spitze eines Heeres stand, so würde er einen großen Theil der Nation gewonnen, und so dürfte sich möglicherweise ein großer Theil der Flotte ihm angeschlossen haben. Aber sowohl im Jahre 1689, als im Jahre 1692, hatte er die Sprache eines unversöhnlichen Tyrannen geführt, und es war jetzt zu spät, Zartheit des Herzens und Ehrfurcht für die Verfassung des Reichs zu heucheln. Der Gegensatz zwischen der neuen Declaration und der vorhergehenden Declaration erweckte, nicht ohne Grund, allgemein Argwohn und Verachtung. Welches Vertrauen sollte

*) Baden an die Generalstaaten, 2/12. Juni 1693. Viertausend Exemplare, noch feucht von der Presse, wurden in diesem Hause gefunden.

**) Baden's Schreiben an die Generalstaaten vom Mai und Juni, 1693; Eine Antwort auf des Vorigen Königs Jakob zu St. Germains bekannt gemachte Declaration, 1693.

in das Wort eines so unbeständigen Fürsten, eines Fürsten gesetzt werden, der von Extrem zu Extrem überschlug? Im Jahre 1692 wollte ihn nichts befriedigen, als die Köpfe und Viertheile von hunderten armer Pflüger und Bootsleute, die sich mehrere Jahre vorher einige bäurische Freiheiten mit ihm genommen hatten, über die sein Großvater Heinrich IV. herzlich gelacht haben würde. Im Jahre 1693 waren die schnödesten und undankbarsten Verräthereien mit Vergessenheit zu bedecken. Caermarthen sprach die allgemeine Gesinnung aus. „Ich verstehe das alles nicht," sagte er. Letzten April sollte ich gehenkt werden. Diesen April soll ich eine freie Begnadigung haben. Ich kann mir nicht denken, was ich während des vergangenen Jahres gemacht habe, um solche Güte zu verdienen." Die allgemeine Meinung war, daß eine Schlinge unter dieser ungewohnten Milde, dieser ungewohnten Achtung vor dem Gesetz verborgen sei. Die Declaration, hieß es, wäre vortrefflich und so sei der Krönungseid gewesen. Jedermann wisse, wie König Jakob seinen Krönungseid beobachtet habe, und Jedermann könne errathen, wie er seine Declaration beobachten werde. Während ernste Männer dergestalt folgerten, waren die whigistischen Spötter nicht karg mit ihren Pasquillen. Währenddessen äußerten Einige von den Nichtvergleichern unwilliges Murren. Der König wäre in schlechten Händen, in den Händen von Männern, die die Monarchie haßten. Seine Gnade wäre Grausamkeit der schlimmsten Art. Die allgemeine Begnadigung, die er seinen Feinden bewilligt hätte, wäre in Wahrheit eine allgemeine Proscription seiner Freunde. Bisher hätten die von dem Usurpator bestellten Richter unter einer, zwar unvollkommenen, doch nicht gänzlich nichtigen Zügelung gestanden. Sie hätten gewußt, daß ein Tag der Abrechnung kommen könne, und wären daher in der Regel schonend mit den verfolgten Anhängern des rechtmäßigen Königs

Capitel 20. 1693. verfahren. Diese Zügelung hätte Se. Majestät jetzt beseitigt. Er hätte Holt und Treby gesagt, daß sie, bis er in England landen würde, ohne die geringste Furcht, zur Rechenschaft gezogen zu werden, Royalisten henken könnten. *)

Doch von keiner Classe des Volks wurde die Declaration mit soviel Verdruß und Unwillen gelesen, wie von der eingebornen Aristokratie von Irland. Das also war der Lohn ihrer Ergebenheit. Das war die Treue der Könige. Als England Jakob ausgestoßen, als Schottland ihn zurückgewiesen hatte, waren die Iren ihm immer noch treu gewesen, und er hatte, zur Vergeltung, feierlich einem Gesetze seine Sanction ertheilt, das ihnen ein ungeheures Besitzthum, dessen sie beraubt worden waren, zurückgestellt hatte. Nichts, das seit jener Zeit vorgefallen war, hatte ihren Anspruch auf seine Gunst verringert. Sie hatten seine Sache bis zuletzt vertheidigt; sie hatten für ihn gefochten, lange nachdem er sie verlassen hatte; viele von ihnen waren, wie sie außer Stande waren, länger gegen überlegene Macht zu streiten, ihm in die Verbannung gefolgt, und jetzt zeigte es sich, daß er mit seinen tödtlichsten Feinden auf Kosten seiner treuesten Freunde Frieden zu schließen begehrte. Es gab viel Unzufriedenheit in den irischen Regimentern, die über die Niederlande und längs der Grenzen von Deutschland und Italien verstreut waren. Selbst die Whigs gaben zu, daß die O's und Macs einmal Recht hätten, und fragten triumphirend, ob sich von einem Fürsten, der seinen ergebenen Dienern sein Wort gebrochen hätte, erwarten lasse, daß er es seinen Feinden halten werde?**)

---

*) Jakob, II. 514. Ich bin abgeneigt, zu glauben, daß Ken unter denen war, welche die Declaration von 1693 als zu gnadenvoll tadelten.

**) Unter den Nairne Papieren befindet sich ein bei dieser Gelegenheit von Middleton an Macarthy, der damals in Deutschland

Capitel 20.

1693.

Französische Rüstungen für den Feldzug.

Während die Declaration der Gegenstand des allgemeinen Gespräches in England war, begannen auf dem Festland wieder militairische Operationen. Die Rüstungen Frankreichs waren so, daß sie selbst die in Erstaunen setzten, die seine Hilfsquellen und die Befähigungen seiner Regierer aufs höchste schätzten. Sowohl sein Ackerbau wie sein Handel litten. Die Weingärten Burgunds, die unendlichen Kornfelder der Beauce hatten eine Fehlerndte gegeben; die Webstühle Lyons standen still, und die Kauffahrtei-

---

diente, gesendetes Schreiben. Middleton versucht, Macarthy zu begütigen und Macarthy zur Begütigung Anderer zu vermögen. Nichts Unredlicheres wurde jemals von einem Staatsminister geschrieben. „Der König," sagt der Secretair, „verspricht in der vorerwähnten Declaration, das Settlement herzustellen, erklärt aber gleichzeitig, daß er alle diejenigen, die dadurch leiden mögen, entschädigen will, indem er ihnen Aequivalente giebt." Nun erklärte Jakob nicht, daß er irgend Jemand entschädigen wolle, sondern bloß, daß er mit seinem Parlamente über den Gegenstand berathschlagen wolle. Er erklärte nicht, daß er über die Entschädigung Aller, welche leiden möchten, sondern bloß, daß er über die Entschädigung solcher, die ihm bis zuletzt gefolgt wären, auch nur mit seinem Parlamente berathschlagen wolle. Endlich sagte er nichts von Aequivalenten. In der That die Idee, Jedermann, der durch den Act of Settlement litt, ein Aequivalent zu geben, mit andern Worten, ein Aequivalent für das freie Lehen des halben Bodens von Irland zu geben, war augenfällig ungereimt. Middleton's Schreiben ist in Macpherson's Sammlung zu finden. Ich will ein Beispiel der Sprache geben, welche die Whigs bei dieser Gelegenheit führten. „Die Römisch-Katholischen Irlands," sagt ein Schriftsteller, „wiewohl in Bezug auf Interesse und Bekenntniß von uns abgehend, haben gleichwohl, ihnen Recht zu thun, von dem vorigen König Gutes verdient, wenn auch Uebles von uns, und daß der vorige König sie verläßt und sie ausschließt, ist ein solcher Beweis ungewöhnlicher Undankbarkeit, daß Protestanten keinen Grund haben, zu einem Fürsten zu halten, der seine eigne Partei und ein Volk verläßt, das ihm und seinem Interesse bis zum allerletzten treu gewesen ist." Ein kurzer und wahrer Bericht von den Intriguen rc., 1694.

Capitel 20. 1693.

schiffe verfaulten in dem Hafen von Marseilles. Gleichwohl bot die Monarchie ihren zahlreichen Feinden eine stolzere und drohendere Stirne, als je. Ludwig hatte beschlossen, keinen Schritt zu einer Aussöhnung mit der neuen Regierung von England zu thun, bevor nicht die ganze Stärke seines Reichs noch in einer weiteren Anstrengung entfaltet worden wäre. Eine mächtige Anstrengung war es wahrlich, aber zu erschöpfend, um wiederholt zu werden. Er machte eine ungeheure Machtentfaltung zugleich an den Pyrenäen und an den Alpen, am Rhein und an der Maas, im Atlantischen Meere und im Mittelländischen Meere. Damit nichts fehlen möge, was das kriegerische Feuer einer ungemein hochgemuthen Nation entzünden konnte, stiftete er, wenige Tage bevor er seinen Palast mit dem Lager vertauschte, einen neuen militairischen Ritterorden, und stellte ihn unter den Schutz seines eignen heiligen Ahnherrn und Patrons. Das neue Kreuz von St. Ludwig glänzte auf der Brust der Edelleute, die sich in den Laufgräben vor Mons und Namur und auf den Feldern von Fleurus und Steenkerken vorgethan hatten, und der Anblick erweckte einen hochherzigen Wetteifer unter denen, welche einen ehrenvollen Waffenruhm noch zu gewinnen hatten. *)

Stiftung des St. Ludwigsordens.

Middleton's Bericht von Versailles.

In der Woche, in welcher dieser berühmte Orden zu bestehen begann, besuchte Middleton Versailles. Ein Schreiben, in welchem er seinen Freunden einen Bericht von diesem Besuche gab, ist auf uns herabgekommen. **) Er wurde Ludwig vorgestellt, wurde höchst gütig empfangen und war überwältigt von Dankbarkeit und Bewunderung. Von den ganzen Wundern des Hofes — so schrieb Middleton —

*) Das Stiftungsedict wurde von dem Parlament von Paris am 10. April 1693 einregistrirt.

**) Das Schreiben ist vom 19. April 1693 datirt. Es befindet sich unter den Nairne MSS. und wurde von Macpherson gedruckt.

wäre der Gebieter desselben das größte. Der Glanz der persönlichen Vorzüge des großen Königs stelle selbst den Glanz seines Glückes in Schatten. Die Sprache, die Seine Allerchristlichste Majestät über englische Staatshändel geführt, wäre im Ganzen genommen höchlich befriedigend. In einem Dinge jedoch wären dieser vollendete Fürst und seine geschickten und erfahrenen Minister in seltsamem Irrthum. Sie wären alle von der albernen Vorstellung erfüllt, daß der Prinz von Oranien ein großer Mann wäre. Es wäre keine Mühe gespart worden, sie zu enttäuschen; aber sie ständen unter einer unheilvollen Verblendung. Sie sähen durch ein Vergrößerungsglas von solcher Stärke, daß der Blutegel ihnen ein Leviathan schiene. Es hätte Middleton beifallen sollen, daß die Verblendung möglicherweise in seinem eignen Gesicht liegen könne, und nicht in dem ihren. Ludwig und die Räthe, die ihn umgaben, waren fürwahr weit entfernt, Wilhelm zu lieben. Aber sie haßten ihn nicht mit jenem wahnsinnigen Hasse, der in der Brust seiner englischen Feinde tobte. Middleton war einer der klügsten und gemäßigtsten der Jakobiten. Gleichwohl war selbst Middleton's Urtheil so sehr von Groll verdüstert, daß er über diesen Punkt seiner Befähigung unwürdigen Unsinn redete. Er, wie die Uebrigen seiner Partei, konnten in dem Usurpator nichts sehen, als was gehässig und verächtlich war, das Herz eines Teufels, den Geist und die Manieren eines dummen, brutalen holländischen Bauers, der in der Regel ein grämliches Schweigen beobachtete und, wenn er zu sprechen genöthigt war, kurze, mürrische Antworten in schlechtem Englisch gab. Die französischen Staatsmänner dagegen urtheilten über Wilhelms Fähigkeiten nach einer genauen Kenntniß der Art und Weise, in der er, zwanzig Jahre hindurch, Angelegenheiten von größter Bedeutung und von größter Schwierigkeit geleitet hatte. Er hatte, immer seit 1673, ein höchst verwickeltes Spiel

Capitel 20. 1693.

Capitel 20. 1693. worin Glück und Kunst gemischt waren, um einen ungeheuren Einsatz gegen sie gespielt; sie waren, und mit Grund, auf ihre eigne Geschicklichkeit in diesem Spiele stolz, und doch waren sie sich bewußt, daß sie in ihm Einen gefunden hatten, der ihnen mehr als gewachsen war. Bei dem Anfang des langen Kampfes war jeder Vortheil auf ihrer Seite gewesen. Sie hatten zu ihrer unbedingten Verfügung die ganzen Hilfsquellen des größten Königreiches in Europa, und er war bloß der Diener einer Republik, deren ganzes Gebiet an Umfang der Normandie oder Guienne nachstand. Eine Reihe von Generälen und Diplomaten von ausgezeichneter Geschicklichkeit waren ihm entgegengestellt worden. Eine mächtige Faction in seinem Heimathslande hatte hartnäckig seine Absichten durchkreuzt. Er hatte Niederlagen im Felde und Niederlagen im Senate erfahren; aber seine Weisheit und Festigkeit hatten Niederlagen in Siege verwandelt. Ungeachtet alles, was geschehen konnte, ihn niederzuhalten, hatten sich sein Einfluß und sein Ruf fast fortwährend gehoben und ausgebreitet. Die bedeutsamste und schwierigste Unternehmung in der Geschichte des neueren Europas war von ihm allein entworfen und zu einem glücklichen Ende geführt worden. Die umfassendste Coalition, die die Welt seit Jahrhunderten gesehen, war von ihm gebildet worden, und würde augenblicklich aufgelöst sein, wenn seine überwachende Sorgfalt entfernt würde. Er hatte zwei Königreiche durch Staatskunst und ein drittes durch Eroberung gewonnen, und er behauptete sich noch immer, trotz fremder und heimischer Feinde, in dem Besitz aller dreie. Daß diese Dinge durch ein armes Geschöpf, einen Mann von gewöhnlichster Befähigung bewirkt worden seien, war eine Behauptung, welche unter den eidweigernden Pfarrern, die in Sam's Kaffeehause zusammenkamen, leicht Glauben finden mochte, die aber die erfahrenen Politiker von Versailles zum Lachen bewegte.

Capitel 20.

1693.

Wilhelms Rüstungen für den Feldzug.

Während Middleton vergeblich die Franzosen zu überzeugen versuchte, daß Wilhelm ein höchlich überschätzter Mann sei, empfand Wilhelm, der Middleton's Werthe volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, viel Unruhe über die Nachricht, daß der Hof von St. Germains den Beistand eines so geschickten Rathgebers herbeigerufen habe.*) Doch dies war nur eine der tausend Ursachen der Besorgniß, die während dieses Frühjahrs den Geist des Königs bedrängten. Er bereitete die Eröffnung des Feldzugs vor, beschwor seine Verbündeten, zeitig im Felde zu sein, ermunterte die Trägen, feilschte mit den Habgierigen, verglich Streithändel, schlichtete Vorrangsfragen. Er hatte das Cabinet von Wien zu vermögen, zeitige Hilfe nach Piemont zu schicken. Er hatte ein wachsames Auge auf jene nordischen Potentaten zu richten, welche eine dritte Partei in Europa zu bilden versuchten. Er hatte als Führer des Kurfürsten von Baiern in den Niederlanden zu handeln. Er hatte für die Vertheidigung von Lüttich zu sorgen, eine Angelegenheit, von der die Autoritäten von Lüttich kaltblütig erklärten, daß sie ganz und gar nicht ihr Geschäft sei, sondern die Sache Englands und Hollands. Er hatte das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel abzuhalten, mit dem Hause Braunschweig-Lüneburg zum Schlagen zu kommen; er hatte einen Streit zwischen dem Prinzen von Baden und dem Kurfürsten von Sachsen beizulegen, von denen jeder eine Armee am Rheine zu befehligen wünschte, und er hatte den Landgrafen von Hessen zu bearbeiten, der sein eignes Contingent

*) Il ne me plait nullement que M. Middleton est allé en France. Ce n'est pas un homme qui voudroit faire un tel pas sans quelque chose d'importance, et de bien concerté, sur quoy j'ay fait beaucoup de reflections que je reserve à vous dire à vostre heureuse arrivée.“ Wilhelm an Portland, aus Loo, 18/28. April 1693.

Capitel 20. 1693.

zu stellen unterließ und doch die von andern Fürsten gestellten Contingente zu commandiren verlangte.*)

Und nun war die Zeit zum Handeln gekommen. Am 18. Mai verließ Ludwig Versailles; zeitig im Juni war er unter den Mauern von Namur. Die Prinzessinnen, die ihn begleitet hatten, hielten ihren Hof innerhalb der Festung. Er übernahm den unmittelbaren Befehl über Boufflers' Armee, die bei Gembloux lagerte. Wenig über eine Meile davon lag die Armee Luxemburg's. Die in dieser Nähe unter den französischen Lilien versammelte Macht belief sich nicht auf weniger als ein 120,000 Mann. Ludwig hatte sich geschmeichelt, er würde im Stande sein, im Jahre 1693 das Stratagem zu wiederholen, durch welches Mons im Jahre 1691 und Namur im Jahre 1692 genommen worden, und er hatte beschlossen, daß entweder Lüttich oder Brüssel seine Beute sein sollten. Allein Wilhelm war dieses Jahr im Stande gewesen, zu guter Zeit eine Macht zusammenzubringen, die zwar der ihm entgegenstehenden nachstand, aber immer noch furchtbar war. Mit dieser Macht nahm er seine Stellung bei Löwen, auf der Straße zwischen den zwei bedrohten Städten, und bewachte jede Bewegung des Feindes.

Ludwig kehrt nach Versailles zurück.

Ludwig war in seiner Hoffnung getäuscht. Er fand, daß es ihm nicht möglich sein würde, seine Eitelkeit so sicher und so leicht zu befriedigen, wie in den zwei vorhergehenden Jahren, sich vor eine große Stadt zu lagern, im Triumph in den Thoren einzuziehen und die Schlüssel zu empfangen, ohne sich irgend einer größern Gefahr auszusetzen, als bei einer Hirschjagd zu Fontainebleau. Bevor er sei es Lüttich oder Brüssel belagern konnte, mußte er eine

*) Die beste Auskunft über Wilhelm's Mühen und Besorgnisse in dieser Zeit ist in seinen Briefen an Heinsius enthalten, besonders in den Briefen vom 1., 9. und 30. Mai 1693.

Schlacht schlagen und gewinnen. Die Aussichten waren allerdings sehr zu seinen Gunsten; denn seine Armee war zahlreicher, mit bessern Officieren versehen und besser ausgebildet, als die der Verbündeten. Luxemburg rieth ihm dringend, gegen Wilhelm zu marschieren. Die französische Aristokratie sah mit unverzagter Fröhlichkeit einem blutigen, aber ruhmvollen Tage entgegen, dem eine große Vertheilung von Kreuzen des neuen Ordens folgen würde. Wilhelm selbst kannte seine Gefahr vollkommen und machte sich bereit, ihr mit ruhiger, aber bekümmerter Tapferkeit zu begegnen.*) Gerade in dieser Lage der Dinge kündigte Ludwig seine Absicht an, unverzüglich nach Versailles zurückzukehren und den Dauphin und Boufflers, mit einem Theil der in der Nähe von Namur versammelten Armee, zu Marschall Lorges, der in der Pfalz commandirte, stoßen zu lassen. Luxemburg war wie vom Donner gerührt. Er machte kühne und dringende Gegenvorstellungen. Niemals, sagte er, wäre eine solche Gelegenheit weggeworfen worden. Wenn Se. Majestät gegen den Prinzen von Oranien marschieren würde, wäre der Sieg fast gewiß. Könne irgend ein Vortheil, den am Rheine zu erlangen möglich wäre, den Vortheil eines Sieges aufwiegen, der im Herzen von Brabant über die erste Armee und den ersten Feldherrn der Coalition gewonnen würde? Der Marschall setzte auseinander; er beschwor; er warf sich auf die Kniee; aber umsonst, und er ging aus der Audienz beim König in tiefster Niedergeschlagenheit. Ludwig verließ das Lager eine Woche, nachdem er in dasselbe gekommen war, und führte nachmals nie wieder in Person Krieg.

Capitel 20. 1693.

---

*) Er spricht sehr niedergeschlagen in seinem Schreiben an Heinsius vom 30. Mai. St. Simon sagt: „On a su depuis que le Prince d'Orange écrivit plusieurs fois au prince de Vaudmont, son ami intime, qu'il était perdu et qu'il n'y avait que par un miracle qu'il pût échapper."

Capitel 20.

1693.

Das Erstaunen war groß in seiner ganzen Armee. Alle die Ehrfurcht, die er einflößte, konnte seine alten Generäle nicht verhindern, zu brummen und finster zu sehen, seine jungen Edelleute nicht, ihrem Mismuth bald in Flüchen und bald in Sarkasmen Luft zu machen, und selbst seine gemeinen Soldaten nicht, bei ihren Wachfeuern unehrerbietige Sprache zu führen. Seine Feinde frohlockten mit rachsüchtiger und beleidigender Freude. Wäre es nicht seltsam, fragten sie, daß dieser große Fürst mit Pomp zu dem Kriegstheater gegangen und dann eine Woche darauf mit demselben Pomp zurückgegangen wäre? Wäre es nothwendig gewesen, daß jenes ganze große Gefolge, Prinzessinnen, Ehrendamen und Kammerfrauen, Stallmeister und Kammerherrn, Köche, Zuckerbäcker und Musiker, lange Züge von Wagen, Heerden von Saumpferden und Lasteseln, Stöße von Silbergeschirr, Ballen von Tapetenzeug, 100 Meilen reisten, bloß damit der Allerchristlichste König seine Soldaten besähe und dann zurückkehrte? Die schimpfliche Wahrheit wäre zu augenscheinlich, um verhehlt zu werden. Er wäre in der Hoffnung in die Niederlande gegangen, er möge wieder im Stande sein, ohne irgend eine Gefahr für seine Person einen militairischen Ruhm zu erhaschen, und wäre lieber zurückgeeilt, als daß er sich den Zufällen eines Schlachtfeldes ausgesetzt hätte.*) Dies wäre nicht das erste Mal, daß Se. Allerchristlichste Majestät dieselbe Art von Klugheit gezeigt hätte. Siebzehn Jahre vorher hätte er unter den Mauern von Bouchain demselben Gegner gegenübergestanden. Wilhelm hätte, mit dem Feuer eines sehr jungen Befehlshabers, höchst unklugerweise Schlacht geboten. Die geschicktesten Generäle wären der Meinung, daß, wenn Ludwig die Gelegenheit ergriffen hätte, der Krieg in Einem

*) St. Simon; Monatlicher Mercur, Juni 1693; Burnet, II. 111.

Tage hätte beendigt werden mögen. Die französische Armee hätte begierig verlangt, zum Angriff geführt zu werden. Der König hätte seine Befehlshaber um sich berufen und ihre Meinungen eingeholt. Einige höfische Officiere, denen eine Andeutung seiner Wünsche geschickt zugebracht worden wäre, hätten, erröthend und stotternd vor Scham, gegen den Kampf gestimmt. Es wäre umsonst gewesen, daß kühne und rechtschaffene Männer, die seine Ehre mehr schätzten, als sein Leben, ihm bewiesen hätten, daß er, nach allen Grundsätzen der Kriegskunst, die von dem Feinde tollkühn gemachte Herausforderung annehmen müsse. Se. Majestät hätte ernsthaft sein Bedauern ausgedrückt, daß er es nicht mit seiner öffentlichen Pflicht vereinigen könne, der ungestümen Bewegung seines Blutes zu folgen, hätte den Zügel gewendet und wäre zu seinen Quartieren zurückgesprengt.*) Wäre es nicht schrecklich, zu bedenken, was für Ströme des besten Blutes von Frankreich, von Spanien, von Deutschland und von England geflossen wären und noch zu fließen bestimmt wären, um einen Mann zu befriedigen, der des gemeinen Muthes ermangele, welcher bei dem Geringsten der Hunderttausende zu finden wäre, die er seinem prahlerischen Ehrgeiz geopfert?

Capitel 20. — 1693.

Obwohl die französische Armee in den Niederlanden durch den Abmarsch der von dem Dauphin und Boufflers befehligten Truppen geschwächt worden war, und obwohl die alliirte Armee täglich durch die Ankunft frischer Truppen verstärkt wurde, war Luxemburg doch immer noch an Macht überlegen, und diese Ueberlegenheit vergrößerte er durch eine geschickte Kriegslist. Er marschirte auf Lüttich zu und that, als wäre er in Begriff, die Belagerung dieser Stadt zu formiren. Wilhelm war besorgt und um so besorgter, da er wußte, daß es eine französische Partei unter

Manövers Luxemburgs.

*) Mémoires de Saint Simon; Burnet, I. 404.

Capitel 20. 1693.

den Einwohnern gab. Er verließ seine Stellung in der Nähe von Löwen, ging bis Niederhespen vor und lagerte sich da mit dem Flusse Gette im Rücken. Auf seinem Marsche erfuhr er, daß Huy seine Thore den Franzosen geöffnet hätte. Die Nachricht vermehrte seine Besorgniß für Lüttich und bestimmte ihn, eine Macht dahin zu schicken, welche hinreichte, Unzufriedene im Innern der Stadt einzuschüchtern und jeden Angriff von außen abzuwehren.*) Dies war genau, was Luxemburg erwartet und gewünscht hatte. Seine Scheinbewegung hatte ihrem Zwecke entsprochen. Er wendete der Festung, die bis dahin sein Ziel geschienen hatte, den Rücken und eilte der Gette zu. Wilhelm, der mehr als 10,000 Mann detachirt hatte und dem nur noch 50,000 in seinem Lager blieben, gerieth in Unruhe, wie er am 18. Juni von seinen Kundschaftern erfuhr, daß der französische General, mit beinahe 80,000, in nächster Nähe sei.

Schlacht von Landen.

Es lag noch in der Hand des Königs, durch einen eiligen Rückzug, die schmalen, aber tiefen Gewässer der Gette, die vor Kurzem durch Regen angeschwollen war, zwischen seine Armee und den Feind zu bringen. Aber die Stellung, die er einnahm, war stark und sie konnte leicht noch stärker gemacht werden. Er setzte alle seine Truppen ans Werk. Gräben wurden gegraben, Schanzen aufgeworfen, Palisaden in der Erde befestigt. In wenig Stunden hatte der Boden ein neues Aussehen, und der König vertraute, daß er im Stande sein würde, den Angriff selbst einer der seinigen an Zahl bedeutend überlegenen Macht abzuwehren. Auch war es nicht ohne anscheinenden Grund, daß er dieses Vertrauen fühlte. Als der Morgen des 19. Juli anbrach, blickten die tapfersten Männer von Ludwigs Armee ernst und besorgt auf die Festung,

*) Wilhelm an Heinsius, 7/17. Juli 1693.

welche sich plötzlich erhoben hatte, ihren Fortschritt aufzuhalten. Die Alliirten waren durch ein Brustwerk geschützt. Hier und da längs der Verschanzungen waren kleine Redouten und Halbmonde angelegt. Ein hundert Stück Kanonen waren längs der Wälle vertheilt. Auf der linken Flanke erhob sich das Dorf Romsdorf dicht an dem kleinen Bach Landen, von dem die Engländer den unheilvollen Tag benannt haben. Zur Rechten war das Dorf Neerwinden. Beide Dörfer waren, nach der Weise der Niederlande, von Gräben und Hecken umgeben, und innerhalb dieser Einhegungen waren die kleinen Bodenflecke, die von verschiedenen Familien besetzt waren, durch fünf Fuß hohe und einen Fuß dicke Mauern von Lehm geschieden. Alle diese Barricaden hatte Wilhelm ausgebessert und verstärkt. St. Simon, der nach der Schlacht den Boden besichtigte, konnte, wie er uns erzählt, kaum glauben, daß so ausgedehnte und so furchtbare Vertheidigungswerke in solcher Schnelle hätten geschaffen werden können.

Capitel 20. 1693.

Luxemburg war jedoch entschlossen, auch einer solchen Stellung gegenüber zu versuchen, ob sie sich gegen die überlegene Zahl und den ungestümen Muth seiner Soldaten behaupten lasse. Bald nach Sonnenaufgang begann das Gebrüll des Geschützes, sich hören zu lassen. Wilhelms Batterien wirkten bedeutend, bevor die französische Artillerie herangebracht werden konnte, daß sie das Feuer zu erwiedern vermochte. Es war acht Uhr, bevor das Handgemenge begann. Das Dorf Neerwinden wurde von beiden Befehlshabern als der Punkt betrachtet, von welchem alles abhing. Hier wurde ein Angriff von dem französischen linken Flügel gemacht, welchen Montchevreuil, ein ergrauter Officier von hohem Rufe, und Berwick befehligten, der, wiewohl jung, schnell zu einer hohen Stelle unter den Feldherren seiner Zeit aufstieg. Berwick führte den Angriff und drang in das Dorf ein, wurde aber bald wieder mit

Capitel 20. 1693.

einem schrecklichen Blutvergießen herausgetrieben. Seine Leute flohen, oder kamen um; er selbst wurde, während er versuchte, sie wieder zu sammeln und ihnen fluchte, daß sie ihre Schuldigkeit nicht besser thäten, von Feinden umringt. Er verbarg seine weiße Cocarde und hoffte, im Stande zu sein, sich mit Hilfe seiner Muttersprache für einen Officier der englischen Armee gelten zu machen. Indeß sein Gesicht wurde von einem seiner Mutterbrüder, Georg Churchill, erkannt, der an jenem Tage eine Brigade befehligte. Eine eilige Umarmung fand zwischen den Blutsfreunden statt und der Oheim führte den Neffen zu Wilhelm, der, solange alles gut zu gehen schien, bei der Rückhut blieb. Das Zusammentreffen des Königs und des Gefangenen, die durch so enge häusliche Bande verknüpft und durch so unsühnbare Feindseligkeiten getrennt waren, war ein eigenthümlicher Anblick. Beide benahmen sich, wie es ihnen geziemte. Wilhelm entblößte sein Haupt, und richtete an seinen Gefangenen ein Paar Worte höflicher Begrüßung. Berwick's einzige Erwiederung war eine feierliche Verbeugung. Der König setzte seinen Hut auf; der Herzog setzte seinen Hut auf, und die Vettern schieden für immer.

Um diese Zeit waren die Franzosen, die in Verwirrung aus Neerwinden herausgetrieben worden waren, durch eine Division unter dem Befehle des Herzogs von Bourbon verstärkt worden und kamen tapfer zum Angriff zurück. Wilhelm, die Wichtigkeit dieses Postens wohl ermessend, gab Befehl, daß von anderen Theilen seiner Linien Truppen dorthin rücken sollten. Dieser zweite Kampf war lang und blutig. Die Angreifer erzwangen abermals ein Eindringen in das Dorf. Sie wurden wieder mit ungeheurem Gemetzel herausgetrieben, und zeigten wenig Neigung, zu dem Angriff zurückzukehren.

Mittlerweile hatte die Schlacht überall längs der Verschanzungen der alliirten Armee getobt. Wieder und wie-

der brachte Luxemburg seine Truppen bis in Pistolenschuß- Capitel 20.
weite vom dem Brustwerk heran; aber er konnte sie nicht
näher bringen. Wieder und wieder wichen sie vor dem 1693.
schweren Feuer zurück, das sich auf ihre Fronte und auf ihre Flanken ergoß. Es schien daß alles vorüber sei. Luxemburg zog sich zu einem Punkte zurück, der außer Schußweite war, und entbot ein Paar seiner höchsten Officiere zu einer Berathung. Sie sprachen einige Zeitlang zusammen, und ihre belebten Gebehrden wurden von Allen, die sie sehen konnten, mit tiefem Interesse beobachtet.

Endlich faßte Luxemburg seinen Entschluß. Ein letzter Versuch mußte gemacht werden, Neerwinden zu nehmen, und die unbesiegbaren Haustruppen, die Sieger von Steenkerken, mußten vorangehen.

Die Haustruppen kamen in einer ihres alten und furchtbaren Rufes würdigen Weise heran. Zum dritten Mal wurde Neerwinden genommen. Zum dritten Male versuchte Wilhelm, es wiederzunehmen. An der Spitze einiger englischer Regimenter griff er die Garden Ludwigs mit solcher Wuth an, daß, zum ersten Male in dem Gedächtniß des ältesten Kriegers, diese weitberühmte Schaar wich.*) Nur durch die kräftigen Anstrengungen Luxemburgs, des Herzogs von Chartres und des Herzogs von Bourbon konnten die gebrochenen Reihen wieder gesammelt werden. Um diese Zeit aber waren das Mitteltreffen und der linke Flügel der alliirten Armee so sehr geschwächt worden, um den Kampf bei Neerwinden zu unterstützen, daß die Verschanzungen auf anderen Punkten nicht länger vertheidigt werden konnten. Ein wenig nach vier am Nachmittag wich

*) St. Simon's Worte sind bemerkenswerth. „Leur cavalerie," sagt er, „y fit d'abord plier des troupes d'élite jusqu'alors invincibles." Er setzt hinzu: „Les gardes du Prince d'Orange, ceux de M. de Vaudemont, et deux régimens Anglais en eurent l'honneur."

Capitel 20. 1693.

die ganze Linie. Alles war Gemetzel und Verwirrung. Solms hatte eine tödtliche Wunde empfangen und fiel, noch lebend, in die Hände des Feindes. Die englischen Soldaten, denen sein Name verhaßt war, beschuldigten ihn, in seinen Leiden eines Soldaten unwürdigen Kleinmuth gezeigt zu haben. Der Herzog von Ormond wurde im Gedränge zu Boden geschlagen und würde im nächsten Augenblicke ein Leichnam gewesen sein, wäre nicht ein reicher Diamant an seinem Finger Einem von der französischen Garde in die Augen gefallen, der mit Recht dachte, der Eigenthümer eines solchen Juwels müsse ein werthvoller Gefangener sein. Das Leben des Herzogs war gerettet, und er wurde bald gegen Berwick ausgewechselt. Ruvigny, von dem echten Flüchtlingshasse gegen das Land belebt, das ihn ausgestoßen hatte, wurde im Dicksten der Schlacht fechtend gefangen genommen. Die, in deren Hände er gefallen war, kannten ihn wohl und wußten, daß, wenn sie ihn in ihr Lager brächten, sein Kopf für jenen Verrath büßen würde, zu welchem Verfolgung ihn getrieben hatte. Mit bewundernswürdiger Großmuth stellten sie sich, als erkännten sie ihn nicht und ließen ihn sich in der Verwirrung davonmachen.

Es war nur bei solchen Gelegenheiten wie diese, daß die ganze Größe von Wilhelms Charakter hervortrat. Inmitten der Flucht und des Getümmels, während Waffen und Fahnen weggeworfen wurden, während Massen von Flüchtigen die Brücken und Furten der Gette verschlossen, oder in ihren Gewässern umkamen, stellte sich der König, nachdem er Talmash angewiesen, den Rückzug zu überwachen, an die Spitze ein Paar tapfrer Regimenter, und hielt durch verzweifelte Anstrengungen den Fortschritt des Feindes auf. Seine Gefahr war größer, als die, welche Andre liefen. Denn er ließ sich nicht überreden, seine schwache Gestalt mit einem Harnisch zu belasten, oder die Insignien des Kniebandes zu

verbergen. Er hielt seinen Stern für einen guten Sammelpunkt für seine eigenen Truppen, und lächelte nur, wenn man ihm sagte, daß derselbe eine gute Zielscheibe für den Feind wäre. Viele fielen zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Zwei Handpferde, die immer im Felde seiner Person nahe folgten, wurden durch Kanonenschüsse getödtet. Eine Musketenkugel ging durch die Locken seiner Perrücke, eine andere durch seinen Rock, eine dritte quetschte seine Seite und riß sein blaues Band in Fetzen. Viele Jahre später pflegten grauköpfige alte Pensionäre, die in den Bogengängen und Alleen des Chelseahospitals umherschlichen, zu erzählen, wie er an der Spitze von Galway's Reitern angriff, wie er vier Mal abstieg, um dem Fußvolke Muth einzuflößen, wie er einem Corps, das zu weichen schien, spottend zurief: „Das ist nicht der Weg zum Gefecht, Gentlemen. Ihr müßt nahe hinauf zu ihnen halten. So, Gentlemen, so." „Ihr hättet ihn sehen sollen," schrieb ein Augenzeuge nur vier Tage nach der Schlacht, „mit seinem Schwert in der Hand, sich auf den Feind werfend. Es ist gewiß, daß er unter Anderen einmal an der Spitze zweier englischer Regimenter zu sehen war, und daß er mit diesen zweien im Angesichte der ganzen Armee gegen sieben kämpfte, sie über eine Viertelstunde vor sich her treibend. Dank sei Gott, der ihn erhalten hat." Der Feind drängte so dicht auf ihn, daß er nur mit Mühe über die Gette kam. Eine kleine Schaar tapfrer Männer, die seine Gefahr bis zuletzt theilten, konnte kaum die Verfolger abhalten, wie er über die Brücke ritt. *)

Capitel 20.

1693.

---

*) Berwick; St. Simon; Burnet, I. 112, 113; Feuquières; London Gazette, 27., 31. Juli, 3. Aug. 1697; französischer amtlicher Bericht; von dem König von Großbritannien an Ihre Hochmögenden gesendeter Bericht, 2. Aug. 1693; Auszug aus einem Schreiben des Adjutanten der Gardedragoner des Königs von England, 1. Aug.; Dykvelt's Schreiben an die Generalstaaten, vom

Capitel 20. 1693.

Niemals vielleicht wurde die Aenderung, welche der Fortschritt der Civilisation in der Kriegskunst hervorgebracht hatte, schlagender vor Augen geführt, als an jenem Tage. Ajax, der den trojanischen Führer mit einem Felsstücke niederwirft, das zwei gewöhnliche Männer kaum heben können, Horatius, der die Brücke gegen ein Heer vertheidigt, Richard der Löwenherzige, der längs der ganzen Linie der Saracenen hinsprengt, ohne einen Feind zu finden, der seinem Angriff Stand hielte, Robert Bruce, im Angesichte des ganzen Heerbannes von England und Schottland, mit Einem Streiche Helm und Haupt Sir Heinrichs Bohun's zerschmetternd, derart sind die Helden eines finstern Zeitalters. In einem solchen Zeitalter ist körperliche Kraft die unerläßlichste Eigenschaft eines Kriegers. Bei Landen waren zwei arme kränkliche Wesen, die in einem rohen Zustande der Gesellschaft für zu schwächlich gehalten worden wären, irgend einen Theil an Gefechten zu nehmen, die Seelen zweier großen Armeen. In einigen heidnischen Ländern würden sie als Kinder ausgesetzt worden sein. Im Christenthum würden sie, sechshundert Jahre früher, in irgend ein ruhiges Kloster geschickt worden sein. Aber ihr Loos war in eine Zeit gefallen, wo die Menschen entdeckt hatten, daß die Stärke der Muskeln der Stärke des Geistes weit an Werthe nachsteht. Es ist wahrscheinlich, daß, unter

---

30. Juli Mittags. Die vier letzten Stücke sind in den Monatlichen Mercuren vom Juli und August 1693 zu finden. Siehe auch die dem Herzog von Ormond gewidmete Geschichte des Letzten Feldzuges in den Spanischen Niederlanden von Eduard D'Auvergne, 1693. Die Franzosen ließen Wilhelm Gerechtigkeit widerfahren. „Le Prince d'Orange," schrieb Racine an Boileau, „pensa être pris, après avoir fait des merveilles." Siehe auch die glühende Schilderung Sterne's, der ohne Zweifel die Schlacht viele Male hatte von alten Soldaten nochmals durchkämpfen hören. Es war bei dieser Gelegenheit, daß Corporal Trim auf dem Felde verwundet liegen blieb und von der Beguine gepflegt ward.

den 120,000 Soldaten, die unter den sämmtlichen Bannern des westlichen Europas um Neerwinden umher aufgestellt waren, die zwei an Körper schwächsten der buckliche Zwerg, der den feurigen Angriff Frankreichs vorwärts drängte, und das engbrüstige Gerippe waren, das den langsamen Rückzug Englands deckte.

Capitel 20. — 1693.

Die Franzosen waren Sieger, aber sie hatten ihren Sieg theuer erkauft. Mehr als 10,000 der besten Truppen Ludwigs waren gefallen. Neerwinden bot einen Anblick, bei dem die ältesten Soldaten entsetzt standen. Auf den Straßen waren Leichname brusthoch aufgehäuft. Unter den Gefallenen befanden sich einige große Herren und einige berühmte Krieger. Montchevreuil war da und der verstümmelte Rumpf des Herzogs von Uzes, der im Range die erste Stelle unter der ganzen Aristokratie Frankreichs einnahm. Auch Sarsfield wurde von dort hoffnungslos verwundet zu einem Krankenbette getragen, von dem er niemals wieder aufstand. Der Hof von St. Germains hatte ihm den leeren Titel als Earl von Lucan verliehen; aber die Geschichte kennt ihn unter dem Namen, der noch immer der unglücklichsten der Nationen theuer ist. Die in der Geschichte, viele Jahrhunderte hindurch, als das Schlachtfeld der kriegerischsten Nationen Europas berühmte Gegend hat nur zwei schrecklichere Tage gesehen, den Tag von Malplaquet und den Tag von Waterloo. Viele Monate lang war der Boden mit Schädeln und Gebeinen von Menschen und Pferden und mit Stücken von Hüten und Schuhen, Satteln und Halftern besäet. Den nächsten Sommer trieb der Boden, von 20,000 Leichnamen befruchtet, Millionen von Mohnpflanzen heraus. Der Reisende, der auf der Straße von St. Tron nach Tirlemont jene weite Fläche von reichem Scharlach sich von Landen nach Neerwinden ausbreiten sah, konnte sich kaum des Wahnes erwehren, die bildliche Vorhersagung des hebräischen

Capitel 20. 1693. Propheten, daß die Erde ihre Blut aufdecke und sich weigere, die Erschlagenen zu bedecken, wäre buchstäblich erfüllt worden.*)

Es fand keine Verfolgung statt, obgleich die Sonne noch hoch am Himmel stand als Wilhelm über die Gette ritt. Die Sieger waren, vom Marschieren und Kämpfen so sehr erschöpft, daß sie sich kaum rühren konnten, und die Pferde waren in selbst noch schlimmerem Zustande, als die Menschen. Die französischen Edlen packten ihre Packpferde ab, speisten fröhlich zu Abend, tranken einander inmitten der Haufen von Todten Champagner zu, und wie die Nacht einfiel, legten sich ganze Brigaden fröhlich in ihren Reihen auf dem Schlachtfelde zum Schlafen nieder. Die Unthätigkeit Luxemburgs entging dem Tadel nicht. Niemand konnte leugnen, daß er im Gefecht große Geschicklichkeit und Energie bewiesen hatte. Einige aber klagten, daß es ihm an Geduld und Ausdauer mangele. Andere flüsterten, es sei ihm nichts daran gelegen, einen Krieg zu Ende zu führen, der ihn einem Hofe nothwendig mache, an dem er in Friedenszeiten niemals Gunst oder auch nur Gerechtigkeit gefunden hätte.**) Ludwig, der bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht gänzlich frei von einigen Regungen der Eifersucht war, wußte, wie es hieß, in das Lob, das er seinem Befehlshaber ertheilte, Tadel zu mischen, der zwar mit Feinheit ausgesprochen, aber vollkommen verständlich war. „In der Schlacht,“ sagte er, „verhielt sich der Herzog von Luxemburg wie Condé, und seit der

---

*) Schreiben Lord Perth's an seine Schwester, 17. Juni 1694.

**) St. Simon erwähnt die gegen den Marschall erhobenen Tadelreden. Feuquières, ein sehr guter Richter, sagt uns, daß Luxemburg mit Unrecht getadelt worden, und daß die französische Armee wirklich durch ihre Verluste zu mitgenommen gewesen sei, um den Sieg zu benutzen.

Capitel 20.

1693.

Schlacht hat sich der Prinz von Oranien wie Turenne verhalten."

In Wahrheit, die Geschicklichkeit und Kraft, womit Wilhelm seine schreckliche Niederlage gut machte, konnten wohl Bewunderung erwecken. „In Einer Beziehung," sagte der Admiral Coligni, „darf ich den Vorrang vor Alexander, vor Scipio, vor Cäsar beanspruchen. Sie haben große Schlachten gewonnen, das ist wahr. Ich habe vier große Schlachten verloren, und doch zeige ich dem Feinde eine furchtbarere Fronte als je." Das Blut Coligni's rollte in den Adern Wilhelms, und mit dem Blute hatte sich der unbezwingbare Muth vererbt, der aus Fehlschlagen ebensoviel Ruhm gewinnen konnte, als glücklichere Befehlshaber dem Erfolg verdankten. Die Niederlage von Landen war fürwahr ein schwerer Schlag. Der König hatte ein Paar Tage grausamer Besorgnisse. Wenn Luxemburg vordrängte, so war alles verloren. Löwen mußte fallen und Mecheln und Nieuport und Ostende. Die batavische Grenze würde in Gefahr sein. Das Geschrei nach Frieden in ganz Holland konnte so sein, wie ihm weder Generalstaaten, noch Statthalter zu widerstehen im Stande sein würden.*) Doch es gab Verzug, und ein sehr kurzer Verzug war genug für Wilhelm. Von dem Schlachtfelde drang er durch die Menge der Flüchtigen in die Nähe von Löwen, und hier fing er an, seine zerstreuten Truppen zu sammeln. Sein Charakter wird durch die Besorgniß nicht herabgesetzt, die er in diesem Augenblick, dem unheilvollsten seines Lebens, für die zwei Personen empfand, die ihm am Theuersten waren. Sobald

*) Diese Darlegung dessen, was stattgefunden hätte, wenn Luxemburg im Stande und gewillt gewesen wäre, seinen Sieg zu benutzen, habe ich aus einer Rede entnommen, die sehr männlich und einsichtsvoll gewesen zu sein scheint, und die Talmash am 11. des nächsten Decembers im Hause der Gemeinen hielt. Siehe Grey's Debatten.

Capitel 20. 1693. er sicher war, schrieb er, seine Frau von seinem Wohlsein zu versichern.*) In der Verwirrung der Flucht hatte er Portland aus den Augen verloren, der damals bei sehr schwacher Gesundheit war und deshalb mehr als die gewöhnlichen Gefahren des Krieges zu bestehen gehabt hatte. Eine kurze Note, die der König seinem Freunde wenige Stunden später schickte, ist noch vorhanden.**) „Obgleich ich Sie diesen Abend zu sehen hoffe, kann ich doch nicht umhin, zu schreiben, um Ihnen zu sagen, wie erfreut ich bin, daß Sie so gut davon gekommen sind. Gott gebe, daß Ihre Gesundheit bald ganz hergestellt sein möge. Das sind große Prüfungen, die es ihm gefallen hat, mir in rascher Folge zu senden. Ich muß versuchen, mich seinem Belieben ohne Murren zu unterwerfen und seinen Zorn weniger zu verdienen."

Seine Truppen sammelten sich schnell wieder. Große Truppenschaaren, die er, vielleicht unklugerweise, von seiner Armee detachirt hatte, wie er voraussetzte, daß Lüttich das Ziel des Feindes sei, stießen in Eilmärschen zu ihm. Drei Wochen nach seiner Niederlage hielt er eine Musterung ein Paar Meilen von Brüssel. Die Zahl der unter Waffen stehenden Mannschaften war größer, als am Morgen des blutigen Tages von Landen; ihr Aussehen war soldatenmäßig und ihr Muth schien ungebrochen. Wilhelm schrieb jetzt an Heinsius, daß das Schlimmste vorüber wäre. „Die Krisis," sagte er, „ist eine furchtbare gewesen. Gott sei Dank, daß sie so abgelaufen ist." Er hielt es jedoch nicht für klug, zu dieser Zeit den Ausgang eines neuen Schlachtfeldes zu versuchen. Er ließ daher die Franzosen Charleroy belagern und nehmen, und das war der einzige Vortheil, den

*) Wilhelm an Heinsius, 20/30. Juli 1693.
**) Wilhelm an Portland, 21/31. Juli 1693.

sie aus der blutigsten Schlacht zogen, die während des 17. Jahrhunderts in Europa geschlagen wurde.

Capitel 20.

1693. Verlorengehen der Smyrnaflotte.

Die traurigen Nachrichten von der Niederlage von Landen fanden England durch nicht weniger traurige Nachrichten von einer andern Seite her bewegt. Viele Monate lang war der Handel mit dem mittelländischen Meere beinahe gänzlich durch den Krieg unterbrochen worden. Es war keine Aussicht daß ein Kauffahrer von London oder von Amsterdam unbeschützt die Säulen des Hercules erreichen würde, ohne von einem französischen Kaper geentert zu werden, und der Schutz bewaffneter Fahrzeuge war nicht leicht zu erlangen. Während des Jahres 1692 hatten sich große Flotten, reich beladen für spanische, italienische und türkische Märkte, in der Themse und dem Texel gesammelt. Im Februar 1693 waren nahe an 400 Schiffe bereit, die Anker zu lichten. Der Werth der Ladungen wurde auf mehrere Millionen Sterling geschätzt. Jene Galionen, welche lange der Gegenstand des Staunens und Neides der Welt gewesen waren, hatten niemals eine so kostbare Fracht von Westindien nach Sevilla gebracht. Die englische Regierung übernahm es, in Gemeinschaft mit der holländischen Regierung, die Fahrzeuge, die mit dieser großen Vermögensmasse beladen waren, zu geleiten. Die französische Regierung ging darauf aus, sie aufzufangen.

Der Plan der Alliirten war, daß 70 Linienschiffe und ungefähr 30 Fregatten und Brigantinen sich im Canale, unter dem Befehle Killegrew's und Delaval's, der zwei neuen Lords der Admiralität, versammeln und die Smyrnaflotte, wie sie im Volke genannt wurde, bis jenseits der Grenzen geleiten sollten, innerhalb deren irgend eine Gefahr von dem brester Geschwader besorgt werden konnte. Der größere Theil der Kriegsflotte sollte dann zur Bewachung des Canals zurückkehren, während Rooke mit zwanzig Segeln die Handelsfahrzeuge begleiten und sie gegen das bei

Capitel 20. 1693.

Toulon liegende Geschwader beschützen sollte. Der Plan der französischen Regierung war, daß das brester Geschwader unter Tourville und das touloner Geschwader unter Estrees sich in der Nähe der Meerenge von Gibraltar treffen und da auf der Lauer auf die Beute liegen sollten.

Welcher Plan der besser ersonnene war, kann gezweifelt werden. Welcher am besten ausgeführt wurde, ist eine Frage, die keinen Zweifel zuläßt. Die ganze französische Flotte, ob im atlantischen oder im mittelländischen Meere, wurde von Einem Willen gelenkt. Die Flotte Englands und die Flotte der Vereinigten Provinzen waren verschiedenen Autoritäten unterthan, und sowohl in England, wie in den Vereinigten Provinzen, war die Gewalt in solchem Umfange getheilt und untergetheilt, daß keine einzelne Person von einer schweren Verantwortlichkeit gedrückt wurde. Der Frühling kam. Die Kaufleute klagten laut, daß sie bereits durch Verzug mehr verloren hätten, als sie durch die glücklichste Fahrt zu gewinnen hoffen könnten, und immer noch waren die Kriegsschiffe nur halb bemannt und halb verproviantirt. Das amsterdamer Geschwader langte an unsrer Küste erst spät im April an, das seeländer Geschwader nicht vor Mitte Mai.*) Es war Juni, bevor die ungeheure Flotte, nahe an 500 Segel, die Klippen Englands aus dem Gesicht verlor.

Tourville war bereits in See und steuerte südwärts. Aber Killegrew und Delaval waren so nachlässig, oder so unglücklich, daß sie keine Kunde von seinen Bewegungen hatten. Sie nahmen es anfangs als ausgemacht an, daß er immer noch in dem Hafen von Brest liege. Dann hörten sie ein Gerücht, daß Schiffe gegen Norden fahrend gesehen worden seien, und vermutheten, daß er ihre Abwesenheit benutze, um die Küste von Devonshire zu bedrohen. Sie

*) London Gazette, 24. April, 15. Mai 1693.

scheinen sich es niemals als möglich gedacht zu haben, daß er eine Vereinigung mit dem touloner Geschwader bewerkstelligt haben und in der Nähe von Gibraltar ungeduldig auf seine Beute warten könne. Nachdem sie daher die Smyrnaflotte etwa 200 Meilen über Ushant hinaus geleitet hatten, erklärten sie ihre Absicht, sich von Rooke zu trennen. Rooke machte Gegenvorstellungen, aber vergeblich. Er war genöthigt, sich zu fügen und mit seinen zwanzig Kriegsschiffen nach dem mittelländischen Meere zu fahren, während seine Oberen mit dem übrigen Theile der Kriegsflotte nach dem Canale zurückkehrten.

Capitel 20. 1693.

Es war um diese Zeit in England bekannt, daß Tourville sich heimlich aus Brest entfernt hatte und zu Estrees zu stoßen eilte. Die Rückkehr Killegrew's und Delaval's erregte daher große Unruhe. Ein Schnellsegler wurde sofort abgefertigt, Rooke vor seiner Gefahr zu warnen; aber die Warnung hat ihn nie getroffen. Er lief vor einem guten Winde nach Cap St. Vincent und hier erfuhr er, daß einige französische Schiffe in der nahen Bai von Lagos lägen. Die erste Nachricht, die er erhielt, führte ihn zu dem Glauben, daß sie gering an Zahl seien, und so geschickt verbargen sie ihre Stärke, daß, bis sie innerhalb einer halbstündigen Fahrt waren, er keinen Verdacht hatte, daß er der ganzen Seemacht eines großen Königreichs gegenüberstehe. Gegen vierfache Ueberzahl zu streiten, würde Wahnsinn gewesen sein. Es war viel, daß er im Stande war, sein Geschwader vor gänzlicher Vernichtung zu retten. Er strengte seine ganze Geschicklichkeit an. Zwei oder drei holländische Kriegsschiffe, die in der Nachhut waren, opferten sich muthvoll, die Flotte zu retten. Mit dem Rest der Kriegsflotte und mit etwa sechszig Handelsschiffen gelangte Rooke glücklich nach Madeira und von da nach Cork. Aber mehr als 300 der Fahrzeuge, die er geleitet hatte, wurden über den Ocean zerstreut. Einige ent-

Capitel 20. 1693.

kamen nach Irland, einige nach Corunna, einige nach Lissabon, einige nach Cadix, einige wurden genommen und mehr noch vernichtet. Ein Paar, die unter dem Felsen von Gibraltar Schutz gesucht hatten und von dem Feinde dorthin verfolgt wurden, wurden versenkt, wie man fand, daß sie nicht zu vertheidigen waren. Andre gingen in derselben Weise unter den Batterien von Malaga verloren. Der Gewinn für die Franzosen scheint nicht groß gewesen zu sein; aber der Verlust für England und Holland war ungeheuer.*)

Aufregung in London.

Niemals innerhalb Menschengedenken hatte es in der City einen trüberen und bewegteren Tag gegeben, als den, an welchem die Nachricht von dem Treffen in der Bai von Lagos ankam. Viele Kaufleute, sagte ein Augenzeuge, gingen von der Königlichen Börse so bleich weg, als wenn sie ein Todesurtheil erhalten hätten. Eine Deputation der Kaufleute, die bei diesem großen Unfall gelitten hatten, gingen zu der Königin mit einer ihre Beschwerden darlegenden Adresse. Sie wurden in das Rathszimmer eingelassen, wo sie an der Spitze des Collegiums saß. Sie wies Somers an, in ihrem Namen zu antworten, und er richtete eine Rede an sie, welche gut berechnet war, ihre Gereiztheit zu begütigen. Ihre Majestät, sagte er, habe das herzlichste Mitgefühl für sie, und sie hätte bereits einen Ausschuß des Geheimen Rathes bestellt, um die Ursache des neuerlichen Misgeschicks zu untersuchen, und die besten Mittel zu erwägen, ähnlichen Misgeschicken in künftigen Zeiten vorzubeugen.**) Diese Antwort gab soviel Befrie=

*) Burchett's Memoiren von Vorgängen zur See; Burnet, II. 114, 115, 116; die London Gazette, 17. Juli 1697; Monatlicher Mercur auf Juli; Schreiben aus Cadix, vom 4. Juli.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Baden an die Generalstaaten, 14/24. Juli, 25. Juli/4. Aug. Unter den Tanner MSS. in der Bodlejanischen Bibliothek befinden sich Briefe, welche die

digung, daß der Lord Mayor baldigst in den Palast kam, der Königin für ihre Güte zu danken, ihr zu versichern, daß London, alle Wechselfälle hindurch, ihr und ihrem Gemahle treu sein werde, und sie zu benachrichtigen, daß, wie schwer auch der neuerliche Unfall von vielen großen Handelshäusern empfunden werde, der Gemeinderath einstimmig beschlossen habe, alles vorzustrecken, was zur Unterstützung der Regierung nöthig sein möchte.*)

Capitel 20. 1693.

Aufregung in der City schildern. „Ich wünsche," sagt einer von Sancroft's jakobitischen Correspondenten, „daß es unsere Augen öffnen und unsere Gemüther ändern möge. Aber nach den Berichten, die ich gesehen habe, ging die Türkeicompagnie voll Befriedigung und guten Muthes von der Königin und dem Rathe weg."

*) London Gazette, 21. Aug. 1693; L'Hermitage an die Generalstaaten, 28. Juli/7. Aug. Da ich in diesem und den folgenden Capiteln häufigen Gebrauch von den Depeschen L'Hermitage's machen werde, so mag es angemessen sein, etwas über ihn zu sagen. Er war ein französischer Refugié und hielt sich in London als Agent der Waldenser auf. Es war eines seiner Geschäfte gewesen, Neuigkeitsbriefe an Heinsius zu schicken. Einige interessante Auszüge aus diesen Neuigkeitsbriefen sind in dem Werke des Barons Sirtema de Grovestins zu finden. Wahrscheinlich war es in Folge der Empfehlung des Pensionairs, daß die Generalstaaten, mittelst eines Beschlusses vom 24. Juli/3. Aug. 1693, L'Hermitage aufforderten, Nachricht von dem in England Vorgehenden zu sammeln und ihnen zu schicken. Seine Schreiben sind überreich an merkwürdiger und werthvoller Auskunft, die sonst nirgends zu finden ist. Seine Berichte von parlamentarischen Verhandlungen sind von besonderem Werthe und scheinen auch von seinen Auftraggebern so betrachtet worden zu sein.

Abschriften der Depeschen des L'Hermitage und in der That der Depeschen der sämmtlichen Gesandten und Agenten, die von den Generalstaaten, von der Zeit der Elisabeth abwärts, in England gehalten worden, befinden sich jetzt in der Bibliothek des Britischen Museums, oder werden sich bald dort befinden. Für diesen werthvollen Zuwachs zu dem großen Nationalmagazin des Wissens ist das Land hauptsächlich Lord Palmerston verschuldet. Aber es würde ungerecht sein, nicht hinzuzufügen, daß seine Anweisungen von dem verstorbenen Sir Eduard Disbrowe, unter der herzlichen Mit-

Capitel 20.

1693.

Jakobitische Schmähschriften; Wilhelm Anderton.

Die Misstimmung, welche die öffentlichen Unfälle natürlich erzeugten, wurde durch jedes Kunstmittel des Parteigeistes angeschürt. Niemals waren die jakobitischen Flugschriftler so voll wilden Hohnes gewesen, wie während dieses unglücklichen Sommers. Die Polizei war in Folge davon thätiger als je im Aufsuchen der Höhlen, aus denen so vieler Verrath hervorging. Mit großer Mühe und nach langem Suchen wurde die bedeutendste der ganzen uncensirten Pressen entdeckt. Diese Presse gehörte einem Jakobiten Namens Anderton, dessen Unerschrockenheit und Fanatismus ihn als geeignet bezeichneten, zu Diensten gebraucht zu werden, vor denen kluge und gewissenhafte Männer zurückscheuen. Zwei Jahre hindurch war er von den Agenten der Regierung beobachtet worden; aber wo er sein Gewerbe ausübte, war ein undurchdringliches Geheimniß. Endlich verfolgte man seine Spur zu einem Hause in der Nähe der St. Jamesstraße, wo er unter einem erdichteten Namen bekannt war und für einen Juwelierarbeiter galt. Ein Diener der Preßpolizei ging mit mehreren Gehilfen dahin und fand Anderton's Frau und Mutter als Schildwachen an der Thüre aufgestellt. Die Weiber kannten den Beamten, stürzten auf ihn, rissen ihm am Haare und schrieen „Diebe" und „Mord". So war Anderton das Lärmzeichen gegeben. Er verbarg die Werkzeuge seines Berufs, kam mit einer zuversichtlichen Miene heraus und bot dem Beamten, dem Censor, dem Secretair und der Kleinen Habichtsnase*) selbst Trotz. Nach einem Kampfe wurde er verhaftet. Seine Zimmer wurden durchsucht, und auf den ersten Anblick zeigte sich kein Beweis seiner Schuld.

---

wirkung der erleuchteten Männer, die mit der herrlichen archivarischen Sammlung im Haag betraut sind, auf das eifrigste ins Werk gesetzt wurden.

*) Spottnamen des Königs. B.

Bald aber wurde hinter dem Bette eine Thüre gefunden, die in ein finstres Cabinet ging. Das Cabinet enthielt eine Presse, Lettern und Stöße neugedruckter Schriften. Eine dieser Schriften, unter dem Titel: Bemerkungen über die Gegenwärtige Conföderation und die Letzte Revolution, ist vielleicht das wahnsinnigste der ganzen jakobitischen Libelle. In diesem Aufsatze wird der Prinz von Oranien ernsthaft beschuldigt, Befehl gegeben zu haben, funfzig seiner verwundeten englischen Soldaten lebendig zu verbrennen. Das leitende Princip seines ganzen Verfahrens, heißt es, ist nicht Prahlerei, oder Ehrgeiz, oder Habgier, sondern ein tödtlicher Haß der Engländer und ein Verlangen, sie elend zu machen. Die Nation wird heftig beschworen, bei Gefahr, den schärfsten Gerichten zu verfallen, aufzustehen und sich von dieser Plage, diesem Fluche, diesem Tyrannen zu befreien, dessen Schändlichkeit es schwer mache, zu glauben, daß er von einem menschlichen Paare erzeugt worden sein könne. Auch von einer andern, etwas weniger wilden, aber vielleicht gefährlicheren Schrift, unter dem Titel: Eine Französische Eroberung weder wünschenswerth noch ausführbar, wurden viele Exemplare gefunden. Auch in diesem Aufsatze wird das Volk ermahnt, sich in Aufstand zu erheben. Es wird ihm versichert, daß ein großer Theil der Armee auf seiner Seite sei. Die Truppen des Prinzen von Oranien werden wegschmelzen; er wird froh sein, davonzukommen, und es wird spöttisch eine barmherzige Hoffnung ausgedrückt, daß es nicht nöthig sein möge, ihm irgend ein schlimmeres Leides zuzufügen, als ihn nach Loo zurückzuschicken, wo er leben möge, umgeben von Ueppigkeiten, für welche die Engländer theuer bezahlt hätten.

Die Regierung, durch die Giftigkeit der jakobitischen Flugschriftler gereizt und beunruhigt, beschloß, an Anderton ein Exempel zu statuiren. Er wurde wegen Hochverraths angeklagt und vor die Schranke der Old Bailey gebracht.

Capitel 20. 1693.

Treby, jetzt Oberrichter der Common Pleas, und Powell, der sich am Tage des Processes der Bischöfe ehrenhaft ausgezeichnet hatte, waren auf der Bank. Es ist ein Unglück, daß kein detaillirter Bericht über den Beweis auf uns herabgekommen ist, und daß wir genöthigt sind, uns mit so bruchstückweiser Auskunft zu begnügen, wie aus den widersprechenden Erzählungen von augenscheinlich parteiischen, maaßlosen und unredlichen Schriftstellern gesammelt werden kann. Die Klagschrift ist jedoch vorhanden, und die offenkundigen Handlungen, die sie dem Angeklagten beimißt, erheben sich ohne Zweifel zu Hochverrath.*) Die Unterthanen des Reichs aufzufordern, aufzustehen und den König mit Gewalt zu entsetzen, und dieser Aufforderung das offenbar ironische Aeußern einer Hoffnung hinzuzufügen, es möge nicht nöthig sein, ihm irgend ein schlimmeres Uebel zuzufügen, als Verbannung, ist sicherlich ein Vergehen, von dem der mindest höfische Jurist zugeben wird, daß es in den Bereich des Statuts Eduards III. fällt. Ueber diesen Punkt scheint in der That kein Streit stattgefunden zu haben, weder bei dem Processe, noch nachher.

Der Angeklagte läugnete, daß er die Schmähschriften gedruckt habe. Da der Beweis nicht auf uns herabgekommen ist, so scheint es billig, daß wir über diesen Punkt den Richtern und der Jury Glauben schenken, welche hörten, was die Zeugen zu sagen hatten. Ein Grund, mit welchem Anderton von seinen Rathgebern versehen worden war, und der in den jakobitischen Pasquillen jener Zeit als unanfechtbar dargestellt wird, war, daß, da die Druckerkunst unter der Regierung Eduards III. unbekannt gewesen war, das Drucken nicht ein offenkundiger Act des Verraths nach

*) Es ist seltsam, daß die Klagschrift nicht in Howell's Staatsprocessen gedruckt ist. Die mir vorliegende Abschrift wurde für Sir Jakob Mackintosh gemacht.

einem Gesetze jener Regierung sein könne. Die Richter nahmen dieses Argument sehr leicht, und sie waren sicher berechtigt, es so zu behandeln. Denn es ist ein Argument, das zu dem Schlusse führen würde, es könne kein offenkundiger Act des Verraths sein, einen König mit einer Guillotine zu enthaupten, oder ihn mit einer Miniébüchse zu erschießen.

Es wurde auch zu Anderton's Gunsten geltend gemacht — und dies war unstreitig ein Grund, der guten Anspruch auf Berücksichtigung hatte — daß ein Unterschied zwischen dem Verfasser einer verrätherischen Schrift und dem Manne, der sie bloß druckte, zu machen sei. Der Erstere könne nicht behaupten, daß er den Sinn der Worte nicht verstanden habe, die er selbst gewählt hätte. Für den Letzteren aber könnten diese Worte vielleicht gar keinen Sinn enthalten. Die Metaphern, die Anspielungen, die Sarkasmen könnten weit über seine Fassungskraft hinausliegen, und während seine Hände mit den Lettern beschäftigt wären, könnten seine Gedanken zu Dingen schweifen, die gänzlich außer Zusammenhang mit dem Manuscripte vor ihm ständen. Es ist unzweifelhaft wahr, daß es kein Verbrechen zu sein braucht, etwas zu drucken, das zu schreiben ein großes Verbrechen sein würde. Allein dies ist offenbar eine Sache, hinsichtlich deren sich keine allgemeine Regel aufstellen läßt. Ob Anderton als ein bloßer mechanischer Handwerker beigetragen hatte, ein Werk zu verbreiten, dessen Tendenz er nicht vermuthete, oder ob er wissentlich seinen Beistand zur Erhebung eines Aufruhrs lieh, war eine Frage für die Jury, und die Jury konnte mit Grund aus seinem Namenswechsel, aus der heimlichen Art, in der er arbeitete, aus der genauen Wache, die seine Frau und Mutter hielten, und aus der Wuth, mit der er, selbst in den Händen der Polizeibeamten, auf die Regierung schimpfte, folgern, daß er nicht das unbewußte Werkzeug, sondern der kundige und

Capitel 20. — 1692.

eifrige Mitschuldige von Verräthern sei. Die Zwölf benachrichtigten, nachdem sie eine beträchtliche Zeit in Berathung zugebracht, den Gerichtshof, daß Einer von ihnen Zweifel hege. Diese Zweifel wurden durch die Gründe Treby's und Powell's beseitigt, und ein Wahrspruch des Schuldig wurde gefunden.

Das Schicksal des Gefangenen blieb einige Zeit unentschieden. Die Minister hofften, er könne vermocht werden, seinen eignen Hals auf Kosten der Hälse der Flugschriftler zu retten, die ihn beschäftigt hatten. Aber sein natürlicher Muth wurde durch geistige Reizmittel aufrechterhalten, welche die eidweigernden Jakobiten beizubringen gut verstanden. Er erlitt den Tod mit Standhaftigkeit und fuhr bis zuletzt fort, die Regierung zu schmähen. Die Jakobiten schrieen laut gegen die Grausamkeit der Richter, die ihn processirt hatten, und der Königin, die ihn der Hinrichtung überlassen hatte, und stellten ihn, nicht sehr consequenterweise, zugleich als einen armen unwissenden Handwerker, der die Natur und Tendenz des Actes, für den er litte, nicht kännte, und als einen Märtyrer dar, der heldenmüthig sein Leben für den verbannten König und die verfolgte Kirche dargebracht habe.*)

Schriften und Kunstgriffe der Jakobiten.

Die Minister waren sehr im Irrthum, wenn sie sich schmeichelten, daß das Schicksal Anderton's Andre abschrecken würde, sein Beispiel nachzuahmen. Seine Hinrichtung rief mehrere kaum weniger giftige Pamphlets hervor, als die, wegen deren er gelitten hatte. Collier frohlockte in dem, was er Bemerkungen über die London Gazette nannte, mit grausamer Freude über das Blutvergießen von Landen und die grausame Vernichtung englischen Eigenthums an der

---

*) Das Meiste der Auskunft, die über Anderton's Fall auf uns herab gekommen ist, ist in Howell's Staatsprocessen zu finden.

Küste von Spanien.*) Andre Schriftsteller thaten ihr Möglichstes, Tumulte unter den Arbeitern zu erregen. Denn es war ein Lehrsatz der Jakobiten, daß Unordnungen, an welcher Stelle oder in welcher Weise sie immer beginnen möchten, mit einer Restauration zu endigen versprächen. Eine Redensart, die ohne Erklärung als reiner Unsinn erscheinen kann, in Wirklichkeit aber voll Bedeutung war, war zu jener Zeit oft in ihrem Munde und war in der That ein Paßwort, an welchem die Mitglieder der Partei einander erkannten: „Schlag es umher; es wird zu meinem Vater kommen.“ Der verborgene Sinn dieses Rothwälsch war: „bringe das Land in Verwirrung; es wird zuletzt nothwendig werden, sich an König Jakob zu wenden.“**) Der Handel war nicht in blühendem Stande und viele betriebsame Leute waren außer Arbeit. Demgemäß wurden an die nothleidenden Classen gerichtete Lieder von den misvergnügten Straßendichtern verfertigt. Zahlreiche Exemplare einer Ballade, welche die Weber aufforderte, gegen die Regierung aufzustehen, wurden in dem Hause jenes Quäkers gefunden, der Jakobs Declaration gedruckt hatte.***) Jedes Kunstmittel wurde zu dem Zwecke angewendet, Misstimmung in einer weit furchtbareren Menschenclasse, den Seeleuten, zu erregen, und leider versahen die Fehler der Marineverwaltung die Feinde des Staates mit einer nur zu guten Auswahl von aufwieglerischen Themen. Einige Seeleute desertirten; Andre begingen Meuterei; dann kamen Hinrichtungen und dann neue Balladen und Bogen, die diese Hinrichtungen als barbarische Morde darstellten. Gerüchte, daß die Regierung beschlossen habe, ihre Vertheidiger

Capitel 20. 1693.

---

*) Die Bemerkungen sind vorhanden und verdienen, gelesen zu werden.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

***) Ebend.

Capitel 20. — 1693. um ihren schwerverdienten Lohn zu betrügen, wurden mit soviel Erfolg verbreitet, daß ein großer Haufen Weiber aus Wapping und Rotherhithe Whitehall belagerte, nach dem, was ihren Gatten gebühre, schreiend. Maria hatte die gute Einsicht und die Gutmüthigkeit, vier von diesen ungestümen Petenten in das Zimmer führen zu lassen, wo sie eine Rathssitzung hielt. Sie hörte ihre Beschwerde und versicherte ihnen selbst, daß das Gerücht, das sie beunruhigt hätte, unbegründet sei.*) Um diese Zeit kam der St. Bartholomäustag heran, und der große jährliche Markt, das Entzücken fauler Lehrburschen und der Schrecken puritanischer Aldermen, wurde in Smithfield mit der gewöhnlichen Schaustellung von Zwergen, Riesen und tanzenden Hunden, dem Manne, der Feuer aß und dem Elephant, der eine Muskete ladete und abschoß, eröffnet. Aber von all den Schauscenen bewies sich keine so anziehend, als eine theatralische Aufführung, die in ihrem Gedanken, wenn auch ohne Zweifel nicht in der Ausführung viel Aehnlichkeit mit jenen unsterblichen Meisterstücken des Humors gehabt zu haben scheint, in denen Aristophanes Kleon und Lamachus der Verspottung preißgab. Zwei herumziehende Schauspieler stellten Killegrew und Delaval vor. Die Admiräle wurden dargestellt, als flöhen sie mit ihrer ganzen Flotte vor ein Paar französischen Kapern und suchten Schutz unter den Kanonen des Towers. Das Amt des

*) Es ist noch ein an Alle Gentlemen Seeleute, die ihres Lebens müde sind, gerichteter Zettel, und eine Ballade vorhanden, die den König und die Königin der Grausamkeit gegen die Seeleute beschuldigt.

„Für Räuber, Diebe und so fort
Hört täglich man das Gnadenwort,
Für arme Schiffer, deren Hand
Sie schützt in ihres Vaters Land,
Ist jede Gnade unbekannt."

Narcissus Luttrell giebt einen Bericht von der Scene zu Whitehall.

Chorus wurde durch einen Hanswurst versehen, der seine Ansicht über die Marineverwaltung sehr freimüthig ausdrückte. Ungeheure Massen strömten herzu, diese seltsame Posse zu sehen. Der Beifall war laut; die Einnahmen waren groß, und die Marktschreier, die zuerst nur den unglücklichen und unpopulären Admiralitätshof anzuklagen gewagt hatten, fingen jetzt, durch Straflosigkeit und Erfolg kühn gemacht und wahrscheinlich von Personen von viel höherer Stellung, als ihre eigne, angestiftet und belohnt, an, Glossen über andre Verwaltungszweige zu machen. Dieser Versuch, die Zügellosigkeit der attischen Bühne aufleben zu lassen, wurde bald durch das Erscheinen eines starken Corps Constabler, die die Acteurs ins Gefängniß führten, zu einem Ende gebracht. *) Mittlerweile wurden die Straßen von London jede Nacht mit aufwieglerischen Zetteln besäet. In allen Tabernen hinkten die Eiferer des erblichen Rechts umher, mit Wein- und Punschgläsern an den Lippen. Diese Mode war eben aufgekommen, und die Nichteingeweihten wunderten sich sehr, wie eine so große Zahl blühender Gentlemen plötzlich lahm geworden sei. Die in dem Geheimniß waren, wußten, daß das Wort Limp**) ein geheiligtes Wort war, daß jeder der vier Buchstaben, aus denen es bestand, der Anfangsbuchstabe eines hehren Namens war, und daß der loyale Unterthan, der bei seinem Treiben hinkte, seinen Humpen auf Ludwig, Jakob, Maria und den Prinzen leerte. ***)

Capitel 20 — 1693.

Es war nicht blos in der Hauptstadt, wo die Jakobiten zu dieser Zeit eine große Entfaltung ihres Witzes vornahmen. Sie waren zahlreich zu Bath, wo der Lord

---

*) L'Hermitage, 5/15. Sept. 1693; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Das Hinken. B.

***) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Capitel 20. — 1693.

Präsident Caermarthen seine schwache Gesundheit herzustellen versuchte. Jeden Abend kamen sie zusammen, um, wie sie es ausdrückten, dem Marquis eine Serenade zu bringen. Mit anderen Worten, sie versammelten sich unter dem Fenster des kranken Mannes und sangen da Spottlieder in Knittelversen auf ihn.*)

Verhalten Caermarthen's.

Es ist bemerkenswerth, daß der Lord Präsident, gerade zu der Zeit, wo er zu Bath als ein Wilhelmite insultirt ward, zu St. Germains für einen tüchtigen Jakobiten gehalten wurde. Wie er dazukam, als solcher betrachtet zu werden, ist eine sehr in Verlegenheit setzende Frage. Einige Schriftsteller sind der Meinung, daß er, wie Shrewsbury, Russell, Godolphin und Marlborough, sich in Verständnisse mit dem einen König einließ, während er das Brot des anderen aß. Doch diese Meinung beruht nicht auf hinreichenden Beweisen. Ueber die Verräthereien Shrewsbury's, Russell's, Godolphin's und Marlborough's haben wir eine große Masse Beweise, aus verschiedenartigen Quellen geschöpft und sich über mehrere Jahre erstreckend. Aber die ganze Nachricht, die wir über Caermarthen's Verkehr mit Jakob besitzen, ist in einem einzigen kurzen, von Melfort am 16. October 1693 geschriebenen Aufsatze enthalten. Aus diesem Aufsatze ist es ganz klar, daß der verbannte König und seine Minister Kundschaft erhalten hatten, die sie bestimmte, Caermarthen als einen Freund zu betrachten. Aber es giebt keinen Beweis, daß sie ihn jemals vor die-

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch. In einer zu dieser Zeit erschienenen Flugschrift unter dem Titel: Ein Zwiegespräch zwischen Whig und Tory, spielt der Whig auf „die öffentlichen Unverschämtheiten zu Bath nach dem letzten Unfall in Flandern“ an. Der Tory antwortet: „Ich weiß nicht, was einige hitzköpfige betrunkene Leute zu Bath oder sonstwo gesagt oder gethan haben mögen.“ In der Foliosammlung der Staatsaufsätze wird irrthümlich gesagt, dieses Zwiegespräch sei um den November 1692 gedruckt worden.

sem Tage oder nach diesem Tage dafür gehalten haben.*) Im Ganzen genommen, scheint die wahrscheinlichste Erklärung dieses Geheimnisses zu sein, daß Caermarthen von irgend einem jakobitischen Emissair, der weit weniger schlau war, als er selbst, sondirt worden war und, um dem neuen, von Middleton ersonnenen politischen Plan auf den Grund zu kommen, vorgab, der Sache des verbannten Königs zugethan zu sein, daß ein übertriebener Bericht über das Vorgegangene nach St. Germains geschickt worden, und daß dort viel Freude über eine Bekehrung gewesen war, von der sich bald ergab, daß sie verstellt war. Es scheint wundersam, daß eine solche Bekehrung auch nur einen Augenblick lang für aufrichtig gehalten worden sein sollte. Es war offen-

Capitel 20.
1693.

*) Der Aufsatz, auf den ich verweise, befindet sich unter den Nairne MSS. und ist in Macpherson's Sammlung zu finden. Jener vortreffliche Schriftsteller, Mr. Hallam, ist im Betreff dieses Punktes in einen Irrthum von einer bei ihm sehr seltnen Art verfallen. Er sagt, der Name Caermarthen's werde beständig unter denen erwähnt, die Jakob zu seinen Freunden rechnete. Ich glaube, daß man finden wird, das Zeugniß gegen Caermarthen beginne und endige mit dem Schreiben Melfort's, dessen ich erwähnt habe. Es befindet sich zwar unter den Nairne Papieren, welche Macpherson druckte, ein Schreiben ohne Datum und Unterschrift, worin Caermarthen zu Jakob's Freunden gerechnet wird. Aber dieses Schreiben verdient ganz und gar keine Berücksichtigung. Der Verfasser war augenscheinlich ein einfältiger, hitzköpfiger Jakobit, der nichts von der Stellung oder dem Charakter irgend eines der Staatsmänner wußte, die er erwähnt. Er faselt gröblich über Marlborough, Godolphin, Russell, Shrewsbury und die Familie Beaufort. In der That die ganze Arbeit ist ein Gewebe von Albernheiten.

Es muß bemerkt werden, daß in dem aus seinen eignen Papieren zusammen getragenen Leben Jakob's die Beistandsversicherungen, die er von Marlborough, Russell, Godolphin, Shrewsbury und andern bekannten Männern erhielt, mit sehr ausführlichen Details erwähnt werden. Aber es findet sich nicht ein Wort, welches anzeigte, daß jemals solche Versicherungen von Caermarthen erhalten wurden.

Capitel 20. 1693.

bar Caermarthen's Interesse, zu den im Besitze befindlichen Souverainen zu halten. Er war ihr erster Minister. Er konnte nicht hoffen, der erste Minister Jakobs zu sein. Es kann kaum angenommen werden, daß das politische Verhalten eines listigen alten Mannes, der unersättlich ehrgeizig und habsüchtig war, viel durch persönliche Parteilichkeit beeinflußt wurde. Aber wenn es irgend eine Person gab, für welche Caermarthen parteiisch war, so war diese Person unzweifelhaft Maria. Daß er sich ernstlich auf einen Anschlag eingelassen habe, sie zu entsetzen, auf Gefahr seines Kopfes, wenn es fehlschlug, und mit der Gewißheit, an Macht und Reichthum unermeßlich zu verlieren, wenn es glückte, ist eine für jede Leichtgläubigkeit, außer der Leichtgläubigkeit Verbannter, zu ungereimte Geschichte.

Caermarthen hatte in der That in diesem Augenblicke besonders starke Gründe, mit der Stelle zufrieden zu sein, die er in den Rathschlüssen Wilhelms und Marias einnahm. Es giebt nur zu starken Grund, zu glauben, daß er damals unrechtmäßigen Gewinn mit einer selbst in seiner Erfahrung beispiellosen Schnelligkeit aufhäufte.

Neuer Freibrief der ostindischen Compagnie verliehen.

Der Kampf zwischen den zwei Ostindischen Compagnien war während des Herbstes von 1693 heftiger als je. Da das Haus der Gemeinen die alte Compagnie hartnäckig jedem Vergleicher abgeneigt fand, so hatte es, kurz vor dem Schlusse der vorigen Session, den König ersucht, die durch den Freibrief vorgeschriebene dreijährige Aufkündigung vorzunehmen. Child und seine Genossen fingen an, ernstlich besorgt zu werden. Sie erwarteten jeden Tag, die gefürchtete Anzeige zu erhalten. Ja sie waren nicht sicher, sich ihr ausschließliches Privilegium ohne irgend eine Aufkündigung entzogen zu sehen; denn sie fanden, daß sie ihren Freibrief verwirkt hatten, indem sie es aus Unachtsamkeit unterlassen, die vor Kurzem auf ihre Fonds gelegte Steuer

Capitel 20. 1693.

genau zu der durchs Gesetz bestimmten Zeit zu bezahlen, und wenn es auch unter gewöhnlichen Umständen für eine Härte der Regierung gehalten worden sein würde, ein solches Versehen zu benutzen, so war doch das Publicum nicht geneigt, der alten Compagnie irgend etwas mehr als den strengen Buchstaben des Vertrags einzuräumen. Alles war verloren, wenn der Freibrief nicht vor der Zusammenkunft des Parlamentes erneuert wurde. Es kann wenig Zweifel bestehen, daß die Schritte der Corporation noch immer im Wesen von Child geleitet wurden. Aber er hatte, wie es scheinen will, erkannt, daß seine Inpopularität die Interessen, die unter seiner Pflege standen, nachtheilig berührt hatte, und drängte sich daher der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht auf. Seine Stelle wurde ostensibel durch seinen nahen Verwandten, Sir Thomas Cook, einen der größten Londoner Kaufleute und Parlamentsmitglied für Colchester, besetzt. Die Directoren stellten das ganze ungeheure Vermögen, das in ihrer Schatzkammer lag, zu Cook's unbedingter Verfügung, und in kurzer Zeit waren nahe an 100,000 Pfund zur Bestechung nach riesigem Maßstabe ausgegeben. In welchen Antheilen diese enorme Summe unter die Großen zu Whitehall vertheilt, und wieviel davon durch Zwischenagenten unterschlagen wurde, ist noch immer ein Geheimniß. Wir wissen jedoch mit Bestimmtheit, daß Tausende zu Seymour und Tausende zu Caermarthen gingen.

Die Wirkung dieser Bestechungen war, daß der Generalfiscal Befehl erhielt, einen Freibrief aufzusetzen, der der alten Compagnie die alten Privilegien wieder bewilligte. Nach dem im Parlamente Vorgegangenen konnte jedoch kein Minister der Krone zu rathen wagen, das Monopol ohne Bedingungen zu erneuern. Die Directoren sahen ein, daß sie keine Wahl hatten, und willigten widerstrebend ein, den neuen Freibrief unter Bedingungen anzunehmen, die im

Capitel 20. 1693.

wesentlichen dieselben waren, welche das Haus der Gemeinen genehmigt hatte.

Es ist wahrscheinlich, daß zwei Jahre früher ein solcher Vergleich den Streit, der die City zerriß, beschwichtigt haben würde. Aber ein langer Kampf, in welchem Spott und Verläumdung nicht gespart worden waren, hatte die Gemüther der Menschen erhitzt. Das Geschrei Dowgate's gegen die Leadenhallstraße war lauter als je. Einsprüche wurden vorgetragen; Petitionen wurden unterzeichnet, und in diesen Petitionen wurde eine Lehre, die bisher geflissentlich im Hintergrunde gehalten worden war, kühn behauptet. Solange es zweifelhaft war, auf welcher Seite das königliche Hoheitsrecht angewendet werden würde, war dieses Hoheitsrecht nicht bestritten worden. Aber sobald es sich zeigte, daß die alte Compagnie Aussicht hatte, eine Erneuerung des Monopols unter dem Großen Siegel zu erlangen, begann die neue Compagnie, mit Heftigkeit zu behaupten, daß kein Monopol anders als durch Parlamentsacte geschaffen werden könne. Der Geheime Rath, welchem Caermarthen vorsaß, entschied, nachdem er die Angelegenheit durch Sachwalter von beiden Seiten hatte vollständig erörtern hören, zu Gunsten der alten Compagnie und verfügte die Besiegelung des Freibriefs.*)

Rückkehr Wilhelms nach England; kriegerische Erfolge Frankreichs.

Der Herbst war um diese Zeit weit vorgerückt und die Armee in den Niederlanden waren in Winterquartiere gegangen. Am letzten Tage des Octobers landete Wilhelm in England. Das Parlament war im Begriff zusammenzukommen, und er hatte jeden Grund, eine selbst noch stürmischere Session zu erwarten, als die letzte. Das Volk war unzufrieden, und nicht ohne Grund. Das Jahr war überall unglücklich für die Verbündeten gewesen, nicht bloß

*) Ein Tagebuch von mehrern Merkwürdigen Vorgängen im Betreff des Ostindischen Handels, 1693.

zur See und in den Niederlanden, sondern auch in Serbien, in Spanien, in Italien und in Deutschland. Die Türken hatten die Generäle des Kaisers genöthigt, die Belagerung von Belgrad aufzuheben. Ein neu creirter Marschall von Frankreich, der Herzog von Noailles, war in Catalonien eingedrungen und hatte die Festung Rosas genommen. Ein andrer neu creirter Marschall, der geschickte und muthige Catinat, war von den Alpen nach Piemont hinabgestiegen und hatte bei Marsiglia einen vollständigen Sieg über die Truppen des Herzogs von Savoyen gewonnen. Diese Schlacht ist merkwürdig als die erste einer langen Reihe von Schlachten, in denen die irischen Truppen die durch Misgeschicke und schlechte Führung in innerm Kriege verlorene Ehre zurückerlangten. Einige der Verbannten von Limerick bewiesen an diesem Tage, unter dem Banner Frankreichs, einen Muth, der sie unter vielen tausenden tapfrer Männer hervortreten ließ. Es ist bemerkenswerth, daß an demselben Tage ein Bataillon der verfolgten und verbannten Hugenotten inmitten der allgemeinen Verwirrung fest um das Banner Savoyens stand und bis zuletzt verzweiflungsvoll kämpfend fiel.

Capitel 20.

1693.

Der Herzog von Lorges war in die bereits zweimal verwüstete Pfalz gerückt, und hatte gefunden, daß Turenne und Duras ihm etwas zu zerstören übrig gelassen hatten. Heidelberg, das eben anfing, sich wieder aus seinen Trümmern zu erheben, wurde abermals geplündert, die friedlichen Bürger gemetzelt, ihre Weiber und Töchter scheuslich gemishandelt. Die Chöre selbst der Kirchen wurden mit Blut befleckt; die Hostienbehältnisse und Crucifixe wurden von den Altären gerissen; die Gräber der alten Kurfürsten wurden aufgebrochen; die Leichname, ihrer Wachstücher und Schmucksachen beraubt, wurden in den Straßen umhergeschleift, der Schädel des Vaters der Herzogin von Orleans wurde von den Soldaten eines Fürsten, an dessen glänzendem

Capitel 20. Hofe sie die erste Stelle unter den Damen einnahm, in Stücke geschlagen.

1693. Nothstand Frankreichs. Und doch hätte ein eindringendes Auge erkennen können, daß, wie unglücklich die Verbündeten gewesen zu sein schienen, der Vortheil in Wirklichkeit auf ihrer Seite gewesen war. Der Kampf war ganz ebensosehr ein finanzieller, wie ein militairischer Kampf. Der französische König hatte einige Monate vorher gesagt, daß das letzte Stück Gold den Tag davontragen werde, und er fing jetzt an, die Wahrheit des Ausspruchs schmerzlich zu empfinden. England war unzweifelbar schwer gedrückt durch öffentliche Lasten; aber immer noch stand es aufrecht. Frankreich war inzwischen in raschem Sinken. Seine neuerlichen Anstrengungen waren zuviel für seine Kraft gewesen und hatten es aufgezehrt und entnervt gelassen. Niemals hatten seine Regierer mehr Scharfsinn im Ersinnen von Steuern, oder mehr Strenge im Eintreiben derselben bewiesen; aber durch keinen Scharfsinn, durch keine Strenge war es möglich, die für einen neuen solchen Feldzug, wie der von 1693, nöthigen Summen zu erheben. In England war die Erndte überreich gewesen. In Frankreich waren das Korn und der Wein wiederum misrathen. Das Volk schalt, wie gewöhnlich, auf die Regierung. Die Regierung versuchte, mit schimpflicher Unwissenheit oder schimpflicher Unredlichkeit, den öffentlichen Unwillen gegen die Kornhändler zu lenken. Decrete erschienen, welche mit allem Fleiße zu dem Zwecke entworfen zu sein schienen, Theuerung in Hungersnoth zu verwandeln. Der Nation wurde versichert, es gäbe keinen Grund zu Unruhe, es sei mehr als ein hinreichender Vorrath von Nahrungsmitteln vorhanden, und die Theurung wäre durch die schurkischen Kunstgriffe von Knickern erzeugt worden, die ihre Vorräthe verschlössen, in der Hoffnung, ungeheuern Gewinn zu machen. Commissäre wurden bestellt, die Kornkammern zu inspiciren, und waren ermächtigt,

das ganze Korn, das nicht zum Verbrauch der Eigenthümer nöthig war, auf den Markt zu schicken. Eine solche Einmischung vergrößerte natürlich das Leiden, dem es abzuhelfen bezweckte. Aber inmitten des allgemeinen Nothstandes bestand an Einem begünstigten Punkte künstlicher Ueberfluß. Der unumschränkteste Fürst muß immer einige Scheu vor einer ungeheuren Masse menschlicher Wesen haben, die in der Nähe seines eignen Palastes beisammen sind. Aehnliche Befürchtungen, wie die, welche die Cäsaren bestimmt hatten, Africa und Aegypten die Mittel abzupressen, dem römischen Pöbel den Mund zu stopfen, bestimmten Ludwig, das Elend von zwanzig Provinzen zu dem Zwecke, Eine gewaltige Stadt bei guter Laune zu halten, zu erschweren. Er befahl, in den sämmtlichen Kirchspielen der Hauptstadt Brot für weniger als den halben Marktpreis zu vertheilen. Die englischen Jakobiten waren dumm genug, die Weisheit und Menschlichkeit dieser Anordnung zu preisen. Die Erndte, sagten sie, wäre in England gut und in Frankreich schlecht gewesen, und doch wäre das Brot zu Paris wohlfeiler, als in London, und die Erklärung wäre einfach. Die Franzosen hätten einen Souverain, dessen Herz französisch wäre, und der über sein Volk mit der Sorgfalt eines Vaters wachte, während die Engländer mit einem holländischen Tyrannen gestraft wären, der ihr Korn nach Holland schickte. Das Wahre ist, daß eine Woche solcher väterlicher Regierung, wie die des Ludwig, ganz England von Northumberland bis Cornwall in Waffen erhoben haben würde. Damit Ueberfluß zu Paris bestand, stopfte sich das Volk der Normandie und Anjous mit Nesseln. Damit zu Paris Ruhe herrschen möge, schlug sich das Landvolk die ganze Loire und Seine entlang mit den Schiffern und den Truppen. Massen flohen aus diesen ländlichen Bezirken, wo das Brot fünf Sous das Pfund kostete, zu dem glücklichen Orte, wo Brot das Pfund für zwei Sous

Capitel 20.
1693.

Capitel 20. 1693.

zu haben war. Es war nothwendig, die verhungerten Haufen mit Gewalt von den Barrièren zurückzutreiben, und die schrecklichsten Strafen gegen Alle anzudrohen, die nicht nach Hause gehen und ruhig verhungern würden.*)

Ludwig erkannte, daß Frankreichs Kraft durch die Anstrengungen des letzten Feldzuges übermäßig angegriffen worden war. Selbst wenn dessen Erndte und Weinbau überreichlich gewesen wären, würde es nicht im Stande gewesen sein, im Jahre 1694 zu thun, was es im Jahre 1693 gethan hatte, und es war gänzlich unmöglich, daß es, in einer Zeit des äußersten Nothstandes, wieder Armeen ins Feld schicken konnte, welche auf jeden Punkte dem Heere der Coalition an Zahl überlegen waren. Neue Eroberungen waren nicht zu erwarten. Es war schon viel, wenn das geplagte und erschöpfte Land, auf allen Seiten vom Feinde angegriffen, im Stande war, ohne jeden Unfall einen Vertheidigungskrieg zu bestehen. Ein so geschickter Politiker, wie der französische König, konnte nicht umhin, zu fühlen, daß es zu seinem Vortheil sein würde, wenn er mit dem Alliirten unterhandelte, solange sie noch durch die Erinnerungen an die riesigen Anstrengungen, die sein Königreich eben gemacht hatte, eingeschüchtert waren, und bevor das Verfallen, das diesen Anstrengungen gefolgt war, sichtbar geworden war.

Er hatte schon lange mittelst verschiedenartiger Canäle mit einigen Mitgliedern der Verbindung verkehrt und sie zu bestimmen versucht, sich von den Uebrigen zu trennen. Bis jetzt aber hatte er noch keine Eröffnung gemacht, die auf eine allgemeine Befriedung abzielte. Denn er wußte, daß

---

*) Siehe die Monatlichen Mercure und London Gazetten vom September, October, November und December 1693; Dangeau, 5., 27. Sept., 21. Oct., 21. Nov.; Der Preis der Abdankung, 1693.

kein allgemeiner Friede zu Stande zu bringen war, wenn er nicht bereit war, die Sache Jakobs aufzugeben und den Prinzen und die Prinzessin von Oranien als König und Königin anzuerkennen. Das war in Wahrheit der Punkt, um den sich alles drehte. Was mit jenen großen Festungen geschehen sollte, welche Ludwig rechtswidrig in Friedenszeiten weggenommen und seinem Reiche angeschlossen hatte, Luxemburg, das die Mosel in Furcht hielt, und Straßburg, das über den Oberrhein herrschte, was mit den Plätzen geschehen sollte, die er neuerdings im offenen Kriege genommen, Philippsburg, Mons und Namur, Huy und Charleroy, welche Barrière den Generalstaaten gewährt, unter welchen Bedingungen Lothringen seinen erblichen Herzögen wiedergegeben werden solle: das waren gewiß nicht unbedeutsame Fragen. Aber die allerwichtigste Frage war, ob England, wie es unter Jakob gewesen war, ein Pertinenzstück von Frankreich, oder, wie es unter Wilhelm und Maria war, eine Macht vom ersten Range sein sollte. Wenn Ludwig wirklich Frieden wünschte, so mußte er es über sich bringen, die Souveraine anzuerkennen, die er so oft als Usurpatoren bezeichnet hatte. Konnte er es über sich bringen, sie anzuerkennen? Sein Aberglaube, sein Stolz, seine Rücksicht auf die unglücklichen Verbannten, die zu St. Germains schmachteten, seine persönliche Abneigung gegen den unermüdlichen und unbesiegbaren Gegner, der zwanzig Jahre hindurch seinen Weg beständig durchkreuzt hatte, waren auf der einen Seite; seine Interessen und die seines Volkes waren auf der anderen. Er mußte eingesehen haben, daß es nicht in seiner Macht stand, die Engländer zu unterjochen, daß er sie wenigstens ihre Regierung sich selbst wählen lassen müsse, und daß es das Beste sein würde, bald zu thun, was er schließlich thun müsse. Gleichwohl konnte er sich nicht sofort zu etwas ihm so Unangenehmen entschließen. Er eröffnete jedoch, unter Vermittelung Schwedens und

Capitel 20.
1693.

Capitel 20. 1693. Dänemarks, eine Unterhandlung mit den Generalstaaten, und sendete einen vertrauten Agenten, um zu Brüssel insgeheim mit Dykvelt zu conferiren, der das ganze Vertrauen Wilhelms besaß. Es gab viel Verhandelns über Angelegenheiten von secundärer Bedeutung; aber die große Frage blieb unerledigt. Der französische Agent bediente sich in vertrautem Gespräch solcher Aeußerungen, in denen deutlich lag, daß die Regierung, die er vertrat, bereit wäre, Wilhelm und Maria anzuerkennen, aber eine förmliche Zusicherung war nicht von ihm zu erlangen. Genau zu derselben Zeit theilte der König von Dänemark den Verbündeten mit, daß er Frankreich zu vermögen bestrebt sei, nicht auf der Wiedereinsetzung Jakobs als einer unerläßlichen Friedensbedingung zu bestehen, sagte aber nicht, daß seine Bemühungen bereits Erfolg gehabt hätten. Während dessen zeigte Avaux, der jetzt Botschafter zu Stockholm war, dem König von Schweden an, daß, da die Würde aller gekrönten Häupter in Jakobs Person beschimpft worden sei, der Allerchristlichste König sich versichert halte, nicht bloß neutrale Mächte, sondern selbst die Kaiser, würden irgend ein Auskunftsmittel zu finden versuchen, das eine so ernste Ursache des Streites beseitigen könne. Das Auskunftsmittel, auf welches Avaux hindeutete, war ohne Zweifel, daß Jakob seine Rechte aufgeben, und daß der Prinz von Wales nach England geschickt, als Protestant erzogen, von Wilhelm und Maria adoptirt und zu ihrem Erben erklärt werden solle. Gegen ein solches Arrangement würde Wilhelm wahrscheinlich keine persönliche Einwendung gehabt haben. Aber wir können versichert sein, daß er niemals eingewilligt haben würde, es zu einer Friedensbedingung mit Frankreich zu machen. Wer in England regieren solle, war eine von England allein zu entscheidende Frage. *)

---

*) Correspondenz Wilhelm's und Heinsius'; Dänische Note

Es konnte wohl geargwöhnt werden, daß eine in dieser Weise geführte Unterhandlung bloß den Zweck hatte, die Verbündeten zu trennen. Wilhelm erkannte die ganze Bedeutung der Sachlage. Es mag sein, daß er nicht das Auge eines großen Feldherrn für die ganzen Wendungen einer Schlacht besaß. Aber er besaß in der höchsten Vollendung das Auge eines großen Staatsmannes für die ganzen Wendungen eines Sieges. Daß Frankreich ihm endlich Eröffnungen gemacht hatte, war ein hinreichender Beweis, daß es sich ermattet und sinkend fühlte. Daß diese Eröffnungen mit äußerstem Widerwillen und Bedenken gemacht wurden, bewies, daß es noch nicht in eine Stimmung gekommen war, in der es möglich war, unter angemessenen Bedingungen zum Frieden mit ihm zu kommen. Er sah, daß der Feind zu weichen anfing, und daß dies die Zeit war, die Offensive zu ergreifen, vorwärts zu dringen, jeden Rückhalt ins Feld zu führen. Ob aber die Gelegenheit ergriffen oder verabsäumt werden solle, darüber stand nicht ihm die Entscheidung zu. Der König von Frankreich konnte ohne irgend eine Beschränkung, als die die Gesetze der Natur dem Despotismus auflegen, Truppen ausheben und Steuern eintreiben. Der König von England aber konnte nichts ohne den Beistand des Hauses der Gemeinen thun, und wenn das Haus der Gemeinen ihn auch bisher eifrig und freigebig unterstützt hatte, so war es doch keine Körperschaft, auf die er sich verlassen konnte. Es war in der That in einen Zustand gekommen, der die scharfsichtigsten Politiker jenes Zeitalters in Verlegenheit und Unruhe versetzte. Es lag etwas Erschreckendes in der

Capitel 20.

1693.

vom 11/21. Dec. 1693. Die zu dieser Zeit von Avaux der schwedischen Regierung übergebene Note ist in Lamberty's Sammlung und in den Mémoires et Négotiations de la Paix de Ryswick zu finden.

Capitel 20. — 1693.

Vereinigung von so grenzenloser Macht und so grenzenloser Launenhaftigkeit. Das Schicksal der ganzen civilisirten Welt hing von den Stimmen der Vertreter des englischen Volkes ab, und es gab keinen Staatsmann, der es wagen konnte, mit Zuversichtlichkeit zu sagen, zu welchem Beschlusse diese Vertreter nicht binnen 24 Stunden vermocht werden könnten. *) Wilhelm fühlte schmerzlich, daß es für einen, von einer zu einer Zeit so ungestümen, zu einer anderen so schläfrigen Versammlung abhängigen Fürsten kaum möglich war, irgend etwas Großes zu bewirken. In der That, obgleich kein Souverain soviel that, die Gewalt des Hauses der Gemeinen zu sichern und zu erweitern, so liebte doch kein Souverain das Haus der Gemeinen weniger. Auch ist dies nicht befremdend; denn er sah dieses Haus in der allerschlimmsten Lage. Er sah es, wie es eben die Macht eines Senates erworben und noch nicht die Würde eines solchen erworben hatte. In seinen Briefen an Heinsius klagte er beständig über das endlose Gerede, das Parteigezänk, die Unbeständigkeit, die Saumseligkeit der Körperschaft, welche mit Rücksicht zu behandeln seine Lage ihm nöthig machte. Seine Klagen waren keinesweges unbegründet; aber er hatte weder die Ursache noch die Heilung des Uebels entdeckt.

Ein Ministerium nothwendig für parlamentarische Regierung.

Das Wahre war, daß die Aenderung, welche die Revolution in der Stellung des Hauses der Gemeinen bewirkt hatte, eine andere Aenderung nothwendig machte und diese andere Aenderung noch nicht eingetreten war. Es bestand parlamentarische Regierung; aber es gab kein Ministerium,

*) „Sir Johann Lowther sagt, niemand kann den einen Tag wissen, was ein Haus der Gemeinen den nächsten thun werde; worin alle mit ihm übereinstimmten.“ Diese bemerkenswerthen Worte wurden von Caermarthen an den Rand einer von Rochester im August 1692 aufgesetzten Schrift geschrieben. Dalrymple, Anhang zu Theil II. Cap. 7.

und ohne ein Ministerium muß das Wirken einer derartigen parlamentarischen Regierung, wie die unsrige, stets unstät und unsicher sein.

Es ist wesentlich für unsre Freiheiten, daß das Haus der Gemeinen eine Aufsicht über die ganzen Zweige der ausführenden Verwaltung führt. Und gleichwohl ist es augenscheinlich, daß ein Haufen von fünf bis sechshundert Leuten, selbst wenn sie geistig weit über dem Durchschnittsmaaße der Mitglieder des besten Parlamentes ständen, selbst wenn jeder von ihnen ein Burleigh oder ein Sully wäre, ungeeignet zu Executivfunctionen sein würde. Es ist mit Wahrheit gesagt worden, daß jede große Versammlung menschlicher Wesen, wenn auch noch so gut gebildeter, eine starke Tendenz habe, eine tumultuarische Menge (a mob) zu werden, und ein Land, dessen oberste ausführende Rathsversammlung eine tumultuarische Menge ist, ist gewiß in einer gefährlichen Lage.

Zum Glück ist ein Weg ausfindig gemacht worden, auf welchen ein Haus der Gemeinen einen obersten Einfluß auf die ausführende Regierung ausüben kann, ohne solche Functionen zu übernehmen, wie sie niemals von einem so zahlreichen und so verschiedenartig zusammengesetzten Körper gut versehen werden können. Eine Einrichtung, die in den Zeiten der Plantagenets, der Tudors und der Stuarts nicht bestand, eine Einrichtung, die dem Landesrechte nicht bekannt ist, eine Einrichtung, die in keinem Gesetze erwähnt wird, eine Einrichtung, deren Schriftsteller wie De Lolme und Blackstone nicht gedenken, begann wenige Jahre nach der Revolution, zu bestehen, erhob sich rasch zu Bedeutung, wurde fest begründet, und ist jetzt beinahe ein ebenso wesentlicher Theil unsers Staatswesens, wie das Parlament selbst. Diese Einrichtung ist das Ministerium.

Das Ministerium ist thatsächlich ein Ausschuß von

Capitel 20. 1693. leitenden Mitgliedern der zwei Häuser. Es wird von der Krone ernannt; aber es besteht ausschließlich aus Staatsmännern, deren Ansichten über die drängenden Fragen der Zeit in der Hauptsache mit den Ansichten der Mehrheit des Hauses der Gemeinen übereinstimmen. Unter die Mitglieder dieses Ausschusses werden die großen Zweige der Verwaltung vertheilt. Jeder Minister führt das gewöhnliche Geschäft seines eignen Amtes, ohne seine Collegen zu befragen. Aber das wichtigste Geschäft jedes Amtes und insbesondere solches Geschäft, von dem es wahrscheinlich ist, daß es Gegenstand parlamentarischer Verhandlung werden wird, wird zur Erwägung des ganzen Ministeriums gebracht. Im Parlamente sind die Minister verbunden, bei allen auf die ausführende Regierung bezüglichen Fragen wie Ein Mann zu handeln. Wenn Einer von ihnen, bei einer zu wichtigen Frage, als daß sie einen Vergleich zuließe, von den Uebrigen abweicht, so ist es seine Pflicht, sich zurückzuziehen. Solange die Minister das Vertrauen der parlamentarischen Majorität behalten, schützt sie diese Majorität gegen Opposition und verwirft jeden Antrag, der sie tadelt oder sie in Verlegenheit zu bringen droht. Wenn sie dieses Vertrauen verwirken, wenn die parlamentarische Majorität mit der Art, wie die Aemtervergebung erfolgt, mit der Art, wie das Begnadigungsrecht geübt wird, mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Führung eines Krieges unzufrieden ist, so ist die Abhilfe einfach. Es ist nicht nöthig, daß die Gemeinen das Geschäft der Verwaltung auf sich nehmen, daß sie die Krone ersuchen, diesen Mann zu einem Bischof und jenen Mann zu einem Richter zu machen, einen Verbrecher zu begnadigen und einen andern hinrichten zu lassen, über einen Vertrag auf einer bestimmten Grundlage zu unterhandeln, oder eine Expedition nach einem bestimmten Platze zu schicken. Sie haben bloß zu erklären, daß sie aufgehört

haben, dem Ministerium zu vertrauen, und um ein Ministerium zu bitten, dem sie vertrauen können. Capitel 20. 1693.

Vermittelst so gebildeter und so gewechselter Ministerien ist die englische Regierung lange in durchgängiger Uebereinstimmung mit der erwogenen Ansicht des Hauses der Gemeinen geführt worden, und ist doch wunderbar frei von den Gebrechen geblieben, welche von zahlreichen, stürmischen und gespaltenen Versammlungen verwalteten Regierungen zu eigen zu sein pflegen. Einige wenige ausgezeichnete Personen, die in ihren allgemeinen Ansichten übereinstimmen, sind zugleich die vertrauten Rathgeber des Souverains und der Stände des Reichs. Im Cabinet sprechen sie mit der Autorität von Männern, die in der Achtung der Vertreter des Volkes hochstehen. Im Parlament sprechen sie mit der Autorität von Männern, die in großen Angelegenheiten heimisch und mit den ganzen Geheimnissen des Staates bekannt sind. So hat das Cabinet etwas von dem volksmäßigen Charakter eines Repräsentativkörpers, und der Repräsentativkörper hat etwas von der Würde eines Cabinets.

Zuweilen ist der Stand der Parteien so, daß kein Verein von Männern, der zusammengebracht werden kann, das volle Vertrauen und die standhafte Unterstützung einer Majorität des Hauses der Gemeinen besitzt. Wenn das der Fall ist, so muß es ein schwaches Ministerium geben, und wird wahrscheinlich eine rasche Folge schwacher Ministerien eintreten. Zu solchen Zeiten entgeht das Haus der Gemeinen niemals dem Verfallen in einen Zustand, den kein Freund der Repräsentativregierung ohne Besorgniß betrachten kann, in einen Zustand, der uns in den Stand setzen kann, uns einen schwachen Begriff von dem Zustande jenes Hauses während der früheren Jahre der Regierung Wilhelms zu machen. Der Begriff ist freilich nur schwach; denn das unkräftigste Ministerium besitzt große Macht als Leiter der parlamentarischen Verhandlungen, und in den

Capitel 20.

1693.

Das erste Ministerium allmälig gebildet.

früheren Jahren der Regierung Wilhelms gab es gar kein Ministerium.

Kein Schriftsteller hat noch versucht, den Fortschritt dieser Institution zu verfolgen, einer für das harmonische Wirken unsrer anderen Institutionen unerläßlichen Einrichtung. Das erste Ministerium war das Werk, theilweise bloßen Zufalles und theilweise der Weisheit, nicht jedoch jener höchsten Weisheit, welche mit großen Principien der Staatsphilosophie vertraut ist, sondern jener niedreren Weisheit, welche täglichen Bedürfnissen mit täglichen Auskunftsmitteln begegnet. Weder Wilhelm, noch die erleuchtetsten seiner Rathgeber verstanden vollständig das Wesen und die Bedeutung jener geräuschlosen Revolution, — denn es war nichts geringeres, — die um den Schluß des Jahres 1693 begann und um den Schluß des Jahres 1696 vollendet war. Aber Jedermann konnte bemerken, daß bei dem Schlusse des Jahres 1693 die Hauptämter der Regierung nicht ungleich zwischen den zwei großen Parteien vertheilt waren, daß die Männer, die diese Aemter bekleideten, beständig gegen einander Cabalen machten, gegen einander Standreden hielten, Tadelsvoten gegen einander beantragten, Anklageartikel gegen einander verlangten, und daß die Stimmung des Hauses der Gemeinen unbeständig, unlenksam und unsicher war. Jedermann konnte erkennen, daß am Schlusse des Jahres 1696 die sämmtlichen Hauptdiener der Krone Whigs waren, durch öffentliche und private Bande eng an einander geknüpft, und bereit, einander gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und daß die Mehrheit des Hauses der Gemeinen in guter Ordnung unter diesen Leitern geschaart war und gelernt hatte, sich wie Ein Mann auf das Commandowort zu bewegen. Die Geschichte der Uebergangsperiode und der Schritte, durch welche die Aenderung bewirkt ward, ist in hohem Grade merkwürdig und interessant.

Capitel 20. 1693. Sunderland.

Der Staatsmann, der den Hauptantheil an Bildung des ersten englischen Ministeriums hatte, war einstmals nur zu wohlbekannt gewesen, hatte sich aber lange vor dem öffentlichen Blicke verborgen, und war erst vor Kurzem aus der Dunkelheit aufgetaucht, in der man erwartet hatte, daß er den Rest eines schimpflichen und unheilvollen Lebens verbringen werde. Während jener Periode allgemeiner Furcht und Verwirrung, welche Jakobs Flucht folgte, war Sunderland verschwunden. Es war hohe Zeit; denn von den ganzen Werkzeugen der gestürzten Regierung war er, mit der einzigen Ausnahme Jeffreys', der Nation das Verhaßteste. Wenige wußten, daß Sunderland insgeheim gegen die Beraubung des Magdalenencollegiums und die Belangung der Bischöfe gestimmt hatte; aber Alle wußten, daß er zahlreiche von Gesetzen entbindende Actenstücke unterzeichnet hatte, daß er in der Hohen Commission gesessen hatte, daß er Papist geworden war, oder dies vorgegeben hatte, daß er, wenige Tage nach seinem Abfall, in Westminsterhall als Zeuge gegen die unterdrückten Väter der Kirche erschienen war. Er hatte freilich viele Verbrechen durch Ein Verbrechen gesühnt, das schlechter war, als die übrigen. Sobald er Grund hatte, zu glauben, daß der Tag der Befreiung und Vergeltung herannahe, hatte er, durch einen höchst gewandten und rechtzeitigen Verrath, seine Begnadigung verdient. Während der drei Monate, die der Ankunft der holländischen Kriegsflotte in Torbay vorhergingen, hatte er der Sache der Freiheit und der protestantischen Religion Dienste geleistet, deren Schändlichkeit sowohl, wie deren Nützlichkeit, zu hoch anzuschlagen schwer ist. Ihm hauptsächlich ward es verdankt, daß in dem kritischsten Augenblicke unsrer Geschichte nicht eine französische Armee die batavische Grenze bedrohte und eine französische Flotte um die englische Küste umherschweifte. Wilhelm konnte sich, ohne seine eigne Ehre zu beflecken, nicht weigern, Einen

Capitel 20. 1693.

zu beschützen, dessen sich zu bedienen er kein Bedenken getragen hatte. Gleichwohl war es selbst für Wilhelm keine leichte Aufgabe, jenes schuldige Haupt vor dem ersten Ausbruche der öffentlichen Wuth zu retten. Denn selbst jene extremen Politiker beider Seiten, die in sonst nichts übereinstimmten, stimmten in dem Rufe nach Rache gegen den Renegaten überein. Die Whigs haßten ihn als den schnödesten der Sklaven, von denen die vorige Regierung bedient worden, und die Jakobiten als den schnödesten der Verräther, von denen sie gestürzt worden. Wäre er in England geblieben, so würde er wahrscheinlich durch die Hand des Scharfrichters gestorben sein, wenn in der That nicht der Pöbel dem Scharfrichter vorgegriffen hätte. In Holland aber konnte ein von dem Statthalter begünstigter politischer Flüchtling hoffen, unbelästigt zu leben. Nach Holland floh Sunderland, wie es heißt, als Weib verkleidet, und seine Frau begleitete ihn. Zu Rotterdam, einer dem Hause Oranien ergebenen Stadt, hielt er sich für sicher. Doch die Magistratspersonen waren nicht in die ganzen Geheimnisse des Prinzen eingeweiht und wurden von einigen geschäftigen Engländern versichert, daß Se. Hoheit erfreut sein werde, die Verhaftung des papistischen Hundes, des Judas, zu hören, dessen Erscheinen auf Towerhill von ganz London ungeduldig erwartet werde. Sunderland wurde ins Gefängniß geworfen und blieb da, bis ein Befehl zu seiner Freilassung von Whitehall eintraf. Er ging nun nach Amsterdam und wechselte da seine Religion wieder. Sein zweiter Abfall erbaute seine Frau so sehr, wie sein erster Abfall seinen Gebieter erbaut hatte. Die Gräfin schrieb, ihren frommen Freunden in England zu versichern, daß das Herz ihres armen theuren Herrn endlich wirklich von göttlicher Gnade gerührt worden sei, und daß sie, trotz all ihrer Bedrängnisse, getröstet werde, indem sie ihn als einen so wahrhaften Bekehrten sehe. Wir mögen jedoch,

ohne irgend eine Verletzuug christlicher Liebe, vermuthen, daß er noch immer derselbe falsche, verhärtete Sunderland war, der wenige Monate vorher Bonrepaux durch Läugnen der Existenz eines Gottes schaudern gemacht und zu derselben Zeit durch das Vorgeben des Glaubens an Transsubstantiation Jakobs Herz gewonnen hatte. Nach kurzer Zeit gab der verbannte Mann eine Apologie seines Verhaltens heraus. Wenn man diese Apologie untersucht, so wird man finden, daß sie lediglich auf ein Bekenntniß hinausläuft, daß er Eine Reihe von Verbrechen begangen habe, um Jakobs Gunst zu gewinnen, und eine andre Reihe, um zu vermeiden, in Jakobs Sturz verwickelt zu werden. Der Verfasser schließt mit der Anzeige seiner Absicht, den ganzen Rest seines Lebens in Buße und Gebet zu verbringen. Er zog sich bald von Amsterdam nach Utrecht zurück, und zu Utrecht machte er sich durch das regelmäßige und andächtige Beiwohnen bei den geistlichen Verrichtungen der hugenottischen Prediger bemerklich. Wenn seinen Briefen und denen seinen Frau zu trauen wäre, so hätte er für immer dem Ehrgeiz entsagt gehabt. Er sehnte sich zwar danach, aus der Verbannung zurückkehren zu dürfen, nicht um wieder die Gunstbezeigungen der Krone zu genießen und auszutheilen, nicht damit seine Vorgemächer wieder von dem täglichen Schwarm der Bittsteller gefüllt wären, aber um den Rasen, die Bäume, die Familiengemälde seines Landsitzes wiederzusehen. Sein einziger Wunsch war, daß man ihm gestatte, sein unruhevolles Leben zu Althorpe zu beschließen, und er wollte sich gefallen lassen, seinen Kopf zu verwirken, wenn er jemals über die Umpfählung seines Parkes hinausginge.*)

Capitel 20.

1693.

*) Siehe Sunderland's berühmte Erzählung, welche oft gedruckt worden ist, und die Briefe seiner Frau, die sich unter den von dem verstorbenen Serjeant Blencowe herausgegebenen Sidneypapieren befinden.

Capitel 20.
1693.

Solange das Haus der Gemeinen, das während der Erledigung des Thrones gewählt worden war, geschäftig in dem Werke der Proscription begriffen war, konnte er es nicht wagen, sich in England zu zeigen. Als aber diese Versammlung zu bestehen aufgehört hatte, hielt er sich für sicher. Er kehrte, wenige Tage nachdem die Begnadigungsacte auf die Tafel der Lords gelegt worden war, zurück. Von der Wohlthat dieser Acte war er namentlich ausgeschlossen; aber er wußte wohl, daß er jetzt nichts zu fürchten hatte. Er ging insgeheim nach Kensington, erhielt Einlaß in das Cabinet, hatte eine Audienz, welche zwei Stunden dauerte, und kehrte dann zu seinem Landsitze zurück.*)

Viele Monate lang führte er ein abgeschiedenes Leben und hatte keine Wohnung in London. Einmal im Frühling des Jahres 1691 zeigte er, zum großen Erstaunen des Publicums, sein Gesicht in dem Hofcirkel und wurde gnädig empfangen.**) Er scheint gefürchtet zu haben, daß er bei seinem Wiedererscheinen im Parlament irgend eine auffällige Kränkung erfahren könne. Er schlich sich daher, sehr klüglich, in der stillen Zeit des Jahres, an einem Tag, bis auf den die Häuser nach königlichem Befehl vertagt waren und an dem sie bloß zu dem Zweck zusammenkamen, sich wieder zu vertagen, nach Westminster hinunter. Sunderland hatte gerade noch soviel Zeit, sich vorzustellen, die Eide zu leisten, die Erklärung gegen die Transsubstantiation zu unterzeichnen, und seinen Sitz wieder einzunehmen. Keiner der wenigen Peers, die zugegen waren, hatte eine Gelegenheit, irgend eine Bemerkung zu machen.***) Es war nicht vor dem Jahre 1692, daß er die Sitzungen regel-

*) Van Citters, 6/16. Mai 1690.
**) Evelyn, 24. April 1691.
***) Protokolle der Lords, 28. April 1693.

mäßig zu besuchen anfing. Er verhielt sich schweigend; aber schweigend hatte er sich immer in zahlreichen Versammlungen verhalten, selbst als er auf dem Höhepunkte der Macht stand. Seine Talente waren nicht die eines öffentlichen Redners. Die Kunst, in der er alle Menschen übertraf, war die Kunst des Flüsterns. Sein Takt, sein scharfer Blick für die Schwächen der Individuen, seine liebkosenden Manieren, seine Gabe des Einschmeichelns und vor allem seine anscheinende Offenheit machten ihn im Privatgespräch unwiderstehlich. Vermittelst dieser Eigenschaften hatte er Jakob beherrscht und strebte jetzt danach, Wilhelm zu beherrschen.

Capitel 20.

1693.

Wilhelm zu beherrschen, war allerdings nicht leicht. Sunderland aber gelang es, ein solches Maaß von Gunst und Einfluß zu erwerben, daß es viel Verwunderung und einigen Unwillen erregte. In Wahrheit kaum irgend ein Geist war stark genug, der Zauberkraft seines Gesprächs und seiner Manieren zu widerstehen. Jedermann ist geneigt, an die Dankbarkeit und Anhänglichkeit selbst der werthlosesten Personen zu glauben, denen man große Wohlthaten erzeigt hat. Es kann daher kaum für befremdend gehalten werden, daß der geschickteste aller Schmeichler geneigtes Gehör gefunden haben sollte, wenn er, mit jedem äußeren Zeichen starker Gemüthsbewegung, um Erlaubniß flehte, seine ganzen Kräfte dem Dienste des großmüthigen Beschützers zu widmen, dem er Eigenthum, Freiheit, Leben verdanke. Es ist jedoch nicht nöthig, anzunehmen, daß der König getäuscht war. Er mag mit gutem Grunde geglaubt haben, daß, wenn auch auf Sunderland's Versicherungen wenig Vertrauen zu setzen sei, doch viel Vertrauen auf Sunderland's Lage gesetzt werden könne, und die Wahrheit ist, daß Sunderland sich im Ganzen als ein treuerer Diener erwies, als ein viel weniger verdorbener Mann hätte sein mögen. Er machte zwar, in tiefem Geheimniß, einige schüchterne Einleitungen zu einer Aussöhnung mit Jakob;

Capitel 20. 1693. Aber es kann zuversichtlich versichert werden, daß, selbst wenn diese Einleitungen gnädig aufgenommen worden wären, — und sie scheinen sehr ungnädig aufgenommen worden zu sein, — der zweimal umgedrehte Renegat der jakobitischen Sache niemals irgend einen wirklichen Dienst geleistet haben würde. Er wußte wohl, daß er das gethan hatte, was zu St. Germains als unsühnbar betrachtet werden mußte. Es war nicht bloß, daß er verrätherisch und undankbar gewesen war. Marlborough war ebenso verrätherisch und ebenso undankbar gewesen, und Marlborough war begnadigt worden. Aber Marlborough war nicht der gottlosen Heuchelei schuldig gewesen, die Zeichen der Bekehrung nachzumachen. Marlborough hatte nicht vorgegeben, durch die Gründe der Jesuiten überzeugt, durch die göttliche Gnade gerührt worden zu sein, sich nach Vereinigung mit der allein wahren Kirche zu sehnen. Marlborough hatte nicht, wie der Papismus obenauf war, sich bekreuzt, gebeichtet, Buße gethan, das heilige Abendmahl in Einer Gestalt genommen, und, sobald ein Glückswechsel eintrat, wieder einen Abfall zurück gemacht und der ganzen Welt erklärt, daß, wie er am Beichtstuhl kniete und die Hostie empfing, er bloß den König und seine Priester verlachte. Das Verbrechen Sunderland's war ein solches, das Jakob niemals vergeben konnte, und ein Verbrechen, das Jakob niemals vergeben konnte, war in gewissem Sinne eine Empfehlung bei Wilhelm. Der Hof, ja der Rath, war voll von Männern, welche hoffen konnten, sich wohlzubefinden wenn der verbannte König wieder eingesetzt wurde. Aber Sunderland hatte sich keinen Rückzug gelassen. Er hatte die ganzen Brücken hinter sich abgebrochen. Er war gegen die eine Seite so falsch gewesen, daß er nothgedrungen der andern treu sein mußte. Daß er der Regierung, die ihn jetzt beschützte, in der Hauptsache treu war, daran giebt es keinen Grund zu zweifeln, und wenn er treu war, so konnte er nur nütz=

lich sein. Er war in einigen Beziehungen ungemein geeignet, zu jener Zeit ein Rathgeber der Krone zu sein. Er besaß genau die Talente und das Wissen, welche Wilhelm abgingen. Die Zweie zusammen würden einen vollendeten Staatsmann gebildet haben. Der Herr war fähig, große Pläne zu entwerfen und auszuführen, vernachlässigte aber die kleinen Künste, in denen der Diener sich auszeichnete. Der Herr sah weiter, als andere Menschen; aber das Naheliegende sah Niemand so klar, wie der Diener. Der Herr war zwar mit der Politik des großen Gemeinwesens der Nationen gründlich vertraut, verstand aber die Politik seines eignen Königreichs niemals vollständig. Der Diener war mit dem Wesen und der Organisation der englischen Parteien, und mit den starken und schwachen Seiten des Charakters jedes notablen Engländers vollkommen wohl bekannt.

Zeitig im Jahre 1693 ging das Gerücht, daß Sunderland über alle die innere Verwaltung des Reichs betreffenden wichtigen Fragen zu Rathe gezogen werde, und das Gerücht wurde stärker, wie es bekannt wurde, daß er im Herbste vor der Zusammenkunft des Parlamentes nach London heraufgekommen war, und daß er ein großes Palais in der Nähe von Whitehall bezogen habe. Die Kaffeehauspolitiker waren überzeugt, daß er im Begriff sei, irgend ein hohes Amt zu bekleiden. Zur Zeit jedoch war er klug genug, sich mit dem Wesen der Macht zu begnügen und Andern den Schein zu lassen.*)

Sunderland räthet dem König, den Whigs den Vorzug zu geben.

Seine Meinung war, daß, solange der König versuchte, die zwei großen Parteien sich einander die Wage halten zu lassen und seine Gunst gleichmäßig zwischen ihnen zu theilen, beide sich für übel behandelt halten und niemals der Regierung jenen herzlichen und standhaften Beistand

*) L'Hermitage, 19/29. Sept., 2/12. Oct. 1693.

Capitel 20. — 1693.

leisten würde, dessen man jetzt sehr bedurfte. Se. Majestät müsse sich entschließen, der einen oder der andern einen sichtbaren Vorzug zu geben, und es gäbe drei gewichtige Gründe, den Whigs den Vorzug zu geben.

Gründe für das Vorziehen der Whigs.

Erstens, waren die Whigs aus Princip der regierenden Dynastie zugethan. Nach ihrer Ansicht war die Revolution, nicht bloß nothwendig, nicht bloß zu rechtfertigen, sondern glücklich und ruhmvoll gewesen. Sie war der Triumph ihrer politischen Theorie gewesen. Wenn sie Wilhelm Treue schworen, so schworen sie ohne Scrupel oder Vorbehalt, und sie waren so entfernt davon, irgend einen Zweifel über seinen Rechtstitel zu hegen, daß sie ihn für den besten aller Rechtstitel hielten. Die Tories, auf der andern Seite, misbilligten sehr allgemein jenen Beschluß der Convention, der ihn auf den Thron gesetzt hatte. Einige von ihnen waren im Herzen Jakobiten und hatten ihm den Unterthaneneid geleistet, um besser im Stande zu sein, ihm zu schaden. Andere läugneten, wenn sie es auch für ihre Pflicht hielten, ihm als factischen König zu gehorchen, daß er rechtmäßiger König sei, und wenn sie loyal gegen ihn waren, so waren sie loyal ohne Begeisterung. Es konnte daher wenig Zweifel sein, auf welche der beiden Parteien es sicherer für ihn sein würde, sich zu verlassen.

Zweitens, in Betreff der besondern Angelegenheit, an welcher sein Herz gegenwärtig hing, waren die Whigs, als Gesammtheit, bereit, ihn eifrig zu unterstützen, und die Tories waren, als Gesammtheit, geneigt, ihn zu durchkreuzen. Die Gemüther der Menschen wurden zu dieser Zeit sehr von der Frage beschäftigt, in welcher Weise der Krieg zu führen wäre. Auf diese Frage erstatteten die zwei Parteien sehr verschiedene Antworten. Unter den Tories war viele Monate hindurch eine Ansicht im Zunehmen gewesen, daß Englands Politik streng insularisch zu sein hätte, daß die Vertheidigung Flanderns und des Rheins

den Generalstaaten, dem Hause Österreich und den Fürsten des Reichs überlassen sollte; daß es zur See die Feindseligkeiten kräftig fortführen, aber nur eine solche Armee unterhalten sollte, als, mit Hilfe der Miliz, ausreichen würde, eine Invasion abzuweisen. Es war klar, daß, wenn dieses System angenommen wurde, eine sofortige Herabsetzung der Steuern eintreten konnte, die am schwersten auf der Nation lasteten. Allein die Whigs behaupteten, daß diese Erleichterung theuer erkauft werden würde. Viele Tausende tapfere englische Soldaten wären jetzt in Flandern. Gleichwohl wären die Alliirten nicht im Stande gewesen, die Franzosen abzuhalten, 1691 Mons, 1692 Namur, 1693 Charleroy zu nehmen. Wenn die englischen Truppen zurückgezogen würden, so wäre es gewiß, daß Ostende, Gent, Lüttich, Brüssel fallen würden. Die deutschen Fürsten würden sich beeilen, jeder für sich Frieden zu schließen. Die spanischen Niederlande würden wahrscheinlich der französischen Monarchie angeschlossen werden. Die Vereinigten Provinzen würden wieder in ebenso großer Gefahr sein, wie im Jahre 1672, und würden jede Bedingung annehmen, welche Ludwig zu dictiren belieben möchte. In wenigen Monaten würde es ihm freistehen, seine ganze Kraft gegen unsre Insel zu verwenden. Dann würde ein Kampf auf Leben und Tod kommen. Es könne wohl gehofft werden, daß wir im Stande sein würden, unsern Boden selbst gegen einen solchen Feldherrn und eine solche Armee zu vertheidigen, wie die Schlacht von Landen gewonnen hätten. Aber der Kampf müsse lang und hart sein. Wie viele fruchtbare Grafschaften würden in Wüsten verwandelt, wie viele blühende Städte würden in Asche gelegt werden, bevor die Eindringenden vernichtet, oder vertrieben wären. Ein siegreicher Feldzug in Kent und Midlesex würde mehr zur Verarmung der Nation vermögen, als zehn unglückliche Feldzüge in Brabant. Es ist bemerkenswerth, daß dieser

Capitel 20.
1693.

Capitel 20. 1693. Streit zwischen den zwei großen Parteien siebzig Jahre hindurch regelmäßig wieder auflebte, so oft unser Vaterland mit Frankreich in Krieg war. Daß England niemals große militairische Operationen auf dem Festlande versuchen sollte, fuhr fort, ein Grundartikel des Credos der Tories zu sein, bis die französische Revolution eine vollständige Aenderung in ihren Gesinnungen erzeugte. *) Da es Wilhelms Hauptziel war, den Feldzug von 1694 mit einer ungeheueren Machtentfaltung zu eröffnen, so war es hinlänglich klar, auf wen er um Beistand blicken mußte.

Drittens, waren die Whigs die stärkere Partei im Parlamente. Zwar war ihnen die allgemeine Wahl von 1690 nicht günstig gewesen. Sie waren eine Zeit lang eine Minorität gewesen; aber sie hatten immer seitdem beständig Boden gewonnen; sie waren jetzt an Zahl eine volle Hälfte des Unterhauses und ihre wirkliche Stärke war ihrer Zahl mehr als angemessen, denn in Energie, Wachsamkeit und Disciplin waren sie ihren Gegnern entschieden überlegen. Ihre Organisation war zwar nicht so vollkommen, wie sie nachmals wurde; aber sie hatten schon angefangen, ihre Führung von einem kleinen Verein ausgezeichneter Männer zu erwarten, welcher lange nachher unter dem Namen der Junta weit bekannt war. Es giebt vielleicht, in alter oder neuerer Geschichte, kein zweites Beispiel der Autorität, welche diese Rathsversammlung, zwanzig

Führer der Whigpartei.

---

*) Es ist ergötzlich, zu sehen, wie Johnson's Toryismus vorbricht, wo wir ihn kaum zu finden erwartet hätten. Hastings sagt, im dritten Theile von Heinrich VI.:

„Laßt Gott und unsre Meere mit uns sein,
Die Er als uneinnehmbarn Schirm uns gab,
Und nur mit ihnen uns vertheidigen."

„Dies," sagt Johnson in einer Anmerkung, „ist der Rath jedes Mannes gewesen, der, in irgend einem Zeitalter, Englands Interesse verstanden und begünstigt hat."

unruhvolle Jahre hindurch, über die Gesammtheit der Whigs übte. Die Männer, welche diese Autorität in den Tagen Wilhelms und Marias erwarben, fuhren fort, sie ohne Unterbrechung, im Amte und außer Amte, zu besitzen, bis Georg I. auf dem Throne war. Capitel 20. — 1693.

Russell. Einer dieser Männer war Russell. Von seinem schimpflichen Verkehre mit dem Hofe von St. Germains besitzen wir Beweise, die keinen Raum für Zweifel lassen. Solche Beweise lagen aber der Welt nicht eher vor, als bis er seit vielen Jahren todt war. Wenn Gerüchte von seiner Schuld umliefen, so waren sie vag und unwahrscheinlich; sie beruhten auf keinem Beweise; sie konnten auf keinen vertrauenswürdigen Urheber zurückgeführt, und sie durften von seinen Zeitgenossen wohl als jakobitische Verläumdungen betrachtet werden. Ganz gewiß aber war, daß er aus einem erlauchten Hause stammte, das für die Freiheit und für die protestantische Religion Großes gethan und gelitten hatte, daß er die Einladung vom 30. Juni unterzeichnet hatte, daß er mit dem Befreier bei Torbay gelandet war, daß er im Parlamente, bei allen Gelegenheiten, als ein eifriger Whig gesprochen und gestimmt, daß er einen großen Sieg gewonnen, daß er sein Vaterland vor einer Invasion bewahrt hatte, und daß, seit er die Admiralität verlassen, alles schlecht gegangen war. Wir können uns daher nicht wundern, wenn sein Einfluß auf seine Partei beträchtlich gewesen ist.

Somers. Aber der größte Mann unter den Mitgliedern der Junta, und in einigen Beziehungen der größte Mann jenes Zeitalters, war der Lord Siegelbewahrer Somers. Er war ebenso ausgezeichnet als Jurist und als Politiker, als Redner und als Schriftsteller. Seine Reden sind untergegangen; aber seine Staatsschriften bleiben und sind Muster weiser, reiner, lichtvoller und würdevoller Beredsamkeit. Er hatte einen großen Ruf in dem Hause der Gemeinen hinterlassen,

Capitel 20. 1693.

wo er vier Jahre hindurch immer mit Vergnügen gehört worden war, und die Whigmitglieder betrachteten ihn noch immer als ihren Führer und hielten noch immer ihre Zusammenkünfte unter seinem Dache. In der großen Stelle, zu der er vor Kurzem befördert worden war, hatte er sich so verhalten, daß, nach sehr wenigen Monaten, selbst Parteigeist und Neid aufgehört hatten, über seine Erhebung zu murren. In Wahrheit, er vereinigte die ganzen Eigenschaften eines großen Richters, einen umfassenden Geist, lebendig und scharfsinnig, Fleiß, Redlichkeit, Geduld und Anmuth. Im Rathe erwarb ihm die ruhige Weisheit, die er in einem Maaße besaß, wie es bei Männern von so lebendigen Gaben und von so entschiedenen Ansichten, wie die seinen, selten zu finden ist, die Autorität eines Orakels. Der Reiz seiner Unterhaltung wurde durch die Offenheit erhöht, mit der er seine Gedanken ergoß.*) Seine gute

*) Swift, in seiner Untersuchung über das Verhalten des letzten Ministeriums der Königin, erwähnt Somers als einen Mann von großen Befähigungen, der in so offener Weise zu sprechen pflegte, daß er den Grund seines Herzens zu enthüllen schien. In den auf die Veränderung in dem Ministerium der Königin bezüglichen Memoiren sagt Swift, daß Somers einen und nur einen umgangswidrigen Fehler gehabt habe: Förmlichkeit. Es ist nicht sehr leicht, zu begreifen, wie derselbe Mann der Rückhaltsloseste der Gesellschafter sein und doch durch Neigung zur Förmlichkeit fehlen kann. Gleichwohl kann in beiden Schilderungen Wahrheit liegen. Es ist wohlbekannt, daß Swift sich rohe Freiheiten mit Männern von hohem Range zu nehmen liebte, und sich einbildete, daß er, indem er dies thäte, seine eigne Unabhängigkeit geltend mache. Er ist wegen dieses Fehlers mit Recht von seinen zwei berühmten Biographen getadelt worden, welche beide Männer von mindestens ebenso unabhängigem Geiste waren, wie der seine, Samuel Johnson und Walter Scott. Ich vermuthe, daß er eine Neigung zeigte, sich gegen Somers mit beleidigender Vertraulichkeit zu benehmen, und daß Somers, der nicht Lust hatte, sich in Unverschämtheit zu fügen, und nicht wünschte, genöthigt zu sein, sie zu ahnden, zur Selbstvertheidigung zu einer ceremoniösen Höflichkeit seine Zuflucht

Laune und seine gute Lebensart versagten ihm niemals. Capitel 20. 1693.
Seine Haltung, seine Miene, seine Stimme drückten Wohlwollen aus. Seine Humanität war um so bemerkenswerther, als er von der Natur einen Körper erhalten hatte, wie er in der Regel mit einem mürrischen und reizbaren Gemüthe verbunden gefunden wird. Sein Leben war Eine lange Krankheit; seine Nerven waren schwach; seine Gesichtsfarbe war bleich; sein Gesicht war vorzeitig voll Runzeln. Gleichwohl konnten seine Feinde nicht behaupten, daß er, während eines langen und unruhvollen öffentlichen Lebens, je auch nur einmal, sei es auch durch plötzliche Herausforderung, zu einer mit der milden Würde seines Charakters unverträglichen Heftigkeit gereizt worden sei. Alles, was ihnen übrig blieb, war, zu behaupten, daß seine Gemüthsanlage sehr entfernt davon wäre, so sanft zu sein, wie die Welt glaube, daß er in Wirklichkeit zu den zornigen Leidenschaften geneigt sei, und daß zuweilen, während seine Stimme sanft und seine Worte freundlich und artig wären, sein zarter Bau von unterdrückter Bewegung fast krampfhaft erschüttert würde. Man wird vielleicht meinen, daß dieser Vorwurf die höchste aller Lobreden sei.

Die durchgebildetsten Männer jener Zeiten haben uns gesagt, daß es kaum irgend einen Gegenstand gab, über welchen Somers nicht befähigt war, zu belehren und zu ergötzen. Er war niemals gereist, und in jenem Zeitalter wurde ein Engländer, der nicht gereist war, in der Regel für nichtbefähigt gehalten, über Werke der Kunst eine Meinung abzugeben. Aber Kenner, die mit den Meisterwerken des Vaticans und der Florentinischen Gallerie vertraut waren, räumten ein, daß Somers Geschmack in Malerei und Bildhauerkunst ein erlesener sei. Philologie gehörte

---

nahm, die er gegen Locke und Addison niemals gebraucht haben würde.

Capitel 20. 1693.

zu seinen Lieblingsstudien. Er hatte das ganze weite Gebiet der alten und neuen schönen Literatur durchwandert. Er war zugleich ein großmüthiger und ein streng sichtender Gönner des Genies und des Wissens. Locke verdankte Somers Wohlstand. Durch Somers ward Addison aus einer Celle in einem Collegium hervorgezogen. In fernern Ländern wurde Somers' Name von großen Gelehrten und Dichtern, die niemals sein Antlitz gesehen, mit Achtung und Dankbarkeit erwähnt. Er war der Wohlthäter Leclerc's. Er war der Freund Filicaja's. Weder politische, noch religiöse Meinungsverschiedenheiten hielten ihn ab, dem Verdienste seinen mächtigen Schutz zu bieten. Hickes, der heftigste und unduldsamste der ganzen Eidweigerer, erhielt durch Somers' Einfluß Erlaubniß, teutonische Alterthümer in Freiheit und Sicherheit zu studiren. Vertue, ein strenger Römisch-Katholischer, wurde durch die scharfblickende und freisinnige Gönnerschaft Somers' aus Armuth und Dunkelheit zu dem ersten Range unter den Kupferstechern des Zeitalters gehoben.

Die Großmuth, mit welcher Somers seine Gegner behandelte, war um so ehrenvoller für ihn, als er kein schwankender Politiker war. Vom Anfang bis zum Ende seines öffentlichen Lebens war er ein standhafter Whig. Seine Stimme wurde zwar, immer, wenn seine Partei herrschend im Staate war, gegen heftige und rachsüchtige Rathschlüsse erhoben, aber er verließ seine Freunde niemals, selbst wenn ihre verkehrte Vernachlässigung seines Rathes sie an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Seine natürlichen und seine erworbenen Befähigungen wurden selbst von seinen Verkleinerern nicht geläugnet. Die bittersten Tories waren genöthigt, mit einem unfreundlichen Knurren, das den Werth ihres Lobes vergrößerte, zuzugeben, daß er die ganzen geistigen Eigenschaften eines großen

Mannes besitze, und daß in ihm allein unter seinen Zeitgenossen glänzende Beredsamkeit und Witz mit der ruhigen beharrlichen Klugheit vereint gefunden würden, welche Erfolg im Leben sichert. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß in der schändlichsten aller der vielen Schmähschriften, die gegen ihn veröffentlicht wurden, er unter dem Namen Cicero verläumdet wurde. Da seine Befähigungen nicht in Zweifel gezogen werden konnten, so wurde er der Irreligiosität und Unsittlichkeit bezüchtigt. Daß er irrgläubig sei, glaubten die ganzen Landvicare und fuchsjagenden Squires fest; aber im Betreff des Wesens und der Ausdehnung seiner Irrgläubigkeit gab es viele verschiedene Meinungen. Er scheint ein Niederkirchler von der Schule Tillotson's gewesen zu sein, den er immer liebte und ehrte, und er wurde, wie Tillotson, von Bigotten ein Presbyterianer, ein Arianer, ein Socinianer, ein Deist und ein Atheist genannt.

Capitel 20.

1693.

Das Privatleben dieses großen Staatsmannes und Richters wurde boshaft durchforscht, und Geschichten wurden über sein Wüstlingsleben erzählt, welche fortfuhren, sich zu vergrößern, bis sie selbst für die Leichtgläubigkeit des Parteigeistes zu abgeschmackt wurden. Zuletzt, lange nachdem er sich auf Flannel und Hühnerbrühe gesetzt hatte, ließ eine elende Buhldirne, die ihn wahrscheinlich niemals gesehen hatte, außer in der Bühnenloge im Theater, wenn sie unten in einer Maske ihrem Berufe nachging, eine Schmähschrift erscheinen, worin sie ihn als den Gebieter eines kostbareren Harems, wie der des Großtürken, schilderte. Man hat jedoch Grund, zu glauben, daß ein kleiner Kern von Wahrheit bestand, um den diese große Masse von Erdichtung sich sammelte, und daß die Weisheit und Selbstbeherrschung, welche Somers im Senate, auf dem Richterstuhl, im Rathszimmer, oder in der Gesellschaft von Schöngeistern, Gelehr-

Capitel 19. ten und Philosophen niemals gebrachen, gegen weibliche Reize nicht immer gewappnet waren.*)

1693. Montague. Ein anderer Führer der Whigpartei war Karl Montague. Er wurde oft, nachdem er zu Macht, Ehren und Reichthümern aufgestiegen war, von denen, die seinen Erfolg beneideten, ein Emporkömmling genannt. Daß sie ihn so genannt haben, scheint wunderlich; denn wenige unter den Staatsmännern seiner Zeit konnten einen Stammbaum, wie der seinige, aufzeigen. Er stammte aus einer Familie, die so alt war, wie die Eroberung; er war in der Anwartschaft auf ein Earlthum und war, von Vaters Seite, Vetter dreier Earls. Aber er war der jüngere Sohn eines jüngern Bruders, und diese Worte sind, immer seit der Zeit Shakspeare's und Raleigh's und vielleicht vor ihrer Zeit, sprichwörtlich gebraucht worden, um eine so arme Person zu bezeichnen, daß sie zu der niedrigsten Knechtschaft gebeugt, oder zu dem verzweifeltsten Abenteuer bereit ist.

*) Die Lobreden auf Somers und die Schmähungen gegen ihn sind unzählbar. Vielleicht würde es der beste Weg sein, zu einem richtigen Urtheile zu gelangen, wenn man alles sammelte, was von Swift und von Addison über ihn gesagt worden ist. Sie waren die zwei schärfsten Beobachter ihrer Zeit und sie kannten ihn Beide gut. Es muß jedoch bemerkt werden, daß Swift, solange er noch nicht Tory geworden war, Somers nicht bloß als den durchgebildetsten, sondern auch als den tugendhaftesten der Menschen pries. In der Widmung des Mährchens von der Tonne finden sich folgende Worte: „Es giebt keine Tugend, weder des öffentlichen, noch des Privatlebens, welche einige Ihrer eignen Beziehungen nicht oftmals auf die Bühne der Welt gebracht hätten,“ und wieder: „Wenn das glänzende Beispiel der Tugenden Ew. Lordschaft für die Augen Anderer verloren gehen sollte, so würde ich es um Derer und um Ihrer willen sehr bedauern.“ In dem Discurs über die Streitigkeiten und Spaltungen zu Athen und Rom ist Somers der gerechte Aristides. Nachdem Swift abgefallen war, schilderte er Somers als einen Mann, der „alle vortrefflichen Eigenschaften besaß, außer Tugend.“

Capitel 20. 1693.

Karl Montague wurde früh für die Kirche bestimmt, wurde in die Stiftung zu Westminster eingetragen und, nachdem er sich hier durch Geschicklichkeit in lateinischem Versemachen ausgezeichnet, ins Dreieinigkeitscollegium zu Cambridge geschickt. Zu Cambridge herrschte die Philosophie des Des Cartes noch immer in den Schulen. Aber einige wenige erlesene Geister hatten sich von dem Haufen getrennt und bildeten eine passende Zuhörerschaft um einen weit größern Lehrer.*) Vortretend unter den vielversprechenden Jünglingen, welche stolz darauf waren, zu den Füßen Newton's zu sitzen, war der lebhafte und vielseitige Montague. Unter solcher Führung machte der junge Student bedeutende Fortschritte in den strengern Wissenschaften; Poesie aber war seine Lieblingsbeschäftigung, und wenn die Universität ihre Söhne einlud, königliche Vermählungen und Leichenbegängnisse zu feiern, so ward in der Regel anerkannt, daß er seine Mitbewerber übertroffen habe. Sein Ruf drang bis London; er wurde von den Schöngeistern, die sich bei Will's trafen, für einen gescheidten Burschen gehalten, und die lebendige Parodie, die er, in Gemeinschaft mit seinem Freunde und Studentengenossen Prior, auf Dryden's Hindin und Panther schrieb, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Zu dieser Zeit waren die ganzen Wünsche Montague's auf die Kirche gerichtet. In einer spätern Periode, wie er ein Peer mit 12,000 des Jahres war, wie seine Villa an der Themse für das entzückendste aller vorstädtischen Asyle galt, wie es von ihm hieß, daß er in Tokaier aus dem kaiserlichen Keller und in Suppen schwelge, die aus von dem indischen Ocean gebrachten und das Stück drei Guineen kostenden Vogelnestern bereitet wären, liebten es seine Feinde, ihn zu erinnern, daß es eine Zeit gegeben habe, wo er durch

*) Siehe Whiston's Selbstbiographie.

Capitel 20. 1693. seinen Witz ein Einkommen von lediglich fünfzig Pfund zusammengebracht hätte, wo er bei einem Teller Hammelrippchen und einer Flasche Ale aus den Kellern des Collegiums glücklich, und wo ein Zehentferkel die seltenste Ueppigkeit gewesen wäre, auf die er zu hoffen gewagt habe. Die Revolution kam und änderte seinen ganzen Lebensplan. Er erlangte, durch den Einfluß Dorset's, der ein besonderes Vergnügen daran hatte, junge Leute, die etwas versprachen, zu befördern, einen Sitz im Hause der Gemeinen. Immer noch schwankte der dürftige Gelehrte einige Monate lang zwischen Politik und Theologie. Indeß es wurde bald klar, daß in der neuen Ordnung der Dinge parlamentarische Geschicklichkeit einen höhern Preis abwerfen müsse, als jede andre Geschicklichkeit, und er fühlte, daß er in parlamentarischer Geschicklichkeit Niemand über sich hatte. Er war genau in der Lage, für die er von der Natur besonders ausgerüstet worden war, und während einiger Jahre war sein Leben eine Reihe von Triumphen.

Von ihm, wie von mehreren seiner Zeitgenossen, insbesondere von Mulgrave und von Sprat, kann gesagt werden, daß sein Ruhm durch die Thorheit jener Herausgeber gelitten hat, die, bis auf unsere eigne Zeit herab, darauf beharrten, seine Reime unter den Werken der britischen Dichter neuzudrucken. Es giebt kein Jahr, wo nicht hunderte von ebensoguten Versen, wie er je geschrieben, für den Newdigatepreis zu Oxford und für des Kanzlers Denkmünze zu Cambridge eingeschickt würden. Sein Geist besaß allerdings große Feinheit und Kraft, aber nicht jene Art von Feinheit und Kraft, welche große Dramen oder Oden erzeugt, und es ist höchst ungerecht gegen ihn, wenn sein Mann von Ehre und seine Epistel über die Schlacht an der Boyne neben den Komus und das Alexanderfest gestellt wird. Andere ausgezeichnete Staatsmänner und Redner, Walpole, Pulteney, Chatham, Fox, schrieben Poesie, die nicht besser

war, als die seine. Aber zum Glück für sie wurden ihre metrischen Arbeiten niemals für würdig gehalten, in irgend eine Sammlung unsrer Nationalclassiker aufgenommen zu werden. Capitel 20. 1693.

Es ist lange gewöhnlich gewesen, die Einbildungskraft in der Gestalt eines Flügels darzustellen und die glücklichen Bethätigungen der Einbildungskraft Flüge zu nennen. Ein Dichter ist der Adler; ein andrer ist der Schwan; ein dritter vergleicht sich bescheiden mit der Biene. Aber keins von diesen Bildern würde für Montague gepaßt haben. Sein Genius mag jenem Fittich verglichen werden, der, wenn er auch zu schwach ist, den Strauß in die Luft zu erheben, ihn in Stand setzt, während er auf der Erde bleibt, Hund, Pferd und Dromedar zu überholen. Wenn der Mann, der diese Art des Genies besitzt, den Himmel der Erfindung zu ersteigen versucht, so setzten ihn seine angestrengten und erfolglosen Bemühungen dem Gelächter aus. Wenn er sich aber begnügen will, in der irdischen Gegend des Geschäfts zu bleiben, so wird er finden, daß die Fähigkeiten, die ihn nicht in den Stand setzen würden, sich in eine höhere Sphäre zu schwingen, ihn in den Stand setzen werden, in der niederen allen seinen Mitbewerbern zuvorzukommen. Als Dichter hätte Montague sich niemals über die Masse erheben können. Im Hause der Gemeinen aber, das jetzt rasch zuoberst im Staate kam und seinen Einfluß auf ein ausführendes Departement nach dem andren ausdehnte, erlangte der junge Glücksritter bald eine ganz andere Stelle, als die er unter Schöngeistern einnimmt. Mit dreißig Jahren würde er alle seine Aussichten im Leben freudig für eine behagliche Vicarstelle und ein Kaplansmäntelchen hingegeben haben. Mit siebenunddreißig war er Erster Lord des Schatzes, Kanzler der Schatzkammer und Mitglied der Regentschaft des Königreichs, und diese Erhebung verdankte er in keiner Weise der Gunst, sondern allein der unbezwei-

Capitel 20. 1693.

selbaren Ueberlegenheit seiner Talente für Verwaltung und Debatte.

Die außerordentliche Geschicklichkeit, mit der er, zu Anfang des Jahres 1692, die Conferenz über die Bill zur Regulirung der Processe in Verrathsfällen abhielt, stellte ihn auf einmal in die erste Reihe parlamentarischer Redner. Bei dieser Gelegenheit stand er einer Menge ihrer Beredsamkeit halber berühmter, langjähriger Senatoren, Halifax, Rochester, Nottingham, Mulgrave, gegenüber, und erwies sich ihnen allen gewachsen. Er erhielt rasch einen Sitz im Schatzamt, und hier fand der klarblickende und erfahrene Godolphin bald, daß sein junger College sein Meister sei. Wie Somers das Haus der Gemeinen verlassen hatte, hatte Montague keinen Nebenbuhler daselbst. Sir Thomas Littleton, einstmals als der geschickteste Debatter und Geschäftsmann unter den Whigmitgliedern vortretend, beschied sich, unter dem Jüngern zu dienen. Noch heute können wir in vielen Theilen unsers Finanz- und Handelssystemes die Spuren von Montague's kräftigem Geiste und kühnem Muthe erkennen. Seine bittersten Feinde waren außer Stande, zu läugnen, daß einige der Maßregeln, die er vorgeschlagen hatte, sich höchst wohlthätig für die Nation erwiesen hatten. Aber es wurde gesagt, daß diese Maßregeln nicht von ihm selbst ausgedacht wären. Er wurde in hundert Pamphlets als die Dohle in erborgten Federn dargestellt. Er hatte, ward versichert, den Gedanken jedes seiner großen Pläne aus den Schriften oder der Unterredung irgend eines geistvollen Theoretikers entnommen. Dieser Vorwurf war in Wahrheit kein Vorwurf. Wir können kaum erwarten, in demselben menschlichen Wesen die Talente, welche nöthig sind, um neue Entdeckungen in der Staatswissenschaft zu machen, und die Talente zu finden, welche die Zustimmung gespaltener und stürmischer Versammlungen zu großen praktischen Reformen erwirken. Zu-

gleich ein Adam Smith und ein Pitt zu sein, ist kaum möglich. Es ist sicher Lob genug für einen geschäftigen Staatsmann, daß er die Theorien Anderer zu benutzen weiß, daß er unter den Plänen unzähliger Projectmacher genau den Plan unterscheidet, den man braucht und der ausführbar ist, daß er ihn so gestaltet, wie er drängenden Umständen und den Launen des Volks entspricht, daß er ihn gerade dann vorschlägt, wenn er die meiste Aussicht hat, günstig aufgenommen zu werden, daß er ihn siegreich wider alle Gegner vertheidigt, und daß er ihn mit Klugheit und Energie in Ausführung bringt, und auf dieses Lob hat kein englischer Staatsmann einen besseren Anspruch, als Montague.

Es ist ein bemerkenswerther Beweis seiner Selbstkenntniß, daß er von dem Augenblicke an, wo er sich im öffentlichen Leben auszuzeichnen anfing, aufhörte, ein Versemacher zu sein. Es scheint nicht, daß, nachdem er ein Lord des Schatzes geworden, er jemals ein Couplet schrieb, mit Ausnahme einiger gut gefaßten Zeilen als Inschrift einer Reihe von Trinkspruchgläsern, die den berühmtesten Whigschönheiten seiner Zeit gewidmet waren. Er beschloß weislich, aus der Poesie Anderer einen Ruhm zu schöpfen, den er niemals aus seiner eignen geschöpft haben würde. Als ein Gönner des Genius und des Wissens steht er in Einer Reihe mit seinen zwei berühmten Freunden Dorset und Somers. Seine Freigebigkeit kam der ihrigen völlig gleich, und wenn er ihnen auch an Feinheit des Geschmackes nachstand, so glückte es ihm doch, seinen Namen unzertrennlich mit einigen Namen zu verknüpfen, welche so lange dauern werden, wie unsre Sprache.

Es muß jedoch anerkannt werden, daß Montague, neben bewundernswerthen Gaben und neben vielen Ansprüchen auf die Dankbarkeit seines Vaterlandes, große Fehler besaß, und leider Fehler von nicht der edelsten Art.

Capitel 20. 1693. Sein Kopf war nicht stark genug, um ohne Schwindel die Eile seines Aufsteigens und die Höhe seiner Stellung zu ertragen. Er wurde verletzend anmaßend und eitel. Er war zu oft kalt gegen seine alten Freunde und prahlerisch in Entfaltung seiner neuen Reichthümer. Vor allem war er unersättlich gierig nach Lob, und liebte es am meisten, wenn es von der plumpsten und maaßlosesten Art war. Doch im Jahre 1693 waren diese Fehler noch weniger verletzend, als sie einige Jahre später wurden.

Wharton. Mit Russell, Somers und Montague war ein Vierteljahrhundert hindurch ein vierter Whig eng verbunden, der im Charakter wenig Aehnlichkeit mit irgend einem von ihnen hatte. Dies war Thomas Wharton, ältester Sohn von Philipp Lord Wharton. Thomas Wharton ist wiederholt im Laufe dieser Erzählung erwähnt worden. Aber es ist jetzt Zeit, ihn vollständiger zu schildern. Er stand in seinem 47sten Jahre, war aber in Gesundheit, Aussehen und Benehmen noch immer ein junger Mann. Die ihn am herzlichsten haßten — und Niemand wurde herzlicher gehaßt — gaben zu, daß seine natürlichen Anlagen ausgezeichnet und daß er gleichmäßig zur Debatte und zum Handeln befähigt wäre. Sein Rang und seine Befähigungen ließen ihn so hervortreten, daß wir im Stande sind, an ihm den Ursprung und Fortgang einer sittlichen Verderbniß zu verfolgen, die unter seinen Zeitgenossen epidemisch war.

Er war in den Tagen des Covenants geboren und war der Erbe eines im Covenant stehenden Hauses. Sein Vater war als ein Vertheiler calvinistischer Tractätchen und ein Gönner calvinistischer Theologen berühmt. Seine ersten Jahre wurden mit genfer Kragen, Köpfen mit schlichtem Haar, zum Himmel gekehrten Augen, näselndem Psalmensingen und drei Stunden langen Predigten verbracht. Schauspiele und Gedichte, Jagen und Tanzen waren von der strengen Zucht seiner gottseligen Familie geächtet. Die

Früchte dieser Erziehung wurden sichtbar, als der heißblütige, mit lebendigem Geiste begabte junge Patrizier von dem düstern Wohnsitze puritanischer Eltern in das muntere und üppige London der Restauration auftauchte. Die ausschweifendsten Cavaliers standen erschrocken vor der Ausschweifung des emancipirten Rigoristen. Er erwarb zeitig und bewahrte bis zuletzt den Ruf, der größte Wüstling in England zu sein. Ein Sclave des Weins wurde er allerdings niemals, und er bediente sich desselben hauptsächlich zu dem Zwecke, sich zum Gebieter seiner Genossen zu machen. Aber bis an das Ende seines langen Lebens waren die Frauen und Töchter seiner nächsten Freunde nicht sicher vor seinen zügellosen Plänen. Die Sittenlosigkeit seiner Unterhaltung erregte selbst in jenem Zeitalter Erstaunen. Der Religion seines Vaterlandes that er, in bloßem Uebermuthe des Unglaubens, Beschimpfungen an, die zu schmählich sind, um geschildert zu werden. Seine Lügenhaftigkeit und seine Unverschämtheit wurden sprüchwörtlich. Von den sämmtlichen Lügnern seiner Zeit war er der Ueberlegteste, der Erfindungsreichste und der Umständlichste. Was Schaam bedeute, schien er nicht zu begreifen. Keine Vorwürfe, selbst wenn der schärfste Witz sie mit Spitzen und Widerhaken versehen hatte, schienen ihm weh zu thun. Große Satyriker, von tödtlichem persönlichen Widerwillen belebt, erschöpften ihre ganze Kraft in Angriffen auf ihn. Sie griffen ihn mit scharfer Vorwurfsrede, sie griffen ihn mit noch schärferer Ironie an, aber sie fanden, daß weder Vorwurfsrede, noch Ironie ihn zu irgend etwas bewegen konnte, als zu einem ungezwungenen Lächeln und einem gutlaunigen Fluche, und sie warfen zuletzt die Geißel nieder und erkannten an, daß es unmöglich sei, sie ihn fühlen zu machen. Daß er bei solchen Lastern eine große Rolle im Leben gespielt, bei zahlreichen Wahlen, gegen die furchtbarste Opposition, durch seine persönliche Popularität obgesiegt, einen

Capitel 20. 1693.

großen Anhang im Parlamente gehabt, sich zu den höchsten Staatsämtern aufgeschwungen hat, scheint höchst wunderbar. Aber er lebte in Zeiten, wo Parteigeist fast zum Wahnsinn wurde, und er besaß die Eigenschaften eines Parteiführers in einem ausgezeichneten Grade. Es gab ein einziges Band, das er achtete. Der Falscheste der Menschen in allen Beziehungen außer einer, war er der Treueste der Whigs. Die religiösen Sätze seiner Familie hatte er früh mit Verachtung verläugnet; aber der Politik seiner Familie war er, die ganzen Versuchungen und Gefahren eines halben Jahrhunderts hindurch, standhaft ergeben. In kleinen und in großen Dingen zeigte sich seine Hingebung an seine Partei fortwährend. Er besaß die schönste Stuterei in England, und sein Vergnügen war es, Einsätze von Tories zu gewinnen. Zuweilen, wenn in einer entlegenen Grafschaft völlig erwartet wurde, daß das Pferd eines hochkirchlichen Squires das Erste auf der Rennbahn sein würde, kam, noch am letzten Vorabend des Rennens, Wharton's Sorglos herab, der zu Newmarket lediglich aus Mangel an Mitbewerbern zu rennen aufgehört hatte, oder Wharton's Wallach, für den Ludwig XIV. vergeblich 1000 Pistolen geboten hatte. Ein Mann, dessen bloßes Spiel von dieser Art war, bot wenig Aussicht, in irgend einem ernsten Kampfe leicht geschlagen zu werden. Einen solchen Meister der ganzen Kunst der Wahlumtriebe hatte England niemals gesehen. Buckinghamshire war seine specielle Provinz und hier herrschte er ohne Nebenbuhler. Aber er erstreckte seine Sorge über das Whiginteresse in Yorkshire, Cumberland, Westmoreland, Wiltshire. Zuweilen wurden zwanzig, zuweilen dreißig Parlamentsglieder von ihm ernannt. Als Stimmenwerber war er unwiderstehlich. Er vergaß nie ein Gesicht, das er einmal gesehen hatte. Ja in der Stadt, in der er einen Einfluß zu begründen wünschte, erinnerte er sich nicht bloß der Wähler, sondern auch ihrer

Familien. Seine Gegner wurden durch die Stärke seines Gedächtnisses und die Leutseligkeit seines Benehmens in Verwirrung gesetzt, und gestanden ein, daß es unmöglich sei, gegen einen vornehmen Mann zu streiten, der den Schuhmacher bei seinem Christennamen nannte, der gewiß war, des Fleischers Tochter müsse zu einem schönen Mädchen aufgewachsen sein, und der gern wissen wollte, ob des Hufschmieds jüngster Knabe Hosen bekommen habe. Durch derartige Künste machte er sich so beliebt, daß seine Reisen zu den Buckinghamshire Vierteljahrssitzungen königlichen Festreisen glichen. Die Glocken jedes Kirchspiels, durch welches er durchkam, wurden gelauten und Blumen wurden längs der Straße gestreut. Es wurde allgemein geglaubt, daß er, im Laufe seines Lebens, auf sein parlamentarisches Interesse nicht weniger als 80,000 Pfund verwendet habe, eine Summe, die, im Vergleich mit dem Werthe der Güter, der von mehr als 300,000 Pfund in unserer Zeit gleichkommend betrachtet werden muß.

Aber der Hauptdienst, welchen Wharton der Whigpartei leistete, bestand in dem Herbeiziehen von Recruten aus der jungen Aristokratie. Er war ein ganz ebenso gewandter Stimmenwerber unter den gestickten Röcken des St. James' Kaffeehauses, wie unter den ledernen Schurzfellen zu Wycombe und Aylesbury. Er hatte sein Auge auf jedem jungen Menschen von Stande, der volljährig wurde, und es war für einen solchen jungen Menschen nicht leicht, den Künsten eines vornehmen, beredten und reichen Schmeichlers zu widerstehen, der jugendliche Lebhaftigkeit mit tiefer List und langer Erfahrung in der muntern Welt vereinigte. Es kam nichts darauf an, was der Neuling vorzog, Galanterie oder Feldsports, den Würfelbecher, oder die Flasche. Wharton fand bald die herrschende Leidenschaft aus, bot Theilnahme, Rath und Beistand, und während er bloß der Diener der Ver-

Capitel 20. 1693.

gnügungen seines Schülers zu sein schien, versicherte er sich der Stimme seines Schülers.

Die Partei, deren Interessen Wharton, mit soviel Muth und Ausdauer, seine Zeit, sein Vermögen, seine Talente, seine Laster sogar widmete, beurtheilte ihn, wie natürlich war, viel zu nachsichtig. Er war in weiten Kreisen unter der sehr unverdienten Benennung des ehrlichen Tom bekannt. Einige fromme Männer, Burnet z. B. und Addison, wendeten ihre Augen von dem Aergerniß ab, das er gab, und sprachen von ihm, zwar nicht mit Achtung, aber mit Wohlwollen. Ein höchst geistreicher und durchgebildeter Whig, der dritte Earl von Shaftesbury, der Verfasser der Charakteristiken, schilderte Wharton als das unerklärlichste der menschlichen Wesen, als eine seltsame Mischung des Besten und Schlimmsten persönlicher Verderbtheit und öffentlicher Tugend, und erklärte sich außer Stande, zu begreifen, wie ein in jeder Sache, außer der Politik, gänzlich grundsatzloser Mensch in der Politik treu wie Stahl sein könne. Aber das, was, in dem Urtheile der einen Partei, die ganzen Fehler Wharton's mehr als zur Hälfte gutmachte, schien der andern Partei sie alle zu erschweren. Die Meinung, die die Tories von ihm hegten, ist in einer einzigen, nach seinem Tode, von dem befähigtsten Manne jener Partei geschriebenen Zeile enthalten: „Er war der universellste Bösewicht, den ich jemals kannte.“ *) Wharton's politische Gegner dursteten nach seinem Blute und versuchten wiederholt, es zu vergießen. Wäre er nicht ein Mann von unverwüstlichem Gleichmuth, furchtlosem Muthe und vollendeter Fechtkunst gewesen, so würde sein Leben ein kurzes gewesen sein. Aber weder Zorn noch Gefahr beraubten ihn jemals seiner Geistesgegenwart; er wußte unvergleichlich mit dem Degen

*) Swift's Note zu Mackay's Charakteristik Wharton's.

umzugehen, und er besaß eine besondere Methode, Gegner zu entwaffnen, die den Neid der ganzen Duellanten seiner Zeit erweckte. Seine Freunde sagten, er habe niemals eine Herausforderung gemacht, er habe niemals eine abgeschlagen, er habe niemals Einem das Leben genommen, und doch habe er sich nie geschlagen, ohne das Leben seines Gegners in seinen Händen zu haben.*)

Capitel 20. — 1693.

Die vier Männer, welche geschildert worden sind, glichen einander so wenig, daß es für wunderbar gehalten werden kann, daß sie jemals im Stande gewesen sein sollten, in Uebereinstimmung zu handeln. Sie handelten jedoch viele Jahre hindurch in der engsten Uebereinstimmung. Sie stiegen mehr als einmal und fielen mehr als einmal zusammen. Aber ihre Einigkeit dauerte, bis sie durch den Tod aufgelöst wurde. Wie wenig Einige von ihnen Achtung verdient haben mögen, Keiner von ihnen kann beschuldigt werden, gegen seine Brüder von der Junta falsch gewesen zu sein.

Häupter der Tory-partei.

Während die große Masse der Whigs sich, unter diesen geschickten Führern, in einer Ordnung schaarten, die der einer regulären Armee ähnlich war, befanden sich die Tories in dem Zustand einer schlecht geübten und schlecht geführten Miliz. Sie waren zahlreich und sie waren eifrig; aber man kann kaum sagen, daß sie zu dieser Zeit irgend einen Führer in dem Hause der Gemeinen gehabt hätten. Der Name Seymour's war einst groß unter ihnen gewesen und hatte seinen Einfluß nicht ganz verloren. Aber seit er im Schatzcollegium war, hatte er dadurch bei ihnen angestoßen, daß er alles heftig vertheidigte, was

*) Diesen Bericht von Montague und Wharton habe ich aus unzähligen Quellen zusammengestellt. Ich muß jedoch insbesondere das sehr merkwürdige Leben Wharton's erwähnen, das unmittelbar nach seinem Tode herauskam.

Capitel 20. 1693.

er selbst, wie er außer Amt war, heftig angegriffen hatte. Sie hatten einst zu dem Sprecher Trevor aufgeblickt; aber seine Habgier, Unverschämtheit und Feilheit waren jetzt so notorisch, daß alle achtbaren Gentlemen, von allen Meinungsschattirungen, sich schämten, ihn in dem Stuhle zu sehen. Von den alten Torymitgliedern hatte nur Sir Christoph Musgrave viel Gewicht. In der That die wirklichen Leiter der Partei waren zwei oder drei Männer, die in dem Torysmus direct entgegengesetzten Grundsätzen erzogen worden waren, Männer, die den Whigismus bis an den Rand des Republicanismus getrieben hatten, und die nicht bloß als Niederkirchler, sondern als mehr denn halbe Presbyterianer betrachtet worden waren. Von diesen Männern waren die Vorragendsten zwei große Herefordshire Squires, Robert Harley und Paul Foley.

Harley.

Der Raum, welchen Harley in der Geschichte dreier Regierungen einnimmt, seine Erhebung, sein Sturz, der Einfluß, den er in einer großen Krisis auf die Politik von ganz Europa ausübte, die innige Vertrautheit, in der er mit einigen der größten Schöngeister und Dichter seiner Zeit lebte, und das häufige Wiederkehren seines Namens in den Werken von Swift, Pope, Arbuthnot und Prior, müssen ihn stets zu einem Gegenstand des Interesses machen. Gleichwohl war der Mann selbst der mindest interessante aller Menschen. Es besteht in der That ein wunderlicher Gegensatz zwischen den sehr gewöhnlichen Eigenschaften seines Geistes und den sehr ungewöhnlichen Wechselgängen seines Schicksals.

Er war der Erbe einer puritanischen Familie. Sein Vater, Sir Eduard Harley, hatte sich unter den Patrioten des Langen Parlamentes bemerklich gemacht, hatte ein Regiment unter Essex befehligt, war nach der Restauration ein thätiger Gegner des Hofes gewesen, hatte die Ausschließungsbill unterstützt, hatte dissentirende Prediger be-

herbergt, hatte Meetinghäuser besucht, und hatte sich bei den herrschenden Gewalten so misliebig gemacht, daß er zur Zeit des westlichen Aufstandes in Haft genommen und sein Haus nach Waffen durchsucht worden war. Als die holländische Armee von Torbay auf London marschirte, erklärten er und sein ältester Sohn Robert sich für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament, stellten einen starken Reitertrupp auf, nahmen Worcester in Besitz und bewährten ihren Eifer gegen Papismus, indem sie öffentlich, in der Hohen Straße jener Stadt, ein Werk der Bildhauerkunst, welches strengen Rigoristen götzendienerisch schien, in Stücken schlugen. Bald nachdem die Convention zu einem Parlamente wurde, wurde Robert Harley als Mitglied für einen Cornischen Burgbann nach Westminster hinaufgeschickt. Sein Verhalten war so, wie sich nach seiner Geburt und Erziehung erwarten ließ. Er war ein eifriger Whig und in der That ein unduldsamer und rachsüchtiger Whig. Nichts wollte ihn zufriedenstellen, als eine allgemeine Proscription der Tories. Sein Name erscheint auf der Liste jener Mitglieder, die für die Sacheverell Clausel stimmten, und bei der allgemeinen Wahl, die im Frühjahr 1690 stattfand, machte die Partei, die er verfolgt hatte, große Anstrengungen, ihn von dem Hause der Gemeinen fernzuhalten. Es wurde ein Geschrei erhoben, daß die Harleys tödtliche Feinde der Kirche wären, und dieses Geschrei machte soviel Eindruck, daß nur mit Mühe irgend einer von ihnen einen Sitz erlangen konnte. So war der Anfang des öffentlichen Lebens eines Mannes, dessen Name, ein Vierteljahrhundert später, in den Zurufen jakobitischer Mobs unzertrennlich mit der Hochkirche gepaart war. *)

Capitel 20.

1693.

*) Viel von meiner Auskunft über die Harleys habe ich aus ungedruckten Memoiren geschöpft, welche Eduard Harley, Robert's

Capitel 20. — 1693.

Bald jedoch fing es an, bemerkt zu werden, daß bei jeder Abstimmung Harley in der Gesellschaft jener Gentlemen war, die seine politischen Meinungen verabscheuten; auch war dies nicht zu verwundern; denn er spielte die Rolle eines Whigs der alten Schule, und vor der Revolution war immer angenommen worden, daß ein Wigh eine Person wäre, die mit Eifersucht jede Ausübung der Prärogative bewachte, die langsam wäre, die Schnüre der öffentlichen Börse zu lösen, und die das Aeußerste in Hervorhebung der Fehler der Minister der Krone thäte. Ein solcher Whig erklärte Harley noch immer zu sein. Er gab nicht zu, daß die neuerliche Aenderung der Dynastie irgend eine Aenderung in den Pflichten eines Volksvertreters bewirkt habe. Die neue Regierung müßte ebenso argwöhnisch beobachtet, ebenso streng gezügelt, und ebenso sparsam mit Beisteuern versehen werden, wie die alte. Nach diesen Grundsätzen handelnd, fand er sich nothwendig mit Männern gemeinsam handelnd, deren Grundsätze den seinigen direct entgegenstanden. Er liebte es, den König zu durchkreuzen; sie liebten es, den Usurpator zu durchkreuzen; die Folge war, daß, so oft sich eine Gelegenheit bot, Wilhelm zu durchkreuzen, der Rundkopf in Gemeinschaft mit dem ganzen Haufen der Cavaliers in dem Hause blieb oder in die Vorhalle ging.

Bald erlangte Harley die Autorität eines Leiters unter denen, mit denen er, ungeachtet weiterer Meinungsverschiedenheiten, gewöhnlich stimmte. Sein Einfluß im Parlament war in der That ganz außer Verhältniß zu seinen Fähigkeiten. Sein Geist war sowohl beschränkt, als langsam. Er war außer Stande, eine umfassende Ansicht von irgend einem Gegenstande zu gewinnen. Er erwarb nie die

---

jüngerer Bruder, geschrieben hat. Eine Abschrift dieser Memoiren befindet sich unter den Mackintosh MSS.

Kunst, sich öffentlich mit Geläufigkeit und Deutlichkeit auszudrücken. Bis ans Ende seines Lebens blieb er ein langweiliger, stockender und verworrener Redner.*) Er besaß keinen der äußerlichen Reize eines Redners. Sein Aussehen war schwerfällig, seine Figur gemein und etwas verwachsen, und seine Gebehrden plump. Gleichwohl wurde er mit Achtung gehört. Denn wie immer sein Geist war, er hatte ihn sorgfältig ausgebildet. Seine Jugend war in fleißigen Studien verbracht worden, und bis zuletzt liebte er Bücher und die Gesellschaft von Männern von Geist und Wissen. In der That er strebte nach dem Rufe eines Schöngeistes und Dichters, und wendete gelegentlich Stunden, die ganz anders hätten verbracht werden sollen, auf Fertigung von abscheulicheren Versen, als die des Nachtwächters.**) Seine Zeit wurde jedoch nicht immer so albern vergeudet. Er besaß jene Art von Fleiß und jene Art von Genauigkeit, die ihn zu einem achtungswerthen Alterthumsforscher oder

Capitel 20.

1693.

*) Der einzige Schriftsteller, der Harley's Redekunst gepriesen hat, ist, soweit ich mich erinnere, Mackay, der ihn beredt nennt. Swift kritzelte an den Rand: „Eine große Lüge.“ Und gewiß war Swift geneigt, Harley mehr als Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. „Jener Lord,“ sagte Pope, „sprach vom Geschäft in so verworrener Weise, daß Ihr nicht wußtet, was er wollte, und alles, was er Euch zu sagen unternahm, war in epischer Weise; denn er fing stets in der Mitte an.“ Spence's Anekdoten.

**) „Er pflegte,“ sagte Pope, „fast jeden Abend läppische Verse vom Hofe in den Scribblerusclub zu schicken, und kam dann und schwatzte mit ihnen fast jeden Abend, selbst wenn sein Ganzes auf dem Spiele stand.“ Einige Proben von Harley's Poesie sind gedruckt. Das Beste, denke ich, ist eine Stanze, die er im Jahre 1714 auf seinen eignen Sturz machte, und das Beste ist schlecht.

„Wer dient mit Fleiß,
Vergießt sein Blut,
Hat oben Preiß;
Hier unten doch
Das Gutsein noch
Nur Schaden thut.“

Capitel 20. 1693.

Wappenherold gemacht haben würde. Sein Geschmack führte ihn darauf, über alten Acten zu grübeln, und in jenem Zeitalter konnte Niemand anders als durch das Grübeln über alten Acten eine genaue und umfassende Kenntniß des Parlamentsrechtes erlangen. Da er in diesem mühsamen und nicht anziehenden Studium wenig Nebenbuhler hatte, so fing er bald an, als ein Orakel in Form- und Privilegiumsfragen betrachtet zu werden. Sein moralischer Charakter erhöhte seinen Einfluß nicht wenig. Er besaß zwar große Fehler; aber sie waren nicht von einer Aergerniß gebenden Art. Er war nicht durch Geld zu bestechen. Sein Privatleben war geregelt. Selbst von Satyrikern ist ihm keine unerlaubte Liebschaft beigemessen worden. Spielen verabscheute er, und es hieß, daß er niemals an White's, damals dem Lieblingsaufenthalt vornehmer Betrüger und Betrogenen, ohne einen Ausruf des Zorns vorüberging. Seine Gewohnheit, sich täglich mit Claret zu erhitzen, wurde von seinen Zeitgenossen kaum als ein Fehler betrachtet. Seine Kenntnisse, sein Ernst und seine unabhängige Stellung gewannen ihm das Ohr des Hauses, und selbst daß er ein schlechter Redner war, war in gewisser Beziehung ein Vortheil für ihn. Denn die Menschen geben sehr ungern zu, daß derselbe Mensch sehr verschiedene Arten der Auszeichnung vereinigen kann. Es ist ein Trost für den Neid, zu glauben, was glänzend sei, könne nicht gediegen sein, was klar sei, könne nicht tief sein. Sehr langsam wurde das Publicum zu der Anerkenntniß gebracht, daß Mansfield ein großer Jurist und daß Burke ein großer Meister der Staatswissenschaft sei. Montague war ein glänzender Redner und wurde daher, obgleich er zehnfach Harley's Befähigung für die trockensten Theile des Geschäfts besaß, von Verkleinerern als ein oberflächlicher, schwatzender Anmaaßling dargestellt. Dagegen schlossen viele Leute aus dem Mangel an Schein in Harley's Reden, daß viel Kern

darin sein müsse, und er wurde für einen tief belesenen, tief denkenden Gentleman erklärte, der kein Schönredner der aber geeigneter zur Leitung von Staatsangelegenheiten sei, als die ganzen Schönredner in der Welt. Diesen Ruf behauptete er lange mit jener List, welche häufig in Gesellschaft von ehrgeiziger und ruheloser Mittelmäßigkeit gefunden wird. Er nahm, selbst bei seinen besten Freunden, immer eine mysteriöse und zurückhaltende Miene an, welche anzuzeigen schien, daß er irgend ein bedeutungsvolles Geheimniß wisse und daß sein Geist sich mit irgend einem großen Plane beschäftige. Auf diese Weise gewann und behauptete er lange einen großen Ruf der Weisheit. Erst als dieser Ruf ihn zum Earl, zum Ritter des Kniebandes, zum Lord Großschatzmeister von England und zum Herrn des Geschickes von Europa gemacht hatte, fingen seine Bewunderer an, ausfindig zu machen, daß er in Wirklichkeit ein geistloser, hirnverdrehter Mann war.*)

Capitel 20. — 1693.

Bald nach der allgemeinen Wahl von 1690 fing Harley, der in der Regel mit den Tories stimmte, an, Tory zu werden. Die Umwandelung war so allmälig, daß sie fast unmerklich war, aber sie war nicht weniger wirklich. Er begann zeitig, die Torylehre zu erfassen, daß England sich auf einen Seekrieg beschränken sollte. Er fühlte zeitig die Antipathie der Tories gegen Holländer und gegen Geldleute. Die Antipathie gegen Dissenters, die zur Vollständigkeit des Charakters nothwendig war, kam viel später. Endlich war die Umwandlung vollendet, und der alte Conventikelbesucher wurde ein unduldsamer Hochkirchler.

---

*) Die Charakteristik Harley's ist aus unzähligen Lobreden und Schmähschriften, aus den Werken und der Privatcorrespondenz Swift's, Pope's, Arbuthnot's, Prior's und Bolingbroke's, und aus Massen von solchen Schriften, wie Ochs und Stier, der Hochdeutsche Doctor und Die Geschichte Robert Powell's des Puppenspielers zusammenzustellen.

Capitel 20. 1693. Doch bis zuletzt wollten sich die Spuren seiner früheren Schule dann und wann zeigen, und während er nach der Weise Laud's handelte, schrieb er zuweilen in dem Style von Preise Gott Barebones.*)

Foley. Von Foley wissen wir vergleichungsweise wenig. Seine Geschichte ähnelt, bis zu einem gewissen Punkte, sehr der des Harley; aber er scheint Harley sowohl an Gaben, als an Höhe des Charakters überlegen gewesen zu sein. Er war der Sohn Thomas Foley's, eines neuen Mannes, aber eines Mannes von großem Verdienst, der, nachdem er mit nichts ins Leben getreten, durch Eisenwerke ein schönes Vermögen begründet hatte und wegen seiner fleckenlosen Rechtschaffenheit und seiner freigebigen Mildthätigkeit in großem Rufe stand. Die Foleys waren, wie ihre Nachbarn die Harleys, Whigs und Puritaner. Thomas Foley lebte auf dem Fuße genauer Vertrautheit mit Baxter, in dessen Schriften er mit warmem Lobe erwähnt wird. Die Meinungen und die Zuneigungen Paul Foley's waren anfangs die seiner Familie. Er wurde aber, wie Harley, lediglich durch die Heftigkeit seines Whigismus, ein Bundesgenosse der Tories, und möchte vielleicht, wie Harley, vollständig in einen Tory verwandelt worden sein, wäre der Umwandelungsproceß nicht zeitig vom Tod unterbrochen worden. Foley's Befähigungen waren sehr achtbar, und waren durch Unterricht ausgebildet worden. Er war so

---

*) In einem vom 12. Sept. 1709, kurze Zeit nachdem er auf den Schultern eines Hochkirchlermobs zur Gewalt gehoben worden war, datirten Briefe sagt er: „Meine Seele ist unter Löwen gewesen, selbst den Söhnen von Menschen, deren Zähne Speere und Pfeile sind und ihre Zungen scharfe Schwerter. Aber ich erfuhr, wie gut es ist, auf den Herrn zu warten und seine Seele in Frieden zu halten.“ Der Brief war an Carstairs. Ich zweifle, ob Harley so gesalbadert haben würde, wenn er an Atterbury geschrieben hätte.

vermögend, daß er nicht nöthig hatte, der Jurisprudenz als Beruf nachzustreben; aber er hatte sie sorgfältig als Wissenschaft studirt. Seine sittliche Führung war fleckenlos, und der größte Fehler, der ihm beigemessen werden konnte, war, daß er seine Unabhängigkeit und Uneigennützigkeit zu prunkend zur Schau stellte, und es so sehr scheute, für schmeichlerisch gehalten zu werden, daß er fortwährend brummte. Capitel 20. 1693.

Ein andrer Bekehrter muß erwähnt werden. Howe, vor Kurzem der Giftigste der Whigs, war, durch den Verlust seiner Stelle, in einen der Giftigsten der Tories umgewandelt worden. Der Ueberläufer brachte der Partei, der er sich anschloß, kein Gewicht des Charakters, keine wirkliche oder anscheinende Befähigung für große Angelegenheiten, aber viel parlamentarische Geschicklichkeit einer niederen Art, viel Groll und viel Unverschämtheit. Kein Redner jener Zeit scheint in so reichem Maaße sowohl die Kraft als die Neigung besessen zu haben, wehezuthun. Howe.

Der Beistand dieser Männer war der Torypartei höchst willkommen; aber es war unmöglich, daß sie bereits die ganze Autorität von Führern über jene Partei ausüben konnten. Denn sie nannten sich noch immer Whigs und vertheidigten in der Regel ihre toryistischen Abstimmungen mit auf Whiggrundsätze gestützten Gründen.*)

Nach diesem Ueberblick des Standes der Parteien in dem Hause der Gemeinen scheint es klar, daß Sunderland

*) Die anomale Stellung, welche Harley und Foley zu dieser Zeit einnahmen, ist in dem Zwiegespräch zwischen einem Whig und einem Tory, 1693, hervorgehoben. „Euer großer P. Fo—y," sagt der Tory, „verwandelt sich in einen Cadet und trägt die Waffen unter dem General der Westsachsen. Die zwei Har—ys, Vater und Sohn, sind Ingenieurs unter dem vorigen Zeugamtslieutenant und bombardiren jede Bill, die er sich einmal vorgenommen hat, in Asche zu legen." Seymour ist der General der Westsachsen. Musgrave war unter der Regierung Karl's II. Zeugamtslieutenant gewesen.

Capitel 20. — 1693.

guten Grund zu dem Rathe hatte, die Verwaltung sollte den Whigs vertraut werden. Der König zögerte jedoch lange, bevor er es über sich bringen konnte, jene neutrale Stellung aufzugeben, die er lange zwischen den streitenden Parteien eingenommen hatte. Wenn die eine dieser Parteien gewiß war, seinen Rechtstitel in Frage zu ziehen, so war die andere aus Princip seiner Prärogative feindlich. Er gedachte noch mit Bitterkeit an das unverständige und rachsüchtige Verfahren des Conventionsparlamentes zu Ende des Jahres 1689 und zu Anfang des Jahres 1690, und er scheute sich vor dem Gedanken, gänzlich in den Händen der Männer zu sein, welche die Straflosererklärungsbill verhindert, für die Sacheverellclausel gestimmt, ihn von Uebernehmung des Commandos seiner Armee in Irland abzuhalten gesucht, und ihn einen undankbaren Tyrannen genannt hatten, bloß weil er nicht ihr Sklave und ihr Henker sein wollte. Er hatte sich einmal, durch eine kühne und unerwartete Anstrengung, aus ihrem Joche befreit, und er war nicht geneigt, es wieder auf seinen Nacken zu nehmen. Wharton und Russell konnte er persönlich nicht leiden. Er dachte hoch von der Befähigung Caermarthen's, von der Redlichkeit Nottingham's, von dem Fleiße und der finanziellen Geschicklichkeit Godolphin's. Es geschah nur in allmäligen Uebergängen, daß die Gründe Sunderland's, durch die Kraft der Umstände unterstützt, alle Einwendungen besiegten.

Zusammenkunft des Parlaments.

Am 7. November 1693 kam das Parlament zusammen und der Kampf der Parteien begann sofort. Wilhelm legte vom Throne den Häusern die Nothwendigkeit, eine große Anstrengung zu machen, um den Fortschritt Frankreichs auf dem Festlande anzuhalten, dringend ans Herz. Während des letzten Feldzuges, sagte er, hätte es auf jedem Punkte eine Uebermacht gehabt, und es wäre daher unmöglich gefunden worden, es mit ihm aufzunehmen. Seine Verbündeten hätten versprochen, ihre Armeen zu verstärken,

und er vertraue, daß die Gemeinen ihn in den Stand setzen würden, dasselbe zu thun.*) Capitel 20.

Die Gemeinen zogen bei ihrer nächsten Sitzung die Rede des Königs in Betracht. Das Verlorengehen der Smyrnaflotte war der Hauptgegenstand der Verhandlung. Das Geschrei nach Untersuchung war allgemein; aber es war augenscheinlich, daß die beiden Parteien dieses Geschrei aus sehr verschiedenen Gründen erhoben. Montague sprach die Ansicht der Whigs aus. Er erklärte, die Unfälle des Sommers könnten, nach seiner Meinung, nicht durch die Unwissenheit und Schwäche derer erklärt werden, die mit der Flottenverwaltung beauftragt wären. Es müsse Verrath stattgefunden haben. Es wäre unmöglich zu glauben, daß Ludwig, wie er sein brester Geschwader nach der Meerenge von Gibraltar schickte und die ganze Küste seines Königreiches von Dünkirchen bis Bayonne unbeschützt ließ, bloß dem Zufalle vertraut habe. Er müsse wohlversichert gewesen sein, daß seine Flotte einer großen Beute unter einer schwachen Geleitschaft begegnen werde. Wie es auf einigen Seiten Verrätherei gegeben habe, so habe es auf anderen Unfähigkeiten gegeben. Der Staat würde schlecht bedient. Und nun hielt der Redner einen warmen Panegyricus auf seinen Freund Somers. „Möchten alle Männer am Ruder dem Beispiel des Mylord Siegelbewahrers folgen! Wenn alle Stellenbesetzung so einsichtsvoll und uneigennützig besorgt würde, wie von ihm, so würden wir die öffentlichen Aemter nicht mit Männer besetzt sehen, welche Gehalte ziehen und keine Pflichten vollziehen.“ Es wurde beantragt und einstimmig beschlossen, daß die Gemeinen Ihre Majestäten unterstützen und sofort dazu verschreiten würden, die Ursachen des Unfalls in der Bai von Lagos zu untersu-

1693. Debatten über die Flottenunfälle.

*) Protokolle der Lords und Gemeinen, 7. Nov. 1693.

Capitel 20. 1693.

chen.*) Die Lords der Admiralität wurden angewiesen, eine große Masse urkundlichen Beweises vorzulegen. Der König schickte Abschriften der von dem Ausschuß des Rathes, welchen Maria bestellt hatte, um die Beschwerden der Türkeikaufleute zu untersuchen, stattgefundenen Vernehmungen herunter. Die Türkeikaufleute selbst wurden vorgeladen und befragt. Rooke, wiewohl zu krank, um zu stehen und zu sprechen, wurde auf einem Sessel an die Schranke gebracht, und überreichte da eine Erzählung seiner Maaßnahmen. Die Whigs glaubten bald, daß hinlänglicher Grund für einen die Marineverwaltung verurtheilenden Beschluß gewonnen sei, und beantragten eine Resolution, die das Verlorengehen der Smyrnaflotte notorischer und verrätherischer Misleitung beimaaß. Daß Misleitung stattgefunden hatte, konnte nicht bestritten werden; aber daß falsches Spiel stattgefunden hätte, war sicherlich nicht erwiesen worden. Die Tories schlugen vor, daß das Wort „verrätherisch" weggelassen werden solle. Es fand eine Abstimmung statt, und die Whigs setzten ihren Punkt mit 140 Stimmen gegen 113 durch. Wharton war ein Stimmzähler für die Mehrheit.**)

Es war nun entschieden, daß Verrath stattgefunden hätte, aber nicht, wer der Verräther gewesen sei. Es folgten mehrere scharfe Debatten. Die Whigs versuchten, die Schuld auf Killegrew und Delaval zu werfen, welche Tories waren; die Tories thaten ihr Möglichstes, auszumitteln, daß der Fehler an dem Proviantamt gelegen habe, das unter der Leitung von Whigs stand. Doch das Haus der Gemeinen ist immer bereiter gewesen, in allgemeinen Ausdrücken gefaßte Tadelsvoten zu beschließen, als Individuen nament-

---

*) Protokolle der Gemeinen, 13. Nov. 1693; Grey's Debatten.

**) Protokolle der Gemeinen, 17. November 1693.

lich zu brandmarken. Eine Resolution, die das Proviantamt freisprach, wurde von Montague vorgeschlagen und, nach einer zweitägigen Debatte, mit 188 Stimmen gegen 152 durchgebracht.*) Als aber die siegreiche Partei einen die Admiräle beschuldigenden Antrag einbrachte, kamen die Tories in großer Zahl aus dem Lande herauf und, nach einer Debatte, die von neun am Morgen bis ziemlich um elf des Abends dauerte, gelang es ihnen, ihre Freunde zu retten. Die Neins waren 170 und die Jas nur 161. Ein anderer Angriff wurde ein Paar Tage später mit nicht besserem Erfolge gemacht. Die Neins waren 185, die Jas nur 175. Der unermüdliche und unversöhnliche Wharton war bei beiden Gelegenheiten Stimmzähler für die Minorität.**)

Capitel 20. 1693.

Trotz dieser Niederlage waren die Whigs entschieden im Vortheil. Die Tories, die an der Spitze der Marineverwaltung standen, waren zwar der Anklage entgangen; aber sie waren so mit genauer Noth davongekommen, daß es für den König unmöglich war, sich ihrer irgend länger zu bedienen. Sunderland's Rath drang durch. Es wurde eine neue Admiralitätscommission zu Stande gebracht, und Russell wurde zum Ersten Lord ernannt. Er war bereits zum Befehlshaber der Canalflotte bestellt worden.

Russell Erster Lord der Admiralität.

Seine Beförderung machte es nöthig, daß Nottingham zurücktrat. Denn obwohl es nicht ungewöhnlich war, Männer, die einander persönlich und politisch Feind waren, hohe Aemter gleichzeitig bekleiden zu sehen, so war doch die Beziehung zwischen dem Ersten Lord der Admiralität und dem Staatssecretair, der mit dem betraut war, was jetzt das

Rücktritt Nottingham's.

---

*) Protokolle der Gemeinen, 22., 27. Nov. 1693; Grey's Debatten.

**) Protokolle der Gemeinen, 29. Nov., 6. Dec. 1693; L'Hermitage, 1/11. Dec. 1693.

Capitel 20. 1693. Kriegsdepartement genannt werden würde, von so besonderer Natur, daß der öffentliche Dienst nicht gut ohne herzliches Zusammenwirken unter ihnen versehen werden konnte, und unter Nottingham und Russell war solches Zusammenwirken nicht zu erwarten. „Ich danke ihnen," sagte Wilhelm zu Nottingham, „für Ihre Dienste. Ich habe mich über nichts in Ihrem Verhalten zu beklagen. Es geschieht nur nothgedrungen, daß ich mich von Ihnen trenne." Nottingham zog sich mit Würde zurück. Obschon ein sehr ehrlicher Mann, ging er doch viel reicher aus dem Amte heraus, als er fünf Jahre vorher hereingetreten war. Was damals als das rechtmäßige Einkommen seiner Stelle angesehen wurden, war groß; er hatte Kensington House für eine große Summe an die Krone verkauft, und er hatte wahrscheinlich, nach der Weise jener Zeit, einige einträgliche Verleihungen für sich erlangt. Er legte seine ganzen Ueberschüsse in Ankauf von Grund und Boden an. Er höre, sagte er, seine Feinde gedächten ihn zu beschuldigen, daß er durch unerlaubte Mittel Vermögen erworben habe. Er sei vollkommen bereit, den Ausgang einer Untersuchung zu erwarten. Er wolle nicht, wie einige Minister gethan hätten, sein Vermögen außer den Bereich der Gerechtigkeit seines Vaterlandes versetzen. Er wolle keinen geheimen Schatz haben. Er wolle nichts in auswärtigen Fonds anlegen. Sein Eigenthum solle lediglich solches sein, das leicht entdeckt und in Beschlag genommen werden könne.*)

Shrewsbury lehnt Anstellung ab. Einige Wochen lang blieben die Siegel, welche Nottingham zurückgestellt hatte, in dem königlichen Cabinete. Die Vergebung derselben erwies sich als keine leichte Sache. Sie wurden Shrewsbury angeboten, der unter den ganzen Whigführern am höchsten in der Gunst des Königs stand; aber Shrewsbury entschuldigte sich, und zog sich, um wei-

*) L'Hermitage, 11. Sept., 7/17. Nov. 1693.

teres Andrängen zu vermeiden, auf das Land zurück. Hier empfing er bald einen dringenden Brief von Elisabeth Villiers. Diese Dame hatte, noch als Mädchen, Wilhelm eine Leidenschaft eingeflößt, welche viel Aergerniß und viel Unglück an dem kleinen Hof in Haag verursacht hatte. Ihren Einfluß auf ihn verdankte sie nicht ihren persönlichen Reizen, — denn es setzte Kneller's ganze Kunst auf die Probe, sie auf der Leinwand erträglich aussehen zu machen, — nicht jenen Talenten, welche ihrem Geschlechte eigenthümlich angehören, — denn sie zeichnete sich nicht in muntrem Gespräch aus und ihren Briefen gebricht es bemerkenswerth an weiblicher Leichtigkeit und Anmuth —, aber Geisteskräften, die sie geeignet machten, die Sorgen von Staatsmännern zu theilen und ihre Rathschlüsse zu leiten. Bis zum Ende ihres Lebens suchten große Politiker ihren Rath. Selbst Swift, der Verschlagenste und Cynischste ihrer Zeitgenossen, erklärte sie für das Weiseste der Weiber und saß mehr als einmal, durch ihr Gespräch bezaubert, von zwei des Nachmittags bis nahe an Mitternacht.*) Allmälig eroberten die Tugenden und Reize Marias die erste Stelle in der Neigung ihres Gemahls. Aber noch immer wendete er sich, in schwierigen Zeitlagen, häufig an Elisabeth Villiers um Rath und Beistand. Sie beschwor jetzt Shrewsbury, seinen Entschluß nochmals zu erwägen, und nicht die Gelegenheit, die Whigpartei auf immer zu vereinigen, wegzuwerfen. Wharton und Russell schrieben in demselben Sinne. Zur Erwiederung kamen leere und nichtssagende Entschuldigungen: „Ich bin nicht geeignet zu einem Hofleben; ich bin einer Stelle nicht gewachsen, die viel Anstrengung erfordert; ich stimme mit keiner Partei im Staate ganz überein; kurz ich passe nicht für die Welt; ich wünsche, zu rei-

Capitel 20.
1693.

*) Siehe das Tagebuch an Stella, LII., LIII., LIX., LXI., und Lady Orkney's Briefe an Swift.

Capitel 20. — 1693.

sen; ich wünsche, Spanien zu besuchen.“ Das waren leere Vorwände. Hätte Shrewsbury die ganze Wahrheit gesprochen, so würde er gesagt haben, daß er in einer bösen Stunde der Sache jener Revolution, an der er einen so großen Antheil genommen, untreu geworden sei, daß er sich in Verständnisse eingelassen habe, die er bereue, aus denen er sich aber nicht herauszuwickeln wisse, und daß, solange er in diesen Verständnissen verbleibe, er nicht gesonnen sei, in den Dienst der bestehenden Regierung zu treten. Marlborough, Godolphin und Russell machten sich freilich kein Bedenken, mit dem einen König zu correspondiren, während sie unter dem andern im Amte standen. Aber Shrewsbury besaß, was Marlborough, Godolphin und Russell gebrach, ein Gewissen, ein Gewissen, das zwar nur zu oft verfehlte, ihn vom Unrechtthun abzuhalten, das aber niemals verfehlte, ihn zu strafen.*)

In Folge seiner Weigerung, die Siegel anzunehmen, wurden die ministeriellen Arrangements, die der König beabsichtigte, nicht vor dem Schlusse der Session in völlige Ausführung gebracht. Währenddessen waren die Verhandlungen der beiden Häuser höchlich interessant und wichtig gewesen.

Debatten über den Handel mit Indien.

Bald nachdem das Parlament zusammenkam, wurde die Aufmerksamkeit der Gemeinen wieder auf den Zustand des Handels mit Indien gelenkt, und der Freibrief, der soeben der alten Compagnie verliehen worden war, wurde ihnen vorgelegt. Sie würden wahrscheinlich geneigt gewesen sein, das neue Arrangement, das sich in Wahrheit wenig von dem unterschied, das sie selbst nicht viele Monate vorher angerathen hatten, zu bestätigen,

---

*) Siehe die zu dieser Zeit geschriebenen Briefe Elisabeth Villiers', Wharton's, Russell's und Shrewsbury's, in der Shrewsbury Correspondenz.

wenn die Directoren mit Klugheit verfahren wären. Aber die Directoren hatten, von dem Tage an, an welchem sie ihren Freibrief erlangt hatten, die Schleichhändler ohne Schonung verfolgt, und hatten ganz vergessen, daß es etwas anderes war, Schleichhändler in den östlichen Meeren zu verfolgen und etwas anderes, sie in dem Hafen von London zu verfolgen. Bisher war der Krieg der Monopolisten gegen den Privathandel in der Regel in der Entfernung von 15,000 Meilen von England geführt worden. Wenn harte Dinge geschahen, so sahen die Engländer sie nicht geschehen, und hörten nicht davon, als lange nachdem sie geschehen waren; auch war es keinesweges leicht, zu Westminster zu ermitteln, wer in einem Streite, der vor drei oder vier Jahren zu Murshedabad oder Canton entstanden war, Recht und wer Unrecht hatte. Mit unglaublicher Unbesonnenheit beschlossen die Directoren, gerade in dem Augenblicke, wo das Schicksal ihrer Compagnie in der Schwebe hing, dem Volke dieses Landes eine nahe Ansicht der gehässigsten Züge des Monopols zu geben. Einige reiche Kaufleute von London hatten ein schönes Schiff, die Redbridge genannt, ausgerüstet. Das Schiffsvolk war zahlreich, die Ladung von ungeheurem Werthe. Die Papiere waren auf Alicante ausgestellt; aber es gab einigen Grund, zu argwöhnen, daß das Schiff in der Wirklichkeit für die jenseits des Caps der Guten Hoffnung liegenden Länder bestimmt sei. Es wurde von der Admiralität, in Befolgung eines Befehls, den die Compagnie, ohne Zweifel mit Hilfe des Lord Präsidenten, erlangt hatte, angehalten. Jeder Tag, den es in der Themse lag, verursachte den Eigenthümern eine schwere Ausgabe. Der Unwille in der City war groß und allgemein. Die Compagnie behauptete, aus der Gesetzmäßigkeit des Monopols folge nothwendig die Gesetzmäßigkeit des Anhaltens. Das Publicum kehrte das Argument um und, da es fest überzeugt war, daß

Capitel 20. 1693.

das Anhalten ungesetzlich sei, zog es den Schluß, das Monopol müsse auch ungesetzlich sein. Der Streit war auf seinem Höhepunkte, als das Parlament zusammenkam. Petitionen von beiden Seiten wurden bald auf die Tafel der Gemeinen gelegt, und es wurde beschlossen, daß diese Petitionen von einem Ausschusse des ganzen Hauses in Erwägung genommen werden sollten. Die erste Frage, bei welcher die kämpfenden Parteien ihre Stärke versuchten, war die Wahl eines Vorsitzenden. Die Feinde der alten Compagnie schlugen Papillon vor, einst der engste Verbündete und nachmals der schärfste Gegner Childs, und setzten ihren Punkt mit 138 Stimmen gegen 106 durch. Der Ausschuß verschritt zu der Untersuchung, auf welche Autorität die Redbridge angehalten worden sei. Einer seiner Eigenthümer, Gilbert Heathcote, ein reicher Kaufmann und ein standhafter Whig, erschien an der Schranke als Zeuge. Er wurde gefragt, ob er wagen würde, zu leugnen, daß das Schiff wirklich für den indischen Handel ausgerüstet worden sei. „Es ist, soviel ich weiß," antwortete er, „keine Sünde, mit Indien zu handeln, und ich werde mit Indien handeln, bis ich durch Parlamentsacte behindert werde." Papillon berichtete, daß nach der Ansicht des Ausschusses das Anhalten der Redbridge ungesetzlich wäre. Es wurde nun die Frage gestellt, ob das Haus dem Ausschusse beistimmen wolle. Die Freunde der alten Compagnie wagten eine zweite Abstimmung und wurde mit 171 Stimmen gegen 125 geschlagen.*)

Der Schlag erhielt rasche Nachfolge. Wenige Tage später wurde beantragt, daß alle Unterthanen Englands gleiches Recht hätten, nach Ostindien zu handeln, wenn es ihnen nicht durch Parlamentsacte verboten würde, und die Beistände der alten Compagnie ließen, da sie erkannten,

*) Protokolle der Gemeinen, 6., 8. Jan. 1693/4.

daß sie in der Minderzahl waren, den Antrag ohne Abstimmung durchgehen.*) Capitel 20. 1693.

Dieser merkwürdige Beschluß erledigte die wichtigste der Verfassungsfragen, die von der Bill der Rechte unerledigt gelassen worden waren. Es ist immer seitdem für die richtige Lehre gehalten worden, daß keine Gewalt, außer der ganzen Legislatur, irgend einer Person oder irgend einer Gesellschaft ein ausschließliches Privilegium geben kann, nach irgend einem Theile der Welt Handel zu treiben.

Die Ansicht der großen Mehrheit des Hauses der Gemeinen war, daß der indische Handel nur mit Hilfe eines Actienfonds und eines Monopols mit Vortheil betrieben werden könne. Man hätte daher erwarten mögen, daß dem Beschlusse, der das Monopol der alten Compagnie vernichtete, unverzüglich ein Gesetz gefolgt wäre, das der neuen Compagnie ein Monopol gewährt hätte. Kein solches Gesetz wurde jedoch angenommen. Die alte Compagnie war, wenn auch nicht stark genug, ihre eigenen Privilegien zu vertheidigen, doch im Stande, mit Hilfe ihrer Toryfreunde, die nebenbuhlerische Vereinigung zu verhindern, ähnliche Privilegien zu erlangen. Die Folge war, daß einige Jahre lang nominell ein freier Handel mit Indien bestand. Thatsächlich unterlag der Handel noch immer harten Beschränkungen. Der Privatunternehmer fand zwar keine Schwierigkeit, von England auszusegeln; aber seine Lage war so gefährlich, wie je, wenn er das Cap der Guten Hoffnung umsegelt hatte. Was für Rücksicht auch immer von öffentlichen Beamten in London einem Beschlusse des Hauses der Gemeinen gezollt werden mochte, ein solcher Beschluß wurde zu Bombay oder Calcutta viel weniger beachtet, als ein Privatbrief von Child, und Child fuhr

*) Protokolle der Gemeinen, 19. Jan. 1693/4.

Capitel 20.

1693.

noch immer fort, den Kampf mit ungebeugtem Muthe zu bestehen. Er schickte an die Factoreien der Compagnie Befehle hinaus, daß den Eindringlingen keine Nachsicht bewiesen werden solle. Gegen das Haus der Gemeinen und gegen dessen Beschlüsse sprach er die bitterste Verachtung aus. „Laßt Euch von meinen Anweisungen leiten,“ schrieb er, „und nicht von dem Unsinn einiger unwissender Landgentlemen, die kaum Verstand genug haben, ihre eigenen Privatangelegenheiten zu besorgen, und von Handelsfragen gar nichts verstehen.“ Es scheint, daß seine Anweisungen befolgt wurden. Ueberall im Osten führten, während dieser Periode der Anarchie, der Diener der Compagnie und der unabhängige Kaufmann Krieg gegen einander, beschuldigten einander der Kaperei, und versuchten durch jeden Kunstgriff, die mongolische Regierung gegen einander aufzubringen. *)

Die drei großen Verfassungsfragen des vorhergehenden Jahres wurden in diesem Jahr wieder zur Erwägung des Parlamentes gebracht. In den ersten Wochen der Session wurde eine Bill zur Regulirung der Processe in Hochverrathsfällen, eine Dreijährigkeitsbill und eine Stellenbill auf die Tafel des Hauses der Gemeinen gelegt.

Bill zur Regulirung der Processe in Verrathsfällen.

Keine dieser Bills wurde zum Gesetz. Die Erste ging bei den Gemeinen durch, wurde aber von den Peers ungünstig aufgenommen. Wilhelm nahm soviel Interesse an der Frage, daß er, nicht mit Krone und Mantel, sondern in dem gewöhnlichen Anzuge eines Gentlemans, in das Haus der Lords herunterkam und der ganzen Debatte über die zweite Lesung beiwohnte. Caermarthen sprach von den Gefahren, denen der Staat zu dieser Zeit ausgesetzt wäre, und bat seine Collegen, nicht in einem solchen Augenblicke Verräthern Straflosigkeit zu geben. Er wurde von zwei ausgezeichneten Rednern, die einige Jahre lang bei jeder

*) Hamilton's Neuer Bericht.

Frage auf der dem Hofe entgegengesetzten Seite gestanden hatten, die aber in dieser Session eine Geneigtheit zeigten, die Hände der Regierung zu kräftigen, von Halifax und Mulgrave, mächtig unterstützt. Marlborough, Rochester und Nottingham sprachen für die Bill; aber die allgemeine Stimmung war so deutlich gegen sie, daß sie keine Abstimmung wagten. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die von Caermarthen geltend gemachten Gründe nicht die Gründe waren, die seine Zuhörer hauptsächlich bestimmten. Die Peers waren völlig entschlossen, daß die Bill nicht ohne eine die Verfassung des Gerichtshofes des Lord Großrichters ändernde Clausel durchgehen solle; sie wußten, daß das Unterhaus ebenso völlig entschlossen war, eine solche Clausel nicht anzunehmen, und sie hielten es für besser, daß, was zuletzt geschehen müsse, schnell geschehen möge und ohne Streit.*)

Capitel 20. — 1693.

Das Schicksal der Dreijährigkeitsbill beschämte die ganzen Berechnungen der bestunterrichteten Politiker jener Zeit, und kann uns daher wohl verwunderlich scheinen. Während der Aussetzung war jene Bill in zahlreichen, größtentheils von für die Revolution und für volksmäßige Regierungsgrundsätze eifrigen Personen geschriebenen Flugschriften als das einzige nöthige Ding, als das Universalmittel für die Uebel des Staats geschildert worden. Bei der ersten, zweiten und dritten Lesung in dem Hause der Gemeinen fand keine Abstimmung statt. Die Whigs waren enthusiastisch. Die Tories schienen sich zu fügen. Man

Dreijährigkeitsbill.

*) Die Bill habe ich in dem Archive der Lords gefunden. Ihre Geschichte erfuhr ich aus den Protokollen der beiden Häuser, und einer Stelle in dem Tagebuche des Narcissus Luttrell, und aus zwei Schreiben an die Generalstaaten, beide vom 27. Febr./9. März 1694, dem Tage nach der Debatte bei den Lords, datirt. Eines dieser Schreiben ist von Van Citters; das andere, das vollständigere Auskunft ertheilt, ist von L'Hermitage.

Capitel 20. 1693.

nahm an, daß der König, wenn er sich auch seines Vetos zu dem Zwecke bedient hätte, den Häusern eine Gelegenheit zu geben, den Gegenstand nochmals zu erwägen, nicht die Absicht habe, ihren Wünschen einen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Aber Seymour entriß, mit einer List, die durch lange Erfahrung gereift war, nachdem er den Kampf bis zum letzten Augenblicke verschoben, seinen Gegnern den Sieg, wie sie am sichersten waren. Als der Sprecher die Bill in seinen Händen emporhielt und die Frage stellte, ob sie durchgehen solle, waren die Neins 146, die Jas nur 136.*) Einige eifrige Whigs schmeichelten sich, daß ihre Niederlage nur Wirkung eine Ueberraschung wäre und gutgemacht werden könne. Binnen drei Tagen daher brachte Monmouth, der feurigste und ruheloseste Mann in der ganzen Partei, in das Oberhaus eine Bill ein, die im Wesentlichen dieselbe war, wie die im Unterhause so seltsam gescheiterte. Die Peers ließen die Bill sehr rasch durchgehen und schickten sie zu den Gemeinen hinunter. Aber bei den Gemeinen fand sie keine günstige Aufnahme. Viel Mitglieder, welche versicherten, daß sie die Dauer der Parlamente beschränkt zu sehen wünschten, empfanden die Einmischung des erblichen Zweiges der

*) Protokolle der Gemeinen, 28. Nov. 1693; Grey's Debatten. L'Hermitage erwartete, daß die Bill durchgehen und daß die königliche Zustimmung nicht vorenthalten werden würde. Am 17/27. November schrieb er an die Generalstaaten: „Il paroist dans toute la chambre beaucoup de passion à faire passer ce bil.“ Am 28. Nov./8. Dec. sagt er, daß die Abstimmung über das Durchgehen „n'a pas causé une petite surprise. Il est difficile d'avoir un point fixe sur les idées qu'on peut se former des émotions du parlement, car il paroist quelquefois de grandes chaleurs qui semblent devoir tout enflammer, et qui, peu de temps après, s'évaporent.“ Daß Seymour der Hauptleiter der Opposition gegen die Bill war, wird in der einst berühmten Flugschrift jenes Jahres „Schweigegeld“ versichert.

Capitel 20. 1693.

Legislatur in eine Angelegenheit, welche ganz eigentlich den gewählten Zweig betraf, übel. Der Gegenstand, sagten sie, ist einer, der speciell uns angehört; wir haben ihn erwogen, wir sind zu einer Entscheidung gekommen, und es ist kaum parlamentarisch, es ist sicher höchst indelicat von Ihren Lordschaften, uns aufzufordern, jene Entscheidung umzustoßen. Die Frage ist jetzt, nicht ob die Dauer der Parlamente beschränkt werden solle, sondern ob wir unser Urtheil der Autorität der Peers unterwerfen, und auf ihr Gebot aufheben sollen, was wir nur vierzehn Tage vorher gemacht haben. Die Erbitterung, mit welcher der patrizische Stand betrachtet wurde, wurde durch die Kunstgriffe und die Beredsamkeit Seymour's angeschürt. Die Bill enthielt eine Erklärung der Worte: „ein Parlament halten." Diese Erklärung wurde mit äußerstem Mistrauen geprüft und viele glaubten, mit sehr wenig Grunde, sie sei zu dem Zwecke entworfen, die Privilegien des Hochadels zu erweitern, die bereits groß genug wären, um verhaßt zu sein. Es scheint, nach den spärlichen und dunklen Bruchstücken der Debatten, die auf uns herunter gekommen sind, daß bittre Bemerkungen gegen das allgemeine, sowohl politische als richterliche Verhalten der Peers gerichtet wurden. Der alte Titus, obgleich eifrig für dreijährige Parlamente, gestand, daß er über die Missstimmung, welche viele Gentlemen zeigten, nicht verwundert sei. „Es ist wahr," sagte er, „daß wir aufgelöst werden sollten, aber es ist sehr hart, wie ich gestehen muß, daß die Lords uns die Zeit unsrer Auflösung vorschreiben sollen. Der Apostel Paulus wünschte, aufgelöst zu werden, aber ich zweifle, ob, wenn seine Freunde ihm einen Tag gesetzt hätten, er es freundlich von ihnen aufgenommen haben würde." Die Bill wurde mit 197 Stimmen gegen 127 verworfen.*)

*) Protokolle der Gemeinen; Grey's Debatten. Die Rein-

Capitel 20.

1693.
Stellenbill.

Die Stellenbill, sehr wenig von der zwölf Monate früher eingebrachten Stellenbill abweichend, ging bei den Gemeinen leicht durch. Die meisten Tories unterstützten sie warm, und die Whigs wagten es nicht, ihr entgegenzutreten. Sie ging zu den Lords hinauf und kam bald vollständig verändert herunter. Wie sie ursprünglich gefaßt war, bestimmte sie, daß kein nach dem 1. Januar 1694 erwähltes Mitglied des Hauses der Gemeinen irgend eine mit Einkommen verbundene Stelle unter der Krone annehmen solle, bei Strafe, seinen Sitz zu verwirken und unfähig zu sein, in demselben Parlamente wieder zu sitzen. Die Lords hatten die Worte hinzugefügt: „wenn er nicht nochmals wieder gewählt wird, in demselben Parlamente zu dienen." Wie wenig Worte dies auch waren, sie reichten hin, der Bill neun Zehntheile ihrer Wirksamkeit, sowohl zum Guten, wie zum Schlimmen, zu entziehen. Es war höchst wünschenswerth, daß der Haufe untergeordneter öffentlicher Beamten von dem Hause der Gemeinen ferngehalten würde. Es war durchaus nicht wünschenswerth, daß die Häupter der großenausführenden Departements von diesem Hause ferngehalten würden. Wie die Bill geändert war, ließ sie jenes Haus denen, welche zuzulassen waren, und denen, welche es nicht waren, offen. Sie ließ sehr angemessener Weise die Staatssecretaire und den Kanzler der Schatzkammer herein; aber sie ließ mit ihnen Commissaire von Weinlicenzen und Flottencommissaire, Ein-

schrift dieser Bill kam ins Unterhaus hinunter und ist verloren gegangen. Der ursprüngliche Entwurf auf Papier befindet sich in dem Archive der Lords. Daß Monmouth die Bill einbrachte, erfuhr ich aus einem Briefe L'Hermitage's an die Generalstaaten, 1/11. Dec. 1993. Im Betreff der Abstimmungszahlen bin ich den Protokollen gefolgt. Aber in Grey's Debatten und in den Schreiben Van Citters' und L'Hermitage's wird gesagt, die Minorität habe 172 betragen.

nehmer, Aufseher, Magazinverwalter, Archivsecretaire und Obercontroleure, Secretaire des Hofmarschallgerichts und Secretaire der großen Garderobe zu. Die Gemeinen begriffen so wenig, worauf es ankam, daß sie, nachdem sie ein in einer Beziehung höchst nachtheiliges und in einer andern Beziehung höchst wohlthätiges Gesetz entworfen hatten, vollkommen gewillt waren, es in ein höchst harmloses und beinahe nutzloses Gesetz verwandeln zu lassen. Sie stimmten dem Amendement bei, und es fehlte nun nichts als die königliche Sanction.

Diese Sanction hätte gewiß nicht versagt werden sollen und würde wahrscheinlich nicht versagt worden sein, wenn Wilhelm gewußt hätte, wie unerheblich die Bill jetzt war. Aber er verstand die Frage so wenig, wie die Gemeinen selbst. Er wußte, daß sie sich einbildeten, sie hätten eine höchst nachdrückliche Beschränkung der königlichen Gewalt ersonnen, und er war entschlossen, sich nicht ohne einen Kampf irgend einer solchen Beschränkung zu unterwerfen. Er wurde durch den Erfolg ermuthigt, mit dem er zeither den Versuchen der beiden Häuser, in seine Prärogative überzugreifen, Widerstand geleistet hatte. Er hatte sich geweigert, die Bill zu genehmigen, welche die Richter mit ihrer Besoldung auf sein erbliches Einkommen anwies, und das Parlament hatte sich stillschweigend bei der Gerechtigkeit der Weigerung beruhigt. Er hatte sich geweigert, die Dreijährigkeitsbill zu genehmigen, und die Gemeinen hatten, durch Verwerfung zweier Dreijährigkeitsbills, anerkannt, daß er rechtgethan hatte. Er hätte jedoch bedenken sollen, daß bei jenen Gelegenheiten beide Male der Ankündigung seiner Weigerung unmittelbar die Ankündigung folgte, daß das Parlament prorogirt sei. Bei jenen Gelegenheiten hatten daher beide Male die Mitglieder vor der nächsten Sitzung ein halbes Jahr Zeit zum Nachdenken und Abkühlen. Der Fall war jetzt ganz anders. Das Hauptge=

Capitel 20. 1693.

schäft der Session war kaum begonnen; Voranschläge unterlagen noch der Erwägung; Bewilligungsbills waren noch schwebend, und wenn die Häuser einen Anfall von übler Laune bekamen, so konnten die Folgen allerdings ernsthaft werden.

Er beschloß jedoch, es darauf ankommen zu lassen. Ob er einen Rathgeber hatte, ist nicht bekannt. Sein Entschluß scheint sowohl den leitenden Whigs, als den leitenden Tories überraschend gekommen zu sein. Wie der Secretair verkündigt hatte, daß der König und die Königin die Bill in Betreff freierer und unparteiischer Verhandlungen im Parlament in Erwägung nehmen wollten, entfernten sich die Gemeinen in einer grollenden und unlenksamen Stimmung von der Schranke der Lords. Sobald der Sprecher wieder auf seinem Stuhle war, erfolgte eine lange und stürmische Debatte. Alles andere Geschäft wurde zurückgestellt. Alle Ausschüsse wurden vertagt. Es wurde beschlossen, daß das Haus zeitig am nächsten Morgen die Lage der Nation in Erwägung ziehen wolle. Wie der Morgen kam, schien die Aufregung nicht abgenommen zu haben. Das Scepter wurde nach Westminsterhall und in den Court of Requests geschickt. Alle Mitglieder, die zu finden waren, wurden in das Haus gebracht. Damit Niemand sich unbemerkt fortzuschleichen vermöge, wurde die Hinterthüre verschlossen und der Schlüssel auf die Tafel gelegt. Alle Fremden wurden angewiesen, sich zu entfernen. Mit diesen feierlichen Vorbereitungen begann eine Sitzung, welche einige wenige alte Leute an einige der ersten Sitzungen des Langen Parlamentes erinnerte. Starke Worte wurden von den Feinden der Regierung ausgestoßen. Ihre Freunde, sich fürchtend, beschuldigt zu werden, daß sie die Sache der englischen Gemeinen der königlichen Gunst halber aufgäben, wagten kaum, ihre Stimme zu erheben. Montague allein scheint den König vertheidigt zu haben.

Lowther, obschon in hohem Amte und ein Mitglied des Cabinets, gestand, daß böse Einflüsse thätig seien, und sprach einen Wunsch aus, den Souverain von Rathgebern umgeben zu sehen, denen die Vertreter des Volkes vertrauen könnten. Harley, Foley und Howe rissen alles vor sich hin. Ein Beschluß, welcher versicherte, daß die, welche die Krone bei dieser Gelegenheit berathen hätten, öffentliche Feinde wären, ging mit nur zwei oder drei Neins durch. Nachdem Harley seine Zuhörer erinnert hatte, daß sie ebenso ihre verneinende Stimme hätten, wie der König die seine, und daß, wenn Se. Majestät ihnen Abhilfe verweigere, sie ihm Geld verweigern könnten, beantragte er, daß sie, nicht, wie gewöhnlich, mit einer Unterthänigen Adresse, sondern mit einer Vorstellung (Representation) zum Throne hinauf gehen sollten. Einige Mitglieder schlugen vor, das ehrerbietigere Wort Adresse an die Stelle zu setzen; aber sie wurden überstimmt, und es wurde ein Ausschuß bestellt, die Vorstellung zu entwerfen.

Capitel 20. — 1693.

Eine andere Nacht verging, und wie das Haus wieder zusammenkam, schien es, daß der Sturm sich sehr gelegt habe. Die boshafte Freude und die ausschweifenden Hoffnungen, welche die Jakobiten, während der letzten 48 Stunden, mit ihrer gewöhnlichen Unklugheit ausgesprochen hatten, hatten die Whigs und die gemäßigten Tories gereizt und beunruhigt. Viele Mitglieder waren noch durch die Nachricht erschreckt, daß Wilhelm völlig entschlossen sei, nicht ohne eine Berufung an die Nation nachzugeben. Eine solche Berufung hätte erfolgreich sein können, denn eine Auflösung, aus was immer für einem Grunde, würde in jenem Augenblicke eine höchlich populäre Ausübung der Prärogative gewesen sein. Die Wahlkörper waren, wie man wohl wußte, im Allgemeinen eifrig für die Dreijährigkeitsbill und kümmerten sich vergleichungsweise wenig um die Stellenbill. Viele Torymitglieder daher, die vor

Capitel 20. 1693.

Kurzem gegen die Dreijährigkeitsbill gestimmt hatten, wünschten keineswegs, es auf eine allgemeine Wahl ankommen zu lassen. Wie die Vorstellung, welche Harley und seine Freunde entworfen hatten, verlesen wurde, hielt man sie für anstößig stark. Nachdem sie wieder an den Ausschuß verwiesen, abgekürzt und gemildert worden war, wurde sie von dem ganzen Hause überreicht. Wilhelms Antwort war freundlich und mild; aber er gestand nichts zu. Er versicherte den Gemeinen, daß er mit Dankbarkeit der Unterstützung gedächte, die er bei vielen Gelegenheiten von ihnen erhalten hätte, daß er ihren Rath immer als höchst schätzbar betrachte, und daß er Räthe, welche versuchen möchten, Zwiespalt zwischen ihm und seinem Parlamente zu stiften, als seine Feinde ansehen würde; aber er äußerte nicht ein Wort, das als eine Anerkennung, als hätte er sein Veto übel angewendet, oder als ein Versprechen ausgelegt werden konnte, es nicht wieder anzuwenden.

Die Gemeinen nahmen am nächsten Tage seine Rede in Erwägung. Harley und seine Verbündeten klagten, daß die Antwort des Königs gar keine Antwort sei, drohten, die Stellenbill an eine Geldbill zu hängen, und schlugen vor, eine zweite Vorstellung zu machen, welche Se. Majestät drängte, sich bestimmter zu erklären. Aber zu dieser Zeit bestand eine starke Gegenströmung der Stimmung in der Versammlung. Die Whigs hatten sich nicht bloß von ihrem Schrecken erholt, sondern waren bei hohem Muthe und eifrig zum Kampf. Wharton, Russell und Littleton behaupteten, das Haus müsse mit dem, was der König gesagt habe, zufriedengestellt sein. „Wünscht Ihr," sagte Littleton, „Euren Feinden eine Lust zu bereiten? Es ist kein Mangel an ihnen. Sie belagern unsre eignen Thüren. Wie wir durch die Vorhalle kommen, lesen wir in dem Gesicht und den Gebehrden jedes Eidweigerers, an dem wir vorüberkommen, Entzücken über die augenblick-

liche Kälte, die zwischen uns und dem König entstanden ist. Das sollte genug für uns sein. Wir können sicher sein, daß wir recht stimmen, wenn wir eine Stimme abgeben, die darauf hinführt, die Hoffnungen von Verräthern zu vereiteln." Das Haus stimmte ab. Harley war ein Zähler auf der einen Seite, Wharton auf der andern. Nur 88 stimmten mit Harley, 229 mit Wharton. Die Whigs waren so aufgebläht von ihrem Siege, daß Einige von ihnen ein Dankvotum an Wilhelm für seine gnädige Antwort zu beantragen wünschten; indeß sie wurden von klügeren Männern zurückgehalten. „Wir haben bereits Zeit genug mit diesen unglücklichen Debatten verloren," sagte ein Führer der Partei. „Laßt uns so schnell als wir können zu den Mitteln und Wegen kommen. Die beste Form, die unser Dank annehmen kann, ist die einer Geldbill."

Capitel 20. 1693.

So endigte, glücklicher, als Wilhelm zu erwarten berechtigt war, eine der gefährlichsten Streitigkeiten, in die er jemals mit seinem Parlamente gekommen war. Bei der holländischen Gesandtschaft war das Erheben und Zuendegehen dieses Sturmes mit gespanntem Interesse beobachtet worden, und man scheint daselbst der Ansicht gewesen zu sein, daß der König, im Ganzen genommen, durch sein Verfahren weder an Macht, noch an Popularität verloren habe. *)

Bill zur Naturalisirung ausländischer Protestanten.

Eine andre Frage, welche kaum weniger zornige Stimmung im Parlamente und im Lande erregte, stand um dieselbe Zeit zur Erwägung. Am 6. December erhielt ein

*) Die Bill befindet sich in dem Archive der Lords. Ihre Geschichte habe ich aus den Protokollen, und Grey's Debatten, und aus den sehr interessanten Schreiben von Van Citters und L'Hermitage zusammengetragen. Ich halte es nach Grey's Debatten für klar, daß eine Rede, welche L'Hermitage einem namenlosen „quelqu'un" beilegt, von Sir Thomas Littleton gehalten wurde.

Capitel 20. 1693. whigistisches Mitglied des Hauses der Gemeinen Erlaubniß, eine Bill zur Naturalisirung ausländischer Protestanten einzubringen. An plausiblen Gründen zu Gunsten einer solchen Bill gebrach es nicht. Eine große Menge Menschen, die ungemein betriebsam und intelligent, unserm Glauben fest ergeben und tödtliche Feinde unsrer tödtlichen Feinde waren, befanden sich zu jener Zeit ohne ein Vaterland. Unter den Hugenotten, die vor der Tyrannei des französischen Königs geflüchtet waren, waren viele Personen von großem Rufe im Krieg, in der schönen Literatur, in den Künsten und in den Wissenschaften, und selbst die geringsten Refugies standen geistig und sittlich über dem Durchschnittsmaaß des gemeinen Volks in jedem europäischen Königreiche. Mit französischen Protestanten, die durch die Edicte Ludwigs ins Exil getrieben waren, waren jetzt deutsche Protestanten vermischt, die durch seine Waffen ins Exil getrieben waren. Wien, Berlin, Basel, Hamburg, Amsterdam, London wimmelten von rechtlichen, arbeitsamen Menschen, die einst behäbige Bürger von Heidelberg oder Manheim waren, oder die Weingärten längs des Neckars und des Rheins bebaut hatten. Ein Staatsmann durfte wohl meinen, es würde zugleich großmüthig und staatsklug sein, so unglückliche und so achtungswerthe Auswanderer nach den englischen Küsten einzuladen und dem englischen Volke einzuverleiben. Ihr Scharfsinn und ihr Fleiß konnten nicht verfehlen, jedes Land zu bereichern, das ihnen ein Asyl bot; auch konnte es nicht bezweifelt werden, daß sie ihr Adoptivvaterland mannhaft gegen den vertheidigen würden, dessen Grausamkeit sie aus dem Lande ihrer Geburt vertrieben hatte.

Die ersten beiden Lesungen gingen ohne Abstimmung durch. Bei dem Antrage aber, daß die Bill an den Ausschuß verwiesen werden solle, gab es eine Debatte, in welcher die Gegner der Regierung den freiesten Gebrauch von

dem Rechte der freien Rede machten. Es wäre unnütz, sagten sie, über die armen Hugenotten und die armen Pfälzer zu sprechen. Die Bill wäre augenscheinlich zum Vortheil, nicht französischer Protestanten, oder deutscher Protestanten, sondern der Holländer bezweckt, die für einen Gulden per Kopf Protestanten, Papisten oder Heiden werden, und die ohne Zweifel ebenso bereit sein würden, in England die Erklärung gegen die Transsubstantiation zu unterzeichnen, wie in Japan, das Kreuz mit Füßen zu treten. Sie würden in Massen herüberkommen. Sie würden in jedem öffentlichen Amte wimmeln. Sie würden die Zölle erheben und die Biertonnen aichen. Unsre Schifffahrtsgesetze würden dem Wesen nach aufgehoben sein. Jeder Kauffahrer, der aus der Themse oder dem Severn ausliefe, würde mit Seeländern und Holländern und Friesländern bemannt sein. Für unsre eignen Seeleute würde der schwere und gefährliche Dienst der königlichen Flotte gelassen werden. Denn Hanns würde, nachdem er die Taschen seiner großen Pumphosen durch Annehmen der Rolle eines Eingebornen mit unserm Gelde gefüllt hätte, sobald ein Preßgang erschiene, auf die Privilegien eines Fremden Anspruch machen. Die Eindringlinge würden bald jede Corporation beherrschen. Sie würden unsre eignen Aldermen aus der Königlichen Börse drängen. Sie würden die ererbten Waldungen und Hallen unsrer Landgentlemen kaufen. Bereits wäre eine der widerlichsten der ägyptischen Plagen unter uns. Frösche hätten sich selbst in den königlichen Zimmern gezeigt. Niemand könne nach St. James gehen, ohne mit Verdruß die Kriechthiere der batavischen Sümpfe überall um sich her quaken zu hören, und wenn diese Bill durchgehen sollte, so würde das ganze Land von der ekelhaften Brut ebenso geplagt werden, wie der Palast es bereits wäre.

Capitel 20.

1693.

Der Redner, der sich in dieser Art von Rhetorik so

Capitel 20. — 1693.

frei erging, war Sir Johann Knight, Mitglied für Bristol, ein gemeindenkender und verbitterter Jakobite, der, wenn er ein ehrlicher Mann gewesen wäre, ein Eidweigerer gewesen sein würde. Zwei Jahre vorher hatte er, als Mayor von Bristol, sich in nicht ehrenvoller Weise allbekannt gemacht, indem er eine mit dem großen Siegel der Souveraine, denen er wiederholt Treue geschworen, besiegelte Vollmacht mit grober Unehrerbietigkeit behandelte, und indem er den Pöbel seiner Stadt anstellte, die Richter zu verhöhnen und zu bewerfen. *) Er schloß jetzt eine wilde Schmährede mit dem Verlangen, daß der Stabträger die Thüren öffnen möge, damit die verhaßte Pergamentrolle, welche nichts geringeres als ein Aufgeben des angebornen Rechtes des englischen Volkes wäre, mit gebührender Schmach behandelt werde. „Laßt uns erst," sagte er, „die Bill aus dem Hause hinausstoßen, und dann laßt uns die Fremden aus dem Königreich stoßen."

Bei der Abstimmung wurde der Antrag, die Bill ans Comité zu verweisen, mit 163 Stimmen gegen 128 durchgebracht. **) Aber die Minorität war eifrig und hartnäckig, und die Majorität begann bald zu wanken. Knight's Rede, umgearbeitet und beleidigender gemacht, erschien bald ungenehmigt im Drucke. Zehntausende von Exemplaren wurden durch die Post verbreitet, oder auf den Straßen verstreut, und so stark war das nationale Vorurtheil, daß nur zu viele Personen diese Gemeinheit mit Beistimmung und Bewunderung lasen. Als aber ein Exemplar im Hause vorgebracht wurde, erfolgte ein solcher Ausbruch des Unwillens und Verdrusses, daß er selbst die schaamlose und wilde Natur des Redners einschüchterte. Da er sich in drohender Gefahr fand, ausgestoßen und ins Gefängniß ge-

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, September 1691.
**) Protokolle der Gemeinen, 4. Jan. 1693/4.

schickt zu werden, so entschuldigte er sich und verläugnete alle Wissenschaft um das Papier, das sich für einen Bericht von dem, was er gesagt habe, ausgäbe. Er kam ungestraft davon, aber seine Rede wurde durch Beschluß für falsch, anstößig und aufwieglerisch erklärt und wurde durch den Henker im Palasthofe verbrannt. Die Bill, die diese ganze Gährung verursacht hatte, ließ man klugerweise fallen. *)

Capitel 20.

1693.

Bewilligung.

Mittlerweile waren die Gemeinen mit finanziellen Fragen von ernster Wichtigkeit beschäftigt. Die Veranschläge für das Jahr 1694 waren enorm. Der König schlug vor, zu der regulären Armee, bereits der größten regulären Armee, die England jemals gehalten, vier Dragoner-, acht Reiter- und 25 Fußregimenter hinzuzufügen. Die ganze Zahl der Mannschaften, mit Einschluß der Officiere, würde so auf ungefähr 94,000 vermehrt worden sein. **) Cromwell hatte, während er drei widerstrebende Königreiche niederhielt und in Amerika kräftigen Krieg gegen Spanien führte, niemals zwei Drittheile der Militairmacht gehabt, die Wilhelm jetzt für nothwendig hielt. Die große Masse der Tories, von drei whigistischen Häuptern, Harley, Foley und Howe, angeführt, widersetzte sich jeder Vermehrung. Die große Masse der Whigs, von Montague und Wharton angeführt, würde alles bewilligt haben, was verlangt wurde. Nach vielen langen Verhandlungen und wahr-

*) Von der Naturalisationsbill ist, wie ich glaube, kein Exemplar vorhanden. Die Geschichte dieser Bill ist in den Protokollen zu finden. Von Van Citters und L'Hermitage erfahren wir weniger über einen Gegenstand, der für holländische Staatsmänner interessanter gewesen sein muß, als wir erwartet hätten. Knight's Rede ist unter den Somers Papieren zu finden. Er wird von seinem Mitjakobiten Roger North als „ein Gentleman von so ausgezeichneter Rechtschaffenheit und Loyalität, wie die Stadt Bristol nur je mit einem beehrt worden", geschildert.

**) Protokolle der Gemeinen, 5. Dec. 1693/4.

Capitel 20. — 1693. scheinlich vielen hart bestrittenen Abstimmungen im Bewilligungscomité erlangte der König den größeren Theil von dem, was er verlangt hatte. Das Haus bewilligte ihm vier neue Dragonerregimenter, sechs Reiter- und fünfzehn Fußregimenter. Die ganze für das Jahr bewilligte Truppenzahl belief sich auf 83,000, der Aufwand auf mehr als dritthalb Millionen, mit Einschluß von ungefähr 200,000 Pfund für die Artillerie. *)

Die Marineanschläge gingen viel rascher durch, denn Whigs und Tories stimmten in der Meinung überein, daß die maritime Bedeutung Englands mit jedem Aufwande aufrechterhalten werden müsse. 500,000 Pfund wurden zur Bezahlung der schuldigen Rückstände an Seeleute und zwei Millionen für die Kosten des Jahres 1694 bewilligt. **)

Die Gemeinen verschritten nun dazu, die Mittel und Wege in Betracht zu ziehen. Die Grundsteuer wurde mit 4 Schilling vom Pfund erneuert, und mit dieser einfachen, aber gewichtigen Operation wurden ungefähr zwei Millionen mit Sicherheit und Raschheit erhoben. ***) Ein Kopfgeld wurde aufgelegt. †) Stempelgebühren hatten schon lange zu den fiscalischen Hilfsquellen Hollands und Frankreichs gehört und hatten auch hier während eines Theiles der Regierung Karls II. bestanden; man hatte sie aber er-

Mittel und Wege; Lotterieanlehen.

---

*) Protokolle der Gemeinen, 20. und 22. Dec. 1693/4. Die Protokolle enthielten damals keinerlei Nachricht von den Abstimmungen, welche stattfanden, wenn das Haus im Comité war. Während das Scepter auf der Tafel war, fand nur Eine Abstimmung über die Armeeanschläge dieses Jahres statt. Diese Abstimmung betraf die Frage, ob 60,000 oder 147,000 Pf. für Hospitäler und unerwartete Fälle bewilligt werden sollten. Die Whigs brachten die größere Summe mit 184 Stimmen gegen 120 durch. Wharton war ein Zähler für die Mehrheit, Foley für die Minderzahl.

**) Protokolle der Gemeinen, 25. Nov. 1693/4.

***) Stat. 5 W. u. M. C. 1.

†) Stat. 5 u. 6 W. u. M. C. 14.

löschen lassen. Sie wurden jetzt neu ins Leben gerufen und sie haben immer seitdem einen wichtigen Theil des Staatseinkommens gebildet. *) Die Miethkutschen der Hauptstadt wurden besteuert und wurden, trotz des Widerstandes der Weiber der Kutscher, die sich um Westminsterhall versammelten und die Mitglieder insultirten, unter die Aufsicht von Commissairen gestellt.**) Aber trotz aller dieser Auskunftsmittel bestand noch immer ein großes Deficit und es war wieder nothwendig, zu borgen. Eine neue Abgabe auf Salz und einige andre Auflagen von weniger Bedeutung wurden ausgeschieden, um den Fond für eine Anleihe zu bilden. Auf die Sicherheit dieses Fonds sollte eine Million durch eine Lotterie erhoben werden, eine Lotterie aber, die kaum irgend etwas mit den Lotterien einer späteren Periode gemein hatte, als den Namen. Die einzuschießende Summe wurde in 100,000 Antheile je zu 10 Pfund getheilt. Die Zinsen für jeden Antheil sollten, 16 Jahre lang, 20 Schilling jährlich, oder mit andern Worten 10 p. C. betragen. Aber 10 p. C. auf 16 Jahre war kein Köder, der Darleiher anzuziehen versprach. Es wurde daher den Capitalisten eine hinzukommende Lockung dargeboten. Auf 1/40 der Antheile sollten weit höhere Zinsen bezahlt werden, als auf die anderen 39/40. Welche Antheile Gewinne sein sollten, war durch Loos zu bestimmen. Die Einrichtungen für das Ziehen der Loose wurden von einem Abenteurer Namens Neale getroffen, der, nachdem er zwei Vermögen vergeudet, froh gewesen war, erster Thürhüter des Palastes zu werden. Seine Pflichten waren: den Stand der Partieen auszurufen, wenn der Hof Hazard spielte, für Karten und Würfel zu sorgen, und jeden Streit zu entscheiden, der auf dem Boselplatz oder an dem Spieltische entstehen

*) Stat. 5 u. 6 W. u. M. C. 21; Narcissus Luttrell's Tagebuch.
**) Stat. 5 u. 6 W. u. M. C. 22; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Capitel 20. 1694.

mochte. Er war ungemein geschickt in dem Geschäft dieses nicht sehr hochstehenden Postens, und hatte solche Summen durch die Würfel gewonnen, daß er im Stande war, sich in sehr kostspielige Speculationen einzulassen, und damals den Boden um die Sieben Sonnenuhren mit Gebäuden bedeckte. Er war wahrscheinlich der beste Rathgeber, der über die Einzelheiten einer Lotterie zu Rathe gezogen werden konnte. Gleichwohl fehlte es nicht an Personen, die es kaum für schicklich für das Schatzamt hielten, den Beistand eines gewerbsmäßigen Spielers anzurufen.*)

Die Bank von England.

Durch das Lotterieanlehen, wie es genannt wurde, wurde eine Million aufgebracht. Aber noch eine Million fehlte, um das veranschlagte Einkommen für das Jahr 1694 der veranschlagten Ausgabe gleichstehen zu machen. Der geistreiche und unternehmende Montague hatte einen Plan bereit, einen Plan, welchem beizustimmen, er ohne den Druck äußerster Geldverlegenheiten die Gemeinen nicht leicht vermocht haben dürfte, der aber seinem umfassenden und kräftigen Geiste, sowohl in mercantilischer als in politischer Beziehung, wichtigere Vortheile zu haben schien, als die augenblickliche Erleichterung der Finanzen. Es gelang ihm, nicht bloß auf zwölf Jahre die Bedürfnisse des Staates zu decken, sondern auch eine große Institution zu schaffen, die nach Verlauf von anderthalb Jahrhunderten fortfuhr, zu blühen, und die er, durch alle Wechselfälle hindurch, als die Feste der Whigpartei und das Bollwerk der protestantischen Thronfolge, in gefahrvollen Zeiten, zu sehen erlebte.

Unter Wilhelms Regierung waren noch alte Leute am

---

*) Stat. 5 W. u. M. C. 7. Evelyn's Tagebuch, 5. Oct., 22. Nov. 1694; Ein Gedicht auf Squire Neale's Projecte; Malcolm's Geschichte von London. Neale's Functionen werden in mehreren Ausgaben von Chamberlayne's Staat von England geschildert. Sein Name kommt häufig in der Gazette vor, wie z. B. am 28. Juli 1684.

Leben, die sich der Tage erinnern konnten, wo es kein einziges Banquierhaus in der City von London gab. Noch zur Zeit der Restauration hatte jeder Handelsmann seine eigne feste Kasse in seinem eignen Hause, und wenn ihm eine Anweisung vorgelegt wurde, so zahlte er die Kronen und Caroluse auf seinem eignen Zahltisch aus. Aber das Anwachsen des Vermögens hatte seine natürliche Wirkung erzeugt, die weitere Theilung der Arbeit. Vor dem Ende der Regierung Karls II. war eine neue Art, Geld zu zahlen und zu empfangen, unter den Kaufleuten der Hauptstadt aufgekommen. Eine Classe von Agenten entstand, deren Geschäft es war, die Baarzahlung der Handelshäuser aufzubewahren. Dieser neue Geschäftszweig fiel naturgemäß in die Hände der Goldschmiede, welche gewohnt waren, in großer Masse mit den edlen Metallen zu verkehren, und welche Gewölbe besaßen, in denen große Massen von Münzmetall sicher vor Feuer und vor Räubern liegen konnten. In den Läden der Goldschmiede der Lombardstraße wurden alle Zahlungen in Münze gemacht. Andre Handelsleute gaben und empfingen nichts als Papier.

Diese große Aenderung trat nicht ohne viel Opposition und Geschrei ein. Kaufleute der alten Schule klagten bitterlich, daß eine Classe von Menschen, die sich dreißig Jahre auf ihre ihnen zukommenden Verrichtungen beschränkt und einen schönen Nutzen gezogen hätten, indem sie silberne Becken und Schaalen mit erhabener Arbeit versahen, Juwelen für die Damen faßten und Pistolen und Reichsthaler an nach dem Festlande abreisende Gentlemen verkauften, die Schatzmeister der ganzen City geworden wären und rasch deren Herren würden. Diese Wucherer, wurde gesagt, trieben mit dem, was durch den Betriebsfleiß anderer Leute verdient und durch deren Wirthlichkeit angesammelt worden, ein Glücksspiel. Wenn die Würfel gut fielen, so würde der Schurke, der die Baarschaft aufhob, ein Alderman; wenn

Capitel 20. sie schlecht fielen, so würde der Betrogene, der die Baarschaft hergab, bankerott. Auf der anderen Seite wurden die
1694. Bequemlichkeiten des neuen Gebrauches in belebter Sprache dargelegt. Das neue System, ward gesagt, erspartе sowohl Mühe als Geld. Zwei Commis, in Einem Comptoir sitzend, verrichteten, was unter dem alten System von zwanzig Commis in zwanzig verschiedenen Etablissements hätte verrichtet werden müssen. Eine Goldschmiedsnote könne zehn Mal in einem Morgen aus einer Hand in die andre gehen, und so thäten hundert Guineen, die in seine Geldkasse dicht an der Börse verschlossen wären, was ehedem tausend in vielen Kassen vertheilte Guineen, einige auf Ludgatehill, einige in Austin Friars und einige auf der Towerstraße, erfordert haben würden.*)

Allmälig gaben selbst die nach, die am lautesten im Murren gegen die Neuerung gewesen waren, und bequemten sich zu dem herrschenden Gebrauche. Die letzte Person, die aushielt, war, seltsam zu sagen, Sir Dudley North. Als er im Jahre 1680, nachdem er sich viele Jahre auswärts aufgehalten, nach London zurückkehrte, erregte nichts sein Erstaunen oder Misfallen mehr, als der Gebrauch, Zahlungen durch Anweisungen auf Banquiers zu machen. Er fand, daß er nicht an die Börse gehen konnte, ohne daß ihm rings um den Säulengang Goldschmiede folgten, die, mit tiefen Verbeugungen, um die Ehre baten, ihm dienen zu dürfen. Er wurde ärgerlich, wenn seine Freunde ihn fragten, wo er seine Baarschaft aufhebe. „Wo sollte ich sie aufheben," fragte er, „als in meinem eignen Hause?" Mit Mühe wurde er vermocht, sein Geld in die Hände eines der

*) Siehe z. B. das Geheimniß der Neumodischen Geldschmiede oder Geldmäkler, 1676; Ist nicht die Hand Jakobs in alle dem? 1676, und eine in demselben Jahre erschienene Antwort. Siehe auch Englands Ruhm in der großen Verbesserung durch Bankwesen und Handel, 1694.

Lombardstraßenleute zu legen, wie sie genannt wurden. Zum Unglück fallirte der Lombardstraßenmann, und einige seiner Kunden litten schwer. Dudley North verlor nur 50 Pfund; aber dieser Verlust bestärkte ihn in seiner Abneigung gegen das ganze Bankmysterium. Es war jedoch umsonst, daß er seine Mitbürger ermahnte, zu dem guten alten Gebrauche zurückzukehren, und sich nicht, um sich eine kleine Mühe zu ersparen, gänzlichem Ruin auszusetzen. Er stand allein gegen die ganze Gesellschaft. Die Vortheile des neuen Systemes wurden zu jeder Stunde jedes Tages in jedem Theile von London empfunden, und die Leute waren so wenig geneigt, diese Vortheile aus Furcht vor Unfällen, die sich in langen Zwischenräumen zutrugen, aufzugeben, als sich des Bauens von Häusern aus Furcht vor Feuersbrünsten, oder des Bauens von Schiffen aus Furcht vor Orcanen zu enthalten. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß ein Mann, der sich als Theoretiker durch das Umfassende seiner Ansichten und durch sein Erhobensein über gemeine Vorurtheile von den gesammten Kaufleuten seiner Zeit unterschied, in der Praxis sich von den gesammten Kaufleuten seiner Zeit durch die Hartnäckigkeit unterschied, mit der er an einer alten Weise der Geschäftsführung hing, lange nachdem die geistlosesten und unwissendsten Placker jene Methode mit einer für eine große handeltreibenden Gesellschaft besser geeigneten vertauscht hatten.*)

Capitel 20. 1694.

Kaum war das Bankhalten ein abgesonderter und bedeutsamer Handelszweig geworden, als die Menschen mit Eifer die Frage zu verhandeln anfingen, ob es nicht zweckmäßig sein würde, eine Nationalbank zu errichten. Die allgemeine Meinung scheint entschieden zu Gunsten einer Nationalbank gewesen zu sein; auch können wir uns darüber nicht wundern; denn Wenige erkannten damals, daß

*) Siehe das Leben Dudley North's von seinem Bruder Roger.

Capitel 20. 1694.

der Handel in der Regel mit weit besserem Nutzen von Einzelnen, statt von großen Gesellschaften, betrieben wird, und das Bankgeschäft ist wirklich einer der wenigen Handelszweige, die von einer großen Gesellschaft mit so gutem Nutzen betrieben werden können, wie von einem Einzelnen. Zwei öffentliche Banken waren lange in ganz Europa berühmt gewesen: Die Bank von St. Georg zu Genua und die Bank von Amsterdam. Das ungeheure Vermögen, das diese Anstalten in Verwahrung hatten, das Vertrauen, das sie einflößten, der Wohlstand, den sie erzeugt hatten, ihre, durch panische Schrecke, durch Kriege, durch Revolutionen geprüfte und allem gewachsen erfundene Festigkeit waren Lieblingsthemen. Die Bank von St. Georg hatte beinahe ihr drittes Jahrhundert vollendet. Sie hatte angefangen, anvertrautes Gut anzunehmen und Darlehen zu machen, ehe noch Columbus das atlantische Meer überfahren, ehe Gama um das Cap gesegelt war, als ein christlicher Kaiser zu Konstantinopel regierte, als ein mohamedanischer Sultan zu Granada regierte, als Florenz eine Republik war, als Holland einem erblichen Fürsten gehorchte. Das alles war umgewandelt worden. Neue Continente und neue Oceane waren entdeckt worden. Der Türke war in Konstantinopel; der Castilier war in Granada; Florenz hatte seinen erblichen Fürsten; Holland war eine Republik; aber die Bank von St. Georg nahm noch immer anvertrautes Gut an und machte Darlehen. Die Bank von Amsterdam war wenig über 80 Jahre alt; aber ihre Zahlungsfähigkeit hatte schwere Prüfungen überstanden. Selbst in der schrecklichen Krisis von 1672, wie das ganze Rheindelta von den französischen Heeren überströmt war, wie die weißen Fahnen von der Spitze des Stadthauses zu sehn waren, gab es eine Stelle, wo, inmitten der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung, noch immer Ruhe und Ordnung zu finden waren, und diese Stelle war die Bank. Warum sollte die Bank von London nicht

Capitel 20. 1694.

so groß und so dauerhaft sein, wie die Banken von Genua und von Amsterdam? Vor dem Ende der Regierung Karls II. wurden mehrere Pläne vorgeschlagen, geprüft, angegriffen und vertheidigt. Einige Flugschriften behaupteten, eine Nationalbank müsse unter der Leitung des Königs stehn. Andere meinten, die Geschäftsführung müsse dem Lord Mayor, den Aldermen und dem Gemeinderathe der City vertraut werden.*) Nach der Revolution wurde der Gegenstand mit einer vorher unbekannten Lebhaftigkeit verhandelt. Denn unter dem Einflusse der Freiheit vermehrte sich das Geschlecht politischer Projectmacher außerordentlich. Ein Haufen Pläne, von denen einige den Träumen eines Kindes oder den Träumen eines Fieberkranken gleichen, wurden der Regierung aufgedrängt. Vorragend sichtbar unter den politischen Quacksalbern, deren geschäftige Gesichter jeden Tag in der Vorhalle des Hauses der Gemeinen zu sehen waren, waren Johann Briscoe und Hugo Chamberlayne, zwei Projectmacher, würdig, Mitglieder der Akademie gewesen zu sein, welche Gulliver zu Lagado fand. Diese Männer versicherten, das eine Heilmittel für jedes Uebel des Staats wäre eine Landbank. Eine Landbank würde für England Wunder thun, wie sie niemals für Israel gethan wurden, Wunder, welche die Wachtelschwärme und den täglichen Mannaregen überträfen. Es würde keine Steuern geben, und doch würde die Schatzkammer zum Ueberfließen voll sein. Es würde keine Armentaxen geben; denn es würde keinen Armen geben. Das Einkommen jedes Grundeigenthümers würde verdoppelt sein. Die Gewinne jedes Kaufmannes würden vergrößert sein.

*) Siehe eine Flugschrift unter dem Titel: Corporations-Credit; oder eine Creditbank, ein durch Gemeinsame Uebereinstimmung in London geschaffenes Umlaufsmittel, Nützlicher und Sicherer, als Geld.

Capitel 20. 1694. Kurz die Insel würde, um Briscoe's Worte zu gebrauchen, das Paradies der Welt sein. Die einzigen Verlierenden würden die Geldleute sein, jene ärgsten Feinde der Nation, die der Gentry und Freisassenschaft mehr Schaden gebracht hätten, als eine eindringende Armee aus Frankreich anzurichten das Herz gehabt haben würde.*)

Diese segensreichen Wirkungen sollte die Landbank einfach dadurch erzeugen, daß sie ungeheure Massen von Noten auf Bodensicherheit ausgab. Die Theorie der Projectmacher war: daß jede Person, welche Grundeigenthum besaß, neben diesem Grundeigenthum auch Papiergeld zu dem vollen Werthe jenes Grundeigenthums haben sollte. So sollte Jemand, dessen Gut 2000 Pfund werth war, sein Gut und 2000 Pfund in Papiergeld haben.**) Sowohl

---

*) Ein Vorschlag von Dr. Hugo Chamberlayne, in der Esserstraße, zu einer auf Grund und Boden zu begründenden Bank von Sicherm Umlaufs-Credit, zu dem Allgemeinen Besten der Grund-Eigenthümer, zu großer Vermehrung des Werthes des Bodens, und zu nicht minderem Vortheil für Gewerbe und Handel, 1695; Vorschläge zur Versorgung Ihrer Majestäten mit Geld unter leichten Bedingungen, welche den Hochadel, die Gentry ꝛc. von Steuern entbinden, ihre Jährlichen Einkommen erweitern, und die sämmtlichen Unterthanen des Königreichs durch eine National-Land-Bank bereichern; von Johann Briscoe. „O fortunatos nimium bona si sua norint Anglicanos.“ Dritte Ausgabe, 1696. Briscoe scheint in der lateinischen Literatur ebenso bewandert gewesen zu sein, wie in der Wirthschaftspolitik.

**) Zur Bestätigung des im Texte Gesagten entnehme ich einen einzigen Paragraphen aus Briscoe's Vorschlägen. „Angenommen, ein Gentleman hat bloß 100 Pf. per annum Vermögen, davon zu leben, und hat eine Frau und vier Kinder zu versorgen; diese Person, auch angenommen, daß keine Steuern auf ihren Gütern lägen, muß ein großer Wirth sein, um im Stande zu sein, ihren Aufwand zu bestreiten, kann aber nicht daran denken, irgend etwas zurückzulegen, um seine Kinder in der Welt unterzubringen; aber nach dieser vorgeschlagenen Methode kann er seinen Kindern jedem 500 Pf. geben und 90 Pf. per annum für sich und seine Frau übrig behalten, davon

Briscoe und Chamberlayne behandelten den Gedanken, daß eine zu starke Ausgabe von Papier bestehen könne, solange es noch für jede Zehnpfundnote ein zehn Pfund werthes Stück Boden im Lande gäbe, mit der größten Verachtung. Niemand, sagten sie, würde einen Goldschmied beschuldigen, daß er zuviel ausgestellt habe, solange seine Gewölbe noch Guineen und Kronen zu dem vollen Werthe der ganzen Noten enthielten, die seine Unterschrift trügen. In der That kein Goldschmied hätte in seinem Gewölbe Guineen und Kronen zu dem vollen Werthe seines ganzen Papieres. Und hätte nicht eine Quadratmeile reichen Bodens in Taunton Dean mindestens ebensoviel Anspruch darauf, Vermögen genannt zu werden, als ein Beutel Gold oder Silber? Die Projectmacher konnten nicht läugnen, daß viele Leute ein Vorurtheil zu Gunsten der edlen Metalle hätten, und daß daher, wenn die Landbank verbunden wäre, ihre Noten mit Baar einzulösen, sie sehr bald die Zahlung einstellen würde. Ueber diese Schwierigkeit kamen sie durch den Vorschlag hinweg, daß die Noten nicht einlösbar sein sollten und daß Jedermann gezwungen sein sollte, sie zu nehmen.

Capitel 20. 1694.

Die Theorieen Chamberlayne's über den Punkt des Umlaufsmittels können möglicherweise selbst in unsrer eignen Zeit Bewunderer finden. Aber er fügte seinen übrigen Irrthümern einen Irrthum bei, der mit ihm anhob und aufhörte. Er war thöricht genug, es in allen seinen

---

zu leben, was er gleichfalls, nach seinem und seiner Frau Ableben, denen von seinen Kindern hinterlassen kann, denen er will. Denn erstens, nachdem er sein Gut zu 100 Pf. per annum festgestellt, nach den Vorschlägen 1, 2, kann er Creditzettel für 2000 Pf. zu seinem eignen gehörigen Gebrauch haben, für 10 Sch. Proc. per annum, nach Vorschlag 22, was nur 10 Pf. per annum beträgt, die, von seinem Einkommen von 100 Pf. per annum abgezogen, reine 90 Pf. per annum für ihn verbleiben lassen.“ Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Unsinn es zu einer dritten Ausgabe brachte.

Capitel 20. 1694. Raisonnements als ausgemacht anzunehmen, daß der Werth eines Gutes sich genau so wie dessen Dauer verändere. Er behauptete, daß, wenn das aus einem Gute gewonnene jährliche Einkommen 1000 Pfund betrüge, eine Verleihung dieses Gutes auf zwanzig Jahre 20,000 Pfund und eine Verleihung auf hundert Jahre 100,000 Pfund werth sein müsse. Wenn daher der Eigenthümer eines solchen Gutes es für hundert Jahre an die Landbank verpfänden wollte, so könne die Landbank, auf diese Sicherheit, augenblicklich Noten für 100,000 Pfund ausgeben. In Betreff dieses Punktes war Chamberlayne gegen Spott, gegen Erörterung, selbst gegen authentische Beweisführung fest. Man erinnerte ihn, daß das unumschränkte Grundeigenthum sich nicht höher verkaufen würde, als zu dem zwanzigfachen Betrag der Nutzungen. Zu sagen, ein Besitz von 100 Jahren wäre fünf Mal soviel werth, wie ein Besitz von 20 Jahren, hieße sagen, ein Besitz von 100 Jahren wäre fünf Mal soviel werth, wie ein unumschränkter Besitz, mit andern Worten, einhundert wäre fünf Mal das Unendliche. Die, welche so raisonnirten, wurden dadurch widerlegt, daß man ihnen sagte, sie wären Wucherer, und es möchte scheinen, als hätte eine große Zahl von Lordgentlemen die Widerlegung für vollständig gehalten.*)

Im December 1693 legte Chamberlayne seinen Plan in seiner ganzen nackten Ungereimtheit den Gemeinen vor, und bat um Gehör. Er machte sich zuversichtlich anheischig,

*) Siehe Chamberlayne's Vorschlag, seine durch die Gründe, die das Amt des Land-Credits erklären, unterstützten Sätze, und seinen Bank-Dialog. Siehe auch einen vortrefflichen kleinen Aufsatz für die Gegenseite, unter dem Titel: „Ein Bank-Dialog zwischen Dr. H. C. und einem Landgentleman, 1696," und „Einige Bemerkungen über ein namenloses und possenhaftes Libell unter dem Titel ein Bank-Dialog zwischen Dr. H. C. und einem Landgentleman, in einem Schreiben an eine Standesperson."

auf jedes Freisassengut von ein 150 Pfund des Jahres 8000 Pfund aufzubringen, die, wie er es ausdrückte, in seine Landbank gebracht werden sollten, und dies ohne die Freisassen aus dem Besitz zu bringen.*) Die sämmtlichen Squires im Hause müssen gewußt haben, daß für den unumschränkten Besitz eines solchen Gutes auf dem Markte kaum 3000 Pfund zu erlangen gewesen sein würde. Daß irgend ein Kunstmittel es dahin bringen könne, weniger als den unumschränkten Besitz eines solchen Gutes 8000 Pfund einbringen zu machen, hätte, wie man hätte denken sollen, dem ungebildetsten Fuchsjäger, der auf den Bänken zu finden war, unglaublich erscheinen müssen. Noth jedoch und Erbitterung hatten die grundbesitzenden Gentlemen leichtgläubig gemacht. Sie bestanden darauf, Chamberlayne's Plan an einen Ausschuß zu verweisen, und der Ausschuß berichtete, daß der Plan ausführbar wäre und zum Vortheil der Nation dienen werde.**) Doch zu dieser Zeit hatte die vereinte Kraft der Beweisführung und des Spottes angefangen, selbst auf die unwissendsten Landleute im Hause

Capitel 20.

1694.

*) Protokolle der Gemeinen, 7. Dec. 1693. Ich besorge, in Verdacht zu kommen, daß ich die Ungereimtheit dieses Planes übertreibe. Ich schreibe daher den wichtigsten Theil der Petition ab. „In Betracht dessen, daß die Freisassen ihre Güter in diese Bank bringen, als einen Fond umlaufenden Credits, durch Parlamentsacte zu errichten, so wird jetzt vorgeschlagen, daß für jede, auf 150 Jahre gesicherte, 150 Pf. per annum, für nur einhundertjährliche Zahlungen von 100 Pf. per annum, frei von jeder Art von Steuern und Abzügen was sie immer sein mögen, jeder solcher Freisasse 4000 Pf. in dem besagten umlaufenden Credit erhalten soll, und außerdem zu seinem eignen Nutzen 2000 Pf. mehr in den Fischereifond gethan werden sollen, sowie weitere 2000 Pf. zur Verfügung des Parlaments für Betreibung des gegenwärtigen Krieges ..... Der Freisasse soll den Besitz des besagten Gutes niemals aufzugeben haben, als wenn die jährliche Rente in Rückstand bleibt.“

**) Protokolle der Gemeinen, 5. Febr. 1693/4.

Capitel 20. 1694.

einen Eindruck zu machen. Der Bericht lag unberücksichtigt auf der Tafel, und das Land wurde vor einem Unglücke bewahrt, in Vergleich mit welchem die Niederlage von Landen und der Verlust der Smyrnaflotte Segnungen gewesen sein würden.

Nicht alle Projectmacher jener geschäftigen Zeit jedoch waren so ungereimt, wie Chamberlayne. Einer unter ihnen, Wilhelm Paterson, war ein geistreicher, wenn auch nicht immer richtig urtheilender Speculant. Von seinem früheren Leben ist wenig bekannt, außer daß er in Schottland geboren und daß er in Westindien gewesen war. In welcher Eigenschaft er Westindien besucht hatte, war ein Punkt, über den seine Zeitgenossen verschiedener Meinung waren. Seine Freunde sagten, er wäre Missionair gewesen, seine Feinde, er wäre Bucanier gewesen. Er scheint von der Natur mit fruchtbarer Erfindung, einem feurigen Temperament und großen Ueberredungsgaben ausgestattet gewesen zu sein, und irgendwo im Laufe seines umherschweifenden Lebens eine vollkommene Kenntniß des Rechnungswesens erlangt zu haben.

Dieser Mann legte der Regierung im Jahre 1691 einen Plan einer Nationalbank vor, und sein Plan wurde sowohl von Staatsmännern, als von Kaufleuten günstig aufgenommen. Aber Jahre gingen dahin und nichts war geschehen, bis es im Frühjahr 1694 unbedingt nothwendig wurde, irgend eine andere Art, die Kosten des Krieges zu bestreiten, zu finden. Da endlich wurde der von dem armen und unbekannten schottischen Abenteurer ersonnene Plan ernstlich von Montague aufgenommen. Mit Montague in enger Verbindung stand Michael Godfrey, der Bruder jenes Sir Edmondsbury Godfrey, dessen trauriger und geheimnißvoller Tod funfzehn Jahre vorher einen furchtbaren Ausbruch der Volksstimmung hervorgerufen hatte. Michael war einer der Geschicktesten, Rechtschaffensten und Ver-

mögendsten der Handelsfürsten von London. Er war, wie nach seiner nahen Verwandtschaft mit dem Märtyrer des protestantischen Glaubens zu erwarten war, ein eifriger Whig. Einige seiner Schriften sind noch vorhanden, und beweisen, daß er einen kräftigen und hellen Geist besaß.

Capitel 20.

1694.

Von diesen zwei ausgezeichneten Männern wurde Paterson's Plan adoptirt. Montague übernahm es, das Haus der Gemeinen zu bearbeiten, Godfrey, die City zu bearbeiten. Von dem Ausschuß der Mittel und Wege wurde ein billigendes Votum erlangt, und eine Bill, deren Titel zu vielen Sarkasmen Veranlassung gab, wurde auf die Tafel gelegt. Es war freilich nicht leicht, zu errathen, daß eine Bill, welche lediglich dahin lautete, eine neue Abgabe auf den Tonnengehalt zu Gunsten solcher Personen zu legen, welche Geld zur Fortführung des Krieges vorstrecken würden, in der That eine Bill war, welche die größte commercielle Institution schuf, die die Welt jemals gesehen hatte.

Der Plan war, daß die Regierung 1,200,000 Pfund zu dem, damals als mäßig betrachteten Zinsfuß von 8 p. C. aufnehmen sollte. Um Capitalisten zu vermögen, das Geld rasch unter für das Gemeinwesen so günstigen Bedingungen vorzustrecken, sollten die Unterzeichner unter dem Namen Gouverneur und Compagnons der Bank von England Corporationsrechte erhalten. Die Corporation sollte kein ausschließendes Privilegium haben, und war von jedem Handel, außer mit Wechselbriefen, Münzmetall und verfallenen Pfändern, ausgeschlossen.

Sobald der Plan allgemein bekannt wurde, brach ein so wüthender Papierkrieg aus, wie der zwischen den Schwörern und den Nichtschwörern, oder wie der zwischen der alten Ostindischen Compagnie und der neuen Ostindischen Compagnie. Die Projectmacher, denen es nicht gelungen war, bei der Regierung Gehör zu finden, fielen wie Wahnsinnige über ihren glücklichen Collegen her. Die ganzen

Capitel 20. 1694.

Goldschmiede und Pfandverleiher erhoben ein Wuthgeschrei. Einige unzufriedene Tories prophezeiten der Monarchie den Untergang. Es wäre bemerkenswerth, sagten sie, daß Banken und Könige niemals zusammen bestanden hätten. Banken wären republicanische Anstalten. Es gäbe blühende Banken zu Venedig, zu Genua, zu Amsterdam und zu Hamburg. Aber wer hätte jemals von einer Bank von Frankreich oder einer Bank von Spanien gehört? *) Einige unzufriedene Whigs, auf der anderen Seite, prophezeiten unsern Freiheiten den Untergang. Hier, sagten sie, hat man ein furchtbareres Werkzeug der Tyrannei, als die Hohe Commission, als die Sternkammer, als selbst die 50,000 Soldaten Oliver's. Der ganze Reichthum der Nation wird in den Händen der Tonnengeldsbank — das war der damals gebräuchliche Spottname — sein, und die Tonnengeldsbank wird in den Händen des Souverains sein. Die Macht der Börse, die die eine große Sicherheit für die ganzen Rechte der Engländer ist, wird von dem Hause der Gemeinen auf den Gouverneur und die Directoren der neuen Compagnie übergehen. Diese letzte Betrachtung war in der That von einigem Gewicht, und die Urheber der Bill gestanden dies zu. Es wurde daher höchst angemessener Weise eine Clausel eingefügt, welche der Bank verbot, der Krone ohne Ermächtigung vom Parlamente Geld vorzustrecken. Jede Verletzung dieser heilsamen Vorschrift sollte durch Verwirkung des Dreifachen der vorgestreckten Summe bestraft werden, und es wurde bestimmt, daß der König nicht berechtigt sein solle, irgend einen Theil der Buße zu erlassen.

Der so geänderte Plan erhielt die Genehmigung der Gemeinen leichter, als nach der Heftigkeit des Geschreis dagegen zu erwarten gewesen wäre. In der That das Par=

*) Bericht von der Beabsichtigten Bank von England, 1694.

lament stand unter Zwang. Geld mußte man haben und war auf keinem andern Wege so leicht zu erlangen. Was stattfand, wie das Haus sich zu einem Comité beschlossen hatte, ist nicht zu ermitteln; aber solange der Sprecher auf dem Stuhl war, fand keine Abstimmung statt.

Capitel 20.

1694.

Die Bill war jedoch nicht sicher, wie sie in das Oberhaus gekommen war. Einige Lords hegten Verdacht, der Plan einer Nationalbank wäre zu dem Zwecke ersonnen worden, das Geldinteresse auf Kosten des Bodeninteresses zu heben. Andre meinten, daß dieser Plan, möchte er nun gut oder schlecht sein, ihnen nicht hätte in einer solchen Form vorgelegt werden sollen. Ob es gerathen sein werde, eine Körperschaft ins Leben zu rufen, welche eines Tages die ganze Handelswelt beherrschen könne, und wie eine solche Körperschaft einzurichten wäre, wären Fragen, die nicht von Einem Zweige der Legislatur zu entscheiden wären. Die Peers müßten vollkommene Freiheit haben, die ganzen Einzelheiten des vorgeschlagenen Planes zu prüfen, Aenderungen vorzuschlagen, Conferenzen zu verlangen. Es wäre daher höchst unbillig, daß das die Bank begründende Gesetz als Theil eines Gesetzes heraufgeschickt werde, das der Krone Beisteuern bewillige. Die Jakobiten hegten einige Hoffnung, daß die Session mit einem Streite zwischen den Häusern schließen, daß die Tonnengeldsbill scheitern und daß Wilhelm den Feldzug ohne Geld beginnen werde. Es war, nach dem neuen Kalender, bereits Mai. Die Londonsaison war vorüber, und viele vornehme Familien hatten Coventgarden und den Sohoplatz mit ihren Wäldern und Wiesen vertauscht. Doch Aufforderungen wurden ausgeschickt. Es gab ein gewaltiges Zurückstürzen zur Stadt. Die Bänke, die vor Kurzem verlassen gewesen waren, waren gedrängt voll. Die Sitzungen begannen zu einer ungewöhnlich frühen Stunde, und wurden bis zu einer ungewöhnlich späten Stunde verlängert. An dem Tage, an dem die Bill in das

Capitel 20. 1694.

Comité verwiesen ward, dauerte der Kampf ohne Unterbrechung von 9 am Morgen bis 6 am Abend. Godolphin hatte den Vorsitz. Nottingham und Rochester schlugen vor, die ganzen Clauseln zu streichen, die sich auf die Bank bezögen. Einiges wurde über die Gefahr gesprochen, eine riesige Corporation aufzustellen, welche bald dem Könige und den drei Ständen des Reiches Gesetze geben möge. Am Meisten scheinen aber die Peers von der Berufung ergriffen worden zu sein, die an sie als Grundherrn gerichtet wurde. Der ganze Plan, ward behauptet, bezwecke die Bereicherung von Wucherern auf Kosten des Hochadels und der Gentry. Personen, die Geld zurückgelegt hätten, würden es lieber in die Bank legen, als es für mäßige Zinsen auf Hypothek leihen. Caermarthen sagte wenig oder nichts zur Vertheidigung dessen, was allerdings das Werk seiner Nebenbuhler und Feinde war. Er gestand, daß ernste Einwendungen gegen die Art, auf welche die Gemeinen für den öffentlichen Dienst des Jahres gesorgt hätten, beständen. Aber wollten Ihre Lordschaften eine Geldbill ändern? Wollten sie sich in einen Streit einlassen, dessen Ende sein müsse, daß sie entweder nachgeben, oder die schwere Verantwortlichkeit auf sich nehmen müßten, den Canal während des Sommers ohne eine Flotte zu lassen? Dieser Grund drang durch, und bei einer Abstimmung wurde das Amendement mit 43 Stimmen gegen 31 verworfen. Wenige Stunden später erhielt die Bill die königliche Zustimmung, und das Parlament wurde prorogirt. *)

In der City hatte Montague's Plan vollständigen Erfolg. Es war damals mindestens ebenso schwierig, eine Million zu 8 p. C. aufzubringen, als es jetzt sein würde,

---

*) Siehe die Protokolle der Lords vom 23., 24., 25. April 1694, und das Schreiben L'Hermitage's an die Generalstaaten vom 24. April, 4. Mai.

30 Millionen zu 4 p. C. aufzubringen. Es war vorausgesetzt worden, daß die Beiträge sich sehr langsam einfinden würden, und es war daher in der Acte eine beträchtliche Zeit eingeräumt worden. Dieser Nachsicht bedurfte es nicht. Die neue Geldanlage war so populär, daß an dem Tage, an welchem die Bücher geöffnet wurden, 300,000 Pfund gezeichnet wurden; weitere 300,000 wurden während der nächsten 48 Stunden gezeichnet, und in zehn Tagen wurde, zum Entzücken aller Freunde der Regierung, angezeigt, daß die Liste voll sei. Die ganze Summe, welche die Corporation dem Staate zu leihen verbunden war, wurde in die Schatzkammer gezahlt, bevor die erste Einzahlung fällig war.*) Somers fügte freudig das Große Siegel an einen in Uebereinstimmung mit den vom Parlamente vorgeschriebenen Bedingungen entworfenen Freibrief, und die Bank von England begann ihre Operationen in dem Hause der Kramerinnung. Hier konnte man viele Jahre lang Directoren, Secretaire und Commis in verschiedenen Theilen eines geräumigen Saales arbeiten sehen. Der von der Bank beschäftigten Personen waren ursprünglich nur 54. Jetzt sind deren 900. Die jährlich an Gehalten bezahlte Summe belief sich anfangs bloß auf 4350 Pfund. Sie beträgt jetzt über 210,000 Pfund. Wir können daher billig schließen, daß das Einkommen der Handelscommis unter der Regierung Victorias im Durchschnitt drei Mal so groß ist, wie es unter der Regierung Wilhelms III. war.**)

Es ergab sich bald, daß Montague, indem er die finanziellen Verlegenheiten des Landes geschickt benutzte, seiner Partei einen unschätzbaren Dienst geleistet hatte. Mehrere Menschenalter hindurch war die Bank von Eng-

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Juni 1694.

**) Heath's Bericht von der Achtbaren Innung der Kramer; Francis' Geschichte der Bank von England.

Capitel 20. 1694.

land im ganzen Sinne des Wortes eine Whigkörperschaft. Sie war nicht zufällig, sondern nothwendig whigistisch. Sie hätte augenblicklich die Zahlung einstellen müssen, wenn sie aufgehört hätte, die Zinsen der Summe zu beziehen, die sie der Regierung vorgestreckt hatte, und von diesen Zinsen würde Jakob nicht einen Farthing bezahlt haben. Siebzehn Jahre nach dem Durchgehen der Tonnengeldsbill schilderte Addison, in einer seiner geistreichsten und anmuthigsten kleinen Allegorieen, die Lage der großen Compagnie, durch welche der ungeheure Reichthum Londons fortwährend im Umlaufen war. Er sah den öffentlichen Credit auf seinem Throne in der Kramerhalle, die Große Charte über seinem Haupte, die Thronfolgeordnung ihm gerade vor den Augen. Seine Berührung verwandelte alles in Gold. Hinter seinem Sitze waren mit Münze gefüllte Säcke bis zur Decke aufgehäuft. Zu seiner Rechten und zu seiner Linken war der Boden durch Pyramiden von Guineen verdeckt. Plötzlich fliegt die Thüre auf. Der Prätendent stürzt herein, einen Schwamm in der einen Hand, in der andern ein Schwert, das er gegen die Thronfolgeordnung schwingt. Die schöne Königin sinkt in Ohnmacht nieder. Der Zauber, durch den sie alle Dinge um sich umher in Reichthum verwandelt, ist gebrochen. Die Geldsäcke schrumpfen zusammen, wie aufgestochene Blasen. Die Haufen Geldsäcke werden in Lumpenbündel oder in Packete von hölzernen Kerbstöcken verwandelt. *) Die Wahrheit, welche diese Parabel einzuprägen bezweckte, schwebte dem Geiste der Vorsteher der Compagnie fortwährend vor. So eng war ihr Interesse mit dem der Regierung verschlungen, daß, je größer die öffentliche Gefahr war, desto bereiter sie waren, zu Hilfe zu kommen. Wenn in alten Zeiten die Schatzkammer leer war, wenn die Steuern

*) Zuschauer, No. 3.

langsam eingingen, und wenn die Löhnung der Soldaten und Matrosen in Rückstand war, war der Kanzler der Schatzkammer genöthigt gewesen, mit dem Hut in der Hand, von dem Lord Mayor und von den Aldermen begleitet, Cheapside und Cornhill auf und ab zu gehen, und eine Summe zusammenzubringen, indem er von diesem Strumpfhändler 100 Pfund und von jenem Eisenhändler 100 Pfund borgte.*) Diese Zeiten waren vorüber. Die Regierung konnte jetzt, statt mühsam aus zahlreichen kleinen Quellen Beihilfen aufzuschöpfen, alles, was sie brauchte, aus einem ungeheuren Behälter ziehen, welchen all jene kleinen Quellen beständig gefüllt hielten. Es ist schwerlich zuviel gesagt, daß viele Jahre hindurch das Gewicht der Bank, das fortwährend in der Wagschale der Whigs lag, das Gewicht der Kirche, das ebenso fortwährend in der Wagschale der Tories lag, fast aufwog.

Capitel 20.
1694.

Wenige Minuten, nachdem die Bill, welche die Bank von England begründete, die königliche Zustimmung erhalten hatte, wurde das Parlament durch den König mit einer Rede prorogirt, in der er den Gemeinen für ihre Freigebigkeit mit Wärme dankte. Montague wurde unverzüglich für seine Dienste durch die Stelle des Kanzlers der Schatzkammer belohnt.**)

Prorogation des Parlamentes; Ministerielle Arrangements.

Shrewsbury hatte wenige Wochen vorher eingewilligt, die Siegel anzunehmen. Er hatte vom November bis März standhaft ausgehalten. Während er Entschuldigungen zu finden versuchte, die seine politischen Freunde befriedigen möchten, besuchte ihn Sir Jakob Montgomery. Montgomery war jetzt das unglücklichste der menschlichen Wesen. Nachdem er einen großen Antheil an einer großen Revo-

Shrewsbury Staatssecretair.

*) Verhandlungen des Mittwochclubs in der Freitagsstraße.

**) Protokolle der Lords, 25. April 1694; London Gazette, 7. Mai 1694.

Capitel 20. 1694.

lution gehabt, nachdem er mit dem erhabenen Auftrag betraut gewesen, den von den Ständen erwählten Souverainen die Krone von Schottland zu überreichen, nachdem er mehrere Monate lang in dem Parlamente zu Edinburgh ohne Nebenbuhler geherrscht, nachdem er die Siegel des Secretairs, eine Earlskrone, reiches Vermögen, höchste Gewalt in naher Aussicht vor sich gesehen hatte, war er plötzlich in Dunkelheit und niedrige Armuth versunken. Seine schönen Gaben blieben ihm noch, und er wurde deshalb von den Jakobiten benutzt; aber wenn sie ihn auch benutzten, verachteten sie ihn, mistrauten ihm und ließen ihn hungern. Er verbrachte sein Leben, indem er von England nach Frankreich und von Frankreich zurück nach England streifte, und in keinem von beiden Ländern einen Ruheplatz fand. Bald wartete er in dem Vorzimmer zu St. Germains, wo die Priester auf ihn als einen Calvinisten finstre Blicke warfen, und wo selbst die protestantischen Jakobiten einander flüsternd vor dem alten Republicaner warnten. Bald lag er in den Dachkammern Londons verborgen, bei jedem Fußtritte, den er auf der Treppe hörte, sich denkend, daß es der eines Bailiffs mit einem Executionsbefehl, oder der eines Königsboten mit einem Haftbefehl sei. Er erhielt jetzt Zutritt zu Shrewsbury und wagte, wie ein Jakobit zu einem Mitjakobiten zu reden. Shrewsbury, der ganz und gar nicht geneigt war, sein Vermögen und seinen Hals in die Hände eines Mannes zu geben, von dem er wußte, daß er sowohl unbesonnen, als treulos sei, gab sehr gemessene Antworten. Durch irgend einen Canal, der uns nicht bekannt ist, erhielt Wilhelm vollständige Nachricht von dem bei dieser Gelegenheit Vorgegangenen. Er ließ Shrewsbury kommen und sprach wieder dringend von der Secretairsstelle. Shrewsbury entschuldigte sich abermals. Seine Gesundheit, sagte er, wäre schlecht. „Das," sagte Wilhelm, „ist nicht Ihr einziger Grund." „Nein, Sir," sagte

Shrewsbury; „er ist es nicht." Und er hob jetzt an, von öffentlichen Beschwerden zu sprechen, und spielte auf das Schicksal der Dreijährigkeitsbill an, die er selbst eingebracht hatte. Aber Wilhelm unterbrach ihn. „Es ist noch ein anderer Grund zurück. Wann sahen Sie Montgomery zuletzt?" Shrewsbury war wie vom Donner gerührt. Der König verschritt dazu, einige Aeußerungen Montgomery's zu wiederholen. Jetzt hatte sich Shrewsbury von seinem Schreck erholt und hatte sich erinnert, daß er, bei der Unterredung, die der Regierung so genau berichtet worden, zum Glück keinen Verrath gesprochen hatte, wenn er auch vielen gehört hatte. „Sir," sagte er, „da Ew. Majestät so genaue Nachricht erhalten haben, so müssen Sie wissen, daß ich den Versuchen jenes Mannes, mich von meiner Unterthanenpflicht abzulocken, keine Aufmunterung gegeben habe." Wilhelm läugnete das nicht, gab aber zu verstehen, daß solcher heimlicher Verkehr mit bekannten Jakobiten Verdacht erwecke, den Shrewsbury nur durch Annahme der Siegel beseitigen könne. „Das," sagte er, „wird mich ganz beruhigen. Ich weiß, daß Sie ein Mann von Ehre sind, und daß, wenn Sie es übernehmen, mir zu dienen, Sie mir treu dienen werden." So gedrängt, willfahrte Shrewsbury, zur großen Freude seiner ganzen Partei, und wurde sofort für seine Willfährigkeit durch ein Herzogthum und ein Knieband belohnt.*)

Capitel 20.

1694.

So bildete sich allmälig ein Whigministerium. Es gab jetzt zwei whigistische Staatssecretaire, einen whigistischen Großsiegelbewahrer, einen whigistischen Ersten Lord der Admiralität, einen whigistischen Kanzler der Schatzkammer. Der Lord Geheimsiegelbewahrer, Pembroke, konnte

*) Leben Jakobs, II, 520; Floyd's (Lloyd's) Bericht in den Nairne Papieren, unter dem Datum 1. Mai 1694; London Gazette, 26., 30. April 1694.

Capitel 20. 1694.

auch ein Whig genannt werden; denn sein Geist war von der Art, daß er willig den Eindruck jedes stärkeren Geistes aufnahm, mit dem er in Berührung gebracht wurde. Seymour, der lange genug ein Commissar des Schatzamtes gewesen war, um viel von seinem Einflusse bei den toryistischen Landgentlemen zu verlieren, die ihn einst wie ein Orakel angehört hatten, wurde entlassen, und seine Stelle wurde mit Johann Smith besetzt, einem eifrigen und befähigten Whig, der einen thätigen Antheil an den Debatten der letzten Session genommen hatte.*) Die einzigen Tories, die noch große Aemter in der Ausführenden Regierung bekleideten, waren der Lord Präsident, Caermarthen, der, obgleich er zu fühlen anfing, daß die Macht seinen Händen entschlüpfte, sie noch immer verzweifelt festhielt, und der Erste Lord des Schatzes, Godolphin, der sich wenig außer seinem eignen Departement zu thun machte, und die Geschäfte dieses Departements mit Geschick und Fleiß besorgte.

Neue Titel verliehen.

Wilhelm versuchte jedoch noch immer, seine Gunstbezeigungen unter den beiden Parteien zu theilen. Obgleich die Whigs das Wesen der Macht rasch an sich zu ziehen begriffen waren, erlangten die Tories doch ihren Antheil an Ehrenauszeichnungen. Mulgrave, der während der letzten Session seine großen parlamentarischen Talente zu Gunsten der Politik des Königs bethätigt hatte, wurde zum Marquis von Normanby creirt und zu einem Cabinetsrath ernannt, aber niemals zu Rathe gezogen. Er erhielt zu gleicher Zeit eine Pension von 3000 Pfund jährlich. Caermarthen, den die neuerlichen Veränderungen tief gekränkt hatten, wurde durch ein sichtbares Zeichen der königlichen Zufriedenheit einigermaßen getröstet. Er wurde Herzog von Leeds. Es hatte ihm wenig über zwanzig Jahre gekostet, von der Stellung eines Yorkshire Landgentlemans zu dem

*) London Gazette, 7. Mai 1694.

höchsten Range in der Peerschaft aufzuklimmen. Zwei große Whigearls wurden zu derselben Zeit zu Herzögen creirt, Bedford und Devonshire. Es muß erwähnt werden, daß Bedford wiederholt die Würde ausgeschlagen hatte, die er jetzt etwas widerstrebend annahm. Er erklärte, er ziehe sein Earlthum einem Herzogthum vor, und gab einen sehr verständigen Grund für das Vorziehen an. Ein Earl, der eine zahlreiche Familie hätte, könne einen Sohn in den Tempel und einen andren in ein Comptoir in der City schicken. Die Söhne eines Herzogs aber wären alle Lords, und ein Lord könne sich sein Brot weder an der Barre, noch auf der Börse verdienen. Die Einwendungen des alten Mannes wurden jedoch besiegt, und die zwei großen Häuser Russell und Cavendish, welche schon lange durch Freundschaft und durch Ehe, durch gemeinsame Meinungen, gemeinsame Leiden und gemeinsame Triumphe innig verbunden waren, empfingen an demselben Tage die größte Ehre, die zu verleihen in der Macht der Krone steht.*)

Französischer Kriegsplan.

Die Gazette, die diese Creirungen anzeigte, zeigte auch an, daß der König nach dem Festlande abgereist sei. Er hatte sich vor seiner Abreise mit seinen Ministern über die Mittel berathen, einen Plan für Flottenoperationen, der von der französischen Regierung entworfen worden war, zu vereiteln. Zeither war der Seekrieg hauptsächlich im Canal und dem atlantischen Meere geführt worden. Ludwig hatte aber jetzt beschlossen, seine Seemacht im mittelländischen Meere zu concentriren. Er hoffte, mit ihrer Hilfe würde die Armee des Marschalls Noailles im Stande sein, Barcelona zu nehmen, das ganze Catalonien zu unterwerfen und Spanien zu zwingen, um Frieden nachzusuchen. Demgemäß

---

*) London Gazette, 30. April, 7. Mai 1694; Shrewsbury an Wilhelm, 11/21. Mai; Wilhelm an Shrewsbury, 22. Mai, 1. Juni; L'Hermitage, 27. April, 7. Mai.

Capitel 20. 1694. segelte Tourville's Geschwader, aus 53 Kriegsschiffen bestehend, am 25. April von Brest ab und passirte am 4. Mai die Meerenge von Gibraltar.

Englischer Kriegsplan. Um die Absichten des Feindes zu durchkreuzen, beschloß Wilhelm, Russell mit dem größern Theile der vereinigten Flotte von England und Holland ins mittelländische Meer zu schicken. In den britischen Meeren sollte ein Geschwader unter dem Befehl des Earl von Berkeley bleiben. Talmash sollte sich mit einem zahlreichen Truppencorps an Bord des Geschwaders einschiffen, und sollte Brest angreifen, das, wie man annahm, in Abwesenheit Tourville's mit seinen 53 Fahrzeugen, eine leichte Eroberung sein würde.

Daß zu Portsmouth Vorbereitungen zu einer Unternehmung getroffen wurden, an welcher die Landtruppen theilnehmen sollten, konnte nicht geheimgehalten werden. Ueber die Bestimmung der Kriegsflotte wurde in der Rose und bei Garraway's viel speculirt. Einige sprachen von Rhe, Einige von Oleron, Einige von Rochelle, Einige von Rochefort. Viele glaubten, bis die Flotte sich westwärts zu bewegen wirklich anfing, sie wäre für Dünkirchen bestimmt. Viele vermutheten, daß Brest der Angriffspunkt sein würde; aber sie vermutheten es nur; denn das Geheimniß wurde viel besser bewahrt, als die meisten Geheimnisse jenes Zeitalters.*) Russell beharrte, bis er bereit war, Anker zu lichten, dabei, seinen jakobitischen Freunden zu versichern, daß er von nichts wisse. Seine Verschwiegenheit war selbst den ganzen Künsten Marlboroughs gegenüber undurchdringlich.

---

*) L'Hermitage, 15/25. Mai. Nachdem er die verschiedenen Gerüchte erwähnt hat, sagt er: „De tous ces divers projets qu'on s'imagine aucun n'est venu à la cognoissance du public.“ Das ist wichtig; denn es ist oft zu Marlborough's Entschuldigung gesagt worden, daß er dem Hofe von St. Germains nur mitgetheilt habe, was das Gespräch der sämmtlichen Kaffeehäuser gewesen sei und auch ohne seine Vermittelung hätte bekannt sein müssen.

Marlborough hatte jedoch andere Auskunftsquellen. An diese Quellen wendete er sich und es gelang ihm zuletzt, den ganzen Plan der Regierung zu entdecken. Er schrieb augenblicklich an Jakob. Er hätte, sagte er, erst diesen Augenblick ermittelt, daß zwölf Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Marinesoldaten in Begriff wären, sich unter dem Befehle Talmash's zu dem Zwecke einzuschiffen, die Hafen von Brest und die dort liegenden Schiffe zu zerstören. „Das," fügte er hinzu, „würde ein großer Vortheil für England sein. Aber keine Rücksicht kann oder soll jemals mich abhalten, Sie wissen zu lassen, wovon ich glaube, daß es Ihnen dienlich sein kann." Er ging dann darauf über, Jakob vor Russell zu warnen. „Ich bemühte mich vor einiger Zeit, dies von ihm zu erfahren; aber er läugnete es mir ab, obgleich ich sehr sicher bin, daß er den Anschlag schon länger als sechs Wochen kannte. Das giebt mir ein schlechtes Zeichen von den Absichten dieses Mannes."

Capitel 20.

1694.

Die von Marlborough an Jakob geschickte Nachricht wurde von Jakob der französischen Regierung mitgetheilt. Diese Regierung traf ihre Maßregeln mit bezeichnender Raschheit. Raschheit war allerdings nöthig; denn wie Marlborough's Brief geschrieben ward, waren die Rüstungen zu Portsmouth beinahe vollendet, und wenn der Wind den Engländern günstig gewesen wäre, so hätten die Zwecke der Unternehmung ohne einen Kampf erreicht werden können. Doch widrige Winde hielten unsre Flotte noch einen Monat im Canale zurück. Mittlerweile war ein zahlreiches Truppencorps zu Brest zusammengezogen worden. Vauban war mit dem Geschäft beauftragt, die Vertheidigungswerke in Stand zu setzen, und unter seiner geschickten Leitung wurden Batterien aufgepflanzt, welche jeden Punkt beherrschten, wo es wahrscheinlich schien, daß ein Feind zu landen versuchen würde. Acht große Blockschiffe, von denen jedes viele

Capitel 20. 1694. Mörser trug, wurden in dem Hafen vor Anker gelegt, und einige Tage bevor die Engländer ankamen, war alles zu ihrem Empfange bereit.

Expedition gegen Brest. Am 6. Juni war die ganze verbündete Flotte im atlantischen Meere, ungefähr funfzehn Meilen westlich von Cap Finisterre. Hier trennten sich Russell und Berkeley. Russell ging nach dem mittelländischen Meere weiter. Berkeley's Geschwader, mit den Truppen an Bord, steuerte nach der Küste der Bretagne und ankerte dicht vor der Camaretbai, nahe an der Mündung des Hafens von Brest. Talmash schlug vor, in der Camaretbai zu landen. Es war daher wünschenswerth, den Zustand der Küste mit Genauigkeit zu ermitteln. Der älteste Sohn des Herzogs von Leeds, jetzt Marquis von Caermarthen benannt, übernahm es, in das Becken einzufahren und die nöthige Auskunft zu erlangen. Die Leidenschaft dieses tapferen und excentrischen jungen Mannes für Seeabenteuer war unbezwingbar. Er hatte den Rang eines Contreadmirals nachgesucht und erhalten, und hatte die Expedition auf seiner eignen Jacht begleitet, dem Peregrine, der als ein Meisterstück der Schiffsbaukunst berühmt war und bereits mehr als einmal in dieser Geschichte erwähnt worden ist. Cutts, der sich durch seine Unerschrockenheit in dem irischen Kriege ausgezeichnet hatte und mit einer irischen Peerswürde belohnt worden war, erbot sich, Caermarthen zu begleiten. Lord Mohun, der, wie man hoffen darf in dem Wunsche, durch ehrenhafte Thaten den Flecken auszutilgen, den ein schimpflicher und unheilvoller Raufhandel auf seinem Namen gelassen hatte, als Volontair bei den Truppen diente, bestand darauf, von der Partie zu sein. Der Peregrine fuhr mit seiner tapfern Mannschaft in die Bai und kam glücklich, aber nicht ohne große Gefahr gelaufen zu sein, heraus. Caermarthen berichtete, daß die Vertheidigungswerke, von denen er doch nur einen kleinen Theil gesehen hatte, furchtbar seien. Aber

Berkeley und Talmash vermutheten, daß er die Gefahr überschätzt habe. Sie wußten nicht, daß ihr Plan schon lange zu Versailles bekannt gewesen war, daß eine Armee zusammengezogen worden war, ihnen entgegenzutreten, und daß der größte Ingenieur in der Welt beschäftigt gewesen war, die Küste gegen sie zu befestigen. Sie zweifelten daher nicht, daß ihre Truppen, unter dem Schutze eines Feuers von den Schiffen, leicht würden ans Land gesetzt werden können. Am folgenden Morgen erhielt Caermarthen Befehl, mit acht Fahrzeugen in die Bai einzufahren und die französischen Werke zu beschießen. Talmash sollte mit ungefähr 100 Barken voll Soldaten folgen. Es zeigte sich bald, daß die Unternehmung selbst noch gefährlicher war, als sie am vorhergehenden Tage zu sein geschienen hatte. Batterieen, die damals der Beachtung entgangen waren, eröffneten ein so mörderisches Feuer auf die Schiffe, daß mehrere Decke bald geräumt waren. Große Schaaren Fußvolk und Reiter waren bemerkbar und schienen nach ihren Uniformen regulaire Truppen zu sein. Der junge Contreadmiral schickte in aller Eile einen Officier ab, Talmash zu warnen. Aber Talmash war so vollständig von der Vorstellung eingenommen, daß die Franzosen nicht darauf vorbereitet wären, einen Angriff abzutreiben, daß er alle Vorsichtsmaßregeln verabsäumte und nicht einmal seinen eignen Augen trauen wollte. Er hielt sich gewiß, daß die Streitmacht, die er auf der Küste versammelt sah, ein bloßer Haufen von Landleuten sei, die in Eile aus der umliegenden Gegend zusammengebracht worden wären. Ueberzeugt, daß diese Spottsoldaten vor wirklichen Soldaten wie Schaafe laufen würden, befahl er seinen Leuten, nach dem Strande zu rudern. Er wurde bald enttäuscht. Ein schreckliches Feuer riß seine Leute rascher nieder, als sie ans Land kommen konnten. Er selbst war kaum auf trocknen Boden gesprungen, als er eine Wunde von einer Kanonenkugel in

Capitel 20.

1694.

Capitel 20. 1694. den Schenkel erhielt, und in sein Boot zurückgeschafft wurde. Seine Leute schifften sich in Verwirrung wieder ein. Schiffe und Boote beeilten sich, aus der Bai herauszukommen, was ihnen doch nicht eher gelang, als bis 400 Seeleute und 700 Soldaten gefallen waren. Viele Tage hindurch fuhren die Wellen fort, durchschossene und zerschmetterte Leichname auf den Strand der Bretagne zu werfen. Die Batterie, aus welcher Talmash seine Wunde empfing, heißt bis auf diesen Tag des Engländers Tod.

Der unglückliche General wurde auf sein Lager gelegt, und ein Kriegsrath wurde in seiner Cajüte gehalten. Er war dafür, geraden Weges in den Hafen von Brest zu dringen und die Stadt zu bombardiren. Doch dieser Vorschlag, der nur zu klar verrieth, daß sein Urtheil durch die Aufregung eines verwundeten Körpers und eines verwundeten Geistes angegriffen sei, wurde von den Flottenofficieren weislich verworfen. Die Kriegsflotte kehrte nach Portsmouth zurück. Hier starb Talmash, mit seinem letzten Athemzuge ausrufend, daß er durch Verrätherei in eine Schlinge gelockt worden sei. Der öffentliche Kummer und Unwille sprachen sich laut aus. Die Nation gedachte der Verdienste des unglücklichen Generals, vergab seine Unbesonnenheit, bedauerte seine Leiden und verwünschte die unbekannten Verräther, deren Umtriebe ihm verhängnißvoll gewesen waren. Es gab viele Vermuthungen und viele Gerüchte. Einige starre Engländer schworen, durch Nationalvorurtheil verleitet, keiner unsrer Pläne würde jemals dem Feinde verborgen bleiben, solange französische Refugiés in hohem Militairbefehl wären. Einige eifrige Whigs murmelten, durch Parteigeist verleitet, dem Hofe von St. Germains würde es niemals an guter Nachricht mangeln, solange ein einziger Tory in dem Cabinetsrathe bliebe. Der wirkliche Schuldige wurde nicht genannt; auch ist es der Welt nicht eher, als bis die Archive des Hauses

Stuart durchforscht waren, bekannt worden, daß Talmash durch die schlechteste von all den hundert Bübereien Marlborough's umgekommen war.*) Capitel 20. 1694.

Gleichwohl war Marlborough niemals weniger ein Jakobit gewesen, als in dem Augenblicke, wo er der jakobitischen Sache diesen verruchten und schmählichen Dienst leistete. Es kann zuversichtlich versichert werden, daß es nicht sein Zweck war, der verbannten Familie zu dienen, und daß es nur sein secundärer Zweck war, sich bei der verbannten Familie in Gunst zu setzen. Sein erster Zweck war, sich in den Dienst der bestehenden Regierung zu drängen, und jene wichtigen und einträglichen Stellen wieder in Besitz zu nehmen, aus denen er vor mehr als zwei Jahren entlassen worden. Er wußte, daß das Land und das Parlament es nicht geduldig ertragen würden, die englische Armee von ausländischen Generälen befehligt zu sehen. Nur zwei Engländer hatten sich zu hohen militairischen Posten geeignet gezeigt: er selbst und Talmash. Wenn Talmash geschlagen und entlassen war, konnte Wilhelm kaum eine Wahl bleiben. In der That, sobald es bekannt wurde, daß die Expedition fehlgeschlagen sei und daß Talmash nicht mehr wäre, war das allgemeine Geschrei, daß der König den durchgebildeten Befehlshaber, der bei Walcourt, bei Cork und bei Kinsale so gute Dienste geleistet hätte, zu Gnaden aufnehmen müsse. Auch können wir die Menge nicht deshalb tadeln, daß sie dieses Geschrei erhob. Denn Jedermann wußte, daß Marlborough ein ausgezeichnet tapfrer, geschickter und glücklicher Officier war; aber sehr wenige Personen wußten, daß, während er Wilhelm's Truppen befehligte, während er in Wilhelm's Rathe saß

*) London Gazette, 14/18. Juni 1694; Pariser Gazette, 16. Juni, 3. Juli; Burchett; Tagebuch des Lord Caermarthen; Baden, 15/25. Juni, L'Hermitage, 15/25., 19/29. Juni.

Capitel 20. 1694.

während er in Wilhelm's Schlafzimmer aufwartete, er einen höchst listigen und gefährlichen Anschlag gemacht hatte, Wilhelm's Thron zu stürzen, und noch Wenigere argwöhnten den wirklichen Urheber des neuerlichen Unfalls, des Gemetzels in der Bai von Camaret, des traurigen Schicksales Talmash's. Die Schmählichste aller Verräthereien hatte daher die Wirkung, den Verräther in der öffentlichen Achtung zu heben. Auch ließ er es in dieser Lage der Dinge nicht daran fehlen, für sich zu wirken. Während die Königliche Börse über jenes Unglück, dessen Ursache er war, in Bestürzung war, während viele Familien sich in Trauer um die tapfern Männer, deren Mörder er war, kleideten, begab er sich nach Whitehall, und erklärte sich da, ohne Zweifel mit all jener Anmuth, jener Würde, jener Holdseligkeit, unter denen, vor allen gewöhnlichen Beobachtern verborgen, ein vertrocknetes Gewissen und ein reueloses Herz lagen, für den ergebensten, den loyalsten aller Unterthanen Wilhelm's und Maria's, und drückte eine Hoffnung aus, daß es ihm in dieser Nothlage verstattet sein möge, Ihrer Majestät sein Schwert anzubieten. Shrewsbury wünschte sehr, daß das Anerbieten angenommen werden möchte; aber eine kurze und trockne Antwort von Wilhelm, der damals in den Niederlanden war, machte für jetzt aller Unterhandlung ein Ende. Ueber Talmash sprach sich der König mit hochherziger Zärtlichkeit aus. „Das Schicksal des armen Kameraden," schrieb er, „hat mich sehr angegriffen. Ich glaube zwar nicht, daß er die Sache gut gemacht hat; aber es war sein glühendes Verlangen, sich auszuzeichnen, was ihn antrieb, Unmöglichkeiten zu versuchen."*)

Die Kriegsflotte, die nach Portsmouth zurückgekehrt

*) Shrewsbury an Wilhelm, 15/25. Juni 1694; Wilhelm an Shrewsbury, 1. Juli; Shrewsbury an Wilhelm, 22. Juni, 2. Juli.

war, segelte bald wieder nach der französischen Küste, führte aber nur Thaten aus, die schlimmer waren, als unrühmlich. Es wurde ein Versuch gemacht, den Hafendamm von Dünkirchen zu sprengen. Einige von ruhigen Handelsleuten und Fischern bewohnte Städte wurden bombardirt. In Dieppe blieb kaum ein Haus stehen; ein dritter Theil von Havre wurde in Asche gelegt, und nach Calais wurden Bomben geworfen, welche dreißig Privatwohnungen zerstörten. Die Franzosen und die Jakobiten schrieen laut gegen die Feigheit und Barbarei, gegen eine unkriegerische Bevölkerung Krieg zu führen. Die englische Regierung vertheidigte sich, indem sie die Welt an die Leiden der dreimal verwüsteten Pfalz erinnerte, und gegen Ludwig und die Schmeichler Ludwigs war die Vertheidigung vollständig. Ob es aber mit der Menschlichkeit und mit richtiger Politik vereinbar war, die Verbrechen, welche ein unumschränkter Fürst und eine wilde Soldateska in der Pfalz verübt hatten, an Krämern und Arbeitern, an Weibern und Kindern heimzusuchen, die nicht wußten, daß die Pfalz existirte, mag vielleicht bezweifelt werden.

Capitel 20.
1694.

Flottenoperationen im mittelländischen Meere.

Mittlerweile leistete Russell's Flotte der gemeinsamen Sache gute Dienste. Widrige Winde hatten seine Fahrt durch die Meerenge solange behindert, daß er Carthagena nicht vor Mitte Julis erreichte. Zu dieser Zeit hatte der Fortschritt der französischen Waffen selbst bis zum Escurial Schrecken verbreitet. Noailles hatte, an den Ufern des Tar, eine von dem Vicekönig von Catalonien befehligte Armee geworfen, und an dem Tage, an welchem dieser Sieg gewonnen wurde, war das brester Geschwader in der Bai von Rosas zu dem touloner Geschwader gestoßen. Palamos, zugleich zu Land und zur See angegriffen, wurde mit Sturm genommen. Gerona capitulirte nach einem schwachen Anschein von Widerstand. Ostalric ergab sich auf die erste Aufforderung. Barcelona würde aller Wahrscheinlichkeit

Capitel 20. 1694.

nach gefallen sein, hätten die französischen Admirale nicht erfahren, daß der Sieger von La Hogue sich nähere. Sie verließen sofort die Küste von Catalonien und hielten sich nicht eher für sicher, als bis sie unter den Batterien von Toulon Schutz gefunden hatten.

Die spanische Regierung drückte warmen Dank für diesen rechtzeitigen Beistand aus, und beschenkte den englischen Admiral mit einem Juwel, von dem die gemeine Rede ging, daß es nahe an 20,000 Pfund Sterling werth sei. Es machte keine Schwierigkeit, ein solches Juwel unter den Schätzen kostbarer Schmucksachen zu finden, welche Karl V. und Philipp II. einem entarteten Geschlecht hinterlassen hatten. In allem aber, was den wahren Wohlstand der Staaten begründet, war Spanien freilich arm. Sein Schatz war leer; seine Arsenäle waren nicht versehen; seine Schiffe waren so verfault, daß man fürchten mußte, sie würden bei dem Abfeuern ihrer eignen Geschütze auseinanderfliegen. Seine zerlumpten und verhungerten Soldaten mischten sich oft unter den Haufen der Bettler an den Thüren der Klöster, und schlugen sich da um eine Portion Suppe und eine Brotrinde. Russell erfuhr jene Prüfungen, denen kein englischer Befehlshaber entgangen ist, dessen hartes Geschick es gewesen ist, mit Spaniern zusammenzuwirken. Der Vicekönig von Catalonien versprach viel, that nichts und erwartete alles. Er erklärte, daß 350,000 Rationen bereit wären, zu Carthagena an die Flotte vertheilt zu werden. Es wies sich aus, daß in den ganzen Magazinen jenes Hafens nicht Lebensmittel genug waren, eine einzige Fregatte auf eine einzige Woche zu versorgen. Gleichwohl hielt sich Seine Excellenz berechtigt, sich zu beschweren, daß England nicht ebensowohl eine Armee, wie eine Flotte, geschickt habe, und daß der ketzerische Admiral nicht für gut fand, die Flotte, durch einen Angriff auf die Franzosen

unter den Geschützen von Toulon, gänzlicher Vernichtung auszusetzen. Russell beschwor die spanischen Autoritäten, gute Obsicht auf ihre Schiffswerften zu haben, und zu versuchen, für nächstes Frühjahr ein kleines Geschwader aufzubringen, das wenigstens im Stande wäre, die See zu halten; aber er konnte sie nicht dazu vermögen, ein einziges Schiff zu kielholen. Mit Mühe und unter schweren Bedingungen konnte er Erlaubniß erlangen, einige seiner Kranken in Marinehospitäler an der Küste zu schicken. Doch trotz all des Verdrusses, den ihm die Unfähigkeit und Undankbarkeit einer Regierung bereiteten, die in der Regel ihren Alliirten belästigender gewesen ist, als ihren Feinden, machte er seine Sache gut. Man läßt ihm nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn man sagt, daß von der Zeit an, wo er Erster Lord der Admiralität wurde, eine entschiedene Verbesserung in der Marineverwaltung eintrat. Obgleich er mit seiner Flotte viele Monate in der Nähe einer ungastlichen Küste und in großer Entfernung von England lag, gab es keine Klagen über die Qualität oder die Quantität der Lebensmittel. Das Schiffsvolk hatte besseres Essen und Trinken, als es je vorher gehabt; Bequemlichkeiten, welche Spanien nicht darbot, wurden von Hause beschafft, und gleichwohl war der Aufwand nicht größer, als wie, in Torrington's Zeit, der Matrose mit verschimmeltem Zwieback und ekelhaftem Biere vergiftet ward.

Da fast die ganze französische Seemacht im mittelländischen Meere war, und da es wahrscheinlich schien, daß im folgenden Jahre ein Versuch auf Barcelona gemacht werden würde, so erhielt Russell Befehl, zu Cadix zu überwintern. Im October segelte er nach diesem Hafen, und hier beschäftigte er sich mit Ausbesserung seiner Schiffe mit einer Thätigkeit, die den spanischen Beamten unbegreiflich war, welche ruhig die elenden Reste dessen, was einst die

Capitel 20. größte Flotte der Welt gewesen war, unter ihren Augen verfaulen ließen.*)

1694. Krieg zu Lande. Längs der östlichen Grenze von Frankreich schien der Krieg dieses Jahr schläfrig zu gehen. In Piemont und am Rheine waren die wichtigsten Ereignisse des Feldzuges kleine Scharmützel und räuberische Einfälle. Ludwig blieb zu Versailles und schickte seinen Sohn, den Dauphin, ihn in den Niederlanden zu vertreten; aber der Dauphin war unter die Vormundschaft Luxemburg's gestellt und erwies sich als ein höchst fügsamer Mündel. Mehrere Monate lang beobachteten die feindlichen Armeen einander. Die Verbündeten machten einen kühnen Anlauf, in der Absicht, den Krieg in das französische Gebiet zu tragen; aber Luxemburg vereitelte, durch einen Eilmarsch, der die Bewunderung in der Kriegskunst bewanderter Personen erregte, die Absicht. Wilhelm glückte es, auf der anderen Seite, Huy zu nehmen, damals eine Festung von drittem Range. Es wurde keine Schlacht geliefert; es wurde keine wichtige Stadt belagert; aber die Verbündeten waren mit ihrem Feldzuge zufrieden. Von den vier vorhergehenden Jahren war ein jedes durch irgend einen großen Unfall bezeichnet gewesen. 1690 war Waldeck bei Fleurus geschlagen worden. 1691 war Mons gefallen. 1692 war Namur im Angesicht der alliirten Armee genommen worden, und diesem Unfall war bald die Niederlage bei Steenkerken gefolgt. 1693 war die Schlacht von Landen verloren worden und Charleroy hatte sich dem Sieger unterworfen. Endlich im Jahre 1694 hatte die Fluth begonnen, sich zu wenden. Die französischen Waffen hatten keine Fortschritte gemacht. Was durch die Verbündeten gewonnen worden war, war zwar nicht viel;

---

*) Diesen Bericht von Russell's Expedition in das mittelländische Meer habe ich hauptsächlich aus Burchett entnommen.

aber der kleinste Gewinn war denen willkommen, die eine lange Folge von Misgeschick entmuthigt hatte.

Capitel 20.

1694.

In England war die allgemeine Ansicht, daß, ungeachtet des Unfalls in der Camaretbai, der Krieg im Ganzen sowohl zu Land als zur See einen befriedigenden Gang nehme. Aber einige Theile der innern Verwaltung erregten während dieses Herbstes viele Unzufriedenheit.

Beschwerden über Trenchard's Verwaltung.

Seit Trenchard zum Staatssecretair ernannt worden war, hatten die jakobitischen Agitatoren ihre Lage viel unerfreulicher gefunden, als vorher. Sidney war viel zu nachsichtig und viel zu sehr dem Vergnügen ergeben gewesen, um ihnen viel Unruhe zu machen. Nottingham war ein fleißiger und redlicher Minister; aber er war so Hochtory, als ein treuer Unterthan von Wilhelm und Maria sein konnte; er liebte und achtete viele der Eidweigerer, und wenn er sich auch zwingen konnte, streng zu sein, wenn nichts als Strenge den Staat retten konnte, so war er doch nicht übereifrig im Beachten der Ueberschreitungen seiner alten Freunde; auch ermunterte er die Zuträger nicht, mit Berichten von Verschwörungen nach Whitehall zu kommen. Trenchard aber war sowohl ein thätiger öffentlicher Beamter, als ein eifriger Whig. Selbst wenn er persönlich zur Milde geneigt gewesen wäre, würde er von denen, die ihn umgaben, zur Strenge gedrängt worden sein. Er hatte beständig Hugo Speke und Aaron Smith zur Seite, Männer, denen eine Jagd hinter einen Jakobiten her die aufregendste aller Lustübungen war. Die Unzufriedenen schrieen, Nottingham hätte seine Bluthunde an der Leine gehalten; aber Trenchard hätte sie losgelassen. Jeder ehrliche Gentleman, der die Kirche liebte und die Holländer haßte, wäre in Gefahr seines Lebens. Es wäre ein beständiges Gewühl in dem Secretairsbüreau, ein beständiger Strom von Angebern, die hereinkämen, und von Boten mit Haftsbefehlen, die fortgingen. Es wurde auch gesagt, daß die Haftsbe-

Capitel 20. 1694. fehle oft unregelmäßig ausgestellt wären, daß sie die Person nicht genau bezeichneten, daß sie das Verbrechen nicht genau bezeichneten, und daß doch, unter der Autorität derartiger Instrumente, Häuser betreten, Pulte und Cabinets durchsucht, werthvolle Papiere fortgeschafft und Männer von gutem Geblüt und Erziehung in Kerker unter Verbrecher geworfen worden wären.*) Der Minister und seine Agenten antworteten, daß Westminsterhall offen stehe; daß, wenn irgend jemand ungesetzlich verhaftet worden sei, er bloß seine Klage anzubringen brauche; daß die Geschwornen ganz hinlänglich geneigt wären, auf jede Person zu hören, welche von grausamen und gewaltthätigen Machthabern bedrückt worden zu sein behaupte, und daß, da keiner der Gefangenen, deren Beschwerden so ergreifend geschildert würden, zu dieser naheliegenden und leichten Weise, Abhilfe zu erlangen, gegriffen hätte, man billig schließen dürfe, es sei nichts geschehen, was sich nicht rechtfertigen lasse. Das Geschrei der Unzufriedenen machte jedoch einen bedeutenden Eindruck auf den Volksgeist, und endlich zog ein Vorgang, bei welchem Trenchard mehr unglücklich, als schuldvoll war, ihm und der Regierung, mit der er zusammenhing, eine Zeit lang viel üble Nachrede zu.

Die Lancashire gerichtlichen Verfolgungen. Unter den Angebern, die sein Büreau heimsuchten, befand sich ein irischer Landstreicher, der mehr als Einen Namen geführt und sich zu mehr als Einer Religion bekannt hatte. Er nannte sich jetzt Taaffe. Er war ein Priester der römisch-katholischen Kirche und Secretair des päpstlichen Nuntius Adda gewesen, war aber seit der Revolution Protestant geworden, hatte eine Frau genommen und hatte sich durch seine Thätigkeit bei Entdeckung des verborgenen Eigenthums jener Jesuiten und Benedictiner, die unter der vorigen Regierung in London gewohnt hatten, bemerklich

*) Schreiben an Trenchard, 1694.

gemacht. Die Minister verachteten ihn; aber sie trauten ihm. Sie glaubten, daß er durch seine Abtrünnigkeit und durch den Antheil, den er an der Beraubung der religiösen Orden genommen, sich jeden Rückzug abgeschnitten habe, und daß, da er von König Jakob nichts als einen Strick zu erwarten habe, er König Wilhelm treu sein müsse.*)

Dieser Mann stieß auf einen jakobischen Agenten Namens Lunt, der seit der Revolution wiederholt unter der misvergnügten Gentry von Cheshire und Lancashire gebraucht worden, und der in jene Aufstandspläne eingeweiht war, die durch die Schlacht an der Boyne im Jahre 1690 und durch die Schlacht von La Hogue im Jahre 1692 vereitelt worden waren. Lunt war einmal auf Verdacht des Verraths hin verhaftet, aber in Mangel juristischen Beweises seiner Schuld freigesprochen worden. Er war ein bloßer Miethling und wurde ohne viele Schwierigkeit von Taaffe vermocht, Angeber seiner Mitschuldigen zu werden. Das Paar ging zu Trenchard. Lunt erzählte seine Geschichte, erwähnte die Namen einiger Cheshire und Lancashire Squires, denen er, wie er versicherte, Bestallungen von St. Germains gebracht hätte, und von andren, die, wie er wüßte, geheime Vorräthe von Waffen und Munition angelegt hätten. Sein einfacher Eid würde nicht ausgereicht haben, eine Hochverrathsklage zu tragen; aber er brachte einen anderen Zeugen vor, dessen Aussage den Beweis vollständig zu machen schien. Die Erzählung hatte Wahrscheinlichkeit und Zusammenhang, und in der That kann, wiewohl sie mit Dichtungen ausgeschmückt worden sein mag, wenig Zweifel sein, daß sie im Hauptwerke wahr war.**) Staatsboten und Haussuchungsbefehle wurden nach Lan-

*) Burnet, II, 141, 142, und Onslow's Note; Kingston's Wahre Geschichte, 1697.

**) Siehe das Leben Jakobs, II, 524.

Capitel 20. — 1694.

cashire hinabgeschickt. Aaron Smith ging selbst dahin und Taaffe ging mit ihm. Der Warnruf war bereits von einigen der zahlreichen Verräther, die Wilhelms Brot aßen, gegeben worden. Einige der angeklagten Personen waren entflohen, und Andre hatten ihre Säbel und Musketen vergraben und ihre Papiere verbrannt. Nichtsdestoweniger wurden Entdeckungen gemacht, welche die Aussagen Lunt's bestätigten. Hinter dem Getäfel des alten Schlosses einer römisch=katholischen Familie wurde eine von Jacob unterzeichnete Bestallung entdeckt. Ein anderes Haus, dessen Herr sich davongemacht hatte, wurde, trotz der feierlichen Versicherungen seiner Frau und seiner Diener, daß keine Waffen daselbst verborgen seien, genau durchsucht. Während die Dame, mit der Hand auf den Herzen, auf ihre Ehre versicherte, daß ihr Gemahl fälschlich beschuldigt sei, bemerkten die Boten, daß der hintere Theil des Kamins nicht fest angemacht zu sein schien. Er wurde entfernt und ein Haufen Klingen, wie sie von Reitersoldaten gebraucht werden, stürzte heraus. In einer der Dachkammern fand man, sorgfältig eingemauert, dreißig Reitersättel, ebensoviele Küraſſe und sechszig Cavalleriesäbel. Trenchard und Aaron Smith hielten den Fall für ausgemacht, und es wurde beschlossen, daß diejenigen Angeklagten, die ergriffen worden waren, vor einer Specialcommission processirt werden sollten.*)

Taaffe erwartete nun zuversichtlich, für seine Dienste belohnt zu werden; aber er fand einen kalten Empfang im Schatzamte. Er war hauptsächlich deshalb nach Lancashire hinuntergegangen, um dort, unter dem Schutze eines Haussuchungsbefehles, Schmucksachen und Jakobuse aus geheimen Fächern zu stehlen. Sein Fingerspiel war jedoch der Beobachtung seiner Gefährten nicht gänzlich entgangen. Sie

*) Kingston; Burnet, II, 142.

entdeckten, daß er sich mit den Abendmahlsgeräthschaften der papistischen Familien, deren Privatschätze er hatte durchwühlen helfen, Freiheiten erlaubt hatte. Wie er daher um eine Belohnung nachsuchte, wurde er, nicht bloß mit einer Weigerung, sondern auch mit einem strengen Verweise entlassen. Er ging rasend vor Gier und Groll fort. Es gab jedoch einen Weg, auf dem er sowohl Geld als Rache erlangen konnte, und diesen Weg schlug er ein. Er machte den Freunden der Angeklagten Eröffnungen. Er und er allein konnte zunichtemachen, was er gethan hatte, konnte die Angeklagten vom Galgen retten, konnte die Ankläger mit Schande bedecken, konnte den Staatssecretair und den Procurator, die der Schrecken der ganzen Freunde des Königs Jakob waren, vom Amte treiben. Wie zuwider auch Taaffe den Jakobiten war, sein Anerbieten war nicht geringschätzig zu behandeln. Er erhielt eine Summe in die Hand; er wurde versichert, daß ihm eine behagliche Leibrente ausgesetzt werden solle, wenn das Geschäft besorgt sei, und er wurde ins Land hinuntergeschickt und gegen den Tag der Gerichtsverhandlung in strenger Abschließung gehalten.*)

Mittlerweile wurden uncensirte Flugschriften, in denen das Lancashire Complot in eine Classe mit Oates' Complot, mit Dangerfield's Complot, mit Fuller's Complot, mit Young's Complot, mit Whitney's Complot gestellt wurde, über das ganze Königreich und besonders in der Grafschaft verbreitet, die die Jury zu stellen hatte. Von diesen Flugschriften wurde die längste, die geschickteste und die bitterste, unter dem Titel: ein Schreiben an den Secretair Trenchard, gemeiniglich Ferguson zugeschrieben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ferguson einige der Materialien geliefert und das Manuscript in die Presse beför-

*) Kingston. Für den Umstand, daß Taaffe eine Bestechung gegeben wurde, führt Kingston die eidliche Aussage bei den Lords an.

Capitel 20. 1694.

dert haben mag. Viele Stellen aber sind mit einer Kunst und einer Kraft geschrieben, welche sicherlich nicht ihm angehören. Diejenigen, die nach innerem Beweise urtheilen, können meinen, daß sie in einigen Theilen dieses bemerkenswerthen Aufsatzes den letzten Strahl des feindseligen Genius Montgomery's erkennen können. Wenige Wochen nach dem Erscheinen des Schreibens sank er, ungeehrt und unbeklagt, in das Grab.*)

Es gab damals keine gedruckten Zeitungen, außer der London Gazette. Seit der Revolution war aber der Neuigkeitsbrief ein bedeutsameres politisches Werkzeug geworden, als er vorher gewesen war. Die Neuigkeitsbriefe eines Schriftstellers Namens Dyer wurden im Manuscript weit verbreitet. Er gab sich für einen Tory und einen Hochkirchler aus, und wurde demzufolge von den fuchsjagenden Herren von Edelhöfen, im ganzen Königreiche umher, als eine Orakel betrachtet. Er war bereits zweimal im Gefängniß gewesen; aber seine Einnahmen hatten ihn für seine Leiden mehr als entschädigt, und er beharrte immer noch dabei, seine Nachrichten so zu würzen, daß sie dem Geschmacke der Landgentlemen entsprachen. Er zog jetzt das Lancashire Complot ins Lächerliche, erklärte, daß die Gewehre, die man gefunden hätte, alte Vogelflinten, daß die Sattel bloß zum Jagen bestimmt, und daß die Säbel rostige Reliquien von Edge Hill und Marston Moor gewesen wären.**) Der durch diese Schmähungen und Sarkasmen hervorgebrachte Eindruck auf den Volksgeist scheint groß gewesen zu sein. Selbst bei der holländischen Gesandtschaft, wo es sicherlich kein Hinneigen zum Jakobi-

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 6. Oct. 1694.

**) Ueber Dyer's Neuigkeitsbrief siehe Narcissus Luttrell's Tagebuch auf Juni und August 1693 und September 1694.

tismus gab, war man stark der Meinung, daß es unweise sein würde, die Gefangenen vor Gericht zu bringen. In Lancashire und Cheshire waren die vorherrschenden Gesinnungen Mitleid mit den Angeklagten und Haß gegen die Ankläger. Die Regierung beharrte jedoch. Im October gingen vier Richter nach Manchester hinunter. Gegenwärtig ist die Bevölkerung dieser Stadt aus in jedem Theile der britischen Inseln gebornen Personen zusammengesetzt, und hat folglich keine specielle Sympathie mit den Grundeigenthümern, den Pächtern und den ländlichen Arbeitern der benachbarten Bezirke. Im 17. Jahrhunderte aber war der Manchestermann ein Lancashire Mann. Seine Politik war die seiner Grafschaft. Für die alten Cavalierfamilien seiner Grafschaft fühlte er große Achtung, und er war wüthend, wenn er bedachte, daß einiges des besten Blutes seiner Grafschaft in Begriff sei, von einer Gesellschaft rundköpfiger Zungendrescher aus London vergossen zu werden. Massen von Menschen aus den benachbarten Dörfern füllten die Straßen der Stadt und sahen mit Gram und Unwillen die Aufstellung gezogener Säbel und geladener Karabiner, die die Angeklagten umgaben. Aaron Smith's Anordnungen scheinen nicht sehr geschickt gewesen zu sein. Der Hauptrechtsbeistand für die Krone war Sir Wilhelm Williams, der, wiewohl jetzt wohlbejahrt und im Besitze eines großen Vermögens, immer noch zu prakticiren fortfuhr. Ein Fehltritt hatte einen schwarzen Schatten über den letzteren Theil seines Lebens geworfen. Die Erinnerung an jenen Tag, an dem er sich in Westminsterhall, inmitten von Gelächter und Spottgeschrei, erhoben hatte, um das Dispensationsrecht zu vertheidigen und das Petitionsrecht anzugreifen, hatte ihn seit der Revolution stets von Ehrenauszeichnung ausgeschlossen. Er war ein zorniger und in seinen Hoffnungen getäuschter Mann und keineswegs geneigt, sich in der Sache einer Regierung, der

Capitel 20. 1694.

er nichts verdankte und von der er nichts hoffte, Impopularität zuzuziehen.

Ueber die Gerichtsverhandlung ist kein detaillirter Bericht auf uns herabgekommen; indeß haben wir sowohl eine whigistische Erzählung, als eine jakobitische Erzählung.*) Es scheint, daß die Gefangenen, die zuerst belangt wurden, sich in ihrer Vertheidigung nicht trennten und daher zusammen processirt wurden. Williams verhörte oder vielmehr kreuzverhörte seine eignen Zeugen mit einer Strenge, die sie in Verwirrung brachte. Der Haufen, der das Gericht erfüllte, lachte und schrie. Lunt besonders wurde vollständig confus gemacht, verwechselte eine Person mit der andern und kam nicht eher wieder zu sich, als bis die Richter ihn den Händen des Rechtsbeistandes der Krone entzogen. Für einige der Angeklagten wurde ein Alibi dargethan. Auch wurde Zeugniß beigebracht, um zu beweisen, was unzweifelhaft völlig wahr war, daß Lunt ein Mensch von verworfenem Charakter war. Der Ausgang schien jedoch zweifelhaft, bis, zum Schrecken der Ankläger, Taaffe in den Zeugenstand trat. Er schwur mit nicht erröthender Stirn, daß die ganze Geschichte des Complots eine von ihm und Lunt ersonnene, den Umständen angepaßte Lüge sei. Williams warf seine Klagschrift nieder, und fürwahr ein ehrenhafterer Advocat hätte wohl dasselbe thun können. Die Gefangenen, die an der Schranke waren, wurden sofort freigesprochen; die, welche noch nicht vor Gericht gestellt waren, wurden in Freiheit gesetzt; die Zeugen für die Anklagen wurden unter Bewerfen aus Manchester hinausgetrieben; der Kronschreiber kam mit

*) Die whigistische Erzählung ist die Kingstonsche; die jakobitische Erzählung, von einem ungenannten Verfasser, ist vor Kurzem von der Chathamer Societät gedruckt worden. Siehe auch ein Schreiben aus Lancashire an einen Freund in London, das einige Nachricht von den neulichen Gerichtsverhandlungen giebt, 1694.

Mühe mit dem Leben davon, und die Richter nahmen unter Zischen und Verwünschungen ihren Abzug. Capitel 20.

1694.

Wenige Tage nach dem Schlusse der Verhandlungen zu Manchester kehrte Wilhelm nach England zurück. Am 12. November, nur 48 Stunden nach seiner Ankunft in Kensington, traten die Häuser zusammen. Er beglückwünschte sie über das verbesserte Aussehen der Angelegenheiten. Sowohl zu Lande als zur See wären die Ereignisse des Jahres, dessen Ende bevorstehe, im Ganzen für die Verbündeten günstig gewesen; die französischen Armeen wären nicht vorwärts gekommen; die französischen Flotten hätten sich nicht zu zeigen gewagt; nichtsdestoweniger könne ein sichrer und ehrenvoller Friede nur durch eine kräftige Fortführung des Krieges erlangt werden, und der Krieg könne nicht ohne reiche Bewilligungen kräftig fortgeführt werden. Wilhelm erinnerte darauf die Gemeinen, daß die Acte, welche der Krone auf vier Jahre das Tonnen- und Pfundgeld angewiesen hätte, in Begriff sei, abzulaufen, und sprach seine Hoffnung aus, daß sie erneuert werden würde. Zusammentritt des Parlaments.

Nachdem der König gesprochen hatte, vertagten sich die Gemeinen, aus irgend einem Grunde, den kein Schriftsteller erklärt hat, auf eine Woche. Bevor sie wieder zusammenkamen, trat ein Ereigniß ein, das im Palaste und in den ganzen Reihen der Niederkirchenpartei großen Kummer verursachte. Tillotson erkrankte plötzlich, während er dem öffentlichen Gottesdienste in der Kapelle von Whitehall beiwohnte. Schnelle Heilmittel hätten ihn vielleicht retten können; aber er wollte die Gebete nicht unterbrechen, und bevor der Gottesdienst vorüber war, war seine Krankheit außer dem Bereich der Heilkunst. Er war fast sprachlos; aber seine Freunde erinnerten sich lange mit Freuden einiger gebrochener Ausrufungen, welche zeigten, daß er bis zuletzt Seelenfrieden genoß. Er wurde in der Kirche von Tod Tillotson's.

Capitel 20. 1694.

St. Lorenz Judenviertel, in der Nähe der Guildhall, begraben. Hier war es, wo er seinen unermeßlichen Rednerruf erworben hatte. Er hatte hier die dreißig Jahre hindurch gepredigt, die seiner Erhebung auf den Thron von Canterbury vorhergingen. Seine Beredsamkeit hatte in das Herz der City Massen der Gelehrten und Gebildeten aus den Juristencollegien und aus den herrschaftlichen Palais von St. James und Soho gezogen. Ein beträchtlicher Theil seiner Gemeinde hatte in der Regel aus jungen Klerikern bestanden, welche kamen, um zu den Füßen dessen, der allgemein für den ersten der Prediger galt, die Kunst des Predigens zu lernen. Zu dieser Kirche wurden jetzt seine Reste inmitten einer trauernden Bevölkerung getragen. Der Bahre folgte ein endloser Zug glänzender Equipagen vom Lambeth durch Southwark und über die London Brücke. Burnet hielt die Leichenpredigt. Sein freundliches und redliches Herz war von so vielen zärtlichen Erinnerungen überwältigt, daß er in der Mitte seines Vortrages innehielt und in Thränen ausbrach, während sich ein lautes Wehklagen der Betrübniß aus der ganzen Zuhörerschaft erhob. Die Königin konnte von ihrem Lieblingslehrer nicht ohne Weinen sprechen. Selbst Wilhelm war sichtlich bewegt. „Ich habe", sagte er, „den besten Freund verloren, den ich jemals gehabt, und den besten Menschen, den ich jemals gekannt." Der einzige Engländer, dessen in irgend einem Theile der großen Masse von Briefen, die der König an Heinsius schrieb, mit Zärtlichkeit gedacht ist, ist Tillotson. Der Erzbischof hatte eine Wittwe hinterlassen. Ihr bewilligte Wilhelm eine Pension von 400 jährlich, die er nachmals auf 600 erhöhte. Seine Sorge, daß sie ihr Einkommen regelmäßig und ohne Weiterungen bekommen möge, machte ihm Ehre. Jeden Quartaltag ließ er sich das Geld, ohne irgend einen Abzug, selbst kommen und schickte es ihr unmittelbar. Tillotson

hatte ihr kein Vermögen hinterlassen, außer einer großen Anzahl handschriftlicher Predigten. Sein Ruhm unter seinen Zeitgenossen war so, daß diese Predigten von den Buchhändlern für die fast unglaubliche Summe von 2500 Guineen erkauft wurden, was in dem kläglichen Zustande, in dem sich damals die Silbermünze befand, mindestens 3600 Pfund gleichkam. Ein solcher Preis war niemals vorher in England für irgend ein Verlagsrecht gegeben worden. Um dieselbe Zeit erhielt Dryden, dessen Ruhm damals auf dem Höhepunkte war, 1300 Pfund für seine Uebersetzung der sämmtlichen Werke Virgils und wurde für glänzend belohnt gehalten.*)

Capitel 20. — 1694.

Es war nicht leicht, die hohe Stelle, welche Tillotson erledigt gelassen hatte, befriedigend zu besetzen. Maria stimmte für Stillingfleet und betrieb seine Ansprüche so eifrig, als sie jemals irgend etwas zu betreiben wagte. An natürlichen und erworbenen Befähigungen standen wenige unter dem Klerus über ihm. Aber obschon er wahrscheinlich von Jane und South für einen Niederkirchler angesehen worden sein würde, war er doch für Wilhelm zu hochkirchlich, und Tenison wurde ernannt. Der neue Primas war nicht vorragend durch Beredsamkeit oder Gelehrsamkeit ausgezeichnet; aber er war redlich, klug, arbeitsam und wohlwollend; er war ein guter Rector eines großen Kirchspiels und ein guter Bischof einer großen Diöcese gewesen; Verläumdung hatte sich noch nichts mit seinem Namen zu schaffen gemacht, und man konnte wohl meinen, daß ein Mann von schlichtem Verstand, Mäßigung und Rechtschaffenheit mehr Aussicht habe, als ein Mann von glänzendem Geiste und hochfliegendem Sinne, in der schwieri-

Tenison Erzbischof von Canterbury.

*) Birch's Leben Tillotson's; die von Burnet gehaltene Leichenpredigt; Wilhelm an Heinsius, 23. Nov., 3. Dec. 1694.

Capitel 20.
1694.

gen Aufgabe, eine misgestimmte und zerrissene Kirche zu beruhigen, zum Ziele zu kommen.

Mittlerweile waren die Gemeinen in das Geschäft eingetreten. Sie bewilligten freudig etwa 2,400,000 Pfund für die Armee und ebensoviel für die Flotte. Die Grundsteuer für das Jahr wurde wieder auf vier Schilling vom Pfund festgesetzt, die Tonnengeldacte wurde auf eine fünfjährige Frist erneuert, und es wurde ein Fond begründet, auf den die Regierung dritthalb Millionen aufzuborgen ermächtigt wurde.

Debatten über die Lancashire Anklage.

Einige Zeit wurde von beiden Häusern mit Verhandlung der Manchesterprocesse verbracht. Wenn die Misvergnügten weise gewesen wären, so würden sie sich mit dem Vortheil, den sie bereits gewonnen hatten, begnügt haben. Ihre Freunde waren in Freiheit gesetzt worden. Die Ankläger waren mit Mühe den Händen einer in Wuth versetzten Menge entronnen. Der Ruf der Regierung hatte ernsten Schaden erlitten. Die Minister wurden, in Prosa und in Versen, bald im Ernst und bald im Scherz, beschuldigt, eine Bande Räuber gemiethet zu haben, um achtbaren Gentlemen das Leben abzuschwören. Selbst gemäßigte Politiker, die diesen schmählichen Beschuldigungen keinen Glauben schenkten, gestanden, daß Trenchard sich an die Bübereien Fuller's und Young's hätte erinnern und gegen solche Elende wie Taaffe und Lunt hätte auf seiner Hut sein sollen. Die Gesundheit und der Muth des unglücklichen Secretairs hatten gelitten. Es hieß, er sei im Sterben und es war gewiß, daß er nicht lange fortfahren würde, die Siegel zu führen. Die Tories hatten einen großen Sieg gewonnen; aber in ihrem Eifer, ihn auszubeuten, verwandelten sie ihn in eine Niederlage.

Zeitig in der Session beschwerte sich Howe, mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit und Bitterkeit, über die Unwürdigkeiten, denen unschuldige und ehrenwerthe Männer, von

hoher Abstammung und hochgeachtet, durch Aaron Smith und die Elenden, die in seinem Solde gestanden, unterworfen worden wären. Die leitenden Whigs verlangten, mit großer Einsicht, eine Untersuchung. Jetzt fingen die Tories an, auszuweichen. Sie wußten wohl, daß eine Untersuchung ihren Fall nicht verstärken konnte und ihn schwächen mochte. Die Streitfrage, sagten sie, wäre untersucht worden; eine Jury hätte gesprochen; der Wahrspruch wäre ein schließlicher, und es würde monströs sein, den falschen Zeugen, die aus Manchester herausgesteinigt worden, eine Gelegenheit zu geben, ihr Eingelerntes zu wiederholen. Auf dieses Argument lag die Antwort nahe. Der Wahrspruch war ein schließlicher, soviel die Angeklagten anlangte, aber nicht, soviel die Ankläger anlangte. Die Ankläger waren jetzt an ihrem Theile Angeklagte und hatten auf alle Privilegien Angeklagter Anspruch. Daraus, daß die Lancashire Gentlemen des Verraths nicht schuldig befunden und es sehr angemessener Weise nicht befunden worden wären, folge nicht, daß der Staatssecretair oder der Schatzprocurator sich der Parteilichkeit oder auch nur der Uebereilung schuldig gemacht hätten. Das Haus beschloß, mit 119 Stimmen gegen 102, daß Aaron Smith und die beiderseitigen Zeugen vorgeladen werden sollten. Mehrere Tage wurden mit Verhören und Gegenverhören verbracht, und zuweilen dehnten sich die Sitzungen bis weit in die Nacht aus. Es wurde bald klar, daß die Anklage nicht leichthin angestellt worden war, und daß einige der freigesprochenen Personen bei verrätherischen Plänen betheiligt gewesen waren. Die Tories würden sich jetzt mit einer aufgehobenen Schlacht begnügt haben; aber die Whigs waren nicht geneigt, ihren Vortheil fahren zu lassen. Es wurde beantragt, daß hinreichender Grund zu den Verhandlungen vor der Specialcommission vorhanden gewesen wäre, und dieser Antrag ging ohne eine Abstimmung durch. Die Opposition schlug

Capitel 20. 1694.

vor, einige Worte beizufügen, in denen gelegen hätte, daß die Zeugen für die Krone falsch geschworen hätten; aber diese Worte wurden von 136 Stimmen gegen 109 verworfen, und es wurde mit 133 Stimmen gegen 97 erklärt, daß eine gefährliche Verschwörung bestanden. Die Lords hatten währenddessen denselben Gegenstand berathen, und waren zu demselben Schlusse gekommen. Sie schickten Taaffe ins Gefängniß wegen Prävarication, und sie faßten Beschlüsse, die sowohl die Regierung als die Richter von jedem Vorwurf freisprachen. Das Publicum fuhr jedoch fort, zu glauben, die Gentlemen, die zu Manchester processirt worden, wären ungerechtfertigterweise verfolgt worden, bis ein jakobitisches Complot von besonderer Abscheulichkeit, dessen die Verschwörer durch entscheidenden Beweis überführt wurden, eine heftige Umwälzung der Stimmung bewirkte. *)

Mittlerweile waren drei Bills, die in vorhergehenden Jahren wiederholt verhandelt und von denen zwei vergeblich an den Fuß des Thrones gebracht worden waren, wieder eingebracht worden, die Stellenbill, die Bill zur Regulirung der Processe in Verrathsfällen, und die Dreijährigkeitsbill.

Stellenbill.

Die Stellenbill kam nicht bis zu den Lords. Sie wurde dreimal im Unterhause verlesen, ging aber nicht durch. In allerletzten Augenblicke wurde sie mit 175 Stimmen gegen 142 verworfen. Howe und Harley waren die Stimmzähler für die Minorität. **)

---

*) Siehe die Protokolle der beiden Häuser. Der einzige Bericht, den wir von den Debatten besitzen, steht in dem Schreiben L'Hermitage's.

**) Protokolle der Gemeinen, 20. Febr. 1694/5. Da diese Bill niemals zu den Lords kam, so ist sie nicht in ihrem Archive zu finden. Ich habe daher keine Mittel, zu entdecken, ob sie in irgend einer Beziehung von der Bill des vorhergehenden Jahres abwich.

Die Bill zur Regulirung der Processe in Verrathsfällen ging zu den Peers hinauf. Ihre Lordschaften setzten wieder die Clausel hinzu, die ihr früherhin verhängnißvoll gewesen war. Die Gemeinen weigerten sich wieder, der erblichen Aristokratie irgend ein neues Privilegium zu bewilligen. Es wurden wieder Conferenzen gehalten; es wurden wieder Gründe ausgetauscht; beide Häuser waren wieder hartnäckig, und die Bill scheiterte wiederum.*)

Capitel 20. — 1694. Bill zur Regulirung der Processe in Verrathsfällen.

Die Dreijährigkeitsbill war glücklicher. Sie wurde am ersten Tage der Session eingebracht und ging leicht und rasch durch beide Häuser. Die einzige Frage, über die es irgend einen ernstlichen Streit gab, war, wie lange dem bestehenden Parlamente fortzudauern gestattet werden solle. Nach mehrern scharfen Debatten wurde der November des Jahres 1696 als der äußerste Termin bestimmt. Die Tonnengeldsbill und die Dreijährigkeitsbill gingen fast neben einander vorwärts. Beide waren am 22. December zu der königlichen Zustimmung bereit. Wilhelm kam an diesem Tage im Feststaat nach Westminster. Die Mitglieder beider Häuser waren sehr zahlreich zugegen. Wie der Kronsecretair die Worte: „Eine Bill zu häufiger Berufung und Versammlung von Parlamenten" verlas, war die Spannung groß. Wie der Parlamentssecretair antwortete: „Le roy et la royne le veulent," erhob sich ein lautes und langes Summen des Entzückens und Frohlockens von den Bänken und der Schranke.**) Wilhelm hatte viele Monate vorher beschlossen, nicht zum zweiten Male einem so

Die Dreijährigkeitsbill genehmigt.

*) Die Geschichte dieser Bill ist in den Protokollen der Häuser zu lesen. Der nicht sehr heftige Kampf dauerte bis zum 20. April.

**) „Die Gemeinen", sagt Narcissus Luttrell, „ließen ein großes Summen hören." „Le murmure qui est la marque d'applaudissement fut si grand qu'on peut dire qu'il estoit universel." L'Hermitage, 25. Dec., 4. Jan.

Capitel 20. 1694. populären Gesetze seine Zustimmung zu verweigern.*) Es gab jedoch Einige, welche meinten, er würde ein so großes Zugeständniß nicht gemacht haben, wenn er an diesem Tage ganz er selbst gewesen wäre. Es war in der That klar, daß er seltsam aufgeregt und angegriffen war. Es war angezeigt worden, daß er öffentlich zu Whitehall speisen würde. Aber er täuschte die Neugier der Menge, die bei solchen Gelegenheiten nach dem Hofe strömte, und eilte nach Kensington zurück.**)

Tod Marias. Er hatte nur zu guten Grund, unruhig zu sein. Seine Frau war zwei bis drei Tage lang unpäßlich gewesen, und am vorhergehenden Abend hatten sich ernste Symptome gezeigt. Sir Thomas Millington, welcher Leibarzt des Königs war, glaubte, sie hätte die Masern. Aber Radcliffe, der, bei plumpen Manieren und wenig Bücherwissen, sich, hauptsächlich durch seine seltene Geschicklichkeit in der Diagnose, zu der ersten Praxis in London gehoben hatte, sprach die beunruhigenden Worte: Kinderblattern aus. Diese Krankheit, über welche die Wissenschaft seitdem eine Reihe ruhmvoller und wohlthätiger Siege errungen hat, war damals die schrecklichste der ganzen Diener des Todes. Die Pest hatte weit rascher gemetzelt; aber die Pest hatte unsre Küsten nur ein oder zwei Mal innerhalb Menschengedenken heimgesucht, und die Kinderpocken waren immer da, füllten die Kirchhöfe mit Leichnamen, quälten Alle, die noch nicht davon befallen gewesen, mit beständigen Befürchtungen, hinterließen an denen, deren Leben sie verschonten, die häßlichen Spuren ihrer Macht, verwandelten den Säugling in einen Wechselbalg, vor dem die Mutter schauderte, und machten die Augen und Wangen der verlobten Mädchen zu Gegenständen des Schreckens für den

*) L'Hermitage sagt dies in seiner Depesche vom 20/30. Nov.
**) Burnet, II, 137; Van Citters, 25. Dec., 4. Jan.

Geliebten. Gegen Ende des Jahres 1694 war diese Pest mehr als gewöhnlich scharf. Endlich verbreitete sich die Ansteckung in den Palast und ergriff die junge und blühende Königin. Sie empfing die Kunde ihrer Gefahr mit wahrer Seelengröße. Sie gab Befehl, daß jede ihrer Hofdamen, jedes ihrer Ehrenfräuleins, ja jeder geringe Dienstbote, der die Pocken noch nicht gehabt, sofort Kensington House verlassen solle. Sie schloß sich eine kurze Zeit in ihr Cabinet ein, verbrannte einige Papiere, ordnete andre, und erwartete dann ruhig ihr Schicksal.

Capitel 20. 1689.

Zwei bis drei Tage hindurch wechselten Hoffnung und Furcht vielfach ab. Die Aerzte widersprachen einander und sich selbst in einer Weise, welche den Zustand der Heilwissenschaft in jenem Zeitalter zur Gnüge verräth. Die Krankheit war Masern; sie war Scharlachfieber; sie war Fleckfieber; sie war Rothlauf. In einem Augenblicke wurden einige Symptome, die in Wahrheit zeigten, daß der Fall fast hoffnungslos war, als Anzeichen wiederkehrender Gesundheit begrüßt. Endlich war aller Zweifel vorüber. Radcliffe's Meinung erwies sich als richtig. Es war klar, daß die Königin unter Kinderpocken der bösartigsten Gattung erlag.

Diese ganze Zeit blieb Wilhelm Tag und Nacht in der Nähe ihrer Bettseite. Das kleine Lager, auf dem er schlief, wenn er im Feldlager war, wurde in dem Vorzimmer für ihn aufgeschlagen; aber er legte sich kaum darauf nieder. Der Anblick seines Elends, schrieb der holländische Gesandte, reichte hin, das härteste Herz zu erweichen. Nichts schien von dem Manne übrig geblieben zu sein, über dessen heitere Standhaftigkeit sich an dem unheilvollen Tage von Landen alte Soldaten, und in jener furchtbaren Nacht unter den Eisschollen und Sandbänken der Küste von Goree alte Seeleute verwundert hatten. Die Domestiken sogar sahen die Thränen ungehemmt an jenem Antlitz

Capitel 20. herab rollen, dessen ernste Haltung selten durch irgend einen Triumph oder durch irgend eine Niederlage verändert worden war. Mehrere der Prälaten waren zugegen. Der König zog Burnet bei Seite, und überließ sich einem Todeskrampfe von Kummer. „Es giebt keine Hoffnung," rief er. „Ich war der glücklichste Mensch auf Erden, und ich bin der unglücklichste. Sie hatte keinen Fehler; keinen; Sie kannten sie gut, aber sie konnten ihre Güte nicht kennen; Niemand als ich konnte sie kennen." Tenison übernahm es, ihr zu sagen, daß sie im Sterben sei. Er fürchtete, eine solche Mittheilung, plötzlich gemacht, möchte sie heftig aufregen, und begann mit vieler Einleitung. Aber sie erfaßte bald, was er wollte, und unterwarf sich, mit jenem sanften weiblichen Muthe, der so oft unsre Tapferkeit beschämt, dem Willen Gottes. Sie verlangte ein kleines Schränkchen, worin ihre wichtigsten Papiere verschlossen waren, befahl, dasselbe dem Könige zu übergeben, sobald sie nicht mehr wäre, und entfernte dann weltliche Sorgen von ihrem Geiste. Sie empfing das heilige Abendmahl und sagte ihren Theil des Dienstes mit ungeschwächtem Gedächtniß und Verständniß, wiewohl mit schwacher Stimme, her. Sie bemerkte, daß Tenison lange an der Seite ihres Bettes gestanden hatte, und stammelte, mit jener lieblichen Artigkeit, die ihr eigen war, den Befehl, daß er sich setzen wolle, und wiederholte ihn, bis er Folge leistete. Nachdem sie das Sacrament empfangen, verfiel sie rasch und ließ nur wenige gebrochene Worte hören. Zweimal versuchte sie, dem ein letztes Lebewohl zu sagen, den sie so wahr und ganz geliebt hatte; aber sie war außer Stande, zu sprechen. Er hatte eine Reihe von so beunruhigenden Zufällen, daß seine Geheimen Räthe, die in einem nahen Zimmer versammelt waren, für seinen Verstand und sein Leben fürchteten. Der Herzog von Leeds wagte, auf den Wunsch seiner Collegen, die freundschaftliche Bevormundung zu übernehmen,

1694.

deren durch Kummer zerrüttete Geister bedürfen. Wenige Minuten bevor die Königin starb, wurde Wilhelm, fast bewußtlos, aus dem Krankenzimmer entfernt.

Maria starb in Frieden mit Anna. Bevor die Aerzte den Fall für hoffnungslos erklärt hatten, hatte die Prinzessin, die damals bei sehr zarter Gesundheit war, eine freundliche Botschaft geschickt, und Maria hatte eine freundliche Antwort ertheilt. Die Prinzessin hatte sich darauf erboten, selbst zu kommen; aber Wilhelm hatte das Erbieten, in sehr gefälligen Ausdrücken, abgelehnt. Die Aufregung einer Unterredung, sagte er, würde für beide Schwestern zu groß sein. Wenn eine günstige Wendung einträte, würde Ihre Königliche Hoheit höchst willkommen in Kensington sein. Wenige Stunden später war alles vorüber.*)

Die öffentliche Betrübniß war groß und allgemein. Denn Maria's tadelloses Leben, ihre reichen Mildthätigkeiten und ihre einnehmenden Manieren hatten die Herzen ihres Volkes erobert. Wie die Gemeinen das nächste Mal zusammenkamen, saßen sie eine Zeitlang in tiefem Schweigen. Endlich wurde beantragt und beschlossen, daß dem Könige eine Beileidsadresse überreicht werden solle, und dann brach das Haus auf, ohne zu andrem Geschäft zu verschreiten. Der holländische Gesandte berichtete den Generalstaaten, daß viele der Mitglieder die Tücher an den Augen gehabt hätten. Die Zahl der traurigen Gesichter auf den Straßen fiel jedem Beobachter auf. Das Trauern war allgemeiner, als selbst das Trauern um Karl II. gewesen war. An dem Sonntag, der dem Tode der Königin folgte, wur-

*) Burnet, II, 136, 138; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Van Citters, 28. Dec., 7. Jan. 1694/5; L'Hermitage, 25. Dec., 4. Jan., 28. Dec., 7. Jan., 11. Jan.; Vernon an Lord Lexington, 21., 25., 28. Dec., 1. Jan.; Tenison's Leichenpredigt.

Capitel 20. 1694. den ihre Tugenden in fast jeder Kirchspielkirche der Hauptstadt und in fast jeder großen Zusammenkunft von Nichtreformisten gefeiert. *)

Die achtbarsten Jakobiten ehrten den Kummer Wilhelms und das Andenken Maria's. Aber für die wilderen Eiferer der Partei war weder das Haus der Trauer, noch das Grab geheiligt. Zu Bristol läuteten die Anhänger Sir Johann Knight's die Glocken, wie zu einem Siege. **) Es ist oft wiedererzählt worden und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ein eidweigernder Geistlicher, inmitten der allgemeinen Wehklage, über den Text predigte: „besehet doch die Verfluchte und begrabet sie; denn sie ist eines Königs Tochter." Es ist gewiß, daß einige der entlassenen Priester sie mit Schmähungen in das Grab verfolgten. Ihr Tod, sagten sie, wäre augenscheinlich ein Gericht wegen ihrer Verbrechen. Gott hätte, von dem Gipfel des Sinai, unter Donner und Blitz langes Leben den Kindern versprochen, die ihre Eltern ehren würden, und in diesem Versprechen liege deutlich eine stillschweigende Drohung. Welcher Vater wäre jemals grausamer von seinen Töchtern behandelt worden, als Jakob von Maria und Anna? Maria wäre dahin, abgeschieden in der Blüthe des Lebens, in dem Glanze der Schönheit, auf der Höhe des Glücks, und Anna würde gut thun, aus der Warnung Nutzen zu ziehen. Wagstaffe ging weiter und verbreitete sich viel über ein gewisses wunderbares Zusammentreffen der Zeit. Jakob

---

*) Evelyn's Tagebuch; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Protokolle der Gemeinen, 28. Dec. 1694. Shrewsbury an Lexington, unter demselben Datum; Van Citters unter demselben Datum; L'Hermitage, 1/11. Jan. 1695. Unter den Predigten auf Marias Tod verdienen die von Sherlock, in der Templekirche gehalten, und die von Howe und Bates, in großen presbyterianischen Gemeinden gehalten, Erwähnung.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

wäre in der Weihnachtswoche aus seinem Palaste und Lande vertrieben worden. Maria wäre in der Weihnachtswoche gestorben. Es könne kein Zweifel sein, daß, wenn uns die Geheimnisse der Vorsehung enthüllt würden, wir finden würden, daß die Wendungen in der Krankheit der Tochter im December 1694 in genauer Analogie zu den Wendungen in dem Schicksale ihres Vaters im December 1688 ständen. Es war um Mitternacht, als der Vater von Rochester entfloh; es war um Mitternacht, als die Tochter verschied. So war die Tiefe und der Scharfsinn eines Schriftstellers, den die jakobitischen Schismatiker mit Recht als einen ihrer geschicktesten Führer ansahen.*)

Capitel 20. 1694.

Die Whigs hatten bald eine Gelegenheit zur Wiedervergeltung. Sie erzählten triumphirend, daß ein Gemeindeschreiber, ein starrer Freund des erblichen Rechts, während er über das Gericht, das die Königin ereilt habe, gefrohlockt, selbst einen Anfall bekommen und todt zu Boden gefallen sei.**)

Leichenbegängniß Marias.

Des Leichenbegängnisses gedachte man lange als des traurigsten und hehrsten, das Westminster jemals gesehen. Solange die Reste der Königin auf dem Paradebette zu Whitehall lagen, waren die benachbarten Straßen jeden Tag, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, von Massen gefüllt, die allen Verkehr unmöglich machten. Die zwei Häuser mit ihren Sceptern folgten der Bahre, die Lords in Mänteln von Scharlach und Hermelin, die Gemeinen in langen schwarzen Mänteln. Kein vorhergehender Souverain war jemals von einem Parlamente zu Grabe geleitet worden; denn bis dahin war das Parlament immer mit dem Souverain erloschen. Es war allerdings ein Aufsatz verbreitet worden, in welchem die Logik eines kleinen

*) Bemerkungen über einige neuerliche Predigten, 1695; Eine Vertheidigung der Predigt des Erzbischofs, 1695.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

Capitel 20. 1694.

scharfen Rabbulisten zu dem Beweise verwendet war, daß unter dem vereinten Namen von Wilhelm und Maria erlassene Ausschreiben aufhörten, Geltung zu haben, sobald Wilhelm allein regierte. Doch diese elende Sophisterei war vollständig gescheitert. Sie war im Unterhause nicht einmal erwähnt worden und war im Oberhause nur erwähnt worden, um mit Verachtung verworfen zu werden. Die ganze Magistratur der City vermehrte den Zug. Die Banner von England und Frankreich, Schottland und Irland wurden von großen Edelleuten vor der Leiche getragen. Das Leichentuch wurde von den Häuptern der erlauchten Häuser Howard, Seymour, Grey und Stanley getragen. Auf dem prächtigen Sarge von Purpur und Gold lagen Krone und Scepter des Reichs. Der Tag paßte gut für eine solche Feierlichkeit. Der Himmel war schwarz und bewegt, und einige bleiche Schneeflocken fielen auf die schwarzen Federn des Leichenwagens. Innerhalb der Abtei erglänzten Schiff, Chor und Querschiff von unzähligen Wachslichtern. Der Leichnam wurde unter einem prächtigen Thronhimmel in dem Mittelpunkte der Kirche niedergelegt, während der Primas predigte. Der erste Theil seines Vortrags wurde durch pedantische Abtheilungen und Unterabtheilungen entstellt; aber gegen den Schluß erzählte er, was er selbst gesehen und gehört, mit einer Einfachheit und Inbrunst, welche ergreifender waren, als die kunstvollste Rhetorik. Während der ganzen Feierlichkeit hörte man jede Minute das ferne Krachen des Geschützes von den Batterien des Towers. Die edle Königin schläft unter ihrer erlauchten Verwandtschaft in dem südlichen Flügel der Kapelle Heinrich VII.*)

Greewich Hospital gegründet.

Die Liebe, mit welcher ihr Gemahl ihr Andenken pflegte, ward bald durch das prächtigste Denkmal bezeugt,

*) L'Hermitage, 1/11., 6/15. März 1695; London Gazette, 7. März; Tenison's Leichenpredigt; Evelyn's Tagebuch.

das jemals irgend einem Souverain errichtet worden. Kein Plan war so sehr ihr eigner gewesen, keiner hatte ihr so am Herzen gelegen, als der, den Palast zu Greenwich in ein Asyl für Seeleute zu verwandeln. Er war ihr beigefallen, als sie es schwierig gefunden hatte, gutes Obdach und gute Abwartung für die Tausende tapfrer Männer zu beschaffen, die nach der Schlacht von La Hogue verwundet nach England zurückgekehrt waren. Solange sie lebte, wurde kaum irgend ein Schritt zur Ausführung ihres Lieblingsplans gethan. Aber es möchte scheinen, daß ihr Gemahl, sobald er sie verloren hatte, anfing, sich die Vernachlässigung ihrer Wünsche selbst vorzuwerfen. Es wurde keine Zeit verloren. Wren lieferte einen Plan, und bald erhob sich ein, jenes Asyl, womit der prachtliebende Ludwig seine Soldaten versehen hatte, übertreffendes Gebäude an dem Rande der Themse. Jeder, der die Inschrift liest, die um den Fries der Halle herumläuft, wird bemerken, daß Wilhelm keinen Theil des Verdienstes des Planes beansprucht und daß das Lob Maria allein beigemessen wird. Wäre das Leben des Königs verlängert worden, bis die Arbeiten vollendet waren, so würde eine Statue Derjenigen, die die wahre Gründerin der Anstalt war, eine vortretende Stelle in jenem Hofe erhalten haben, der den Massen, die beständig den stattlichen Fluß auf und ab kommen, zwei hohe Dome, und zwei reizende Säulengänge bietet. Doch dieser Theil des Planes wurde niemals in Ausführung gebracht, und wenige von denen, die jetzt auf das würdigste der europäischen Hospitäler blicken, wissen, daß es ein Denkzeichen der Tugenden der guten Königin Maria, der Liebe und Betrübniß Wilhelms und des großen Sieges von La Hogue ist.

Capitel 20. 1694.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Officin von Bernhard Tauchnitz.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

In meinem Verlage erscheint:

Denkmale
deutscher
Baukunst, Bildnerei und Malerei
von
Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit.

Herausgegeben von
Ernst Förster.

Das Ganze wird aus 300 Lieferungen in Quartformat bestehen. Jede Lieferung enthält 2 in Stahl gestochene Tafeln und mindestens 4 Seiten Text.

Monatlich erscheinen 2 Lieferungen, deren 25 einen Band bilden; Band I. II. oder Lieferung 1—50 sind bereits erschienen.

Preis jeder Lieferung 20 Neugroschen.

Eine Pracht-Ausgabe in Folio auf feinstem Papiere und mit besonders sorgfältigen Abdrücken ist zum Preise von 1 Thlr. für die Lieferung zu haben.

Geschichte der deutschen Kunst.
Von
Ernst Förster.

1. bis 3. Theil.

Mit 41 Stahlstichen.

1850 bis 1855. 8. geheftet. Preis 6 Thaler.

Der 4. Theil wird das Werk beschließen.

Leipzig, 1. April 1856.

T. O. Weigel.

Officin von Bernhard Tauchnitz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Macaulay, Thomas Babington,

Die Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jakobs II

Bd.: 9

Leipzig 1856

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.19(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683549-6